Nur D.E.R gebührt es hier zu richten.
Libr XIII. 4.

Natürlichkeiten

der

sinnlichen und empfindsamen Liebe

von

Freyherrn Fr. Wilh. v. d. G.

Erstes Bändchen

1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Natürlichkeiten

der

sinnlichen und empfindsamen Liebe.

Vorbericht des Herausgebers.

Das Publikum," sagt der unsterbliche Lessing, (im Vorbericht zum ersten Theil seiner sämmtlichen Schriften, Berlin 1771) wächst täglich an Einsicht und Geschmack, aber viele Verfasser bleiben zurück, und wehe dem, der es auch nicht einmal fühlt, dafs er zurückgeblieben, und eitel genug ist, noch immer auf den Beifall zu rechnen, den er vor zwanzig Jahren erhalten zu haben meint."

Was soll man aber mit Schriften anfangen, deren Verfasser schon todt sind, wenn eine neue Auflage verlangt wird? Ich will sagen, was ich bei diesem sechsten Abdruck der Gedichte im Geschmack des Grecourt, oder nach dem Leben, wie man sie bei der vierten Auflage betitelt hat, gethan habe.

Ich habe aus mündlichen Erzählungen eines Freundes, der mich versichert ihren Verfasser lange und genau gekannt zu haben, Nachrichten von seinem Leben gesammelt und hier auf einigen Seiten beinekrologisirt. Ferner hab' ich mit schuldiger Rücksicht auf die Winke des Recensenten der Gedichte nach dem Leben (im 50sten Bande der N. Bibl. der schönen Wissensch.) jedes Stück genau durchgesehen, und meinen möglichsten Fleifs auf

ihre Aus- Ab- und Glattfeilung verwandt. Ob das Ganze dadurch an Gleichförmigkeit und poetischer Eleganz gewonnen, wünscht' ich wohl von eben diesem Kritiker zu vernehmen, der indessen bei einigen andern Beschuldigungen das bekannte *sobrium decet esse poetam, versiculos non itidem necesse est*, hätte bedenken können.

Auch hab' ich noch zwei Paar ungedruckte Gedichte, von deren Avtenticität ich sicher überzeugt bin, beigefügt, die hoffentlich das Publikum gern zur Entschädigung für die weggelafsnen Kupfer der 5ten Ausgabe, die ihrem Angeber und Ausführer wahrlich nicht zur Kunstehre, und den Lesern eben so wenig zur Augenweide gereichten, annehmen wird.

Darf ich bei dieser Gelegenheit ein paar Worte über die Frage beibringen: wie der

Verfasser, der in den im Anhange befindlichen Briefen eine so herzlich sittliche Sprache spricht, und im zweiten Bändchen dieser Sammlung oft bis zum Sigwartismus platonisirt, seinem poetischen Genius so unsorgsam den Zügel schiefsen lassen konnte?

Den, der sich nicht aus den Nachrichten über das Leben des Verfassers überzeugt, dafs er gar nicht Aergernifs zu geben glaubte, noch weniger beabsichtigte, wird meine Antwort, vielleicht als zu sehr aus meiner Individualität hergenommen, schwerlich befriedigen. — Sei's drum! — Mir, der ich Erbauung nicht aus der Kirche h o l e, sondern in die Kirche m i t z u n e h m e n suche, haben diese Gedichte nie die Leibes- und Seelen-Motionen und Exaltationen verursacht, die

sie angeblich andern veranlassen. Geht es nicht mit der Wollust wie mit der Andacht, die mir Schwesterkinder zu sein scheinen? wer schon hat, dem wird gegeben, dafs er die Fülle habe, und wer nichts hat, bekommt auch nichts, und erfährt also auch nicht den Gefühlsdurchbruch. Reizte der Ausdruck sinnlicher Ideen, den ein Dichter uns doch nur aus der zweiten Hand reicht, jedesmal sicher zu solchen Spannungen oder Ejaculationen, müfste man dann nicht der guten Mutter Natur selbst, besonders aber auch der Bildnerei und Malerei, einen offensiven Krieg ankündigen, und sie bei irgend einer deutschen oder spanischen Keuschheitskommission wegen ihrer freien sinnlichen Darstellungen als unfehlbare Uebelstifterinnen in Rücksicht der Geschlechtstriebe rechtlich belangen? Sollten sich wohl zu diesen

Gedichten je achtsame Leser finden, die nicht schon auf andern Wegen in dergleichen Mysterien eingeweiht wären? Und wären sie es nicht, sollten dann solchen Reinen, denen, wie andern Puristen auch, alles rein ist, diese Gedichte allein unrein sein? Sollte man sich nicht an ihnen immer nur in dem Mafs und Grade ärgern, als man selbst Neigung zu ihrem Inhalt oder ihrer Nacherfahrung hat?

Auch hat es mich befremdet, diesen Gedichten vorwerfen zu hören, ihr Verfasser habe aus Mangel an Witz die Empfindung zu Hülfe gerufen, die zur Bearbeitung solcher Gegenstände ganz untauglich, wenigstens unzulässig sei, wodurch sie denn so schnal geworden wären, dafs man sie dem französischen Grecourt gar nicht zur Seite setzen könnte. Ueber den letzten Um-

stand würde vermuthlich der Autor, wenn er noch lebte, laut ausrufen: Der zeitlichen Ehr' ich gern entbehr' — Der deutsche Dichter ist ja offenbar mehr fürs vertraulichste Boudoir, und würde an Orten, wo Grecourt sich *par Excellence* zu Vorlesungen qualificirt, nur wenige Aufmerksamkeit oder Sensation erregen. Die nationale Verschämtheit des Deutschen ist mit der französischen Dreistigkeit, mag letztere immerhin witziger und lachreizender sein, gar nicht vergleichbar; und sollten wir dess nicht froh sein?

Andere haben wieder seine Verhüllungen ihm zum Verbrechen gemacht, und die griechischen und lateinischen Nuditäten für minder gefährlich erklärt; nach welcher Theorie der deutsche Walzer verführerischer wäre, wie der spanische Fan-

dango, worüber ich nicht streiten mag, weil ich den Fandango der iberischen Bajaderen nie gesehen habe, ob ich gleich vom beliebten Schleifer manche böse Folge weifs.

Zum Beschlufs noch einige Stellen aus nicht unwichtigen Autoren, die meines Erachtens hinlänglich erweisen werden, dafs ein gewisser moralischer Versmacher wohl kein Recht gehabt, den Freiherrn von d. G. und Heinsen, den Verfasser des Ardinghello, zum Pranger zu condemniren.

Comment, un homme de sens, qui a des moeurs, qui se pique de philosophie, peut il s'amuser à debiter des contes de cette obscénité? Premièrement je ne me sens plus coupable, et peutêtre moins que Suetone quand il nous transmet les debauches de Néron — Pourquoi ne dites vous pas au Stoicien Senè-

que : quel besoin avons nous de la crapule de votre esclave aux miroirs concaves? Pourquoi n'avés vous de l'indulgence que pour les morts? — Si vous êtes innocent, vous ne me lirés pas, si vous êtes corrompu, vous me lirés sans consequence. — Si mon ouvrage est bon, il vous fera plaisir, s'il est mauvais, il ne fera point de mal. Point de livre plus innocent, qu'un mauvais livre. Je m'amuse à écrire les sottises, que vous faites — vos sottises me font rire, mon livre vous donne de l'humeur. Lecteur à vous parler franchement, je trouve que le plus mechant de nous deux ce n'est pas moi. Que je serois satisfait s'il m'étoit aussi facile de me garantir de vos noirceurs, qu'à vous de l'ennui ou du danger de mon ouvrage — — Je vous entends encore. Vous vous écriés — Fi le cynique — fi l'impudent — fi le sopliste! — Courage, insultés bien un auteur estimable, que vous avés

sans cesse entre les mains, — la licence de son stile m'est presque un garant de la pureté de ses moeurs, c'est Montaigne. Lasciva est nobis pagina, vita proba.

Jaques le fataliste et son maitre, par Diderot.

In den Zeughäusern des Krieges, in der schrecklichen Wissenschaft Menschen zu tödten, sind alle Kunstwörter gleich edel und brauchbar: in den kleinen Kriegen der Liebe hingegen, in der ungleich löblichern Kunst, die der Vernichtung der Welt entgegen arbeitet, welche unbegreiflich enge Schranken hat nicht der Eigensinn unsrer Sprache dem Schriftsteller gesetzt! Es sollte einem bange werden, die schönsten Auftritte seines Lebens zu beschreiben, da unsre verschämten Kunstrichter jene alten kraftvollen Ausdrücke fast alle ver-

schreien, ohne bei dem täglichen Bedürfnisse uns befsre dagegen zu geben.

v. Thümmels Reisen ins südliche Frankreich, 2ter Theil, pag. 223.

Daher schadet's einem Autor an der Moralität, wenn er zu tugendhaft schreibt. Wenigstens suchten allezeit Scribenten, die ein reines Leben führen wollten, wie Martial, Catul, Sanchez, die unreinsten Werke zu fertigen, um mit ihnen, wie mit gut angebrachten Ventilatoren und Schiffspumpen oder Abzugsgraben, den Sündenstoff aus ihren Seelen abzuführen.

Biographische Belustigungen, von Jean Paul, 1ster Theil, pag. 66.

Les femmes n'ont elles pas raison de mettre leur abstinence en garde contre un precheur, qui soustient: que c'est chose impos-

sible d'ouir seulement parler de la table sans rompre son jeune?

Gournay.

En un mot la plus friande peinture de l'amour, qu'on leur puisse tracer, ternit en leur imagination l'idée qu'ils conçoivent de lui naturellement.

Eben dieselbe.

L'ame et les sens nés pour la même cause
N'ont qu'un effet, qu'un même lien;
Sans les sens l'ame est peu de chose,
Sans l'ame les sens ne sont rien.

Les Sens, Chant I.

Zuschrift

an den

Baron v. d. ⸗

Dank sei Dir für das überschickte Exemplar der Gedichte a la Grecourt. Wie warst Du aber auf den Einfall gekommen, ein solches Musenpicknick anzustellen, und sogar Stücke von unserm — beizufügen? Am allermeisten befremdete mich das letztere. Wahrlich hat Saul sich besser unter die Propheten geschickt, als — s Verse sich zu den unsrigen schicken. Sollte etwa seine bürgerliche Unschuld

unsern Reichsfreiherrlichen Verdiensten zum Licht oder Schatten dienen? Vermuthlich ist er längst melancholisch drüber, in eine solche Gesellschaft gerathen zu sein, und trägt einen Flor über die Entheiligung seines Petrarca. Ich verdenk' es ihm nicht. — Aber über Dich hab' ich herzlich, recht herzlich gelacht, als ich Deine Versicherung las, wie es Dich auch bereits gereue, den Deutschen Verse im Geschmack des Johannes Secundus (so hätt' auch der Titel heifsen sollen) geliefert zu haben. Du armer Junge! Dein Spartanischer Wohnplatz macht Dich hypochondrisch. — Wer weifs, wie es mir noch geht! Aus Furcht also, durch eine ähnliche Anwandlung die Welt um mein Grecourtsches Restchen zu bringen, siehe was ich gethan habe. Ich bin indessen

nicht so unartig wie Du, und weihe mein Lied

Rosts abgeschiednr Schäferseele
Und jenes Dichters zweiter Seele,
Die alles mit Weisheit und Schalkheit durchwebt,
Und oft auf Wollustflügeln schwebt;

sondern dedicire dieses Pelemele, weil wir mehr als Einmal unter Einem Zelte geschlafen haben, und also auch in Einen Band gebunden werden können, keinem andern als Dir.

Indofs wird unsre kastalische Dirne,
Die sich Filet vom allerfeinsten Zwirne,
Der nicht Ein blaues Aederchen verhehlt,
Zum Morgenneglige erwählt,

Die oft all' ihren Reiz so wenig verhehlt,
Als ihr Susannisches Mädchen die Stirne,
Und der, was sie hier singt und erzählt,
Ein nackter Cynthius vorsang und vorerzählt' —
Indefs wird, wie gesagt, die kastalische Dirne,
Im Umgang sonst von sanft verschämter Stirne,
Sich herzlich freun, wenn jene Musen,
Mit aufgeschürzten Knie'n und offnem Busen,
Voll Laune, und selbst von der Gluth beseelt,
Die sie in Leserherzen hauchen,
Stiefschwesterlich sie nur als Kammermädchen brauchen.

Du aber wirst hoffentlich dieser Ehre wegen mir die Dreistigkeit verzeihen, mit der ich Deine Sächelchen hin und wieder, aufser Deinen eignen Korrekturen, auch noch ramlerisirt habe.

Unsers — Stücke sind weggelassen, weil es mir dann erst Zeit scheint, sich unter Civilisten zu mischen, wenn unser Götterpaar uns für invalid erklärt haben wird: im Ernst, weil seine und unsere Leier zu verschieden gestimmt sind, und ein Schelm solche Musik aushalten mag.

Zum Ersatz fürs Publikum hab' ich aber eilfige aus einer im Maltheserberuf in morgenländischen Gegenden verlornen Brieftasche, und ein paar von einem Unbekannten, nachdem ich alles zuvor nach unsrer Manier umgearbeitet, beigelegt.

Jetzt dem Zeitgeschmack zu Liebe nicht etwa eine Apologie unserer Muse, *) oder Anmerkungen über die Geschwätzigkeit und das Sprichwort: *les beaux esprits se rencontrent*, sondern ein kritisches Anekdötchen. Ich las dem Grafen von — das Jahrfest des ersten Kusses vor. Es gefiel ihm beinahe so gut, als das Gedicht auf — Namenstag; als ich ihn aber um seine Meinung über unser schriftstellerisches Verdienst fragte, antwortete

*) Der liebenswürdige Dorat singt in einem seiner wollustathmenden *Baisers* zu ihrer schönsten Vertheidigung:

Profanes, que l'amour offense
Qu' effarouche la volupté,
La pudeur a sa fausseté
Et le baiser son innocence.
Ce zele, ou votre coeur se livre,
N'est que le masque du moment,
Ce que vous fuies dans un livre
Vous le cherches dans un amant.

er: „Die Soldaten haben Einen Karakter-„zug, den sie selten anders als mit dem „Port d'epee ablegen: im Kriege machen „sie Sottisen, und im Frieden schrei-„ben sie welche. Schade nur, dafs sie „ihnen bisweilen ziemlich gut stehen.“ Ganz Unrecht hat er nicht; — indessen erwiederte ich ihm mit einem Deiner Motto's: *Nous serons aussi sages que Vous, quand nous en aurons fait autant.*

Da dieser Brief gedruckt wird, so darf ich meine so lang' ausgebliebene Antwort nicht entschuldigen, künftig aber nicht mehr wie Autoren blofs von Messe zu Messe: unsre Briefe sind keine Komplimentirhandschuhe, die sich Federhelden zuwerfen; — und ferne sei es, dafs ein Paar stiftsmäfsiger Edelleute solche Profa-

nation eines alten Ritterbrauchs nachäffen sollte. — Leb' wohl. Ohne Krieg sehen wir uns nicht leicht wieder, und doch erlaubt mir's mein Herz nicht, ihn der unschuldigen Welt zu wünschen. 1773.

Inhalt.

1. Vorred' macht keine Nachred',	Seite	1
2. An Röschen.		5
3. Klagen an Roschen.		8
4. Vertheidigung.		13
5. Wenn Hoffnung nicht wär', so lebt' ich nicht mehr.		16
6. Selbstgespräch.		19
7. Roschens Geburtstag.		23
8. Röscheus Roschen.		29
9 An Amor.		40
10. Der Triumph.		43

11. Erinnerung der Schäferstunden. Seite 56
12. Die Opferung. 61
13. Ein lehrreicher Traum. 65
14. Denkzettelchen in Phyllis Schatzkästlein. 68
15. Billet an Dorchen. 71
16. An mein Madchen. 74
17. Trostgedicht. 79
18. Das Jahrfest des ersten Kusses. 87
19. Ueber die Briefe der Fanny Butlerd. 92
20. Ehrengedächtnifs der Anadyomene. 96
21. Erwartung. 98
22. Singedicht aus dem Owen. 100
23. Die glucklich gehobne Besorgnifs. 101
24. Der klugste Rath. 106
25. An Laura. 108
26. Laurens Gesicht. 111
27. Das Zeichen am Leibe. 113
28. Der Himmelsweg. 118
29. Die vorsichtige Agnes. 121
30. Die gute Christin. 125
31. Haus Carvels Ring. 127

32. Das offenherzige Bekenntnifs. Seite 150

33. Röschens Kufs. 152

34. Die Jungferschaft. 155

35. Der Maler und der Liebhaber. 159

36. Anmerkung zum Sind. 162

37. An Doris. 164

38. Gedenk an jene Zeiten. 167

39. Der Haarprozefs. 170

40. Lied. 174

41. Gespräch um drei Viertel der Schäferstunde. 177

42. Wie mir es war, wie ihr es liefs. 183

43. Trinklied. 170

44. Phyllis und Damon. 178

45. Gemälde. 174

46 Einladung auf das Feld. 177

47. Ermunterung zum Vergnügen. 180

48. Andenkstuckchen. 183

49. Ein Körbchen. 184

50. Rath an die Dichter. 187

51. Das Veilchenfest. 189

52. Röschens Augen. 192

53. Idylle an Röschen. Seite 195

54. Dorchens Reizverzeichnis. 206

55. Die Theile zum Ganzen einer schönen Frau. 213

56. Die dreimal drei Sieben der weiblichen Schönheit. 214

57. Das aufgeweckte Mädchen. 216

58. Ein zufälliger Gedanke. 220

59. Ein Wörtchen zu seiner Zeit. 223

60. Ende gut alles gut. 227

Vor-

Vorred' macht keine Nachred'.

Ma verve est indiscrete,
Je la condamne en effet.
Est il un sage poete?
Est-il un amant discret?

CHAULIEU.

Von Venus Töchtern schön von Schenkeln,
Und von des Gartengottes Enkeln
Hofft unsre Muse nur ihr Glück;
Wenn die in heifsen ungestümen
Gluthaugenblicken sie nicht rühmen,
So schleicht sie unbeklatscht zurück:
Wenn aber Leutchen, die auf Reisen

Durch Oehlpapier die Welt gesehn,
Und die in Yoricks Aetherkreisen
Sich leicht das Köpfchen schwindlig dreh'n,
Wenn die sie hochempfindsam schelten,
So bleibt ihr Trost — es kehrt nicht selten
Das viel gesundre Publikum
Das Urtheil kranker Herrn erst um,
Und so läfst's dann auch unsre Muse gelten.

An Röschen.

Il est deux sortes de gens bien malheureux, les gens d'Esprit, et ceux, qui ont un engagement de Coeur.

LETT. DE ROSETTE.

Der Mund, der Anmuth, Wollust, Scherz
Verräth, wenn süfse Tändeleien
Den Keim des Lachens mir ins Herz
Aus dem filetnen Schürzchen streuen;

Der Mund, von dem Ein Kufs weit glücklicher
mich macht,
Als alles, was aus Cyperns Schacht

Ein Wünschelrüthchen je zu Schau und Kauf gebracht,
Und wonach einst so weit die Sabafürstin reiste;

Der Mund, der, wenn er schäkernd dahlt,
Mit Chodowiecki's Kunst vom Madchengeiste
Ein sprechendes Charakterstückchen malt;

Der Mund, der wagt's, Verstand und Liebe,
Ohn' die der Mensch nicht Mensch mehr bliebe,
Verstand und Liebe, die der Götter Hand
Nach ihrem Urbild uns wohlthätig zugewandt,
Und die sich nur, seitdem Pandorens Hand
Das Büchschen aufgeklappt, oft beiden schädlich, trennen,
Der wagt es, Liebe und Verstand
Den Unglücksquell der Sterblichen zu nennen?

Verstand, den Wahrheit nur magnetisch an sich zieht,
Der alles prüft, und auch auf Zukunft sieht?
Nun freilich macht er oft uns unzufrieden,
Filtrirt manch stilles Thränchen ab,
Zerbricht der Hoffnung Zauberstab,
Und kündigt Trauer an, wenn Unverstand im Frieden

Den Seinen, die er herzlich liebt,
Wohlfeilen Stoff zum Lachen giebt.

Die Liebe? Ja auch sie quält oft mit bangem Sehnen,
Mit Furcht und Mifsmuth unser Herz,
Und mischt verzweiflungsnahen Schmerz
Zum hohen Gout in Lebensscenen.

Doch Mädchen, wärst du wohl so schön,
Würd' jeden wohl dein Auge so entzücken,
Wär' nicht aus seinen Zauberblicken
Der Geist, den alle Gaben schmücken,
Gefühlvoll Menschen zu beglücken,
Im blauen Aetherglanz zu sehn?

Denk, Röschen, denk zurück
An manchen Augenblick,
Wo ich von allem Glück
Die Quintessenz empfand,
Wo selbst dein Mund gestand,
Dafs Liebe glücklich macht,
Selbst schon, wenn das Weib nur siehet,
Wie sein Liebling heifser glühet,
Wie die Knöspchen, die ihm blühen,
Ihn magnetisch an sich ziehen,

Wie den Seelen alles lacht,
Die bei feuervollen Küssen
Gleich dem Leib sich fest umschliefsen,
Und, wenn Amor Anstalt macht,
Sei's bei Tage oder Nacht,
Sanft das Hauptschloſs aufzuschliefsen,
In einander sich ergiefsen.

Ha — wie sich die Lose nun schämt,
Zween Götter gelästert zu haben!
Seht! Mädchen, die Reue und nehmt
Exempel, und wuchert mit Gaben,
Die euch der Himmel bedachtlich verliehn,
Nach eurer Hand der Männer Herz zu ziehn.

Nun kleine Lästrerin, wirst du's noch einmal wagen,
Der Lieb' und dem Verstand, dem Besten das uns ward,
Seitdem dafs Seel' und Leib und Mann und Weib gepaart
Erschienen sind, um Frucht zu tragen,
Sprich, wirst du es je wieder wagen,
Solch Arges ihnen nachzusagen?
Ha! welch ein Blick voll Geist und Zärtlichkeit!
Wo ist die Gottheit, die dem Munde nicht verzeiht,

Der wahrlich diefsmal nur im Scherz ein Wörtchen sagte,
Woran im Ernst das Herz wohl kaum zu denken wagte?

Wer liebt dich, kleiner Engel, nicht,
Wem blickt dein Graziengesicht
Nicht Heiterkeit ins Herz? Wer findt in dem Gedanken,
Von dir geliebt zu sein, nicht alles Glück?
Wer mufs von dir entfernt nicht jeden Augenblick
Sich mit dem Schicksal mürrisch zanken?

Wer macht der Königin im Blumenreich
Den Vorzug streitig, wenn uns gleich
Die spitzen Rosendorner stechen?
Wer hält nicht Geist und Zärtlichkeit
Fürs höchste Gut der Sterblichkeit,
Wenn sie aus solchen Augen sprechen?

Klagen an Röschen.

— non dulces occurrent oscula —
— — et tacida pectus dulcedine tangent.
— — Miser, o miser, — omnia ademit
Una dies infesta — tot praemia vitae.

Lucretius.

Viel tausend meiner Lebensstunden
Gab' ich jetzt gern für Einen Augenblick
Von jenen, da ich Götterglück
In meines Röschens Arm empfunden.
Wie an den Ulmbaum sich die Rebe schliefst,
Wie in der Hecke sich zween Rosenzweige gatten,
Und unbemerkt dann unterm Blätterschatten
Der Zephyr ihre Rosen küfst;
So schlank wand ich mich auch in Röschens

Arme

Und um den Alabasterleib, und starb vor Lust
Bei Küssen auf die wallendwarme
Zum Liebesthron gewölbte Brust.
Der morgenfarbnen Lippen neues Leben,
Die Zunge, die so süfse Worte spricht,
Beugsam zur Tändelei durch Amors Unterricht,
Die Kunst versteht den Küssen höhern Werth zu
geben,
Des Mundes Perlenreihn, wie Ormus Perlen weifs,
Der Athem, der Entzückung hauchte,
Wenn von dem Lauf in Amors Schranken heifs
Aus allen Poren Wollust rauchte;
Die zarten Fingerchen, dotirt mit Frühlingskraft,
Um das Entschlafne zu erwecken,
Und Löckchen, die bethaut von Lebenssaft
Sich um das Grottchen ziehn, doch es nicht ganz
verdecken —

Ach alles diefs war mein, und jede Tändelei
Und jede Wollust stand mir einst bei Röschen
frei!
Auf ihren Lippen winkte mir die Freude,
Ihr Händchen schleifte mir vom dünnen Morgen-
kleide
Die seidnen Bändchen spielend los,
Ich küfste tausendmal die blauen Augen,

Durft' Wollust aus dem Rosenknospen saugen,
Und sah einst alles, alles blofs.
Die schöngeformten Marmorhügel
Hielt ich in dieser hohlen Hand,
Und gaukelte lustathmend um den Rand
Des süfsen Quells, den Amors zarte Flügel
Beschatten, und zu dem er dem den Weg nur zeigt,
Dem er ein Glück bestimmt, dem nichts auf Erden gleicht.

Und alles diefs ist nun verloren!
Sie ist nicht mehr — verwaist klagt die Natur,
Der Himmel weint, der Sommer flieht die Flur,
Die Erde hat all' ihren Reiz verloren;
Doch ich verlor weit mehr! Vom Freudenthron
Stürz' ich hinab ins Reich der Klagen,
Seh' nicht den Himmel mehr in Röschens Armen tragen,
Ha! Röschen, Röschen, ist entflohn.
Der Mond, der, durch die grünen Zweige
Einst meines Glücks verschwiegner Zeuge,
Mir theurer als zehn Sonnen war,
Verschwendet jetzt für mich vergebens
Sein Licht — den Tagen meines Lebens
Fehlt die, die ihnen mehr als Sonnenstrahlen war,

Und keines seidnen Vorhangs Rauschen
Lockt Liebesgötter um mich her.
Sie ist entflohn — Diana ist nicht mehr
Im Arm Endymions zu belauschen.

Liebesgötter, klagt mit mir,
Zählt die Ihr geweinten Thränen,
Seht — ach seht, wie sich nach Ihr
Alle Herzensschläge sehnen,
Hört, wie jeder zu euch flieht,
Sie zu schirmen, und Rosetten,
Wenn sie treu mir bleibt, recht spät
In Frau Sara's Schoofs zu betten.

Vertheidigung.

Je me suis apperçu, que vous êtes jaloux, mais ressouvenes-vous de tout ce que j'ai fait pour vous, et desacoutumes-vous de tels soupçons, que je ne soufrirai jamais.

Lett. de Boseite.

Weg jeder Einfall der sie kränkt,
Der ihr empfindlich Herz entehret,
Der sie im Ernste untreu denkt
Und solches Seelchens Frieden störet.
O Röschen, könntest du ihn jemals dem verzeihn,
Der tausendmal dir schwur, nur dir zu leben?
Auf Röschens Wege Dornen streun
Ist Frevel — nie könnt' ich ihn mir vergeben.

Entzückt von jener Fühlbarkeit,
Die deines Herzens Werth verkündigt,
Verliebt in jene Schuchternheit,
Durch die sich Röschen zwar an Amorn oft
verständigt,
Doch ihrem Reiz auch neue Kraft verleiht;
Entzückt von jenem Stolz, den Unschuld nur
zu zeigen
Das Vorrecht hat, wenn Thoren hoch verschuldt
In sich vertheid'gungslos mit kriechender Geduld
Vor ihren Tadlern tief sich beugen;
Bezaubert von dem Schaur der Dämmerung,
In der ich Röschen zärtlich überraschte,
Und ihres Weinstocks schönste Traub' erhaschte,
Erhebt der Geist, in seliger Erinnerung
Des köstlichsten Geschenks der Liebe,
Sich über jegliches Mifstraunsgewölk, das trübe
Den schönsten Auftritt deckt, empor.

Giebt's einen herrlichern Moment der Liebe,
Als wenn sich weiblich scheu, nur noch in dün-
nen Flor
Gekleidt, die Unschuld eines Flammenkusses
schämet,
Bis sie zum Tändeln sich bequemet,
Erröthend reizender und dreister wird,

Und an der Hand des Lustgefährten
In Amors Hesperidengärten
Die Steg' und Weg' zum Lustgenufs durchirrt?

Ach, Röschen, Röschen, schöne, schöne,
Unübertreffliche Sirene,
Denkst du des Tages noch, als ich errang den Preis,
Als meine Küsse brennendheifs
Auch dein viel kältres Blut erwärmten?

Die Rosenlippen bebten,
Die Marmorarme widerstrebten,
Und neuentdeckte Reize webten
Ein zehnfach stärkres Band
Für Amorn, der vor Freuden hüpfte,
Als er mit seiner kleinen Hand,
Beinah so zart wie deine Hand,
Den gordschen Knoten uns um Leib und Seele knüpfte.

Rosette, o vergifst mein Herz
Jemals den sanften, süfsen Schmerz,
Mit dem dein Aug' und Herz diefs Opfer Amorn brachten;
Verkennt's, von andrer Gluth bethört,

Je dieses Minneopfers Werth:
Dann mag die Liebe selbst mich hassen und verachten.

Doch wenn's in dir nur lebt und webt,
Und wenn es vor dem Schreckgedanken,
Sich nicht allein geliebt zu sehn, erbebt,
Wird dann auch Röschen nicht mehr schmählen, nicht mehr zanken,
Und jeden eifersüchtigen Gedanken,
Der Rosendörnerchen in Liebeskränze mischt,
Und der zu zärtlichen Gezänken,
Wodurch die Liebe oft zu neuem Kampf erfrischt,
Den Kriegsplan macht — mir streng verbieten oder mir verdenken?

Wenn Hoffnung nicht wär', so lebt' ich nicht mehr.

Je sens de veine en veine une subtile flamme
Courir par tout mon corps sitôt que je te vois,
Et dans les doux transports, où s'egare mon ame,
Je ne saurois trouver de langue ni de voix.

SAPPHO.

Nie, Röschen, war mein Herz so der Verzweiflung nah,
Als da ich jüngst dich wiedersah;
Dich wiedersah, ohn' dich zu küssen,
Ohn' aus dem Druck der Lilienhand zu schliefsen,
Ob du mich liebst, ob dieser Tag
Des Wiedersehens auch nur Einen Herzensschlag
Für mich dir abgeheischt, und ob der Liebe Funken

Ins

Ins Meer der Damenheuchelei
Nicht lange schon gesunken,
Und ganz für mich erloschen sei?

Die Kette, die mich hemmt, war fester nie
und schwerer,
Als in dem Augenblick, da ich dich wiederfand;
Nie war die Seele freudenleerer,
Als da mir Röschen, kaum gesehn, verschwand.

Kleine, schöne, holde Göttin,
Nie, nie brannte einer Göttin
Hellre Gluth als dir hier brennt.
Doch mit Zittern fragt dein Liebling,
Ob dieſs Opfer auch sein Liebling
Annimmt, und gefällig nennt?

O Röschen, hat es dir gefallen,
Dann hüpf von selbst mir morgen auf den Schooſs,
Mach selbst die Marmorarme bloſs,
Und laſs den Busen schleifenlos
Dem wärmsten Kuſs gleich warm entgegen wallen.

Wie langsam, langsam schleicht die Zeit dem
hin,
Der Röschens Kuſs nur für Gewinn,

Der ohne sie die Schätze aller Welt
Nur für Verlust und Schaden hält,
Der Kopf und Herz von Röschen voll
Aufs Schäferstündchen noch bis morgen warten
soll!

Könnt' ich den Nachtschlaf doch beflügeln
Und hurtiger die Sonne drehn,
Um die von Angesicht zu Angesicht zu sehn,
Von der kein Witz vermag ein Nachbild zu er-
klügeln!

Ach, wenn ich doch elektrisch aus dem Druck
Der kleinen weifsen Hand bald wüfste,
Ob da ihr Herz auch etwas schneller schlug,
Als durch den Handschuh ich ein Fingerspitz-
chen küfste!

Ja! Röschen, wüfst' ich das nur erst —
Wer weifs, was du dann auch noch mehr er-
fahrst!

Selbstgespräch.

— Puissions-nous nous reposer tous deux
Dans l'extase du bien suprême!

Dorat.

Schnell aus dem morgenfarbnen Bett steigt sie empor,
Die Tagsregentin, und ein Nachtigallenchor
Singt ihren Aufgang; von den Blumenbeeten,
Die, von der Nacht bereift, um ihre Strahlen flehten,
Steigt in die Lüfte Balsamduft;
Froh des erlebten Mai's, froh neuer Blumenfeste,
Durchgaukeln leicht beschwingte Weste,
Mit Fittigen getaucht in Veilchenduft,
Die balsamreiche Frühlingsluft,

Und Bäche hundertfach gebogen,
Vom Lenze mit Gesträuch im Ausbruch rund umzogen,
Fliehn schnell zum gröfsern Strome hin.
„Warum reifst sich denn von Floren
„Der Sonnengott so früh, so eilend los?"
Weil er nur in der Göttin Schoofs,
Die Paphien der Welt geboren,
So gern, so glücklich ist, wie ich's bei Röschen bin.
„Und warum eilt der West mit leichten Flügeln
„Von frisch bekränzten Frühlingshügeln
„So schnell zu dunkeln Thälern hin?"
Was soll er weilen auf den warmen Frühlingshügeln,
Wenn er im kühlern Thale Floren sieht?
Er eilt von Blümchen, die ihm lächeln,
Vom Veilchen, das zum Maienkranze blüht,
Die Sonnenstrahlen wegzufächeln.
Ach Röschen, mehr als Amphitritens Schlafgemach
Den Sonnengott entzückt, viel schneller wie der Bach
Zum grofsen Strome rinnt, und froher wie bei Floren

Der West, zur Tändelei geboren,
Sein Glück genieſst, weit mehr bezaubert mich
dein Kuſs,
Und schneller eil' ich deine Hand zu drücken,
Und aller Freuden himmlischen Genuſs
In deinem Auge zu erblicken,
Und heiſser wünsch' ich auf den Busenhöhn
Die Rosenknospen blühn zu sehn,
Und dann herab ins Thal der Lust zu gehn. —

Du bist alles meinem Herzen,
Meine Freude, meine Schmerzen
Sind Geschöpfe des Gedankens, daſs mein
Röschen mich nur liebt,
Und der Wunsch, nur ihr zu leben,
Ist das Steur, das meinem Leben
Trieb und Kraft zum sichern Einlauf
In den schönsten Hafen giebt.

Röschens Geburtstag,

den — März.

Entre deux amans l'idée de la jouissance s'enveloppe et s'ennoblit par le charme de l'amour qui l'a fait naître,

CHAMFORT.

Wie? Röschens Jahrstag ohne Lied?
Fern sei von mir ein solch Verbrechen,
Und wer des Frevels Sträflichkeit nicht sieht,
Der lafs das Häutchen, das sein Auge überzieht,
In Zeiten sich von Taylor-Wieland stechen,
Und lern' dann nach kurjrtem Seelenstaar,
Dafs frei gekraustes seidnes Haar,
Dafs Augen, wie Lenzveilchen blau,
Die ohne Falschheit lächend schlau

Ihr Röllchen unter braunen Wimpern spielen,
Das Händchen, denen glatt und schlank,
Und rund gedreht auf Amors Drechselbank,
Einst die Natur die Kraft, den Druck zu fühlen
Und zu erwiedern, beigelegt,
Und manche andre kleine Gaben
Ein ur-ur-altes Anspruchsrecht
Auf Lob und Freudenlieder haben.

Gepriesen sei der Tage schönster Tag,
Dem zwar noch keine Maiensonne glänzet,
Den keiner Nachtigallen Schlag
Noch fei'rt, und dem die Stirn kein Blümchen noch umkränzet;
Der aber mir mehr als ein Lenztag ist,
Weil ihn die Sonn' mit dem aus Einem Zeichen grüfst,
Wo ich, mein Röschen, dich zum erstenmal geküfst.

Weg alle Musenkunst! Sie spanne nur die Saiten,
Die kalter Modeton erschlafft,
Der seines Liedes Herrlichkeiten
Aus allen Gegenden mühsam zusammenrafft.

Ein ächtes Liebesfest zu feiern
Gebührt dem Herzen nur, das keinen Altar kennt,
Als den, auf dem Cytherens Weihrauch brennt,
Wenn tausend Seufzer ihr betheuern,
Dafs es nur ihr allein gehört,
Und sonst nichts seinen Frieden stört,
Als der Gedank' an Röschens Leiden,
Und an das Schrecklichste — von Ihr zu scheiden.

Ach, könntest du die Trauer sehn,
Die schnell sich über mich verbreitet,
Wenn aus dem Aug', auch weinend schön,
Ein Thränchen auf den Busen gleitet!
O hätt'st du mir ins Herz gesehn,
Als du jüngst sprachst: „Nur Schade, dafs die Mode,
„Die Körper zu verbrennen, nicht mehr gilt!
„Dann liefs' ich einst nach meinem Tode
„Ein Töpfchen dir mit meiner Asch' gefüllt."
Empfand dein Busen nicht, als ich mich an ihn schmiegte,
Und mir ein Blick auf ihn mehr als ein Lustrausch gnügte,
Aus dem Erbeben meiner Hand,

Als sie sich um den Hals dir wand,
Die Schrecken, die mein Herz empfand? —

Doch fort an Röschens erstem Lebensmorgen
Mit dieser tödtenden Idee!
Der Himmel gab uns das Talent zu sorgen
Fürwahr nicht, ein vervielfacht Weh
Uns vom flohfarbnen Spleen zu borgen:
Nein, er verlieh uns das Talent zu sorgen
Zum Kunstgriff, um die Lebenspanacee
Der Freude, die sehr oft zerschmilzt wie Frühlingsschnee,
Von andern wenigstens zu borgen.

Komm, Röschen, lafs uns diesen Morgen,
Der rosenfarbig deinen Lippen glich,
An dem der Himmel zeitig sich
Mit deiner Augenfarb' geschmücket,
Komm, lafs uns ihm der Liebe weihn,
Und wenn mein Arm dich an sich drücket,
Wenn beide uns Ein Kufs entzücket,
Ganz ohne Gram, ganz Freude sein.

Komm, Röschen, komm, küfs mich geschwinde,
Gieb deine Grazien mir alle lachelnd preis,

Und wiss', dafs ich dir heut kein Kränzchen binde,
Weil ich die Lieblinge des Mai's,
Wenn gleich das Beet in schönster Flor jetzt stünde,
Zum Schmuck für dich nicht schön genug finde:
Denn Lilien sind nicht halb so weifs,
Wie deine Stirn und Hand, und blaue Veilchen weichen
Dem blauen Aug', und Rosen reichen
An deiner Lippen Röthe nicht.
Und wie viel deiner Reize mehr, Rosette,
Gehn über alle Lenzbouquette!
Drum mag ich auch die Treibhausschönheit nicht
Der Blumen durch Kontrast mit deinem Angesicht,
Ganz herrliche Natur, beschämen,
So gern sie sonst bei dir ihr Plätzchen nehmen.
Nein, nein, das Thal, wohin man sonst den Strauſs
Den Mädchen steckt, wo unterm leichten Schatten
Des flornen Busenstrichs sich Lust und Wärme gatten,
Das ding' ich zum Besitz mir ganz vorzüglich aus.
In diefs für mich allein besprochne Thal,

Auf dessen Hügeln Amor hüpfet,
Und gern sich sonnt, durch das man in ein Thal,
An Reiz und Wonne tausendmal
Gesegneter, auf kleinen Nebenwegen schlüpfet,
In jenes und in dieses Thal
Will ich heut Küsse ohne Zahl
Bei einem heitern Liebesmahl
Von brennendheifsen Lippen streun.
Wie will ich da des Tags mich freun,
Der dich zu meinem Röschen machte!
Wie will ich mein Gelübd', ganz dein zu sein,
Entschlufs- und zutraunsvoll erneuern!

Die kalte Gluth galanter Welt,
Die auf Bonmots und Flitterstaat nur hält,
Mag noch prosaischer mit wen'gern Feuertheilchen,
Als hier gewifs in manchem Zeilchen
Dein kritisch mildes Auge sieht,
Statt jener Wärme, die mein Herz durchglüht,
Nur mit Geschenken ihre Feste feiern:
Ich bring' dir keins, denn wahre Liebe flieht,
Was nur dem Eigennutz im mindsten ähnlich sieht,
Und wenn man's auch beim rechten Licht besieht,
Was kann der seinem Röschen schenken,

Der schon sich ganz an sie geschenkt,
Der nichts als Agnes mehr sich denkt,
Und nur vermag, den Wunsch zu denken:
O lebte Röschen doch, so lang' sie lebt, nur mir,
Und möcht' der Todesschlaf im Augenblick, wenn wir
Einander innigst uns umfassen,
Auf mich und sie gleich sanft herab sich lassen!

Röschens Röschen.

— — — hominis divumque voluptas
— — per te — genus omne animantum
Concipitur, visitque exortum lumina solis.
— — — — — — — capta lepore
Illecebrisque tuis omnis natura animantum
Te sequitur cupide, quo quamque inducere pergis.
Omnibus incutiens blandum per pectora amorem
Efficis, ut cupide generatim saecla propagent,
Nec sine te quidquam dias in luminis oras
Exoritur, neque fit laetum, nec amabile quidquam
Te sociam studeo scribundis versibus esse.

Lucretius.

Reizend ist die Rose, wenn sie völlig aufgeblühet
Röther zwischen weifsen Busenhügeln glühet;

Reizend sind die Thäler, die, vom grünen Dach
Zarter Sträuche überwölbt, ein Schmerlenbach
In beblümten Ufern wässert und erfrischt;

Reizend ist der Hoffnung und dem Aug' die Laube,
Wo sich unter dunkles Rebengrün die Traube
In dem Purpur angefangner Reife mischt;

Reizend war die Grotte, wo der grofse
Peleide einstens in dem Schoofse
Der entschlafnen Thetis, ganz nach Menschenart,
Göttern selber fürchterlich, erschaffen ward.

Mächtige Natur, was für Reize webtest
Du in alles uns zur Freude und zum Glück!
Aber allen Reiz, mit dem du sie belebtest,
Sammelte die Hand in dem Augenblick,
Als diefs Pantheon sie den Männern bildte,
Zevsens hohe Götterseele füllte
Süfser Schauer, und er wählte dieses Meisterwerk
Sich vor andern Menschentheilen zum besondern Augenmerk.

Heiligthum der Menschheit, reiche Wollustquelle,
Unbezwingbar bleibet deine Sympathie
Mit dem Männergeiste, die dir die Natur verlieh:
Keine Blumenkelche, keine Honigzelle
Gleichen dir an Reiz und Süfsigkeit.
Höhre Freuden, als die Freuden deines Kusses,
Wenn zu dem Geheimnifs des Genusses
Amor seine jungen Priester weiht,
Hat wohl aus dem Horn des Ueberflusses
Ueber unsre Welten nie ein Gott gestreut.

Golden ist der Köcher, den voll goldner Pfeile
Amor auf dem zarten Rücken trägt;
Aber einem mehr als goldnen Pfeile,
Dem zu Ehren, weil er keine neue Wunden schlägt,
Venus zum *Venez y voir* *) ein Kometchen trägt,
Hat sie dich vom Muttertheile
Jedes Weibes einst zum Köcher angelegt.

*) Name eines Collifichets, das damaliger Zeit die Damen unter mancherlei Gestalten am Halse trugen.

Anadyomenens Schenkeln bauts
Einst die Erde Tempel; aber der die Göttin sah,
Als sie, mit sich selbst zufrieden, rückwärts schaute,
Hätt' er nicht nach dem gesehen, wonach Paphia
Selbstgefällig um sich sah,
O dann hättest du, kleine Zauberfalle,
Deren süfse Lockung selbst die Götter alle
Ankömt, und in die oft am ersten fällt
Der, der sich von Amorn unbetrüglich hält,
O dann hättest du seinem Blick dich dargestellt.
Aber Vater Zevs verblendte
Ihm die Augen, denn die Götter alle sahen's ein,
Wenn die Erde dieses Kleinod kennte,
Würd' sie alle Andacht künftig ganz allein
Einer schönen Aphroditenmuschel weihn.
Zevs schuf also hurtig um die Götternische
Kleine zarte Locken, wie die Frühlingsbüsche;
Und Dionen wuchs am ersten um das Liebesamulet
Ein Guirlandchen, das die Götterdamen
Unverzüglich alle sich zum Muster nahmen,
Weil's mit Moden im Olympus wie auf Erden geht.

Prinz

Prinz Pygmalion, der ganz nach Dionen,
Die im Traumgesicht ihm erschienen war,
Seine Statue einst formte, ahmte auch das schatt'ge Haar
Um den kleinen Brandaltar
Treulich nach; und als, seine Frömmigkeit zu lohnen,
Venus kaltem Elfenbeine Leben gab,
Nahm sie auch die Fränzchen nicht dem Bilde ab:
Ja es wurden von der guten Paphia,
Der's vielleicht ein wenig einst verdrossen,
Als sie Berenicens Haare untern Sternen sah,
Dieser Haarschmuck, dem Vergötterer zum Possen,
An den Männerhimmel zu versetzen fest beschlossen;
Und den Mädchen allen, die nur ausgeschlossen,
Die der kleine launsche Ehrenmann,
Der wohl weifs warum, nicht recht füglich leiden kann,
Ward drauf die Egide, die das Herz entzücket,
Und manch Glied versteinert, wenn gleich kein Medusenhaupt
Von Minerven neidisch seines Lockenschmucks beraubt

Dieses kleine Herzschild schmücket,
Mit Frisur, die zu dem Ganzen trefflich paſst,
Meistermäſsig eingefaſst.

Als Cythere über eine Rosenhecke setzte,
Und am heil'gen Ort sich bis aufs Blut verletzte,
Da verwandelte sich der Rosen Weiſs
In die feinste Röthe, und auf Cyprens Geheiſs
Färbten die Adonisröschen auch ihr Weiſs,
Zum Gedächtniſs dieser Dornenwunde,
Mit Aurorenfarbe; ja, bis diese Stunde
Opfern zur Erinnrung an Adonis Schenkelwunde
Alle Schönen auf ein Zeichen, das die keusche Luna giebt,
Aus der angebornen Wunde
Blut, so lange sie Lucina liebt,
Und bis jetzt noch kann man aus umflorten Augen lesen,
Wie betrübt einst Venus um Adonis Tod gewesen.

Süſser Circensbecher, göttlich hohen Ursprungs sind
Deine Reize, die ins andre Leben oft entrücken.

Gleich dem Lenze, den duftreiche Blumen schmükken,
Der dem Bache, der im Winter langsam rinnt,
Flügel und sein sanftes Rauschen wiederbringet,
Dessen Hauch den alten Hain verjünget,
Gleich dem Lenz beflügelst du
Aller Adern Blut, strömest Wollust zu,
Und elektrischer als du
Ist im Reiche der Natur und Kunst kein Wesen.
Pluto, als er Proserpinen beim Narcissenlesen
Ueberraschte, sah wohl sicher nicht
Bei der tief gebückten Stellung ihr Gesicht;
Aber was er sahe — wer das sieht und kennt,
Treibt es der nicht rasch, das Lustspielsinstrument
Auf den höchsten Freudenton zu stimmen?
Ward nicht, diesem Stellchen bei Europen sich zu nahn,
Zevs zum Stiere? Ward er nicht zum Schwan,
Lang gehälst in Leda's Weiherchen zu schwimmen?
Schnell entbrennt für dich ein jedes warme Herz,
Treibt bei dir den jugendlichsten Scherz,
Fühlt bei dir die gröfsten Freuden ohne Einen Schmerz.

Nebeldecken ziehn sich vor die ganze Erde,
Wenn das Mädchenauge schmachtend, himmlisch-
schön
Zu dir hinlockt, wenn das Lieblingsvögelchen
Nach dem zart umlaubten Heerde,
Dessen Netzen alle Vögel, wenn sie sie einmal
gesehn,
Tief vom Spatz bis hoch zum Adler selten nur
entgehn,
Tändelnd flattert, und des Jünglings Blick
Hier der Schönheit Perle und der Wollust Glück
In dem allerliebsten kleinen Zauberkreise,
Der den Speer des Kämpfers magisch an sich
zieht,
Dem gewissen Sieg zum Preise
Zärtlich hingegeben sieht.

Röschen, Röschen, welche tausend
Freuden
Gab mir jener heitre Frühlingstag,
Da das reizendste Gefilde ganz vor meinen Au-
gen lag!
Ha! die Sonne schien mich zu beneiden!
Sahst du nicht, wie bleich sie schien?
Und doch warf sie tausend ihrer Strahlen
Nach dem atlasweichen kleinen Thale hin;

Glaub', sie suchte mit den scharfen Strahlen
Für die Himmelsfluren Thau aus ihm zu ziehn.
Eifersüchtig über die zu dreisten Blicke
Trat ich zwischen dich und sie,
Und sah froh, auch ohne Sonnenblicke,
Mir das allerschönste Glücke
In dem unverlornen Paradiese blühn.
Röschens Augenhimmel lächelte mir helle,
Allerliebste Perlchen hingen sich
An das Laubwerk ums Gestad der Quelle,
So wie nach dem Regen kleine Tropfen sich
Um den Rand der Blätter hängen.

Hätt' Narcifs, wie ich so klug,
In der Echo jungfräulichen Quelle
Sich bespiegelt, und dann fern vom Selbstbetrug
Sich in sie gestürzet, würd' dann in den Klüften
Ihm nicht Echo's Stimm' ein besser Angedenken stiften?

Heil dem Tage, da ich froh
Zu dem gnidischen *Berceau*
Durchs verräthrische Gewand
Schlau ein Nebengafschen fand;

Als in seinen zarten, frischen Myrten
Hand und Lebensgeister sich verirrten,
Und mein ganzes Wesen sich um Röschen
wand!
Heil dem Tage, wo die Augen Felder schauten,
Die vielleicht auch in des Angesichtes Schweiſs,
Aber darum nicht mit minderm Fleiſs,
Vater Adam und die Mutter Eva bauten!
Heil dem Tage, wo die Augen jenen kleinen
Kahn,
Der auf klippenloser Bahn,
Ohn' den Charon erst zu fragen,
Nach Elysium uns hinführt, sahn!
Aber dreimal Heil dem Tage, wo ich selbst den
kleinen Kahn,
Schön geformt nach Venus Muschelwagen,
Einnahm, und auf Wegen, von Natur
Labyrinthisch schön geschlängelt,
Bis zu deren tief verdeckter Spur
Amor die Novizen ariadnisch gängelt,
In das Sanssouci der Götter fuhr!

Alle Sylphen, die den kleinen Nachen
Mit der treusten Schlauigkeit bewachen,
Flatterten mit einmal auf, indem sie sahn
Einen andern Heil'gen ihrem Thron sich nahn;

Flogen zu den nahen blühenden Orangenzweigen,
Und beschauten von der Höh' mit tiefem Schweigen
Jenes Vorgebirg, von dem herab
Amors Auserwählte mit dem frohsten Muthe,
In der Hand den wahren Zauberstab,
Kräftiger wie weiland Aarons Ruthe,
In die kleinen Gondeln steigen.
Glaub' es, all die Gaukelwesen,
Die so lieblich, wie von Tauben ausgelesen,
Man sehr selten nur schaarenweis beisammen trifft,
Hätten sich sehr gerne mit mir eingeschifft,
Wär' nur im Kajütchen Raum für sie gewesen.

An Amor.

Sum pollicitis captus — ante tuis.
Tu dominum fallis, per te deprensus inermis
Tristis cum magno damna pudore tuli.

Ovidius.

Schmerz und Verzweiflung kocht in allen Adern.
Treuloser, ha! wie haſs' ich dich!
Beinah erstickt der Zorn die Lust mit dir zu hadern;
Wie gern, wie gerne rächt' ich mich!
Fort, Gaukler, fort mit deinen Prahlereien
Von Allmacht, die nur Menschenglück ergötzt!
Könnts't du dich schämen, o so müſst' sie dich gereuen,
Die That, die Röschens Reiz verletzt.

Ja, wahrlich, ewig müſstest du dich schämen,
Mehr Pfeil und Bogen in die Kinderhand zu nehmen.

Alles, was Röschen Himmlisches hat,
Schenkel wie Schnee, wie Atlas so glatt,
Arme, so schlank wie Arme der Nymphen,
Das Stellchen, das Aug' der Lieb' einzuimpfen,
So frisch und so schön — nie war wohl ein Bad
Der Wollust so warm und so köstlich bereitet —

Weh dem, der auf der Bahn zu solchen Schätzen gleitet!
Weh mir, ich glitt auf dieser Bahn! —
Der Bube hatte mir's aus Bosheit angethan —
Liefs, schon geentert, feig die Prise sich entfliehen,
Wich muthlos vom erstiegenen Verdeck,
Warf Ladung über Bord, warf selbst die Waffen weg,
Und strich die Segel statt sie straffer aufzuziehen.
Er, der so glücklich sonst visirt
Und nichts so leicht vom Korn verliert.

Liefs schimpflich diesen Plan unausgeführt.
O Schade um das schönste Kampfgefilde,
Schad' um Cytherens panachirten Helm,
Den Amor seinen Kämpfern sonst so milde
Aufs Köpfchen setzt — stumm hing der kleine Schelm,
Der Mädchen sonst dreist in die Augen sieht,
Das Köpfchen — und — verschied,
Der Knospe gleich, die welk zur Erde blicket,
Wenn Sonne oder Sturm den Stengel eingeknicket.

Da half kein Kufs, kein weicher Händedruck;
Umsonst stand zum Triumph die Ehrenpforte offen;
In den entbrannten Adern schlug
Verdrufs und Wuth, da Wunsch und Hoffen
Nichts half — So sehr mein Herz sein Röschen liebt,
So sehr war auch diefs Herz betrübt,
Vergebens flofs mir Trost von Röschens Lippen.
Die Scheiterung an solchen Klippen
Dicht vor dem Hafen, wo nach gut vollbrachter Fahrt
Die Lust dem glücklichen Piloten
Im Rosenkelche Nektar aufgespart

Von jener süfsen Zauberart,
Wie einst Calypso ihn Ulyssen angeboten?
Ha! eine Scheiterung auf diesem Fleck
Wirft alles bunt über Eck,
Nimmt dicht vorm Mund den besten Bissen weg,
Und schürzt ins Tauwerk Hindrungsknoten —
Lach' nur — kein guter Geist lacht jemals über Zoten,
Durch die ein gutes Werk mifslingt.
Doch arme Menschen zu betrügen,
Den, der zu wachen hat, in Schlaf zu wiegen,
Und dem, der sich zum Schlaf auf Ottomannen zwingt,
Kein Körnchen Schlaf ins Aug' zu streuen,
Sind Streiche, die dich in der Seele freuen;
Dein doppelsinn'ges Herz bleibt ungerührt,
Wenn gleich durch solche Neckereien
Die gute Cypria ein Opfermahl verliert.
Weh mir! Wird Röschen nicht im Herzen schmählen?
Wird nicht das Mädchen bester Art,
Um künftig sich auf solcher Fahrt
Mit mifslichen Maschinen nicht zu quälen,
Und, was schon zum Genufs bereit war, zu verfehlen,
Ein unzerbrechlichers Geräthe sich erwählen?

Weh mir, wenn sie, wie's meinem Herzen ahnt,
Den Weg, den Liebe mir gebahnt
Verbeut, mich ganz aus dem Gebiet verbannt!
Denn seitdem man die Kunst erfand,
Verstellung nützlich zu verfeinern,
Und Weiber, sonst Feindinnen vom Verkleinern,
Die weichen Seiten sich versteinern;
Kurz, seit der Zeit, dafs steif und fest
Sich jede weibliche Gestalt,
Schief und gerad, und jung und alt,
Wie China sich die Füfse préfst,
Bei uns die Taille schnüren läfst;
Seit der Zeit wenigstens weifs ich es, dafs den Damen,
Die's mit dem Pflichttheil sonst so schrecklich streng nicht nahmen,
Und von der *Laesio in Legitima*,
Wenn sie aus Bosheit nicht geschah,
Nicht gleich Vapeurs und Zitterkrampf bekamen;
Seit der Zeit, weifs ich's, dafs den Damen
Die Galle und wer weifs was mehr noch überläuft,
Wenn sich das Leibstück ungesteift
Am Kourtag zeigt, — und jener süfse Pfeil,

Nach dem so Hand als Herz, als nach dem besten Theil
Bei Amors Scheibenschieſsen, greift,
Das Centrum fehlt und nur am Rande streift.
Ach, wen das Unglück trifft, in solchen Lust-Tourniren,
Das Sattelgleichgewicht gleich Anfangs zu verlieren,
Wird selten nur beklagt — und wem die Lanze bricht,
Eh' als auf ihr der Preisring sticht,
Der lafs' den tröstenden Gedanken,
Der diesen ihm durch Nebenspiel verspricht,
Sich nur vergehn, weil man in diesen Schranken
Ihn nur mit festem Speer erficht.
Zum Glück hat Röschen nie des Hofes Glanz umschimmert,
Wo man so sparsam hält als reichlich man verspricht,
Wo Prahlerei nicht den Kredit verschlimmert,
Und wo das täuschende Geschlecht
Sich bei dem Putztisch mehr um künstlich als um ächt
Mit seinen Schlüsselherrn bekümmert,
Allein, sobald zur Spielpartie es geht,

Sich gründlich auf Natur und keinen Spaſs verſteht —
Zum Glück kennt Röschen nur die Namen
Von Karoussel, Atour- und Kammerdamen;
Zum Glück war sie noch nie von einem Fürstensohn
Zum muntern Jagdgefolg mit auserlesen,
Nie Figurantin oder Hauptperson
In einer Sommernacht im Landschloſspark gewesen:
Drum hat auch Röschen dieſsmal nur gelacht,
Dieſsmal von Herzen mich beklagt,
Dieſsmal mit Hand und Mund mir zugesagt,
Mich nicht aus dem Turnierregister wegzustreichen. —
So will ich denn ihr auch an Herzensgüte gleichen,
Und, Amor, dir den wahrlich bösen Streich
Verzeihn, ist gleich das Recht auf meiner Seite:
Doch kein Da capo; sonst sind wir geschiedne Leute!
So viel du kannst und willst, mach' alle Herzen weich,
Laſs alle Arme sich geschmeidig biegen,

Mach' jedes Glied gelenkenreich,
Um dichter sich ans Mädchen anzuschmiegen;
Nur rath' ich dir, bring da die Biegsamkeit nie
an,
Wo von Weltanbeginn kein Weib den Mann
In seinen eifervollsten Stunden
Zu kühn, zu stark, zu hart gefunden.

Der Triumph.

Non ita Dardanio gavisus Atrida triumpho est,
Cum caderent magnae Laomedontis opes —
Gaudia ego praeterita collegi gaudia nocte!
Immortalis ero, si altera talis erit.

PROPERTIUS.

„So rührt dich nicht dein Freund, der zärtlich vor dir kniet?
„Soll er verschmachten — er, der doch für dich nur glüht?
„Soll er allein der Liebe Marter fühlen,
„Und nie ihr schönstes Feu'r an deinem Busen kühlen?
„Hör' auf, hör' auf zu widerstehn!
„Der Zärtlichkeit Genufs macht dich gedoppelt schön.

„Ver-

„Versuch' ihn nur, den Rausch aus Amors Zauberbecher,
„Und find't dein Herz nachher nicht alle Wollust schwächer,
„Als ihn, schwimmt's nicht durch ihn in nie empfundner Lust,
„So schau' mein Auge nie mehr deine Marmorbrust.
„O lafs mich — lafs mich doch der Wünsche Ziel erreichen,
„Lafs mich an deinem Arm an Glück den Göttern gleichen —
„Blieb nicht schon gar zu lang' mein Bitten unerhört?
„Hat noch nicht lang' genug dein Nein mein Glück gestört?
„Was hilft's, ein Kleinod zu besitzen,
„Ohn' es nach Schöpfungszweck zu nützen?
„Umarme mich, komm und geniefs den Unterricht,
„Der Menschen macht, und Lust noch mehr giebt, als verspricht.
„Sieh wie dein Herzchen klopft, wie deine Lippen beben,
„Wie alles auch an dir der Minne wünscht zu leben.

„Ihr schönster Morgenglanz färbt deine Wangen roth,
„Und die Natur ruft laut: „„Gehorche dem Gebot,
„„Das ich zum Glück euch gab.““ — Lafs nicht die Zeit verflieſsen —
„Komm alles Glückes Glück in meinem Arm genieſsen,
„Brich, Rosenknöspchen, auf“ — In diesem Augenblick
Sank sie in meinen Arm, und mein war alles Glück.

Wie schön war sie, von Liebe überwunden,
Im Rausche des Gefühls, das sie nie so empfunden,
Was für ein Ja im Aug', als es verschämt sich schloſs,
Da Kraft zum Widerstand wie Morgenthau verfloſs!

O könnt' ich doch, wie Gleim, Catull und Wieland singen,
Welch reizend Lied wollt' ich dann jedem Reize bringen,
Den jeder Sinn genoſs, der jeden mir benahm,

Als es zum Meisterwerk der goldnen Venus kam!
Ich hört' und sah ihr Herz durchs seidne Halstuch pochen,
Und fühlte heifsers Blut in allen Adern kochen.
O unvergleichlicher, o dreimal sel'ger Tag,
Als Sie so ganz in meinen Armen lag!
Das blühendste Gesicht mit braunem Haar umzieret,
Gebrochne Augen, und der Busen aufgeschnüret,
Der schönste Arm und Fufs, ein Schenkel fleischig, zart,
Im höchsten Ebenmafs mit einem Leib gepaart,
Schön wie der Venus Leib, den Skopas ihr gegeben —
Pygmalions Meisterstück, warm, voll Gefühl und Leben,
Lag hier und war ganz mein. — An Chloens Lippen hing
Die ganze Seele, die mit ihren Kufs empfing,
Und lauter Wonne war: ich athmete geschwinder,
Doch ward beim innern Feu'r die äufsre Gluth nicht minder.

In süfser Ohnmacht starb jetzt Chloe mir im Arm,
Der Liebe milder Thau entflofs ihr sanft und warm
Bei sympathet'schem Schau'r, nicht mehr der Sinne Meister,
Versammelten in Eins sich alle Lebensgeister,
Die Augen brachen — wir erseufzten — und es flofs
Balsam in den entgürtelten Schoofs. — —
Des Knaben Wange färbt schon kindisches Entzücken,
Wenn Mädchenfinger ihm vertraut sein Händchen drücken,
Des Jünglings, Götterlust, wenn nach dem süfsen Zwist
Die Muschel zuckend sich um ihren Liebling schliefst —
Auf Chloens heifse Brust halb schlummernd hingesunken,
Durchsprühte mich ein Kufs mit neuen Wollustfunken,
Und der gesunkne Speer, der in der weichen Hand
Des Mädchens frische Kraft zu Streit und Siegen fand,

Lief dreist den Schranken zu, bis Herz an
Herz geschlossen,
Vom Schlafe überrascht, die Quellen nicht mehr
flossen.

Selbsthalterin fühlbarer Herzen,
Urquelle süfser Lust und Schmerzen,
Heil dir und Segen dem Altar!
Dir, der die Sterne Hymnen singen,
Und Elemente Opfer bringen,
Bring' ich mich selbst zum Opfer dar.

Auch du hast Chloens Glück genossen,
Als dich Adonis Arm umschlossen
Und dein Arm ihn umschlossen hielt:
Wohl ihm, wenn er das Glück empfunden,
Von deinem Götterarm umwunden,
Das ich in Chloens Schoofs gefühlt.

Mein Herz schlägt ewig dir erkenntlich;
So wie die Wollust war, unendlich
Dankt jede Nerve deiner Kraft:
Du halfst mir Chloen überwinden,
Du halfst der Wünsche Hafen finden,
Dank sei dir für die Jungferschaft!

Erinneruug der Schäferstunden.

Chi potrebbe estimar, che le mie braccia
Aggiugnesser gia mai
La dove io l'ho tenute,
E ch'io dovessi giugner la mia faccia
La dove io l'accostai
Per grazia e per salute.

Boccaccio.

Die holde Gluth, die selbst Cythere fühlte,
Wenn ihren Hals Adonis Arm umschlang,
Wenn ihren Busen seine Küsse wärmten,
Und sein Reiz unter ihren Handen wuchs;

Die Gluth, von der die jungfräuliche Kälte
Der jagenden Latonenstochter schmolz,

Die ihr beim eingeschlafnen schönen Jüngling
Sanft zuriefs: Wachend ist er schöner noch!

Die Gluth, die Amors schärfste Pfeile stählet,
Oft auch zu kühn den Bogen spannt und sprengt,
Die in den Myrtenkranz der Weibesliebe
Das Eichelreis der Mannesliebe steckt;

Ha! möchte doch die Gluth dieſs Lied begeistern!
Hör', Liebe! hör' des Jünglings heifses Flehn,
Des Jünglings, der dich inniger empfindet,
Als einst Adonis und Endymion.

Ich sing' die Freudenaugenblicke,
Da ich an Chloris Busen schmachtend starb,
Und aus dem Heronsbrunnen Aphroditens
Ein Nektarstrahl in Chloris Grotte floſs.

Wie in dem Busen aufgeblühter Rosen
Von ihrem Blätterrand der Morgenthau
Zusammenfliefst, und gleich geschmolznen Perlen
Des Mittelpunktes Roth erfrischt und hebt:

So hingen auch die fruchtbar'n Liebesthränchen
Hier um der Purpurmuschel weichen Rand,
Und an dem seidnen Moos, das sie umschattet,
Und mehrten ihres Incarnati's Reiz.

Wohlthätige, lustreiche Augenblicke,
Die Liebe und die Freude segne euch,
Wie sie euch segnete, als einst mein Mädchen
Der Perlen allerköstlichste mir gab!

O Wollust, welch ein unaussprechlich Opfer!
Hat den Altar je reiners Blut gefärbt?
Stets denkt mein Herz der Unschuld sanfte Röthe,
Ihr Zittern vor des Opferstahles Kraft.

O Chloris, bestes Mädchen, welch ein Opfer!
Bestürmt, erweicht durch meine Zärtlichkeit,
Gabst du dein Kleinod hin. Ich brach das Röschen,
Das jungfräulich im Schatten aufgeblüht.

O feire mit mir, Mädchen, die Minute,
Durch manches helle Thränchen theu'r erkauft!

In ihr schlang Amors Hand den schönen Knoten,
Der unser Wesen heiligt und vereint.

Dem Tage Heil, an dem der kühne Amor
Den ersten Pfeil in deinen Köcher schofs,
Und von dem selbstgezognen Stamme
Ambrosia im Pfirsicherstling brach!

Heil dir, o Tag, da ich den ganzen Umfang
Von deiner Tugend sah, da mich dein Aug'
Und seiner feinen Bogen selme Schönheit
Zu wünschen zwang: O wäre Chloris dein!

Heil dir, o Tag, da ich zuerst dich küfste,
Und mehr im Aug' als auf den Lippen fand,
Da ich den feinen Purpur deiner Wangen
Und deines Busens Rosenknöspchen sah!

Heil dir, o Tag, da ich des Heiligthumes
Altar berührte, bei der Tändelei
Mit seinem Schmuck, beim Kützelspiel der Zungen,
Aus Amors Traubenkelter Balsam flofs!

Heil dir, o Tag! Bleib' Grazien und Musen,
Der ganzen Erde bleib' ein ewig Fest;

Denn Amor sang: Triumph! Triumph! und kränzte
Sechsmal den Ritterspeer mit Sieg.

Feir', Mädchen, ihn, den Tag, da du aus Liebe
Dich ganz zum Eigenthum mir zärtlich gabst.
Er war des innigsten Vertrauens Ursprung;
Labt sein Erinnern nicht den Trennungsschmerz?

Berührten deine kleinen Zauberfinger
Cupidens Scepter leis' und sanft verschämt,
Wie schlugen dann die Adern ihm, wie hob er
Sich träufelnd, und schwoll auf von Lust zum Dank!

Könnt' mein Gesang den kostbarn Rausch doch malen,
Den ich zu deinen Füfsen oft gefühlt,
Wenn jeder neid'sche Vorhang aufgezogen,
Und jeder Sinn entzückt befriedigt ward!

Ha! welche Schätze blend'ten dann die Sinne!
Der seidnen Haarguirlande Wohlgeruch,

Der Milchsaft in der Muschel feinsten Falten,
Wie Rosen unter Lilien gemischt.

Wie zärtlich küfst' ich nicht die kleine Nische,
Das Hauptorgan der höchsten Sinnlichkeit!
Wie freut' ich mich des süfsen Taumelkelches
Und seines balsamüberthauten Schmucks!

Wie dahlt' ich mit den nachbarlichen Hügeln,
Von Venus Hand mit Atlas überkleidt,
Die tausend buhlerischer Mädchen Busen
An Farb' und Form und Glätte übergehn!

Als Schattenbild der zarten Busenknospen
Sog ich ein Purpurfleckchen jedem auf;
Ihr Anblick schwängerte den Geist mit Wollust,
Und ihr Berühren strömte Feu'r ins Blut.

Fruchtbar bethaut von duft'gen Lebenssäften,
Die übern Rand der Muschel ausgeströmt,
Wuchs um das Grottchen der getheilten Kugeln
Das Graswerk schattenreicher auf.

An diese wollustreichen Edenshügel
Gelehnt, erwart' ich dich, geliebter Schlaf.

Doch wenn du kommst, so bring durch Träume
Die wachend schon genofsne Lust zurück.

Und wenn ich dann mit neuer Kraft gerüster
Erwache, wäre doch zum frischen Kufs
Und Wettlauf um den Preis im Mädchenschoofse
Die schöne Streitgenossin wieder da —

Und stellte sich dem Speere dreist entgegen,
Und machte seinen Sieg theilnehmend schön,
Sanft lächelnd, wenn sie nach des Streits Vollendung
Den offnen Kampfplatz freundlich mich anschauen sah'.

Dann trockn' ich ihr mit brennend heifsen Lippen
Den Wollustreif vom heil'gen Haare ab,
Und danke ihr, wenn sie den müden Liebling
In Amors Wiege sich einschmiegen hilft.

O Liebe, immer neu und schön und mächtig,
Wer spricht es aus dein unerschöpflich Glück!
Wenn unsre Seelen in einander fliefsen,
Sei jeder heifse Kufs dein Lobgesang.

Die Opferung.

I' benedico il loco, e'l tempo, e l'ora
Che sì alto mirano gli occhi miei
E dico: Anima assai ringraziar dei
Che fosti à tanto onor degnata allore.

PETRARCA.

Du bist wie Paphia aus weifsem Schaum gebohren,
Aus Muschelschalen stieg dein Leib so zart und fein;
Die Perle aber ward aus ihrem Schoofs erkohren,
Des feinen Geistes jungfräulicher Stoff zu sein.
Du gleichst Cytheren, wenn der Grazien Hand sie schmückte,

Nur dafs der Göttin Herz an Treu nicht deinem gleicht.
Als sie dort Priams Sohn ganz in Natur erblickte,
Ward ihr der Schönheit Preis im Apfel überreicht:
Doch Paris hätt' ihn dir vor Cyprien gegeben,
Hätt' er dich gürtellos, verschamt, wie ich, erblickt.
Ein Kufs nach zärtlichem unschuld'gem Widerstreben
Auf Höhen, die ein rothes Beerchen schmückt,
Ein Blick ins Thal, das diese Hügel schaffen,
Und das an ein Gewölb von Atlasglätte gränzt,
Berauschten mich — ich fiel — Braucht Amor da noch Waffen,
Wo mehr als Gold, das selbst den Weisen blendet, glänzt?
Schnell fing er mich im Netz, gewebt von jenen Bogen,
Der Stirn und Augen Schmuck, von lockig schwarzem Haar,
Das duftend, weich, den Wollustthron umzogen,
Und führt' bezaubernd mich zum heiligsten Altar:
Aglaja hatte ihn mit seltnem Fleifs erbauet.

Und ihren Rosenmund beim Bau zum Riſs geliehn;
Dem zarten Lippenschnitt, mit Nektar überthauet,
Schuf sie die Rändchen gleich, den Vorhof zu umziehn;
Der Zunge, die der Witz beredsam dort beweget,
Glich hier ein Streif, der sich schmal und gefühlvoll bog;
Dann winkt ein Vorgebirg, von Venus angeleget,
Das feines Moos kraus überzog.
In seinem Schatten lag die wunderthät'ge Grotte,
Die Fleisch versteinern kann, und Mark und Bein durchdringt,
Wenn man in ihr dem Liebesgotte
Auch Menschenopfer, doch wobei nichts umkommt, bringt.
Ein Goldstrom rauscht aus ihr, der oft die Urne netzet,
Wenns Lachen kützelnd sich zu innrer Lust gesellt,
Ein Purpurbach, dem Flut und Ebbe Luna setzet,
Und dann der Thau, der nur in Schäferstunden fällt.

„Hier," sprach der Gott zu mir, „bist du bestimmt zu dienen.
„Hier ist mein Heiligthum, mein Lustgebiet.
„Der Zellen Duft reiz' dich zum Fleifs der Bienen,
„Schau' an was dir für eine Ernte blüht!"
Nun hub ich mein Terrain mit Fleifs an zu durchspähen,
Und kam sehr bald beim Vorwärtsgehen
Zum engen Pförtchen hin, vor dem ein Vorhang hing,
Bei dem mir, selbst beim Wunsch das Innerste zu sehen,
Fast der Vollendungsmuth entging.
„Verzagter, kannst du dich zum Durchbruch nicht entschliefsen?
„Scheust du den kleinen Schmerz?" schrie Amor voller Wuth —
Da scheut' ich dann nichts mehr — der Vorhang ward zerrissen,
Und aus dem Heiligthum, o Chloris, floss — dein Blut.

Ein

Ein lehrreicher Traum.

Somnia si sunt haec, ducent haec somnia longum
Nec vigilem faciat me praecox ulla dies.

J. Secundus.

Der Liebesgott, in seiner ganzen Schönheit,
Erschien mir heut im leichten Morgentraum,
An seiner Hand ein loses braunes Mädchen:
„Da, sprach er, nimm die blühende Brünette,
„Küfs sie, und drück sie fest in deine Arme.“
Ich that es, und wir sanken auf den Sopha.
Wie schalkhaft lächelte der kleine Amor,
Als er, gleich Wolken, die die Sonne decken,
Den Kleidesvorhang von dem Sitz der Wollust hob!
„Sieh her, dieſs ist der freudenreiche Becher,
„In den einst Bacchus bei Ariadnen

„Den Nektar goſs und einem Rausch sich trank.
„Betrachte dieses lockichte Gewebe;
„Der Venusgürtel ist von solchen Fäden;
„Betracht' des Laubwerks Kunst um diesen Becher,
„Und athme seine Balsamdüfte ein;
„So schön geformt ist selbst nicht jene heil'ge Schale,
„In welcher Hebe dort und Ganymed
„Uns Göttern im Olymp den Nektar reichen.
„Füll den Pokal, den Grazien und Venus
„Mit ihren Zauberfingern schufen,
„Mit ihren Lieblingsfarben schmückten,
„Zum Labetrunk der Menschen weihten,
„Und den die Neuheit doppelt kostbar macht:
„Füll ihn, wie Zevs ihn Danaen einst füllte,
„Als er im goldnen Regen sie gewann,
„Und sei dabei entzückt wie Jupiter.
„Dieſs ist, hier wies er einen kleinen Scepter,
„Der, dessen Allgewalt die Schäferin und Fürstin
„Erkennen, der auf sie oft bis zur Ohnmacht wirkt;
„Dieſs ist der Heber, dessen wunderthät'ges Druckwerk
„Die Menschensaft zum Mutterschooſse führt.
„Leg' ihn nur an den Rand der Nektarquelle;
„Ihr mildes Naſs wird ihm die Wege glätten,

„Und mischt sich gern mit seinem Lebensöhl.
„Füll lang' und fleifsig Chloens Becher;
„Er öffne sich, wenn du dich durstig naherst,
„Wie Rosen, wenn sich West und Sonne nahen:
„Und wandelt dich nach manchem Meisterzuge
„Aus ihm ein kleiner Müdheitsschauer an,
„Dann küfs zur Stärkung Chloens Schwanenbusen,
„Schlürf etwas Wein aus ihrer Hand;
„Doch stellet sich nach solchem Stärkungsmahle
„Die Lust zum Trunk aus meinem Lieblingsschälchen
„Nicht wieder ein, dann leg' dich hin und — schlaf."

Denkzettelchen
in Phyllis Schatzkästlein.

Io so ben, ch'un amoroso stato
In cor di donna picciol tempo dura.

PETRARCA.

Ohn' dir die weiche Hand, die weifse Brust zu küssen,
Hab' ich dich jüngst verlassen müssen!
Für mich, o Mädchen, welch ein Schmerz!
Auf deinen Lippen wohnt allein mein Leben;
Wenn unter Küssen sich die Marmorhügel heben,
Dann wallt vor Freuden auch mein Herz —
Bald werd' ich lange dich gar nicht mehr sehen;
Dann wird vielleicht die Winterluft,
Die dich zum Kontretanz und Schlittenfahrten ruft,

Die kleine Flamme ganz verwehen,
Die Flamme, die zu meinem Glück
Gewifs in manchem Augenblick
Dein Herz noch wärmt — dann wird der Sommer meines Lebens
Nur Eine lange Klage sein,
Dann blüht für mich der Lenz vergebens,
Dann wird um mich ein ew'ger Winter sein! —
Sieh jene überschneiten Hügel:
Sie luden uns, so lang' als Zephyrs Flügel
Ihr grün Gebüsch durchblies, oft zum Spaziergang ein.
Doch jetzt umbrausen sie des Nordwinds Flügel,
Die Büsche trauren blätterleer,
Kein Sterblicher besucht sie mehr;
Da stehn sie jetzt verwaist die nachbarlichen Hügel —
So werd' ich auch die Marmorhügel,
Wo jetzt Empfindung wohnt und Rosenknospen blühn,
Von weitem sehn, vor ihrer Kälte fliehn. —
O welch ein Gram für mich, wenn diese Busenhöhen
Für mich kein warmer Schau'r der Liebe mehr ergreift,
Wenn sie ein andrer küfst, und, ihren Reiz zu sehen,

Den seidnen Flor von weifsen Schultern streift!
O, lafs entfernt von mir doch keinen Winter
Dein Herz mit Eis für mich umziehn.
O wallte doch dein Blut, wenn du mich denkst, geschwinder,
Wie würd' beim Wiedersehn dein Herz für mich dann glühn!

Billet an Dorchen.

Angelica a Medor la prima rosa,
Coglier lascio, non ancor tocca inante;
Ne persona fu mai si auventurosa
Ch'in quel giardin potesse por le piante.

Ariosto.

Wie lebst du, Dorchen, denn, du kleine Klosternonne?
Hübsch fromm, und keusch, und still, und froh auf eigne Hand?
Hat beim Spazierengehn dir nicht die Frühlingssonne
Die weiſse Haut schon sehr auf Stirn und Hals verbrannt?
Blühn deine Wangen noch wie junge Frühlingsrosen,

In deren rothen Schoofs kein Sonnenstrahl noch sah?
Kommt auch kein Stutzerchen vertraut dir liebzukosen
Mit gar zu freier Hand dem Busen gar zu nah?
Hast du zur Einsamkeit dich ruhig schon bequemet?
Bekommt die Landluft dir, macht dich das Landbrod fett?
Hat Strick- und Nähzeug noch kein Fingerchen gelähmet,
Und kräuselst du noch jetzt dein seidnes Haar so nett?
Wird auch der Busen dort so grausam eingeschnüret,
Der Parasol, wie hier, nur bloſs im Schrank bewahrt?
Ist alles, was Natur an dir voll Reiz gruppiret,
Und ich entzückt einst sah, noch fleischig, glatt und zart?
Was macht das heil'ge Laub, das jenes Thal beschattet,
Um das sich Wohlgeruch so wie um Ceylon gieſst,
Wo mit den Grazien der Liebesgott sich gattet,

Und sicher, wie der Kern in Pfirschen, sich
verschliefst?
O Dorchen, könnt' ich doch die süfse Pfirsich
küssen,
Und in ihr Kämmerlein, wenn's, tausendmal ge-
küfst,
Sein Pförtchen öffnet, gleich recht warm das Stein-
chen schliefsen,
Das beim Gedank an dich nie kalt und trok-
ken ist!
O Dorchen, könnt' ich dich an dieses Herz
jetzt drücken,
An deinem Busen mich des höchsten Glückes
freun! —
Wird auch kein andrer je ein Pfirsichreischen
pflücken?
O lafs doch Blüthe, Laub und Frucht für
mich nur sein.

An mein Mädchen.

Te juvet in nostris positam languere lacertis,
Me juvet in gremio, Vira, cubare tuo,
Et cum suaviolis animam deponere nostris
Aeque tuis animam fugere suaviolis,
Sive meam, Lux, sive tuam, sed sit tua, malim,
Ipse tuo ut spirem pectore, tuque meo.

J. Secundus.

Mein Auge find't dich schön, mein Herz liebt dich unendlich;
Doch, Mädchen, bist du auch erkenntlich,
Siehst du mich auch so gern, liebst du mich auch so sehr?
Ha! wenn ich jetzt doch bei dir wär',
Dir meiner Liebe Gluth, die wie ein Meer
Im Herzen wallt, so mächtig auszudrücken,

Wie sie durch alle Adern fliefst!
Wie emsig wollt' ich nicht heut, da - - - ist,
Dieſs kleine Band ums runde Knie dir binden,
Weil mir der Winter, der noch Tellus Schoofs verschliefst,
Jetzt nicht erlaubt es dir mit Blumen zu umwinden!
Doch, Mädchen, hielt' ich dich nur jetzt in meinem Arm,
So wollt' ich dir die Lilienhöhen,
Auf denen von Natur schon Rosenknospen stehen,
So lange küssen, bis von tausend Küssen warm
Die ganze Brust, so wie die Knospen, ihre Zierde,
Auch roth wie eine Rose würde.
Hätt' ich den Busen nun erst heifs und roth geküfst,
Dann sollten meine Lippen weiter klettern,
Und Zephyrn gleich, wenn er in Myrtenblättern
Vergraben und geschäftig ist,
Im Haar, das deine Stirn umfliefst,
Und, Bogen gleich, dein Aug' umschliefst,
Sich auch vergraben und beschäft'gen,
Und eine Saat von Küssen sollte da
Erzählen, was in mir geschah,

Als ich noch mehr von dir als Aug' und Busen
sah,
Und, was ich je versprach, aufs neue dir bekräft'-
gen.
War' Brust und Stirn dir roth geküfst,
Dann flög' ich, gleich den honiggiergen Bienen,
Zum Körbchen hin, das wie ein Jungferchen
im Grünen
Ein zart Geweb' kunstlos umschliefst, —
Hin zum Aurikelchen, das Wohlgerüche,
Balsamischer als Hyblens Honigbrüche,
Und was ein Stutzer je zum Parfümiren braucht,
In die bildschöne Gegend haucht;
Da würd' ich mich am längsten wohl verweilen,
Um dir getreu die ganze Ernte mitzutheilen.
Ach, wenn ich heute bei dir wär'!
Von dir entfernt zu sein war nie so schwer,
Nie war mein Herz so freudenleer,
Nie wünscht' ich heftiger die Schäferzeit zurücke,
Als heute, da - - - - - ist.
Wenn dir in diesem Augenblicke
Ein kleiner Schau'r durch alle Glieder schiefst,
Glaub', dafs dich dann mein Schutzgeist küfst;
Der Geist, der unsichtbar bis in dein Zimmer
streifet,
Dich wie dein Engel überall bewacht,

Und dir, wenn du in kalter Nacht
Den Busen dir im Traum zu bloſs gemacht,
Das Schlafkamsölchen fester schleifet.
Vorm Spiegel treibt er oft mit deinem Haar sein Spiel,
Und wenn dir die Frisur nicht gleich recht glükken will,
So kommt's von seinen Neckereien.
Er tändelt gern wie ich — du muſst's ihm schon verzeihen:
Dafür hat er dir auch von Hals und Stirn und Hand
Schon manchen Kräuseleisens Brand,
So wild er sonst auch ist, behutsam abgewandt;
Dafür stärkt er dir Fuſs und Brust in Kontretänzen,
Und hilft, wenn Knie- und Schnürleibband
Verloren geht und reiſst, es suchen und ergänzen.
Wenn dich nun dieser Geist in meine Seele küſst,
Dann laſs, wofern dein Herz mein Eigenthum noch ist,
Und nur für mich von Wollust überflieſst,
Im schönen Aug' ein Sehnsuchtsthränchen glänzen,

Und sei den ganzen Tag, wie ich, betrübt,
Weil der, der dich unendlich liebt,
Und dir den Preis der Schonheit giebt,
Anstatt dein Namensfest mit dir froh zu verküssen,
Und ganz der Liebe Reichthum zu genieſsen,
Gar ohne Handdruck, Blick und Kuſs
Es feiern, und dich bloſs im Geist umarmen muſs.

Trostgedicht.

Quid — metuis turbae decreta severae?
Causa meo tantum competit ista foro.

J. Secundus.

Bin ich dir denn nicht mehr, als eine ganze Welt,
Als alles, was sich mit Grimassen
Vertraut und um dein Glück bekümmert stellt?
So lang' die Liebe mir dein Herz erhalt,
Und deines sich in meinem Arm gefallt,
So lafs zu eignem Schimpf dich Thoren lästern, hassen:
In ihren Adern fliefst auch Menschenblut.
Wie? hätten wir denn nur allein gesündigt,
Und sie der Pflicht bei reichern Uebermuth
Nie den Gehorsam aufgekündigt?

Was weinst du, Mädchen? Spar den Thränenbach,
Aus Sehnsucht bloſs nach mir laſs seine Perlen flieſsen;
Der Kummer macht das Herz nur doppelt schwach,
Und läſst den Feind zu leicht den Sieg genieſsen.
Bleib heiter, wenn dich gleich verstellte Lippen schmähn,
Und dir dein kleines Glück beneiden.
Daſs Zephyrs Spiele dir vom Haar den Puder wehn,
Muſst du das nicht geduldig leiden?
Allein dein Herz, das frag', ob es dich nicht verklagt,
Ob da nicht Falschheit wohnt, ob da nicht Triebe lodern,
Für die's dem sittlichen Gefühl entsagt,
Und die nur Wollust zur Befried'gung fodern?
Ob nicht der Wunsch, für jeden schön zu sein,
Und jedem Jünglinge erobernd zu gefallen,
Sein Hauptwunsch ist? — O möcht' er's doch nicht sein!
O möchte doch für mich allein dein Busen wallen!
Giebt dir dein eignes Herz nur Recht,

Und

Und zwingt dich nicht vor dir selbst zu erröthen;
So wird der Neider schlangenartiges Geschlecht
Sich einst mit eignem Gift zu deiner Rache tödten.
Die Schwermuth machet Rosenwangen blafs,
Und welkt kernfeste Marmorhügel;
Der Kummer und der Thränen salz'ges Nafs
Verdirbt der Augen Glanz, beschneid't des Geistes Flügel.
Wein' nicht, denn Liebe war nie eine Frevelthat,
Die Herzen ehrlos macht; nur dann entehrt sie Herzen,
Wenn Unbestand und Leichtsinn und Verrath
Mit ihren Flammen treulos scherzen,
Wenn Lippen sprechen, was das Herz nicht fühlt,
Wenn ihre Gluth Entfernung tilget,
Wenn jeder Kufs ihr Irrlichtsfeuer kühlt,
Sie jede Schmeichelei und jeden Handdruck billiget.
Nur Eines Herzens Abgott sein,
Nur Einen voll Gefühl ganz glücklich machen,

Nur Einem jeden Raub der Zärtlichkeit verzeihn,
Der Wollust Altar selbst zu üppig nicht entweih'n,
In Eines Armen nur die Welt verlachen;
Das ist die Liebe, die die Welt umsonst beneid't,
Die sie umsonst verleumdet und verschreit.
Zwar lebt sie auch nicht ohne Zähren:
Doch ist wie Balsam mild stets ihre Traurigkeit.
Wenn deine Thränen doch auch solcher Balsam wären!
Schmähsucht und Hafs der Zeit sind keine Thränen werth,
Lafs keine mehr um sie den weifsen Busen netzen,
Stäts glänz' die freie Stirne aufgeklärt;
Sei stets vergnügt mit deinen Schätzen,
Mit Schätzen, die dir die Natur, als sie dich schuf,
Freigebig zugewandt; sei froh mit dem Beruf,
Von mir geliebt zu sein, und mich zu lieben.
Blofs die Idee, einst nicht mein Mädchen mehr zu sein,

Nur die muſs deiner Freude Sonnenschein
Mit einem Kummerwölkchen trüben:
Denn der Gedank', nicht mehr von dir geliebt
zu sein,
Und, mich vergessen, dich in fremden Arm zu
sehen,
Der schreckliche Gedank' allein
Reiſst alle meine Freudenschlösser ein,
Und kann jedweden Trost so leicht zerstreun,
Wie Rosenblatterchen, wenn Stürme wehen.

Kleine Wittwe, weine nicht,
Und verhülle dein Gesicht
Nicht so früh in des Kummers Schleier;
Wenn des Lebens Morgen flieht,
Und die Rose abgeblüht,
Dann verlöscht so der Freude Feuer.

Sterben — freilich ist's wohl gut,
Und wohl dem, der ewig ruht;
Leben ist aber doch noch besser.
Muth, mein Kind! denn Kampf und Streit
Dämpft der Thoren Dreistigkeit,
Und Geduld macht sie oft nur gröſser.

Kleinmuth nur wünscht sich den Tod.
Wider Hafs, der jetzt dir droht,
Mädchen, soll meine Gluth dich schützen:
Wenn dein Busen nicht mehr schlägt,
Nichts mehr nach der Liebe frägt,
Was kann da dir mein Beistand nützen?

Das Jahrfest des ersten Kusses.

Haec sacris nostrae semper solennia Musae
Tempora — — — — ernnt.
Hic enim nostros primum palescere vultus
Mensis — — vidit — —
Vidit et ille idem carpentem gaudia mille
Lenibus ex oculis molle tuentis herae.

J. Secundus.

Schön, wie die blühende Natur jetzt ist,
Da sie der Frühling lächelnd grüfst;
So schön warst du, mein Mädchen, an dem Tage,
Als mir dein Kufs auf meines Kusses Frage
Die schönste Antwort gab. — Dort schlägt die Nachtigall
Im Weidenbusch, im bachdurchschlungnen Thal;

Ihr unnachahmlich Lied singt Freude und Entzücken,
Ins Herz: und doch dringt keiner Nachtigall Gesang
So tief ins Herz, wie der Kufs drang.
Verschämt, um einer Saat von Küssen auszuweichen,
Bogst du, für mich zum gröfsern Glück,
Mit Mädchenheuchelei den Nacken schlau zurück —
Doch konnten gleich den Mund die Küsse nicht erreichen,
So fiel doch keiner auf ein undankbares Feld —
Sie trafen in das Thal, wo Venus Courtag hält,
Und auf die Hügel, die der Liebe Segen schwellt.
Doch allgewaltigers Entzücken
Durchschau'rte mich, als ich in deinen Blicken
Ein: auch ich lieb' dich, schmeichelnd las.
Ha! Mädchen, deine Wangen blühten
Roth, wie die Lippen, die vom Kusse glühten,
Der Perlenreihen traf, die, wenn dein Mund mir lacht,
Und Amor dir ins Kinn ein Grübchen macht,
Der Lippen Rothe herrlicher erheben,

Dem Lächeln neuen Reiz, den Küssen neue Kraft,
Und deiner Huldgöttinnenschaft
Das Meisterdrückchen der Vollendung geben.

Schön ist der Mai in seinem Veilchenkranze,
Wenn er für Grazien zum Reihentanze
Gefilde schmückt, warm die mondhelle Nacht,
Und liederreich den Morgen macht!
Doch himmlischer, wenn er in Mädchenbusen
Die Saat der Liebe streut, zum Keimen treibt,
Und wenn des Jünglings Aug' an diesen Busen,
So wie sein Herz, gefesselt bleibt;
Wenn er die weiſse Brust dann wallen,
Und sympathetisch fühlen lehrt,
Und bei dem Brautgesang der Nachtigallen
Des Jünglings Muth, des Mädchens Sehnsucht mehrt. —

Hör, wie er träufelnd rauscht der Frühlingsregen,
Sanft zittert unter ihm der Büsche neues Kleid;
So, Mädchen, zittern deine Locken, wenn der Segen

Entzückender wollüst'ger Zärtlichkeit
Das Laubgespinst des Rosenthals erfrischet,
Und mit dem eignen Thau des Rosenthals sich mischet.
Wenn mild der Wolken Schoofs die Hügel übergiefst,
Dann wird der Rand der Thäler blumenreicher,
Und auf dem Klee, der dichter sprieſst,
Ruht denn der Wanderer erquickter und viel weicher:
Wenn auf die kleinen Höh'n in deines Thales Schoofs
Der Regen Amors fällt, dann wächst das Moos
Duftreicher, krauser um die heil'ge Grotte,
Und gleicht dem nettsten Myrtenhain,
Den nackte Grazien dem Liebesgotte
Zum Vorhof seines Tempels weih'n;
Und wo die ganze Schaar, wenn sie sich satt gegaukelt,
Und wo Cytherens loser Sohn,
Wenn ihn in seiner Mutter Phaeton
Die muntern Spazen müd geschaukelt,
Viel sanfter schläft und sich zum neuen Spiel
Viel eh'r erholt, als auf dem federweichsten Pfühl.

Himmelvolle Augenblicke,
Wenn die Wärme heitrer Blicke,
Jüngling, deine Adern schwellt!
Himmelvollre, wenn der Segen
Amors wie ein Perlenregen
Aufs gespaltne Erdreich fallt.
Wie aus dem tiefsten Schlaf und süfsen Traumgesicht
Des Jünglings Kufs sein Mädchen wecket,
Wie dann, wenns schönste Aug' halb Schlaf halb Wollust bricht,
Er ihr den Arm sanft um den Nacken flicht,
Das Nachtgewand verschiebt, Partien da entdecket,
Die einst Romano's Kunst so lebhaft traf;
So küfst der Frühling aus dem Winterschlaf
Jetzt die Natur. Den dichten weifsen Schleier
Hat er ihr längst vom Busen abgestreift,
Er athmet jetzt im blumichten Gewande freier:
Der Mai, der sie mit Küssen überhäuft,
Spielt mit dem Reiz, der ihm entgegen blühet,
Und Zephyr, den ein gleich Gefühl
Magnetischstark zur Blumengöttin ziehet,
Mischt tändelnd sich mit in ihr Spiel.
Steht denn der Natur und dem Mai
Nur allein das Tandeln frei?

Darf nur dieſs Paar zärtlich küssen,
Busen sanft an Busen schlieſsen,
Und in Zärtlichkeit zerflieſsen?
Mädchen, nein, die Tändelei
Holder Gluth steht uns auch frei,
Auch wir dürfen zärtlich küssen,
Busen sanft an Busen schlieſsen,
Und in Zärtlichkeit zerflieſsen.

Hurtig komm in meinen Arm,
Schlüpf sie ab die Nachtgewänder,
Schleif sie auf die seidnen Bänder,
Komm und werd' in meinem Arm
Wie die Sommerlüfte warm,
Und laſs uns ganz in Zärtlichkeit zerflieſsen.

Ich bin dein Lenz, ich bin dein Mai,
Und du bist mein Gefild und meine Wunderblume. *)
In deinem Grottenheiligthume,
Auf deinen Marmorhöh'n steht jede Tändelei
Und jede Art des zärtlichsten Genusses

*) *Flos admirabilis* von den Gärtnern genannt, hat weiſse Blätter, den Kelchgrund dunkelroth, einen Jasmin ähnlichen Geruch, und blüht nur gegen Abend auf.

Mir heut, am Fest des ersten Kusses,
Unwidersprechlich frei.

Hurtig komm in meinen Arm,
Schlüpf sie ab die Nachtgewänder,
Schlüpf sie auf die seidnen Bänder,
Komm und werd' in meinem Arm
Wie die Sommerlüfte warm,
Und lafs uns ganz in Zärtlichkeit zerfliefsen.

Ueber die
Briefe der Fanny Butlerd.

Tali vernentem satiemus amore juventam.

J. Secundus.

Sanft, edel, frei und schmeichelhaft,
Voll Heiz, Geschmack und Leidenschaft,
Voll tausend kleiner Tändeleien,
Oft launisch, öfters ganz Gefühl,
Und kunstlos stets ist Fanny's Stil.
Wer fühlt den Zauber nicht der holden Schmeicheleien,
Wenn sie die kleinen Neckereien,
Der Liebe närr'sches Kinderspiel,
Mit hundert tausend tausend Küssen
In ihres Alfreds Arm, zu ihres Alfreds Füfsen,

Nie mehr zu thun und zu verbüſsen,
Entzückend angelobt? Die kleine Tändelerin
Kleid't Sanftmuth, Kopfweh, Eigensinn,
Ein Thränchen, wenn sie böse thut,
Kurz, alles, alles kleid't sie gut.
Und welches süſse Wort kommt ihrem Du wohl bei?
Mit unnachahmlicher und schlauer Schäkerei
Läſst sie, ohn' ihren Karl zu schelten,
Sein kleines Bild das Bad entgelten.
Was Alfreds Hand berührt, ist ihr ein Heiligthum,
Und bloſs die Kunst ihm zu gefallen,
Studirt ihr Herz, und scheint ihr Glück und Ruhm.
Wie warm sieht man ihr Herz nicht wallen,
Wenn sie nach ihm sich sehnt, und schwört nur sein zu sein!
Ja, der Gedanke, nicht mehr sein zu sein,
Und keine Flammen mehr in Alfred zu erwekken,
Zerreiſst ihr Herz mit Todesschrecken.

Karl, Karl, o wer verzeiht dir's je?
Es muſs dich selbst ein kalter Leser hassen.
Wie war dir's möglich, sie, das zärtlichste,

Das beste Mädchen zu verlassen?
Recht, recht, dafs sie vor deiner Freundschaft
flieht;
Ein Thor wählt den zum Freund, der einmal
ihn verrieth.
Verdammt sei jene Kunst auf Neigungen zu han-
deln,
Und zwischen Lieb' und Hafs
Die laue Mittelbahn zu wandeln.

Du, meine Fanny, Du, ihr gleich an Mun-
terkeit,
An schlauem Eigensinn, an keuscher Schüchtern-
heit,
Zu Witz und Tändelei, und Thoren zu belachen,
Von der Natur, die dich, ein Herz beglückt zu
machen,
So reizend schuf, einst himmlisch eingeweiht,
O fühlte doch dein Herz auch Fanny's Zärtlich-
keit!
O fühlte es für mich, was sie für Karln empfun-
den,
Wenn sie in allen Tagesstunden
Ihm jeglichen Gedanken, jeden Herzschlag schrieb,
Und selbst von ihm entfernt in seinem Arm noch
blieb!

Weit zärtlicher wie Karl will ich das Blättchen
küssen,
Das Röschen angehaucht, und ihre Hand be-
rührt!
Und wenn mein Herz von den geschriebnen Kus-
sen
Nur Einen ungefühlt verliert,
Dann sei auf ewig mir das Recht entrissen,
Die Fingerchen der kleinen Marmorhand,
Die mir das Briefchen zugesandt,
Und jenes Stellchen, unter dem das Herz,
Von dem die Küsse kommen müssen,
Sanft klopft, in nackter Schönheit je zu küssen.

Ehrengedächtniſs der Anadyomene.

De Cythere aimable Déesse
Délices des mortels, aimable volupté,
Dans votre coupe enchanteresse
J'ai puise la felicite.

D. H.

Das Meer schwoll murmelnd in die Höh',
Und weiſser Schaum umfloſs die Küsten,
Als die aus Silberschaum der See
Geborne Venus die Tritonen grüſsten,
Und Zevs, der diesem groſsen Stück,
Worüber Juno zwar die Augen mystisch rollte,
Gern ein Gedächtniſs stiften wollte,
Sprach — „Von nun an bis auf den letzten Tag
„Soll,

„Soll, wenn der Gott, der gern im Nassen plät-
schern mag,
„Sein Lieblingsbad gebraucht, gleich den gestieg-
nen Wellen,
„Der warme Weiberbusen schwellen,
„Und dann ein Schäumchen, so wie jener weiſs
und schön,
„Ums Moosgestad' der heil'gen Quell' entstehn."

Erwartung.

Man ist sicher weder gesund noch klug, wenn man seine Schöne nicht anders als in der Kleidung einer unschuldigen Schäferin lieben kann.

Lessing.

Bald wird der Augenblick erscheinen,
Der mich ganz froh und glücklich macht,
Wo mir ein Himmelreich im Kleinen
In Röschens blauen Augen lacht.

Wollüstig wird mein Herz erbeben,
Wenn Röschen dann die Hand mir reicht,
Und bei des Busens sanftem Heben
Die Wangen mir vertraulich streicht.

Wenn dann, auf meinem Schooſs, Erbarmen
Sie wie ein Lichtstrahl überrascht,
Und sie mit marmorweißen Armen
Halb froh, halb ängstlich nach mir hascht;

Dann wird auch sie mein Arm umschlingen,
Ihr Köpfchen an mein Herz geschmiegt;
Dann, Amor, hilf den Sieg erringen,
Den kein Triumph je überwiegt!

Sinngedicht aus dem Oven.

Der Liebhaber.

Durch meinen muntern Fleifs gebar die Frau den Sohn,
Und doch trägt jetzt ihr Mann den ganzen Ruhm davon:
So wird der Honig nie der ems'gen Bienen Lohn.

Der Ehemann.

Ich liefs an meine Hand Clorinden ehrbar trauen;
Allein Amint gewann die Liebe meiner Frauen:
So pflegt der Vogel auch nicht sich das Nest zu bauen.

Die glücklich gehobne Besorgniſs.

Heureux sont ceux, qu'on trompe à leur profit.

La Fontaine.

Es war einmal ein Mädchen, aber wo,
Das weiſs ich nicht, der Ort ist in Incognito
Vom Strom der Zeiten weggespület;
Dieſs Mädchen, das man dort das schöne Fiekchen hieſs,
Hätt' man zu unsrer Zeit gewiſs
Für Geld gezeigt; denn man bedenk' nur dieſs:
Sie, die schon achtzehn Jahr das schöne Fiekchen hieſs,
Hatt' noch kein Tröpfchen von dem Honigseim gefühlet,
Den Adams Bienchen einst in Evens Zellchen trug;

Reich war sie auch, und hatte Freier gnug —
„Wie ging's denn aber zu? War von den Herren allen
„Kein einziger gemacht im Ernst ihr zu gefallen?“ —
Das nicht — allein weil sie mit aller Ehrbarkeit,
Ohn' irgend an ein Aergernifs zu denken,
Jedweden, der sie bat ihm Herz und Hand zu schenken,
Treuherzig frug, wie grofs der Finger sei,
Der unentbehrlich ist zur Brautbetts-Nähterei;
So naf sich's, weil die Herrn aus Freiers-Prahlerei
Die Wahrheit auch in diesem Stück vergafsen
Und die Natur mit Zugab mafsen,
Dafs Fiekchen, die den Ehrenring,
An dessen Wohl und Weh ihr eignes hing,
Durchaus nicht wollte weiten lassen,
Besorgen mufst', es würde keiner passen.
Wie wird nicht der Bedenklichkeit
Manch sehr honettes Dämchen lachen,
Das, *salva fama* jungfraulicher Schüchternheit,
In solchem Fall wohl nie die mindste Bangigkeit

Dem Bräutgam merken läfst, ihn nicht timid zu machen!
Doch Amor, der nicht eher ruht,
Bis Mädchen Hand und Fingerhut
Und alles ihm geopfert haben,
Bracht' den Amint auf eine List. Er meld'te sich,
Und sprach: „O Schöne, wähle mich.
„Dreifach hab' ich, was andre einfach haben,
„Und hoff' gewifs, die kleinste dieser Gaben
„Wird, wie für dich gemacht, so passend sein."
Zugleich reicht er den Rifs von allen dreien ein.
Sie nimmt die Zeichnungen in hohen Augenschein,
Und wählt — Hier hör' ich schon manch loses Maulchen schrein:
„Sie wählt Aminten, denn das Dreifach ist behaglich,
„Und solche Wahlgelegenheit nicht täglich."
Allein, Mesdames, mit Gunst gesagt,
Nicht weil das Dreifach ihr behagt,
Nein, weil er fest ihr zugesagt,
Sich ganz allein des kleinsten zu bedienen,
Blofs aus der Ursach' wählt das gute Kind
Sich ihn, und der gefällige Amint
Nahm auch den kleinsten nur von ihnen.

Man fand ihn hübsch — der Fingerhut ward feucht,
Und Fiekchen zischelte: „Den gröfseren — vielleicht,
„Pafst der wohl auch!“ Er nimmt den Mittelfinger,
Und kürzelt frisch den Liebeszwinger;
Der kleine Ring, der nie Erkenntlichkeit vergafs,
Bequemte sich auch zu dem gröfsern Mafs.
„Ach Bester! seufzt sie jetzt, dir kann ich nichts versagen;
„Wenn's dir gefällt, so magst du auch den gröfsten wagen.“
Kaum sprach sie es, so steckt' er schon im Ziel,
Erregte aller Sinnen Mitgefühl,
Drang eifervoll fast bis zum Herzen;
Mocht's immerhin ein wenig schmerzen,
Als er mit Mannsgewalt das Innre auf sich schlofs,
Der Balsam, der wie Milch und Honig flofs,
Half, als er sich in Fiekchens Wunde gofs,
Den Leidensaugenblick verschmerzen,
Und sie, gutherzig durch und durch, zerflofs,
Und starb beinah vor Lust; doch bald von neuen Flammen

Erweckt, erweitert gnug vom warmen Balsamsstrahl,
Auch überdem müd einer läst'gen Wahl,
Sprach sie ganz leise: „Ach, Amint! ach! noch einmal,
„Und wenn du kannst, bind alle drei zusammen."

Der klügste Rath.

Inter utrumque tene, medio tutissimus ibis.

OVIDIUS.

Petron sah jüngst voll Lüsternheit
Gewandlos Sylvien im Bade;
Was sonst der Mädchen Schüchternheit
Verbirgt, lag vor ihm en Parade,
Und alles was er sah, war schön, zum Küssen schön,
Und Evens Apfel gleich app'titlich anzusehn.
Nur aus Petrons vertieften Blicken
Sprach Mifsmuth und Verlegenheit;
Er sah mit unentschlofsnen Blicken,
Selbst bei dem sanftsten Handedrücken,
Bald rechts aufs Bein wie Schnee, bald links aufs runde Knie.

Für jedes fühlt er Sympathie,
Allein Entschlufskraft nicht. — Mit heimlichem Behagen
Sah Sylvia von seinem innern Streit
Auch sonst noch wo ein aufres Zeichen schlagen.
„Was fehlt dir, Kind? Wozu hier die Verlegenheit?
„Willst du, sprach sie, dafs ich den Sinnenzwist entscheide?
„Ohn' dafs nicht Links noch Rechts das mindste Unrecht leide,
„So komm und leg' dich zwischen beide."

An Laura.

Laurette, o wie wohl wird mir!
Zwar war ich stets im Geist bei dir,
Und den Gedanken, dir zu leben,
Fühlt' ich als Schutzgeist mich umschweben;
Jetzt aber kommst du selbst zurück,
Und dich begleitet all mein Glück.

Hell, wie die Flur im Sonnenschein,
Wird um mich alles wieder sein,
Mein Dichten, Trachten, Thun und Wesen
Wird dir zur Seite frisch genesen
Von deinem Athem angehaucht,
Ohn' dafs es Arztes Hülfe braucht.

Du weifst, wie mitfroh du mich machst,
Wenn du froh unbefangen lachst,
Wenn deinem schön gespaltnen Munde

Die Worte aus dem Herzensgrunde
Zuströmen, und mein Herz vernimmt,
Wie sehr es mit dem deinen stimmt.

Du weifst, wie lieb mir ist mein Loos,
Wenn du vertraut auf meinem Schoofs
Dem Arm erlaubst dich umzuschliefsen,
Den Lippen innigst dich zu küssen,
Der Hand — Verborgnem nachzuspähn,
Den Augen alles anzusehn;

Zu sehn des Busens Reizgestalt,
Die unterm Tuch elastisch wallt,
Zu sehn das Morgenroth der Wangen
Von meinem Kufs da aufgegangen,
Verkündend einen Feiertag,
Vielleicht auch Schäferstundenschlag;

Zu sehn die Schultern, schön gebaut,
Des Nymphenhalses Atlashaut,
Die blonden Haare ungezwungen
Ums runde Angesicht geschlungen,
Die Stirn, auf der man deutlich liest,
Welch gutes Geistes Kind du bist:

Denn all der Reize Zauber wär'
Nur Schaum, bei dem die Seele leer
Im Liebesdurst verschmachten müfste,
Wenn ich nicht glaubt', wenn ich nicht wüfste,
Dafs, so schön auch dein Körper ist,
Du doch vom Herzen schöner bist.

Laurens Gesicht.

Gleich dem schönsten Frühlingsmorgen,
Laura, ist dein Angesicht,
Wenn es Eine muntre Sprache
Mit dem offnen Herzen spricht.

Glaub' mir's fest, dafs Freude reicher
Dein Gesicht mit Liebreiz schmückt,
Als wenn es mit hohem Ernste
Noch so siegreich um sich blickt.

Nie, nie solltest du's umwölken,
Selbst in den Minuten nicht,
Wo zu deinem kältern Blute
Meins die Feuersprache spricht.

Süfse Laura, unaufhörlich
Möcht' ich dir ins Antlitz sehn,
Um ein jedes Herzensfältchen
Mir zum Besten zu durchspähn;

Um zu sehn, wie schlaues Lächeln
Dir das Näschen stumpfer macht,
Wie aus deinen Augensternen
Freundlichkeit vertraulich lacht;

Wie ein froher Zug des Mundes
Grübchen in die Wangen gräbt,
Und des Blutes edle Schminke
Dieser Wange Farbe hebt;

Wie das blonde Haar die Stirne
Ungekünstelt kraus umzieht,
Und in dunklern Augenbraunen
Man dein stolzes Köpfchen sieht;

Wie dein schöner Hals, dein Busen,
Wie — Doch weiter sag' ich nichts,
Denn ich denk' jetzt nur den Liebreiz
Deines herrlichen Gesichts.

Sind der Engel Antlitzzüge
Mit den menschlichen verwandt,
Dann sind Engelsangesichter
Mir schon hier durch deins bekannt.

Das Zeichen am Leibe.

(Nach Grecourt.)

Nous serons aussi sages qu'elle
Quand nous en aurons fait autant.

La Fontaine.

Finette, älter als zwölf Jahr,
Ohn' dafs sie ihren Leib, noch jene Regung kannte,
Von der die Frau Aebtissin brannte,
Die ihre Seelenhirtin war,
Finette wusch sich einst die Meeresenge,
Wo, Lüsternheit, dein *non plus ultra* liegt,
Durch die die zahlenlose Menge

Des klügelnden Geschlechts ins Reich des Lebens kriecht;
Wo oft den reichsten Throngenossen
Der Bettler, glücklich eingeschifft,
An Glück und Wonne übertrifft.
„Ach, schrie sie, ach! da sie die zarten Sprossen
Zum Schleier der Natur hier sah,
„Ach, ich Unglückliche! — und ihre Thränen flossen,
„Was wird aus mir — was wächst mir da!“
Indessen wuchs die Zierde des Gestades,
Und kräuselte sich täglich mehr und mehr:
So pflanzt der Lenz um Quellen eines warmen Bades
Ein zart Gesträuch zum Schatten um sie her.
Aus Gram vergaſs Finette Spiel und Essen,
Blieb manche ganze Nächte wach,
Und konnt' das Wunder nicht vergessen,
Das sichtbarlich aus ihrem Leibe brach.
Die bleiche Wange wies, wie sehr sie sich betrübte,
Der Nonnen Trost war ohne Frucht,
Auch die Aebtissin, die sie zärtlich liebte,
Fleht, predigt, schilt, versucht

Durch Schmeicheln ihr den Grund des Kummers abzufragen. —
„Ach, gnäd'ge Frau, so hub sie endlich an,
Und seufzt und weint, was hilft's mein Leid zu klagen,
„Da doch kein Mensch mir helfen kann!
„Mich hat des Himmels Zorn geschlagen,
„Ein Zeichen hat sein Grimm an meinem Leib gethan,
„Das werd' ich wohl bis in die Grube tragen;
„Da sehn Sie es nur selber an." —
Hier hob das schöne Kind den Vorhang seiner Kleider
Ganz unbefangen auf, und zeigte ihr
Den Ansatz zum vermeinten Wunderthier.
(Ein Mönch, der still im Oratorio sass,
Half ungesehen dieſs Gewächschen mit besehen,
Und glaubt', indem er just Sankt Pauls Gesichte las,
Auch er säh' schon den Himmel offen stehen.)

Madam sah's lächelnd an, und dacht' gutmüthig:
Leider
Ist unser Beicht'ger jetzt nicht hier!
Wie gern würd' er mit diesem Kätzchen spielen,
Wie gern würd' er das zarte Haar
Ihm sträucheln und ihm gleich ins kleine Mäulchen fühlen —
Ich weiß, wie tändelnd er bei uns einst war.
Jetzt sprach sie: „Liebes Kind, laſs dich das gar nicht kümmern.
„Dein Klosterfleisch wird's nicht verschlimmern,
„Und jede Nonn', auch ich, hat so ein Kätzchen da!
„Sieh nur einmal" — Finette sah,
Schrie überlaut und sprach: „Ach ja, ach ja,
„Ich seh's. Doch welche Katz'! die hat ja Mähnen!" —
Und als sie ihr das Kätzchen strich,
Fing sie behaglich an zu gähnen. —
„Ach welch ein Maul! — Ach Gott erbarme sich!" —
Doch die Aebtissin sprach: „Mein Kind, wie manche Katze

„Hat auch das Thier nicht schon zu-
nicht gebracht!
„Erleg' du erst so viel! wer weifs, ob
deine Katze
„Nicht einst das Maul noch gröfser
macht."

Der Himmelsweg.

(Nach dem Französischen.)

Ein Nönnchen, dem in allen Mienen
Laut der Beruf geschrieben stand
Der Welt bei Tag und Nacht auf alle Art zu dienen,
War seit der Firmelung zween Geistlichen bekannt,
Die ihr Gelübd' zwar keusch zu sein verband,
Doch ohne Ausnahm' nicht. Die Pönitenz zu mindern,
Behalfen sie sich bloſs mit Klosterkindern,
Und machten überhaupt den Leib nur darum schwach,

Damit er nicht die Seele unterbrach,
Wenn auf den Glockenschlag sie *Ave, Ave* sprach.

Allein der Tod, dem Helden, Ordensmänner
Und Weiberfeind' und Mädchenkenner
Ein gleichgefall'ges Opfer sind, erschien
Und nahm den jüngsten mit. Die fromme Klausnerin,
Die, wenn sie nur im Geist den Bräutigam erblickte,
Gleich mit dem besten Oehl ihr Lämpchen schmückte,
Wie kläglich that sie nicht um ihn!
Wie brünstig bat sie nicht in der verwaisten Zelle
Um andre zween in die vakante Stelle!
Um zween? Ja, ja, um zween, denn so ein Held wie der —
Doch g'nug, es war ein Plätzchen leer,
Und wer's versteht, der weifs, wie sehr's die Weiber hassen,
Ein solches Plätzchen leer zu lassen.
Der andre Pater gab sich zwar
Die gröfste Müh, sie kräftiglich zu trösten;

Allein es schien, als ob dabei kein Segen war.
Einst a's sie sich wer weifs was alles lösten,
Und Clärchens Fragetalent so weit ihn trieb,
Dafs, weil die Feder nicht mehr schrieb,
Er ihr die Antwort schuldig blieb,
Und, ohn' sich über sein Verstummen viel zu grämen,
Ohn' dem gutherz'gen Kind zu Lieb'
Sich zu Ermunterungsversuchen zu bequemen,
Er end'lich ganz sanft entschlief:
Da liefs auch sie, ohn' sich des Gluthgefühls zu schämen,
Das ihr vielleicht nicht blofs im Herzen überlief,
Sich seufzend ziemlich laut vernehmen:
„Warum mufst' ihn doch Gott so früh gen Himmel nehmen!"—
Gen Himmel? — fiel noch halb im Traum
Der Pater ihr ins Wort, das glaub' ich kaum,
Dieweil geschrieben steht: der Himmelsweg ist enge,
Und ging er keine schmälern Gange,
Wie, Clärchen, deinen Lebenssteg,
So war sein Weg wohl nicht der Himmelsweg.

* * *

O Jüngling, soll der Himmelspfad
Dir stets vor Augen sein, so folg' dem Rath,
Mit dem ich dir das leichteste Mittel zeige,
Flieh jeden Heerweg und such' Jungfernsteige.

Die vorsichtige Agnes.

(Aus dem Brantome.)

Quid lumina tegis
Virgo? Crede mihi, quem nunc horrescis, amabis.

CLAUDIANUS.

Ein Mädchen, das noch kaum am langen Seile
In Amors Reitbahn ausgeritten,
Das unbekannt mit seinem Pfeile
Nur kleine *Coups de Main* mit ihm gehabt,
Und *certo Sensu* sonnenklar

Noch lauter liebe Unschuld war,
Trat vor den Richterstuhl und klagte:
„Herr Richter, hub es seufzend an,
„Hier dieser ehrvergefsne Mann,
„Der mich bisher umsonst mit Schmeicheleien plagte,
„Hat endlich mir das mit Gewalt geraubt,
„Was ich ihm auf sein Flehn auch nicht um Gold erlaubt.“
Beklagter frug, wie sie ihm das beweisen wollte?
Sie hätte ja mit eigner Hand
Den Dolch selbst nach dem Ort Quästionis hingewandt,
Damit er ja nicht fehlen sollte.
„Schon recht, ward ihm von Agnes replicirt,
„Schon recht, ich hab' ihn auch dahin geführt;
„Allein war wohl ein andrer Rath zu fassen?
„Stiefs er nicht mal auf mal mit solcher Wuth und Eil
„Auf mich, dafs ich zu meinem Heil

„Kein andres Rettungsmittel sah,
„Als ihn der alten Wunde einzupassen?
„Ich wußt' nicht wie mir ward, wußt' nicht wie mir geschah,
„Und dacht' nur, die ist einmal da,
„Was sollst du dir noch eine machen lassen?"

Die gute Christin.

(Aus dem Brantome.)

Gloria Martyrii sic celebrata nitet.

FORTUNATUS

„Ew. Gnaden können's sich nicht denken,
„Wie witzig Mohren sind, das Christenvolk zu kränken.
„Oft sieht man Sklaven um ein klein Versehn
„An Haken hängen, geifseln, kreuzigen:
„Ja selbst die Schönheit der Sklavinnen
„Flöfst ihnen kein Erbarmen ein;
„Sie müssen insgesammt der frechsten Wollust dienen,

„Und — ganz unglaublich scheint's zu sein —
„Sie treiben's gar so weit, dafs mitten im Genufs
„Manch braves Mädchen bleiben mufs. —
„Das heifs' ich Christin sein und für den Glauben sterben.
„O könnt' ich doch auch so die Märtrerkron' erwerben!'

Ein.

Hans Carvels Ring.

(Nach la Fontaine.)

(Da wohl kein Menschenkind die Lunge
Zu seiner Nebenchristen Ruhm
Je überhitzt, so springt man drum
Mit Engeln selbst nicht besser um,
Und spricht: es geh' von Satans Zunge
Kein wahres Wort. Doch ich will zu der Wahrheit Ruhm
Durch folgende Geschichte zeigen,
Sie sei auch selbst den Teufeln eigen.)

Der Himmel, der die Ehen schliefst,
Gab Carveln einst, trotz seiner grauen Haare
Und seiner höchst verlegnen Waare,
Den Einfall ein, der oft beim Jüngling mifslich ist,
Ein junges, rasches Weib zu nehmen,

Das nicht gesonnen war, sich Fleisch und Bluts zu schämen.
Zwar hofft er ganz getrost, sein Kätchen würde sich
Aus Zärtlichkeit für ihn zum Fastentisch bequemen;
Doch statt des Wörtchens Kümmerlich,
Das vor der Stirn ihm stand, stand zu Hans Carvels Jammer
Das Wörtlein: Nimmersatt, sehr leserlich
In Kätchens Aug' und Herzenskammer,
Und Carvel sann drum Tag und Nacht
Auf Mittel um sein Haupt vor Unglück zu behüten;
Allein sein Einsatz traf beständig nur auf Nieten,
Und selbst ein Capweinrausch, der doppelt muthig macht,
Half Carveln nicht. Um Kätchens Fleisch zu quälen
Und zur Erbauung ihrer Seelen
Liefs er's indessen nicht an guten Lehren fehlen.
Doch da er blofs die künft'gen Güter pries,
Und gar kein zeitlich Kleinod wies;
So ward durch die Gardinenpredigt
Sie nicht erbaut, und er nicht seiner Angst entledigt.

Sein

Sein Leben war nunmehr Ein böser Traum;
Selbst wenn er Kätchen sah, so glaubt' er kaum —
Und Thomas, der auch eh'r nicht glaubte,
Bis seines Meisters himmlische Geduld
Zu sehen und zu tasten ihm erlaubte,
Das war sein Mann. Ganz ohne Kätchens Schuld,
Die nie ihn weckte, — denn wozu wär's nütz gewesen,
Wer kann von Dornen Trauben lesen? —
Schlief er nie fest. — Als er nun einst so schlief,
Dünkt's ihm, dafs Asmodi ihn rief,
Und sprach: „Nimm diesen Ring; so lange
„Er dir am Finger steckt, sei, Carvel, dir nicht bange,
„Dafs man dir in dein Gärtchen steigt." —
Von dem was man stark wünscht, wird man bald überzeugt.
O Gott bezahl dir's! schrie der Alte,
So werd' ich denn, wenn ich den Ring behalte,
Doch wieder meines Lebens froh. —
Und als er dieſs so eifrig dachte,
Dafs er vom eignen Schrei erwachte,
Da stak sein Finger — Wo? *)

*) Honny soit, qui mal y pense.

Das offenherzige Bekenntnifs.

(Aus dem Französischen übersetzt.)

Juvenilis ardor impetu primo furit,
Languescit idem facile nec durat diu.

SENECA.

Jüngst safs ich am schatt'gen Hügel,
Als ein dreister Sperling kam,
Und sanft unter seine Flügel
Das geliebte Siechen nahm.
Wiederholte Freudenzeichen
Flöfsten da den Wunsch mir ein:
Möcht' Damöt dem Spatz doch gleichen,
Und ich dann das Siechen sein.

Als ich noch für mich so dachte,
Sah ich ihn schon bei mir stehn.

Nie hat, wer sein Glück je machte,
Besser seine Zeit ersehn.
Aller Triebe Gluth erwachte,
Und im warmsten Augenblick,
Da ich nichts als ihn nur dachte,
Machte er sein Schäferglück.

Aber Liebe, deinen Freuden
Ist die Dauer unbewufst;
Jahre durch währt oft das Leiden,
Und Minuten nur die Lust.
Jene Ernde von Vergnügen
Ward Dainoten bald zu schwer;
Ich blieb zwar das muntre Siechen,
Aber er kein Spatzchen mehr.

Röschens Kufs.

Non dat basia, dat — — Nectar,
Dat rores animae suaveolentes
Et mel.

J. Secundus.

Wer sah je Röschens schlaues Lächeln,
Die jungen Hügel ihrer Brust,
Die Hand, zum Druck so weich erschaffen,
Und fühlte nicht den Schau'r der Lust?

Wer sah je braune seidne Locken
Um Röschens weifsen Hals zerstreut,
Den nettsten Fufs, der Augen Zauber,
Und athmete nicht Zärtlichkeit?

Wer sah den Mund von Huldgöttinnen
In Morgenpurpur eingetaucht,
Der, wenn er lieblich schwatzt und lächelt,
Die süfsten Blumendüfte haucht?

Ihn, dessen Rosenkelch den Trinker
Vom Nektarbecher selbst entwöhnt,
Wenn laut durch seine Perlengrotte
Des Herzens schnell'res Klopfen tönt?

Wer küfst' ihn, ohn' den Tod zu sterben,
Vor dem die Lebensfreude sinkt?
Ich küfst' ihn einst, und starb des Todes,
Der nach Elysium uns bringt.

Heil euch, ihr Lippen! Amors Segen
Lass' ewig eure Rosen blühn!
Kein Rausch der Lust liefs je mich heifser
In meines Röschens Armen glühn.

Heil, Heil dem schönen Wintermorgen
Nach jener süfs durchschwärmten Nacht,
Wo halb geraubt der Küsse Erster
Zum schönern Glück mich dreist gemacht! —

Doch, nein — kein Erdenglück ist schöner,
Als Röschens Kuſs — wenn sanft entzückt
Halb athemlos die Zunge mitkuſst,
Ihr Aug' halb brechend aufwärts blickt.

Ha! in dem Strudel solcher Küsse
Versinkt mein Herz, und Roschen schlieſst
Mich auch an ihrs, und jedes schwöret
Dann lauter, daſs es glücklich ist.

Die Jungferschaft.

Ut flos in septis secretis nascitur hortis,
sic virgo, dum intacta manet.

CATULLUS.

Hör' Afterwelt mein Lied! es preist
Das feinste Kleinod keuscher Musen.
Apoll — doch nein — stärk' dich, mein Geist,
Durch Blicke auf die schönsten Busen!
Der Huri's ew'ge Schönheit, dich,
O könnt' ich würdig dich besingen!
Dieſs Lied, voll deines Ruhms, würd' mich
Dann auf der Enkel Enkel bringen.

Laſst bei verschwendter Odenwuth
Um Eselsscheiteln Lorbeer grünen,
Singt Schlachten, singt der Reben Blut.

Lob, Brod und Titel zu verdienen,
Und bleibt stets nüchtern. — Mein Gesang
Preist stolz den Erbschmuck junger Schönen,
Und wünscht sich aller Mädchen Dank,
Die noch der Unschuld Myrten krönen.

O Gut, für das die Lüsternheit
Im Rausch oft hundert Welten gäbe,
Dich sing' ich, Preis der Zärtlichkeit,
Dich, erster Keim der Ehstandsrebe,
Dich, Gut, das Einmal nur ergötzt,
Das Amors Sieg kränzt und vollendet,
Für das, oft künstlich schon ersetzt,
Der Bitte doch noch Gold verwendet.

Dich, Kleinod, oft schlecht angebracht,
Und oft im Entrechat verschwunden,
Bei allen Mädchen zwar gedacht,
Ganz ächt bei wen'gen nur gefunden,
O Gabe, die die Klerisei
Gern statt des ersten Beichtgelds nähme,
Die jeder Mann, wie Weibertreu,
So gern zum Brautschatz mit bekäme.

Dich, Blümchen, das der Rose gleicht,
Die roth und frisch die Sonne grüßet,

Vom Mittagsstrahl berührt, verbleicht,
Und nie sich mehr als Knospe schliefset;
Geschmeid, das Bürgermädchen ziert,
Und stolz die Königstöchter schmücket,
Das jenen oft ein Prinz entführt,
Hier oft ein Kammerdiener pflücket.

Du, Pol von sichrer Anzugskraft,
Nach dem sich alle Nadeln wenden,
Heil dir, kranzwürd'ge Jungferschaft,
Heil dir zu allen Erdkreisenden!
O Mädchen, lernt des Kleinods Werth,
Lernt mit der Myrtenkrone geizen;
Doch nicht zu lang', sonst fällt ihr Werth,
Und ihre Kraft zum Kauf zu reizen.

Auch lafst von wilder Lüsternheit
Euch nie den Zaubergürtel lösen;
Nur den, der eurer Zärtlichkeit
Ganz werth ist, den lafst ihn euch lösen: —
Und hat euch einst des Schicksals Schlufs
Bestimmt zu Weibern für Leviten;
So gönnt es vor dem Hochzeitkufs
Uns, die wir Stadt und Land behüten.

O Chloe, der mein zärtlich Herz
Der Liebe glüh'nden Weihrauch bringet,

Verachte nicht der Muse Scherz,
Die deiner Reize Brennpunkt singet;
Den Reiz, der wie ein Röschen blüht,
Vom sanft umdornten Stock vertheidigt,
Den, wenn dein Herz gleich zärtlich glüht,
Doch Amors Pfeil noch nie beleidigt.

Erhalt' sie, Chloe, einst für mich,
Die Erstlingschaft der Liebesfreuden,
So wird in meinen Armen dich
Die ganze Mädchenwelt beneiden;
Denn nur für dich brennt diese Gluth
Und — ich will nur mich selbst nicht loben —
Doch glaub' mir's nur, dein höchstes Gut
Ist nirgend sichrer aufgehoben.

Der Maler und der Liebhaber.

Ah! nulli fas est mortali effingere Divas,
Mens cadit, obstupeo, heu et mihi surripior.

J. Secundus.

„Soll ich dir dein Röschen malen
„Nach den Schönheitsidealen,
„Oder Zug für Zug genau?
„Locken, die den Hals umfangen,
„Grübchen in den Rosenwangen,
„Frei die Stirn, das Auge blau?

„Mal' ich Lippen, die beim Lachen
„Sanfte Grübchen tiefer machen,
„Zähne, so wie Perlen schön?
„Unter Flor die Busenhügel,

„Arme weiſs wie Schwanenflügel,
„Hände wie der Grazien?

„Mal' ich Röschens Hals und Schultern,
„Wie der Juno Hals und Schultern,
„Glatt und weiſs wie Elfenbein?
„Cypria vom Meer geboren,
„Nymphen warm in Lust verloren,
„Sollten diese mir — ?" Nein, nein!

Braune Locken magst du malen,
Blauer Augen Himmelsstrahlen,
Meisterzüge im Gesicht,
Arme, Hand und Busenhöhen;
Aber was ich mehr gesehen,
Nein, das Schönste triffst du nicht.

Der die höchste Kunst erfüllte,
Als er Amors Mutter bild'te,
Hätt' er Röschens Reiz gesehn,
Schnell hätt' er sein Werk zernichtet,
Eins nach Röschens Form errichtet:
Dann erst wär' es wunderschön.

Der zu seinem gröſsten Schaden
Einst Dianen sah sich baden,

Diesem wär's vielleicht geglückt,
Röschens Schenkel so zu zeichnen,
Dafs sie nicht den Reiz verläugnen,
Womit sie Natur geschmückt.

Und der Nektarkelch voll Leben,
Den die Götter einst bei Heben,
Als sie fiel, bezaubernd sahn,
Würde dieser Opferschalen
Schönsten, wolltest du sie malen,
Sich ein Reiz des Urbilds nah'n?

Als durch Venus Gürtels Kräfte
Zevs das grofse Weltgeschäfte
Hinter goldnen Wolken that,
Wagt's je wer da sie zu malen?
Und hier blenden Wolluststrahlen
Mehr, als dort der Goldglanz that.

Anmerkung zum Sind. *)

— L'art d'aimer fut le même en tout âge,
L'art de jouir augmenta d'âge en âge.

BERNARD.

In den Zauberzeiten nahmen
Amadisse ihre Damen
Reitend hinter sich aufs Pferd.
Dafs dich! mit dem schnakschen Ritte!
Und doch blieb die rauhe Sitte
Lange Zeit in keuschem Werth.
Aber in den neuern Zeiten,
Wo man auf Bequemlichkeiten

*) Vollständiger Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters. 1770.

Hält, und mehr Manieren lehrt,
Hat man auch die Kunst zu reiten
Mit den Damen umgekehrt,
Und die neue Reitmethode
Wurde so geschwind zur Mode,
Durch Bequemlichkeit so werth,
Dafs, wenn zwischen Kutsch' und Pferd
Ihre Wahl sich müfst' entschliefsen,
Wahrlich alle satteln liefsen.

An Doris.

Ne così strettamente edera preme
Pianta, ove intorno abbracciata s'abbia
Come si stringon' li du' amanti insieme.
Del gran piacer ch'avean lor dicer tocca
Che spesso aveau piu di una lingua in bocca.

Ariosto.

Wär' ich von Sanct Peters Kirche,
O dann glaub', daſs ich gewiſs
Dich zu meiner Lieblings-Heil'gen
Als Magdlena malen lieſs.

Mädchen, nie sah ich dich schöner,
Als da deine weiche Hand
Kunstlos statt des Modekopfstaats
Bloſs ein Tuch der Stirn umwand.

Nur

Nur Ein braunes Löckchen kuckte
Neben dem beringten Ohr,
Wie ein gaukelnder Verräther,
Unterm seidnen Tuch hervor.

Dreister funkelte dein Auge,
Weiſser schien dein weiſs Gesicht,
Purpur floſs um deine Wangen,
Schöner glüht Aurora nicht.

Wie der Magdalena Busen
Naſs von Thränen reuig stieg,
Mädchen, so hob deinen Busen,
Hoffnung auf den schönsten Sieg.

Wie die Rose, wenn des Morgens
Thau auf ihren Blättern steht,
So dein Röschen, das an Schönheit
Alle Rosen übergeht.

Holde Sehnsucht warmer Liebe
Sprach dein zauberischer Blick,
Unter tausend kleinen Seufzern
Theiltest du mit mir mein Glück.

Warum hielt'st du doch dem Auge,
Wenn der Wollust luft'ger Flor
Es bezog, oft wenn es lachte,
Deine Hand mifsgünstig vor?

Schäm' dich nicht des sanften Schauers,
Der durch alle Nerven schiefst,
Wenn der milde Thau der Wollust
Aus der Rosenmuschel fliefst.

Lafs das schön gebrochne Auge,
Lafs der Zunge Tändelspiel
Sagen, ob der kleine Zweikampf
Dir so sehr als mir gefiel.

Gieb mit Leib und Seel' die Antwort,
Wenn der heifste Kufs dich frägt:
Ob dein Herz auch treu wird bleiben,
Ob dein Blut für mich nur schlägt?

Gedenk an jene Zeiten.

(Nach einer bekannten Melodie.)

Io amai sempre, et amo forte ancora
Quel dolce loco, ove piangendo torne
Spesse fiate, quando Amor m'accora.

PETRARCA.

Hier in ruhgeweihten Gründen,
Die der Städte Stolz nicht kennt,
Wo im Schatten blüh'nder Linden
Lust sich nie von Unschuld trennt;
Hier konnt' ich der Liebe Brand,
Dem ich lange widerstand,
Schweigend länger nicht empfinden,
Und ich drückte Daphnens Hand.

Schön und einsam sah ich hier
Sie den Berg ersteigen,
Amor schwebte über ihr,
Mir den Weg zu zeigen:
Aber in dem Augenblick
Blühte noch kein Schäferglück;
Furcht hielt noch den Fuſs zurück,
Hieſs die Lippen schweigen.

Endlich reiften tausend Sorgen
Lange Sehnsucht zum Genuſs,
Und den schönsten Frühlingsmorgen
Heiligte der erste Kuſs;
Purpurlippen gaben ihn,
Und dem Busen raubt' ich ihn:
Aber Nacht umzog den Morgen,
Schmerz quillt jetzt noch aus dem Kuſs.

Durch ihn herrscht auch hier im Thal
Miſsvergnügtes Schweigen,
Er entzieht den Sonnenstrahl
Freudig blüh'nden Zweigen:
Nichts kann Aug' und Herz erfreun;
Denn an Daphnens Hand allein
Waren Flur und Thal und Hain
Meiner Freude Zeugen.

Thal und Hain, du hörst mein Klagen,
Hört' es doch auch Daphne an!
Möcht' sie jetzt um mich auch klagen,
O wie glücklich wär' ich dann!
Zwar nicht glücklich, wie ich war,
Wenn ich sie das braune Haar
Sah in sanfte Locken schlagen,
Und der Busen offen war.

Zwar so froh, so glücklich nicht,
Wie mich Amor machte,
Wenn ihr Rosenangesicht
Liebevoll mir lachte;
Zwar nicht glücklich, so wie da,
Als ich alle Schönheit sah,
Und, der höchsten Freude nah,
Glücklichers nichts dachte. —

Der Haarprozeſs.

Sibilum edidit coma.

CATULLVS.

Im weltverborgnen krausen Haar
Saſs jüngst der Liebesgott,
Und trieb da über Scheitelhaar
Den freventlichsten Spott.

Er lachte überlaut und schrie:
„Seht diese Löckchen an,
„Euch kräuselt man mit vieler Müh,
„Hier hat's Natur gethan.

„Euch kämmt man mit Pomaden ein
„Und pudert euch erst schön,

„Dieſs parfümirt sich ganz allein,
„Und ist zehnmal so schön."

Das weiche braune Scheitelhaar,
Lang' g'nug sanftmüthig, sprach:
„Prahl' doch nicht so mit diesem Haar,
„Und setz' so sehr uns nach.

„Eh' Damon jen's sah und berührt',
„Hatt' er uns längst geküſst:
„Und da, von Lüsternheit geführt,
„Der Witz stets weiter schlieſst;

„So reizte unsrer Locken Pracht,
„Erbaut von Doris Hand,
„Ihn auch, bis, dreist und warm gemacht,
„Er neue Schätze fand.

„Und jenes Haar, das, wie man glaubt,
„Am Sternenhimmel steht,
„War von der Berenice Haupt
„Und nicht sonst wo gemäht." — —

Jetzt ward das heil'ge Haar auch laut,
Und rief: „Ich muſs gestehn,

„Wenn Doris eure Locken baut,
„So find't euch jeder schön.

„Ihr schmückt ihr blühendes Gesicht,
„Erhebt der Stirne Weifs;
„Doch macht's Chignon allein wohl nicht
„Das Blut elektrisch heifs:

„Nur dann, wenn Kunst euch gar nicht zwingt,
„Und wenn ihr schön verwirrt
„Um Doris Häls und Stirn euch schlingt,
„Und um den Busen irrt;

„Dann sieht in euch des Jünglings Blick
„Mein reizend Ebenbild,
„Bis Trieb und Wunsch nach schönerm Glück
„Die heifsen Adern füllt.

„Dann küfst er euch und nennt euch schön;
„Denkt aber mich dabei,
„Und wird, er darf nur halb mich sehn,
„Gewifs euch ungetreu." — —

Als Richter sprach drauf Venus Sohn:
„Schweigt, Zänker, und hört mich!

„Du, kleines Haar, schmückst Venus Thron,
„Vorzüglich liebt sie dich.

„Ihr Scheitelhaare seid mein Netz,
„In dem sich mancher fängt,
„Der thörichte über mein Gesetz
„Sich längst erhaben denkt.

„In euren Schlingen führ' ich ihn
„Dann hin zum Mutterthron,
„Und lass' das Grottchen ihn beziehn,
„Wo ich bei Psychen wohn'."

L i e d.

Il fôco mio
Non fu mai si cocente
Come or nel refriggerio; ne viâ' io
Cara mia luce adorna
Voi di tanta bellezza e si lucente
Com' ora.

Guarini.

Entflohn ist uns des Frühlings Schmuck;
Der Sprosser, der am Bach sonst schlug,
Scheut sich vorm heifsen Sonnenstrahle,
Und singt nicht Lieder mehr dem Thale;
Die Flur, gekleid't in tiefres Grün,
Scheint hellrer Lust sich zu entziehn.

Der West, der sonst im lock'gen Haar
So buhlerisch geschäftig war,

Flieht nun, der Sonne auszuweichen,
Zu dunkeln Grotten und Gesträuchen,
Und weht den Lindenblüthen Duft
Erst durch die späte Abendluft.

Gegrüfst sei sie, die frühe Nacht,
Die hier die blüh'nde Linde macht,
Wann ihres Laubes dichte Schatten
Sich mit den Gleisblattsranken gatten. —
Der Laube Heil, die Paphia
Zum Mittagsschlummer sich ersah!

Sanft schläft sie da — der Busen wallt
Vom Traum, der ihr Adonen malt,
Die halb geschlofsnen Lippen lächeln,
Wie Rosen, die dem Morgen lächeln,
Der in den aufgeblühten Schoofs
Den fruchtbarn Thau der Liebe gofs.

Eil', Mädchen, eil' zur Laube hin,
Und lern' von Paphos Königin
Dich auch in Götterschlummer wiegen.
Wie sie, träum' Wollust und Vergnügen.
Und wachend küfs den Busenfreund,
Der sich so gern mit dir vereint.

Blüht gleich kein Frühling mehr im Thal,
Singt gleich nicht mehr die Nachtigall
Gluth und Entzücken in die Seele;
So singt doch deine Philomele,
Von Amors Himmelskraft durchglüht,
Im Myrtenthale noch ihr Lied.

Sieh' nur, wie sich der Sprosser regt,
Wie kühn er mit den Flügeln schlägt.
Er hüpft — und schmachtet vor Verlangen
Im Netz und Grübchen sich zu fangen;
Denn wo ein Käfich winkt, wie der,
Hat Freiheit keine Reizkraft mehr.

Gespräch
um drei Viertel der Schäferstunde.

Quand on se rend avant de se defendre,
Quand on triomphe avant d'avoir charmé,
On est amant sans être tendre,
On est heureux sans être aimé.

Les Sens.

Liebster, Bester, lafs mich los!
Nein, ich will nicht auf den Schoofs;
Auch hier kannst du ja mich küssen
Und in deine Arme schliefsen —
Mach mir doch den Hals nicht bloſs,
Einz'g-s, bestes Seelenjungchen.
Hab' doch nur ein kleines Funkchen
Menschlicher Barmherzigkeit!

Sieh zum Fenster, wie es schneit,
Und mich friert schon zum Erkälten. —
Machst du, loser Bube du,
Nicht gleich alles wieder zu,
Und hältst wieder Fried und Ruh,
O so schwör' ich dir es zu,
Dafs ich dir ein'n Possen thu'. —
Komm du mir hernach mit Schelten,
Wenn ich vom gluthvollsten Kufs
Abbrech' und erst husten mufs,
Oder auch am Gallarge
So den Busen offen trage,
Dafs ihm — wart', du Junge du,
Denk an heute, wenn ich's thu'. —
Schäm' dich; wer wollt' stets so tändeln,
Und mit solchen kleinen Händeln
Seines Mädchens Blut erhitzen! —
Fühl' nur, in den Fingerspitzen
Kribbelt schon mein Zorn — halt ein,
Jungchen, sag' ich dir, halt ein! —
Wo du nicht wirst artig sein! —

„Ja, ach ja, ich will es sein,
„Aber ist nicht alles mein?
„Und mit meinem Eigenthume —
„Kann ich meine Gartenblume

„Nicht so, wie ich will versetzen,
„Mich an ihrem Duft ergötzen,
„Ihre Knospen offen hauchen,
„Und als Gärtner über sie
„Jedes Herrenrecht gebrauchen?
„Warum willst der Phantasie
„Du die Flügel denn verschneiden? —
„Mädchen, schön — wie bist du schön! —
„Wer kann solche Schultern sehn
„Und des Zwanges Zügel leiden?
„Mädchen, schön — wie bist du schön!
„Venus selbst hat diese Bogen
„Um dein braunes Aug' gezogen;
„Ihre ganze Zärtlichkeit
„Legte sie der Heiterkeit
„Deiner Sonnenblicke bei —
„Jeder Anblick stellt dich neu
„Meiner trunknen Seele vor —
„Aber lafs doch auch den Flor
„Deines Halstuchs, lafs ihn fallen,
„Sichtlicher den Busen wallen,
„Und ihn von dem Haar umfliefsen,
„Das, wenn es ein wenig wild
„Aus Chignon und Locken quillt,
„Meine Lippen so gern küssen,
„Wie sie diese Perlen küssen,

„Die den Mund bei lautem Lachen
„Ganz zur Zaubergrotte machen —
„O wie schön bist du, wie schön!
„Alles was die Augen sehn
„Und die Sehnsucht denkt, ist schön. —
„Roxelanens schönes Näschen,
„Das leicht wie ein Wasserblaschen
„Einstens des Serails unmaſs'gen
„Ottomannenstolz zerstiefs,
„War zwar auch ein stumpfes Näschen,
„Aber schöner nicht, wie diefs. —
„In der Wollust Aether schwimmet
„Leib und Seele, gleich gestimmet,
„Wenn die Arme, sanft gekrümmet,
„Mich an deinen Busen ketten,
„Und du an mir hangst, als hätten
„Mit den schönsten Blumenketten
„Mich die Grazien umhangen. —
„Welch ein flammendes Verlangen
„Folgt im Herzen auf die Schläge
„Deines, die den Busen rege
„Unter meinen Küssen machen! — —
„O wie konnt ich dazu lachen,
„Mädchen, wär' ich schön wie du!" —

Jung-

Jungchen, wär' ich närr'sch wie du,
Dann hört' ich den schönen Sachen
Auch vielleicht nur lachelnd zu;
Aber jetzt —

„Ha, kleine Weise,
„Wahrlich, in dein Ernstgeleise
„Paſst sich meine Liebe nicht.
„Sieh mein glühendes Gesicht!
„Her dein Händchen — was da spricht,
„Sagen tausend Zungen nicht;
„Nur die Augen können's sagen,
„Wenn sie deine Augen fragen;
„Sagen können's tausend Küsse,
„Wenn ich deine Knie umschlieſse
„Und in stummer Gluth zerflieſse. —
„Sieh mich hier zu deinen Füſsen,
„Und so lang' will ich sie küssen,
„Bis du kommst auf meinen Schooſs." —

Bestes Jungchen, laſs mich los.
Mach' mir nicht die Knie so bloſs,
Ja, ich komm' schon auf den Schooſs.

„Nun so komm, du Schönste, Beste,
„Daſs ich heitre Liebesfeste,

„Du, zu allem dich bequemend,
„Ich, von Wollust überströmend,
„Dir im Arm, mit dir, du Theure,
„Unter Zungenküssen feire. —
„Gott, wie himmlisch schön sie ist!
„Wer kann ohne Furcht sich trauen,
„In den Sonnenglanz zu schauen,
„Der aus diesen Augen schiefst!
„Mädchen, braunes, schönes, nettes,
„Dort winkt uns des Ruhebettes
„Grüner Atlas — komm, mein Leben,
„Hurtig setz vertraut dich neben
„Deinen Liebling, lafs mein Wesen
„Von dem süfsen Rausch genesen,
„Den es sich an dir getrunken. —
„Sieh, elektrisch sprühen Funken,
„Wo du hinfass'st, um mich her,
„Und ein weites Wollustmeer,
„Wie das, aus dem Paphia
„Unsre Vorwelt steigen sah,
„Brauset schäumend durchs Geäder.
„Jedes Glieds elast'sche Feder
„Spannt der Liebe Zaubermacht.
„Mädchen, o wie reizend lacht
„Dieses Maulchen — wie galant
„Pflanzte absichtsvoll die Hand

„Hebens, welche von den Theilchen
„Dem es Angesichts das Mäulchen
„Machte, in sein linkes Eckchen
„Unterm rosenfarbnen Bäckchen
„Dieses braune runde Fleckchen,
„Um dafs sichrer jene Röthe
„Durch den Schattenabstich tödte! —
„Glaub' es mir, so wahr ich bin,
„Deines Mundes Schöpferin
„War die, die in goldnen Schalen
„Nektar, nebst der Lust zu dahlen
„Und vertraulicher zu krahlen,
„Beim Desert den Göttern bringt. —
„Drum, mein kleiner Abgott, trinkt
„Ungarns Wein mein Mund nicht lieber,
„Als wenn erst sein Goldnafs über
„Diese Lippen hingeflossen.
„Aus dem Purpurkelch genossen
„Wird zu Nektar Tharzals Wein —
„Doch von diesen Himmelszechen
„Läfst sich dort vertrauter sprechen.
„Komm doch" —

Jungchen, lafs mich sein,
O ich bitt' dich, lafs mich sein.
Ich mufs sonst um Hulfe schrei'n!

Gott — du wirst dich ja verbrechen —
Ich bin schwer — ich fall' — lass sein.

„Fürcht' dich nicht vorm Fallenlassen,
„Darfst mich um den Hals nur fassen —
„So, mein Mädchen — Ha, wie pocht
„Unser Herz — wie wallend kocht
„Unser Blut! Ruh' zu genießen,
„Winken hier elast'sche Küssen,
„Um bei kleinen Liebesspielen
„Unsre Sinne auszukühlen. —
„Wir sind Amors Lieblingsaffen
„Und zur Tändelei erschaffen.
„Jung wie wir sich alt zu klügeln,
„Wenn: marsch, marsch! Gott Amor schreit.
„Seiner Spatzen Flug zu zügeln,
„Und bei rosenknosp'gen Hügeln
„Solches Busens hochgescheut
„Xenokrats Enthaltsamkeit
„Nachzuthun, ist Sträflichkeit.
„Die zum Amor Rache schreit.
„Ha, wie schön — O welch ein Leib!
„Zum Umspannen — Nein, kein Weib
„Hat zu Amors Zeitvertreib
„Und zu seinem Meisterspiel
„Mehr Talente je erhalten,

„Und mehr Schönheitsselbstgefühl
„Kann aus allen Idealen
„Eines Raphaels nicht strahlen.
„Danae, Stratonika, *)
„Wie sie einst ihr Maler sah,
„Sind nicht edlere Gestalten,
„Und bei ihrem Anblick wallten
„Zevs nicht, noch Antiochus,
„Wärmer, als wie ich beim Kufs
„Nur auf deines Kleides Falten. —
„Madchen, ach wie zärtlich mild
„Schmelzt dein Aug' — wie leise quillt
„Liebesthau hier — Ha, zerrinne,
„So wie ich, zu Einem Sinne,
„Lafs uns folgen dieser Spur
„Und der Stimme der Natur." —

Lafs doch heut die Schäferuhr,
Deren Glockenspiel dir nur,
Von der Augensprach' betrogen,
Mit zu wenig Heuchelei
Ansagt, was die Stunde sei,

*) Danae von Titian, Stratonika von Peter von Cortona.

Laſs sie heut unaufgezogen.
Gi b mir drauf dein Patschchen, gieb!
So — dann hab' ich dich so lieb! —
Was soll das nun wieder sein?
Sag', wie fiel dir, loser, schlimmer
Bub' das Lichtauslöschen ein?
War's bei seinem schwachen Schein
Noch nicht dunkel g'nug im Zimmer?

„Darum that ich's nicht, ach nein,
„Sondern weil es Lunens Schein
„Hinderte, uns ganz allein
„Silberstrahlig zu umleuchten,
„Und weil meine Augen sah'n,
„Wie sie ihre Abendbahn
„Eifersuchtslos und geduldig
„Ging, hielt ich dieſs Nebenlicht
„Auszuputzen mich für schuldig.
„Sollt' man auch die Straſse nicht,
„Die ich wandle, ohne Licht,
„Bloſs im Mondschein treffen? — Fuhr
„Nicht Thessaliens Palinur
„Nach dem weltberühmten Vliefs,
„Wozu er den Weg gewiſs
„Nur vom Hörensagen kannte,

„Ohn' dafs andres Licht ihm brannte,
„Als was Lune scheinen liefs?
„Ja, ich glaub es ganz gewifs,
„Sagt es gleich nicht die Geschichte.
„Dafs Medeens goldnes Vlieſs
„Jason ganz im Finstern kriegte."

Wie mir es war, wie ihr es liefs.

Non sic appositis vincitur vitibus ulmus,
Ut tua sunt collo brachia nexa meo.

Ovidius.

Mädchen, Mädchen, o wie schön
War mein Sieg und mein Vergnügen!
Um des Busens Marmorhöh'n
Sah ich deine Locken fliegen.

Wenn des Zephyrs lose Hand
Um der Flora Busen spielet,
Und ihr blumiges Gewand
Mit den Fittigen durchwühlet,

Fliegen ihr die Haare so
Schön verwirrt um Hals und Nacken,

Und des nahen Sieges froh
Küſst er dann die glüh'nden Backen,

Schmiegt sich um sie, tändelt, hüpft,
Bald erzürnt und bald versöhnet,
Bis er ins Kapellchen schlüpft,
Wo ihn Amor siegreich krönet.

Aber besser paſste sich
Zephyrs Gottheit nicht zu Floren,
Wie sich Doris paſst für mich,
Männin, für mich Mann geboren.

Trinklied.

Quando propinat
Virgo tibi, oraisque tuis contacta labellis
Pocula, quis vestrum temerarius usque adeo! quis
Perditus, ut dicat regi, bibe!

JUVENALIS.

Wein und Mädchen gab einst Gott
Unserm guten Ahnherrn Lot,
Ihm aus seiner Stadt dem Besten,
Um ihn auf die leichteste Art,
Als Madam zur Säule ward,
Ueber den Verlust zu trösten.

Davids Bund mit Jonathan
Zettelte die Liebe an,
Und ein weingefüllter Becher;
Salomo und Epikur,

Weisheitsfreunde von Natur,
Waren auch geprüfte Zecher.

Selig, wer mit dreistem Schritt
In der Männer Stapfen tritt,
Die der Weisheit Fürsten waren!
Thorheit ist's, die Jugenfrucht,
Ohne dafs man sie versucht,
Wie der Geiz das Gold, zu sparen.

Mädchen, Wein in den Pokal!
Hurtig, füll' ihn so viel mal,
Als ich jüngst dich feurig küfste.
Weingeist schwellt die Adern an,
Wär' ich Jüngling wohl schon Mann,
Wenn ich nicht zu zechen wüfste?

Dreimal trink' ich schon dir zu;
Jetzt, mein Mädchen, trink' auch du,
Mach' dir um den Rausch nicht Sorgen.
Roth bin ich, werd' du auch roth,
Denk', auf schönes Abendroth
Folgen schöne Nächt' und Morgen.

Phyllis und Damon.

Couché sous la treille
Si quelqu'un sommeille,
Par un tendre effort
L'amour le reveille.

BERNARD

Glaub' mir, dafs einst jeder Reben,
Der uns diesen Wein gegeben,
Dicht um einen Ulmbaum lag:
Drum von deinem Arm umfangen
Färbt er höher auch die Wangen,
Reizt er feiner den Geschmack.

„Aber viele hör' ich klagen,
„Er soll leicht ins Köpfchen schlagen.
„Und der Lunge Schaden thun."

Wird zu voll vom Wahrheitslehrer
Gleich das Köpfchen etwas schwerer,
So lafst man's da wieder ruhn. —

„Wie? am Busen willst du schlafen?
„Den Gedanken muſs ich strafen.
„Fort mit deinem trägen Wein!
„Also ist des Weins Vergnügen
„Schlaf? O wie die Dichter lügen —
„Kurz dein Trank soll Wasser sein."

Ewig mögen Rechabiten
Sich vor jedem Räuschchen hüten;
Ich, ich leb' und sterb' bei Wein.
Wein giebt alles, Muth zu küssen,
Und — und — Mädchen willst du's wissen —?
„Da, dieſs Glas wird gröfser sein."

Gemälde.

— — — Teneant sua gaudia Divi.
Te teneo, mea lux, lux mea, te teneo,
— — — Superi teneatis Olympum.

J. Secundus.

Das Herz, vom Wunsch nach dir erfüllt,
Erflehte dich zurück,
Da kam der Schlaf, und wies im Traum
Mir das erflehte Glück.

Ich sah dich schön wie Grazien,
Wenn Cypripor sie küßt,
Wie Psyche schön, wenn Amor sie
Fest in die Arme schließt.

Doch schöner wie ein Traum warst du
Mir wachend, als ein Druck

Der weichen Hand beim warmsten Kuß:
Ob ich dich liebe, frug.

So bist du schön, wenn dir im Aug'
Ein Thränchen zitternd steht;
Doch schöner, wenn den losen Blick
Des Lächelns Reiz erhöht.

Der frei gewölbte Busen stieg
Von Wollustahndungen,
Die braunen Augen schossen Blitz,
Streit zu verkündigen.

Wie heiſs, wie mächtig, schlägt mein Herz,
Wenn du mit weicher Hand
Den Pfeil zu Amors Zielpunkt führst,
Und er ihn kräftig spannt!

Ha! dann fliegt meine Seele ganz
Mit Amors Pfeil ins Ziel!
Und, Mädchen, auch dein Aug' spricht dann
Gluthvolles Mitgefühl.

Weiſs perlend zischt Champagnerschaum
Am Rande des Pokals;

Doch schönrer Schaum hängt dann am Busch
Des duft'gen Wollustthals.

Kein Tempe, kein Elysium
Ist schön wie Chloens Thal,
Und jeder Sinn hält hier berauscht
Ein kleines Bachanal.

Das Rosenkleid hat Cypria
Ihm angelegt, sie ist
Die Schöpferin des Quells, der aus
Der Muschelgrotte fließt.

Zehntausendmal sagt dir mein Kuß.
Du Thal der Reize, Dank.
Oft netze Amors Balsam dich,
Dieß sei dir Lobgesang.

Ein-

Einladung auf das Feld.

Se egli avien, che io mai ti tenga
Io ti terro, e, che puto, si n'avenga,
E della dolce bocca
Convien ch' io sodisfaccia al mio desire
— — Vien tosto, vien mi ad abbracciare
Ch'i pur pensarlo di cantar m'invita.

Boccaccio.

Sag', kleiner Abgott, hast du auch
In schwüler Sommernacht
Kein Piknikspiel nach Venus Brauch
Wo ohne mich gemacht?

Sag', hat dein weiblich Herzchen sich
Von mir nicht schon entwohnt?
Hast du in Haselstrauchen dich
Warm blos nach mir gesehnt?

Wenn dich der Laube dämmernd Licht,
Das Moos im schatt'gen Hain
Zum Schlaf einlud, wünscht'st du dann nicht
Von mir geweckt zu sein?

Sprich, sprich — und dann komm mit ins Feld,
Das reizender nie war,
Wo Ceres Garben aufgestellt
Der Venus zum Altar.

Kein Sopha, den stahlfederreich
Der glätteste Atlas schmuckt,
Ist so schön, so elastisch weich
Zum Menschenspiel geschickt.

Der Tag, da ich zuerst dich sah,
Ist heut. Er sei ein Fest.
Und wohl uns, wenn sich Paphia
Heut von uns opfern läfst!

Scheu' nicht ums Aug' den Lazurstrich,
Scheu' nicht ein blafs Gesicht:
Der Mond hat seinen Hof, schamt sich
Der Silberblasse nicht.

Schling' um den Hals mir deinen Arm,
Schnell öffne das Portal
Der Nymphengrotte, wollustwarm
Küss' Amors Opferstahl,

Und stirb in süfser Ohnmacht hin,
Bis milder Balsamduft
Dich, kleine Amorspriesterinn,
Ins neue Leben ruft.

Ermunterung zum Vergnügen.

Mon Iris cperdue
Laissoit mille beautes en proie à mon ardeur,
Comme elle oublioit sa rigueur,
J'oubliois alors ma retenue.

CHAULIEU.

Mädchen, deiner Purpurschnecke,
Wenn ich ihr Gefühl erwecke,
Strömen tausend Reize zu,
Und der Morgenglanz Aurorens
Und die Maienblümchen Florens
Sind dann nicht so schön wie du.

Als ich in der Geifsblattslaube
Deines Weinstocks schönste Traube
Wollustseegen träufeln sah,
Da schien im gebrochnen Blicke

Vorgenufs vom Schäferglücke,
Und selbst der Genufs auch nah.

Lieblich lächelt Doris Miene,
Wenn die fleifs'ge Amorsbiene
In dem Myrtenkörbchen dahlt.
Venus, die Duft um sich hauchet,
Wenn Adon den Altar brauchet,
Wird nicht lieblicher gemalt.

Um die Lebensquelle wohnen
Scherze, die auf Locken thronen
Ohne Menschenkunst frisirt;
Freude lacht um ihr Gestade,
Wenn in ihr Bassin zum Bade
Amor seinen Liebling führt.

Hör', wie er im Bade spielet,
Plätschernd seine Flamme kühlet,
Aufspringt, wieder abwärts schiefst,
Lafs ihn baden, lafs ihn keltern,
Bis aus allen Lustbehaltern
Wieder Dank zur Quelle fliefst.

Andenkstückchen.

Fêtons le jour, l'instant, le lieu qui nous rassemble,
Et confondons si bien tous nos baisers ensemble
Que les yeux des jaloux ne puissent les compter.

DORAT.

Schön war der Abend, Frühlingsduft
Durchbalsamte die heitre Luft,
Cytherens Stern war aufgegangen,
Des Mondes Hörner glanzten hell,
Und murmelnd floss der Silberquell,
An dem die Nachtigallen sangen.

Doch Venus Stern und Frühlingsduft,
Und Nachtigall und Abendluft,
Und jede andre Freudenkunde,
Die Leib und Geist sonst gern vernimmt,

Die jeden Sinn harmonisch stimmt,
Vergafs ich in der Schäferstunde.

Sprich, Mädchen, schlug im Busch und Thal
Je eine schöne Nachtigall?
Liefs je ihr Lied dein Herz so wallen?
Und als sie, müd vom Nachtgesang,
Zahm auf den weifsen Busen sprang,
Hat sie auch da dir noch gefallen?

Wie auf dem schlanken Zweig vergnügt
Sich Philomele einsam wiegt;
So wiegte sich auf Busenhügeln,
Und sah umher die Nachtigall,
Um sich zum neuen Flug ins Thal
Durch jeden Herzschlag zu beflügeln.

Druck' mit der weichen Hand doch nur
Den Lieblingssprosser deiner Flur
An dich, und spiel' mit seinen Schwingen:
Er ist kein undankbares Thier,
Und wird auf dein *da capo* dir
Das Lieblingslied bald wieder singen.

Ein Körbchen.

A la cour de Venus c'est le plus économe
Qui connoit le mieux le bonheur.

LES SENS, CHANT VI.

Wie, du willst mein Mädchen sein?
Willst von mir Gesänge haben
Auf die Fülle deiner Gaben,
Ganz wie du so froh und fein?
Liebstes Dorchen, nein, ach nein,
Du kannst nicht mein Mädchen sein.
Ich kann nicht dein Dichter sein.
Wind' nicht bald der feine Faden,
Der dein Herz, das gerne hüpft,
Nur ganz los an andre knüpft,
Ohn' im mindsten dir zu schaden,
Los sich reißen? Und wer heilte

Dann mein armes krankes Herz?
Welche andre Seele theilte
Dann mit mir der Liebe Schmerz?

„Du bist ja mein liebres Jungchen,
„Bist das Beste, was ich sah;
„So kam noch kein Liebesfunkchen
„Meinem zündbarn Herzen nah.
„Kam's — dann kann ich zwar nicht schwören. —"

Mädchen, selber sprichst du so:
Aber macht, so was zu hören,
Geister witzig, Herzen froh?
Nein, mein Dorchen, deine Gaben
Müssen einen Sänger haben,
Der dein heitres Lachen sehn,
Der sein Lied auf deine Augen
Kann aus ihren Wimpern saugen,
Der die vollen, herrlichen,
Purpurfarbnen, nektarsüfsen
Lippen tausendmal kann küssen,
Dem die weifse kleine Hand,
Leicht zur Tändelei gewandt,
Sanft vertraut die Wange streichelt,
Und wer weifs wo mehr noch schmeichelt,

Dem, wenn dich sein Arm umschlingt,
Deiner auch den Hals umringt,
Der in deinem Grazienwesen
Aller Freuden Wonne lesen,
Der das zarte braune Haar
Ueberall dir darf durchwühlen,
Der dein Herzchen schlagen fühlen,
Mit den Busenknospen spielen,
Und dem heiligsten Altar
Darf ein volles Opfer bringen. —
Wer das kann, dem wird's gelingen,
Lieder deiner werth zu singen.
Aber wem aus Amors Schwingen
Das Geschick die Federn reifst,
Der mufs auch beim frohsten Geist
Krank die Flügel hängen lassen,
Und aus Furcht, dafs andre leicht
Besser in die Fuge passen,
Gleich, wenn sich ein Kleinod zeigt,
Das selbst dir an Reizen gleicht,
Sich die Augen dicht verbinden,
Und beim feurigsten Empfinden
Aller Schönheits-Zauberrin
Seufzend rufen: Nein, ach nein,
Ich kann nicht dein Dichter sein,
Du kannst nicht mein Mädchen sein.

Rath an die Dichter.

Loin de nous la doctrine glacée
Qui fait l'amour enfant de la pensée.
Otes les sens, tout amour est detruit.

BERNARD.

Preist, Dichter, preist den Berg der Musen,
Und jenen Strom, der aus ihm quillt,
Wenn Röschens Lustbassin und Busen
Mit raschrer Dichtergluth mich füllt.

Die Wallfahrt nach den heil'gen Oertern
Macht oft schon unterwegs euch krank,
Und Wasserschweifs von grofsen Wortern
Folgt auf den schwachen Hufstromstrank.

Fort mit den Göttern heisrer Flöten,
Mit Helikon und Hippogrif,
Und allem, was in Odennöthen
Man je umsonst zu Hülfe rief!

Den Heiden lafst die Jungfern Musen,
Ihr Leu'r wirkt in kein Christenblut,
Und küfst dafür neun junge Busen,
Und holt aus Mädchenessen Gluth.

Das Veilchenfest.

Par un enchantement
La nature se renouvelle
Aux yeux satisfaits d'un amant.

BERNARD.

Vögel sangen, Turteltauben girrten,
In dem Schatten von Cytherens Myrten,
Amorn einen Lobgesang;
In dem Frühlingsthälern rauschten
Bäche, und die Nymphen lauschten,
Ob nicht etwa sie zu haschen
Aus dem Busch ein Waldgott sprang:

Als mein Röschen lächelnd mir zur Seite
Veilchensamen auf den Rasen streute,
Wo ich ihr mein Herz entdeckt.
Amor gab zum Samenstreuen

Ihrer Hände sein Gedeihen,
Und im nächsten Lenz war alles
Blau mit Veilchen überdeckt.

„Röschen, kann dich Amors Veilchensegen
„Nicht zum wärmsten Dank für ihn bewegen?
„Reizt er nicht auch dein Gefühl?
„Lafs uns unsern Dank verbinden,
„Hand in Hand das Glück empfinden,
„Dafs auf Veilchen, die du sätest,
„Sein Gedeihn so reichlich fiel."

So sprach ich am veilchenvollen Beete;
Röschens Antlitz färbte Morgenrothe,
Eines Opfertages werth.
Augen, die gefühlvoll brachen,
Busenwallungen — die sprachen
Ja zum Opfer, und zum Altar
Ward das Veilchenbeet erklärt.

Amor schürtelte vor Lust die Flügel
Auf dem Thron der weifsen Busenhügel,
Segnend unsre Zärtlichkeit;
Und zu Ehren seinem Namen
Wurde mehr als Veilchensamen

Hier dem schönsten Erdenschoofse
Mit Entzücken eingestreut.

Vögel sangen, Turteltauben girrten,
Als in Röschens blüh'ndes Thal der Myrten
Thau der Lust balsamisch drang:
Ueberm Veilchenbeete rauschten
Junge Zweige, rundum lauschten
Nymphen, ob nicht auch zum Saen
Wo hervor ein Waldgott sprang.

Röschens Augen.

Occhi leggiadri, dov' amor fa nido
A voi rivolgo il mio debil stile;
— Giammai lingua umana
Cosa pensò più bella che le due divine
Luci serrar mi fanno.

PETRARCA.

Brauner Augen schwarze Bogen
Sind Tyrannen, die ich flieh':
Blauer Augen braune Bogen,
Röschen, o wie lieb' ich die!

Heil mir, Röschens blaue Augen
Sehn auf mich, und Freude bebt
Durch mein Herz, das sie zum Lächeln
Immer nur zu reizen strebt!

Wenn,

Wenn, wie heut, den Abendhimmel
Blaue Wolken überziehn;
Wenn im Schoofs halb reifer Aehren
Schwankende Cyanen blühn;

Wenn ein stilles blaues Veilchen,
Sich im Tropfenthau besieht;
Ein Vergifsmeinnicht im Thale,
Schön dem Auge, einsam blüht:

Dann fühlt meine ganze Seele
Röschens blauer Augen Macht;
Aber keine Lust an Schönheit
Da, wo dieses Aug' nicht lacht.

Milde Abendwolken träufeln
Kühlungsthau jetzt sanft herab. —
Ach, wo ist der Thau des Lebens,
Den mir Röschens Kufs sonst gab?

Jedes Wölkchen, jede Blume,
Blau, so wie ihr Aug', gebiert
Heifse Sehnsucht nach dem Tage,
Der in meinen Arm sie führt.

Aber wie der Bach sich traurig
Murmelnd durchs Gesträuch hier schlingt,
Wo die Nachtigall der Gegend
Heut die letzten Lieder singt:

So schläet auch mein Herz, o Röschen,
Zum voraus schon kummervoll
Beim Gedanken der Minute,
Die uns wieder trennen soll.

Idylle an Röschen.

L'ambition et la richesse
Viendront en vain m'offrir leurs appas impuiſſans,
Et quand le ciseau de la Parque
Aura coupé le fil de mes plaiſirs,
Les Amours, escortans ma barque,
Recevront mes derniers soupirs.

D' H.

Trüb' wie Gewölke, die mit Schnee
Die ſtarre Flur einfärbig überſchütten,
Verwaist, wie ein Geſträuch, das auf der Höh'
Des Meergeſtads, vom Nord bestritten,

Von Eis umzackt die Zweige niederbeugt,
So trüb', so schwer vom undankbaren Helm ge-
beugt,
S einsam trägt mein Herz sein Joch — und
schweigt. —

Wer theilt ihn auch den Kummer meiner
Tage,
Wer weint mit mir in die umdornte Klage,
Wer liebt mich, Röschen, so wie du?
Wer küßt, wer tändelt mir Erfrischungsruh
In s schlafentfernte Herz?

Der lange Abend,
Der sonst in stiller Finsternifs,
Des Tages Thorheitslast begrabend,
Aufs Ruhbett still herab sich liefs,
Wo Röschen mich ihr Glück, ihr Alles oft
mich hiefs,
Und jedem Wunsche ganz sich überliefs,
Der Abend, tief verhüllt in Schleier
Der Dunkelheit, bringt keine Freude her,
Vertrauliches Geschwätz macht hier das Herz
nicht freier,
Und der Entfernung Lasten minder schwer.

Die Nachtigall im Lenz sang Liebeslieder,
Und mein und Röschens Herz sang sie gefühlvoll nach:
Hier schallt aus dem Gemäu'r der Eule Klaglied wieder;
Doch säng' die Nachtigall auch Brautnachtslieder,
So fühlt' sie doch mein Herz ihr jetzt nicht nach.

Reizvolle Schatten warf des Baumes Dach
Einst über uns, und unsre Seelen fühlten
Die Zephyrs, die die Wangen kühlten,
Und gern so lang' mit Röschens Schleifen spielten,
Bis sie ein freies schönres Feld ersiegt. — —

So wie mein Gram, so unabsehbar liegt
Hier rund um mich des Herbstes Wüste,
Der Baum entblättert, und des Stromes Küste
Von keinem mehr zur Lust besucht. — Die Sonne trügt,
Wenn sie im Sommerglanz erscheint, ohn' von den Zweigen
Den Silberreif zu schmelzen, Nebel steigen
Aus Thälern, die der Lenz zu Tempeln sich erkohr,
Dem Aug' die Aussicht zu entziehn, empor:

So, Röschen, täuscht auch mich der Anblick deiner Züge,
Durch Vanloo's Hand treu g'nug kopirt,
Wenn ich mich an des Bildes Busen schmiege,
Und ihn mein wärmster Kuſs nicht rührt.

Viel tausend, tausend Grazienblicke
Gab mir dein blaues Aug', wenn neues Glücke
Sein süſses Lächeln mir versprach,
Und wie im stillen Frühlingsregen
Ein Sonnenstrahl sich bricht, so brach
Sich Röschens Blick im milden Thränenregen,
Und Iris farbiger Bogen versprach
Dem schmachtenden Gefild nie mildern Segen,
Als meinem Herzen dann dein Blick versprach!
Wie hob dein Busen sich nicht von elast'schen Schlägen,
Wenn deines Lieblings warme Hand
Auf seinen Wölbungen sich wiegte,
Bald wider deine weiſse Hand,
Wenn sie zu schnell die Schleifen fester band,
Voll Siegeshoffnung tändelnd kriegte!

Ach, alles dieſs hat hier die Kunst nicht ausgedrückt!
Dein Aug', das abschiedtraurig nach mir blickt,

Fehlt jener süfse Sehnsuchtskummer,
Der wie der Hang zum Morgenschlummer
Und einem Traume, der die Seel' entzücke,
Auf Röschens Augen lag, wenn wir von Trennung redten,
Und schnelles Wiedersehn vom Himmel uns erflehten. —

Wo find' ich ihn, den unaussprechbarn Blick
Des letzten Kusses heiligen Gefühlen?
Heil mir! zum unvertilgbarn Glück
Blieb er im Herzen mir zurück!
Von allen Blicken, die mir sonst dein Herz erklärten,
War keiner himmlischer, war keiner meinem Glück
So heilvoll, theu'r und unvergefslich,
Und jetzt, Rosette, wär' mein Jammer unermefslich,
Sucht' oder fand' ich nicht noch Trost in diesem Blick!

So schnell der letzte Kufs von unsern Lippen schallte,
So kurz dein Herz an meinem Herzen wallte,
So schnell der Hände Wechseldruck verschwand,

So bleibt doch, was das Herz dabei empfand,
Zum Balsam unheilbarer Schmerzen
Auf ewig tief in meinem Herzen —
Auch ewig tief in deinem Herzen?

Die Geister feinrer Art, die, uns zum Schutz verliehn,
Von sympathetischer Empfindung glühn,
Und alle Herzgeheimnisse durchspähen,
Wie glücklich sind sie nicht! Sie sehen,
Wenn unsre gleich gestimmten Seelen sich
In Einem Augenblick heiss nach einander sehnen;
Sie sehn, wenn deinem Auge Perlenthränen
Um mich, und Thränen meinem Aug' um dich,
Von keinem Sterblichen gesehn, entfliefsen;
Sie sehn den heifsen Wunsch nach Röschens Küssen,
Den Hafs, der alles flieht, was keinen Zug
Von Röschen trägt, den Gram, der still am Leben zehret,
Wenn schnell das Aug' den schmeichelnden Betrug,
Wodurch ein Röschen ähnlicher Zug
Im Herzen den Geduldkeim nähret
Und es zu neuer Hoffnung stärkt,
In seiner täuschenden Ohnmächtigkeit bemerkt;

Sie sehn den Kummer, der, von Ahndungen erzeuget,
Das Herz auf Foltern spannt, die Hoffnung niederbeuget;
Sie sehn den sanften Schau'r der Zärtlichkeit,
Der durch die Seele rauscht, wenn Unzufriedenheit
Im Herzen kocht, und doch die Mienen lachen —
Dieſs alles sehen die, die uns bewachen,
Und freuen sich Geschöpfe zu bewachen,
Die sympathetisch weinen, lachen,
Und, durch ein festes Liebesband vereint,
Die Trennungszeit hindurch nur Trau'rgespinste weben,
Und bloſs durch den Gedanken leben,
Einst, wenn sie lange g'nug geweint,
Vom Schicksal wieder neu vereint,
Ganz ohne Scheidungsfurcht nur sich zu leben.

Einst noch an Röschens Hand zu leben!
Welch ein Gedanke! Kann er nicht
Dein Herz, wie meins, durch sanftes Hoffnungslicht
Zu frischem Kraftgebrauch erheben?

Ja, ja — der, der uns schuf, bestimmte nie
ein Herz,
Das er so fühlbar schuf, zu ew'gem Schmerz.

Die Blumen des Lenzes entsteigen
Den Fluren, die wintrig und wüst
Kein Kieselbach rauschend durchfliefst,
Kein steigender Lerchensang grüfst. —
Auch unseren Augen entsteigen
Einst Thranen der Freude als Zeugen
Des Siegs, und unsrer Tage Rest
Wird dann ein ewig Liebesfest.

An deinem Busen vor Entrückung hinzusterben,
Zu sehn, wie sanft erwärmt sich Röschens Wangen färben,
Aus himmelblauer Augen Taubenblick
Zu sehn, wie Röschens Herz der Liebe Glück
Gleich zärtlich fühlt, von ihrem Arm umwunden,
Zu fühlen, was in Schäferstunden,
Vom Zauber kleiner Fingerchen berührt,
Die Sinnenstrahlen in Ein Centrum führt —
Ha, welche Hoffnung! Schon schiebt dir im Geist
Die Hand, durch deine Blicke dreist,
Das Nachtgewand von schönen Schultern ab;
Schon sucht Cytherens Wunderstab
Den Grottengang, den keiner je verfehlt,
Der seines Röscheus Blick zur Ariadne wählt.

Ha, wie wird mein Herz nicht schlagen,
Wenn in Amors Feiertagen
Neuer Lenz uns blüht!
Wie auf blumenreichen Hügeln
Flora sich von Zephyrs Flügeln
Mild umgaukeln sieht:
So sieht dann auch mich mein Röschen
Um sich gaukeln, und wie sich
Dort zu Zephyrs Spiel sein Röschen
Sanft bequemt, und manches Blöfschen
Gern ihm giebt, so wirst du dich
Auch zu jeder Lust bequemen,
Mich in deine Arme nehmen,
Sanft ins Busenthal mich drücken,
Mir mit Küssen voll Entzücken,
Mir mit himmelvollen Blicken
Alles reichlich wiedergeben,
Was im langen Trauerleben
Ach so lang' diefs Herz entbehrt,
Als kein Sonnenblick von Röschen
Ihm die Aussicht aufgeklärt.

Alle Wollust frisch erwachter Sinnen,
Einst von Amor und den Huldgöttinnen
Auserdacht und selbst gefühlt,
Wird im neuen Schäferleben

Gleich den Düften uns umschweben,
Die aus Blumenkelchen sich erheben,
Wenn der West mit Flora spielt.

Sah' doch mein Auge schon den Morgen rö-
then,
Dess erster Strahl all meinen Kummer tödten,
Und mit dem Lustgefühl, nach dem die Seele
girrt,
Uns unversiegbar überströmen wird!

Ach, aber jetzt herrscht noch ein traurig
Schweigen,
Herrscht um mich her noch Mitternacht!
Vielleicht wird lang' noch nicht dem Schoofs der
Nacht
Der Wünsche Morgenglanz entsteigen,
Und lange noch den Tag, der uns zu Göttern
macht,
Die Liebe nur in weiter Ferne zeigen — !

Mit Steu'r und Anker wohl versehn,
Wagt sich das Schiff ins Meer zu gehn,
Und hofft sein Goldland sicher zu erreichen:
Wir, auf die Zuversicht gestützt,
Dass uns der Liebe Allmacht schützt,

Voll Zutraun auf Cytherens Himmelszeichen,
Begannen unsre lange Fahrt,
Gerüstet mit dem kräftigen Gedanken,
Getreu zu sein, der auf der Fahrt,
Der Lebensnachen mag auch noch so schreckvoll schwanken,
Gewifs so lang' vor aller Scheiterung bewahrt,
Als wir nur nicht von seiner Steu'rkunst wanken.

Ha, Röschen, Röschen, nie lafs ihn
Der bangen zärtlichen Seele entfliehn;
Er sei das Licht verwittweter Nächte!
Von seinem Sonnenstrahl erhellt
Soll, wenn aus dieser Karawanenwelt
Ein edler Ritterkampf mich brächte,
Mein Geist, den an diefs Pilgerzelt
Kein Fürstenstand gefesselt hält,
An ihm sich noch zuletzt erbauen,
Und endlich auch, von ihm in jene Welt
Begleitet, aus der Sternenwelt
Recht freundlich, Röschen, dir entgegen schauen.

Dorchens Reizverzeichnifs.

En quel état paroître-t-elle, o Dieux!
Aux yeux d'un homme! Et quel homme! et quels yeux!

BERNARD.

Dorchen, ganz soll ich dich schauen,
Wie dich die Natur gemacht?
Darf das Herz der Hoffnung trauen,
Wenn sie so gefällig lacht?

Doch dein Wort verbürgt mein Hoffen,
Auf den Lenz, der schönheitsvoll
Blühnde Fluren jedem offen,
Und dich mir so zeigen soll.

Allen Reiz der Huldgöttinnen,
Manchen neuen Schönheitszug
Wird dein Erdeleib gewinnen
In der Nacktheit hohem Schmuck.

Schon vom Denken fühl' ich freudig
Jeden Tropfen Blut erglühn!
Wie wird nicht das Schau'n geschmeidig
In den Zauberkreis mich ziehn!

Wie wird nicht mein Auge hangen
An dem Näschen, sanft gestutzt,
Geistversprechend, an den Wangen,
Die verschämte Röthe putzt!

An dem Schneckensaum der leisen
Ohren, an des weichen Kinns
Sanfter Biegung, an der weisen
Stirn, dem Sitz des freien Sinns!

An den Augen, blau wie Veilchen,
An dem Bogen, der so nett
Ueber ihnen, wie ums Mäulchen,
Wenn es lacht, das Fältchen steht!

Amors Wangengrübchen zieren
Allerliebst ein rund Gesicht;
Aber, wie dieß Fältchen, rühren
Alle Amorsgrübchen nicht.

Lachen mehrt die Zaubereien
Deiner Reize, läßt so schön
Deiner Zähne Perlenreihen
Im halb offnen Munde sehn.

Lang' werd' ich bei Lippen weilen,
Wo der Rede Honig rinnt,
Und dann zu den Haaren eilen,
Die am schönsten kunstlos sind.

Dorchen, ha! sie werden fliegen
Ungepudert weicher, als
Alle Seide, und sich schmiegen
Um den nackten weißen Hals.

Unter ihrer Lockenkette,
Die auf Marmorschultern fällt,
Werd' ich sehen schlanke, nette
Arme, Händchen weiß und svelt.

Der elast'sche Busen wallend;
Durch zwei Knospchen, die er trägt,
Schöner noch ins Auge fallend,
Zeigt mir, wo das Herz dir schlagt:

So symmetrisch wölben, spalten
Konnt' ihn nur die Meisterhand,
Die, dich herrlich zu gestalten,
Deines Leibes Form erfand.

Wo sah je ein Auge feinre
Knöchel, glattre Atlashaut?
Wann hat die Natur je kleinre
Füße, rundre Knie gebaut?

Allesgeb'rin, unter welchen
Armen wächst solch Schwanenhaar?
Und im Bug des Arms das Stellchen,
Ob es je wo zarter war?

Lauter Schätze, lauter Segen,
Lauter Kleinod; und doch spricht
Laut das Herz in heißen Schlägen:
„Lang' nicht alles, lang' noch nicht.

„Schau, den Wonnerausch zu mehren,
„Schenkel, die so glatt und zart
„Nicht zu schönern Hemisphären
„Anadyomene paart.

„Schau das Plätzchen ohne Mängel,
„Das mit Reizbarkeit beseelt
„Amor aus dem Schönheitssprengel
„Sich zum Ablaßplatz erwählt.

„Schau, wie sich der heil'gen Zelle
„Pförtchen weitet und verengt,
„Und dort aus der Wunderquelle
„Sich ein Goldfontänchen drängt,

„Wie in all' die Rosenfaltchen
„Weislich Thau der Liebe quillt,
„Wie sich keusch ins hirne Wäldchen
„Das magnet'sche Grottchen hüllt."—

Ha, wie werden alle Sinne
Dann sich drängen zu der Bahn
Alles Lebens, Sold der Minne
In ihr durch dich zu empfah'n!

Dann kein Wunsch mehr — Doch noch Einen,
Der mein Glück zehnfält'gen kann:
Zünde dein Gefühl am meinen
Zu gleich raschen Flammen an,

Und lafs, wenn mein ganzes Wesen
Ueber, in und bei dir ist,
Fühlen und im Aug' dir lesen,
Dafs auch du ganz Wonne bist.

Die Theile zum Ganzen einer schönen Frau,

von wo soll man sie holen *)?

Von ächter Schönheit ist ein Weib,
Hat es den Kopf aus Prag, aus Cölln die Händ' und Beine,
Die Füfse aus dem Land am Rheine,
Den Leib, im engsten Sinn des Wörtchens: Leib,

*) Dieses und das folgende Stück sind nach der antikderben lateinischen Prose des *Rebelius*, die in seinen *selectis facetiis* p. 150 stehen soll, die ich aber nicht abschreiben mag, vom Verfasser reimlos metrisirt. Ich habe sie etwas gereimter zu machen versucht, und der Leser entscheide, ob es dem Dichter besser gelungen, das Reizverzeichnis eines schon fertigen Weibes aufzunehmen, als die Ingredienzien zu einem schönen Weibe zu specificiren.

Aus Gallien, das Kreuz aus Brabant, jene Höhen,
Im Schwesterpaar dicht unterm Kreuz zu sehen,
Aus Schwaben, seine Mutterbrust
Aus Oesterreich, und aus dem Baierlande,
Wo noch den Weg zur Sinnenlust,
Freioffen von Natur, Kunstzölle nicht verschneiden,
Das Hauptorgan zur Quintessenz der Freuden.
Und dieſs *Ensemble*, daſs es auch den Reiz gewinn',
Ohn' den dem Lustbanket die beste Würze fehlet,
So werde solch ein Leib beseelet
Vom Geiste einer Italianerin.

Die dreimal drei Sieben der weiblichen Schönheit.

nach Iffl.

Ein Mädchen, will's den Vorzugspreis
Im Schönheitsstreit mit rechtem Rechte haben,
Muſs unter seinen äuſsern Gaben
Drei Dinge hart, drei weich, drei roth, drei schwarz, drei weiſs,
Drei lang, drei kurz, durchaus muſs es die haben:

Weich den Vorleib und die Hände,
Hart den Busen und die Sitzpartie,
Kurz die Füſse und das Näschen,
Lang die Seiten und das Fingerwerk,
Roth das Maulchen und die Backen,
Weiſs die Schenkel und den Nacken,
Schwarz die Augen und das Haar.

Besonders das, dem Stellchen umgewebet,
Das jenes Weiſs und Roth und Kurz und Lang
Und Hart und Weich zum wahren Ritterdank
Im Liebeslustgefecht erhebet.

Das aufgeweckte Mädchen.

J'y vis toutes les amours
Simple et sans art, belle sans imposture,
Ses seuls appas composoient sa parure.

B. BERNARD.

Wie Psyche einst den Gott der süßten Menschenfreuden,
Um ihm die Flügel zu verschneiden,
Und ihn in Hymens Zunft fein ehrbar einzukleiden,
Ihr Lämpchen hell geschmückt, das Scherchen in der Hand,
Schlau überfiel, und schlummern fand;

So hab' ich Röschen auch entschlummert oft gefunden:
Den aufgestreiften Marmorarm
Um den mit braunem Haar umflognen Hals gewunden,
Vom Schlaf die Rosenwangen warm,
Und von der Brust, durchs Athmen sanft gehoben,
Das dünne Sommerschlafgewand
Ganz mit der kleinen netten Hand,
Die ich noch auf dem Busen fand,
Auch wohl von manchem Stellchen mehr noch abgeschoben;
Kein lindenblüthner Honigbruch
Haucht' in bethauter Morgenstunde
Je süfsern mildern Wohlgeruch,
Als aus halb offnem perlgezahntem Munde
Hier athmete. Wenn dann von einem süfsen Kufs
Auf ihren Kühlung suchenden schneeweifsen Fufs,
An den halb offnen Mund die Schlafende erwachte,
Und mir ihr erster Blick entgegen lachte,

Wenn sie noch halb im Schlaf: Bist du es? frug,
Und bei dem Ja-Kuß dann die Arme um mich schlug,
Mich an den nackten Busen drückte,
Manchmal in jede Tändelei sich schichte,
Manchmal, wenn ich mit dreister Hand
Viel mehr, als Crösus einst in seinen Schätzen fand,
Von unserm Schatz ans Tagslicht brachte,
Und fast ein wenig arg es machte,
Sich in die seidne Decke hüllte,
Und erst nach langem langem Flehn
Den Wunsch, mein Röschen so zu sehn,
Wie Paris die drei Göttinnen gesehn,
Und Psyche ihren Lieblingsgott gesehn,
Auf neue glückliche Minuten mir erfüllte:
Wer war da glücklicher als Wir!
Ha, liebes Röschen, wohl, wohl mir!
Ich darf dir nicht die Flügelchen beschneiden,
Wie Psyche Amorn, nein, behalt die kleinen Freuden;

Die Welt, wo ich nicht bin, ist dir nur wüst
und leer.
Und wenn ich Maja's Sohn, und wenn ich Amor
wär',
So gäb' ich dir selbst meine Schwingen;
Denn hätt' mein Röschen tausend Schwingen,
So brauchte sie das ganze Flügelheer
Doch nur, um mir bei schneller Wiederkehr
Mein Alles hurtiger zurückzubringen.

Ein zufälliger Gedanke.

Wenn dir die — Hals und Schultern küfst,
Von deiner Lieblichkeit bezaubert ist,
Dich zärtlich ansieht, dich ihr Mädchen nennet,
Und zum Triumph dein Recht und dein Talent erkennet,
Dann seufz' ich, und, entfernt vom Glück,
Selbst deiner Schönheit Anschaun zu geniefsen,
Möcht' ich dann gern vor jedem fremden Blick
All' deine Grazien verschliefsen. — —

Doch blüht nicht blofs für mich dein Rosen-
angesicht,
Und streicheln nicht allein nur mich die kleinen
Hände?
Blickt nicht auf mich, Rosettens Sonnenwende,
Auf mich allein ihr Aug', wenn's Liebe spricht?
Läfst ihren Busen nicht Gefühl für mich nur
wallen?
Wenn Thränchen auf den Busen fallen,
Wenn sanftes Feu'r die Wangen malt,
Und aus den blauen Augen strahlt,
Fliefst dann diefs Thränchen nicht blofs unsrer
Liebe
Zum Opfer? Schmücket der Wangen Rosenkranz
Dann nicht den Altar, und berührt vom Him-
melglanz
Der Augen, flammt dann nicht das Opfer unsrer
Liebe — —?

So mag die Welt auch einen Theil
Von meiner Götterschaft geniefsen;
G'nug, wider Amors neuen Pfeil
Mein Sehnsuchtsziel schufsfrei zu wissen.

So mag die — dich auf Hals und Schultern küssen,
Und auf den Busen — doch wenn sie zu zärtlich wird,
Und gar zu nah ans Rosenknöspchen sich verirrt,
O. Amor möcht' es dir doch dann belieben,
Einmal am rechten Ort ein Nischchen auszuüben,
Und eh' sie's merkt, den Halsstrich doppelt vorzuschieben!

Ein Wörtchen zu seiner Zeit.

Loin — les vains apprêts!
Suis le conseil de la nature.
— — Le défaut d'attraits
Fit seul inventer la parure.

DORAT.

Nettes Graziengesicht,
Süfses Mädchen, schäm' dich nicht
Deiner Schönheitsherrlichkeiten.
Venus Hals und Schultern kleid'ten
Kein Kamsolchen und kein Tuch,
Wenn sie früh Adons Besuch

Sicher hoffte. Nackte, warme,
Weiſse, sanft geschmeid'ge Arme
Schluggen um den Hals sich ihm,
Und mit frohem Ungestüm
Drückt' sie ihn ins Thal, das zwischen
Sanften Busenhügeln liegt;
Liefs, das Herz ihm zu erfrischen,
Sein Gesicht diehe angeschmiegt,
Ihn die Rosenknospen saugen;
Lud mit nafsgebrochnef Augen
Zauberwinken schlau ihn ein,
Einer Gottin Gott zu sein.
Aller Proſse ihres Spiels,
Zungen unaussprechlich, freuten
Sie sich dann, und des Gefühls
Fülle schmolz mit heil'gen Flammen
In Ein Weſen zwei zusammen.

Sanftes Graziengesicht,
Schäm' dich deiner Schönheit nicht,
Nicht des nackten feinen Baues
Deines Korpers, nicht des Thaues,

Der

Der Dionens Gärtchen tränkt.
Himmels-Doris, Erden-Hebe,
Der ein seidnes Haargewebe
Vor der Amorsnische hängt,
Schäm' dich nicht des duft'gen Schmuckes,
Schäm' dich nicht des sanften Druckes,
Der der Wollust Wonne häuft;
Red' mit Zunge und mit Blicken
Von dem mächtigen Entzücken,
Das dein Wesen auch ergreift.
Sei wie ich in Lust versunken,
Ueberall sprüh Liebesfunken,
Wo dein Liebling dich berührt.
Mädchen, Mädchen, ach wie trunken
Macht dieſs Bild, wie heftig rührt
Jenes zärtliche: Nimm Alles,
Noch die Seele; wie verliert
Sie sich in des süſsen Schalles
Angedenken, in dem Blick,
Der zum zauberischen Glück
Lud, und Beifall gab — Ach Beste,
Mit solch einem Blick und Ton

Schlang Cytherens kleiner Sohn
Tausend unauflöslich feste
Knoten in das Rosenband,
Das er längst mit schlauer Hand
Uns um Leib und Seele wand.

Ende gut alles gut.

(Nach dem Englischen.)

Bis dat, qui cito dat.

Zwölf schlug's, und Zof' und Diener schlief,
Nur ein klein Lichtchen brannt'
Im Schlafcloset, wo Lilla sas
Mit Franzchen Hand in Hand.

Ihr war so traulich, wohl und warm,
Bald that sie dies, bald das,
Er sah sie an und seufzt' und wollt'
Viel sagen — wust' nicht was. —

Ihr dolmetscht' es sein Arm, der sich
Wie Epheu um sie bog,
Ihm sagt's ihr Blick, welch ein Magnet
Ihr Herzchen an sich zog.

Mit eins, als sie so stumm beredt
Lang g'nug sich angesehn,
Sprach sie sanft zitternd und vorm Aug'
Die Hand: Wirst du nun gehn? —

Und er: „Ich gehn —? Heut —? ohn' mein
Glück? —
Dann willst du's nimmer nicht." —
Und sie: Ach Franz! — wie ungerecht! —
So lösch' nur aus das Licht. —

Naturlichkeiten

der

sinnlichen und empfindsamen Liebe

von

Freyherrn Fr. Wilh. v. d. G.

Zweyter Theil

1798

Natürlichkeiten

der

sinnlichen und empfindsamen Liebe.

Zweites Bändchen.

Vorbericht.

Von diesen Gedichten sind zu ihrer Zeit nur drei Abdrücke gemacht worden. Wie ich zum Besitz eines von diesen dreien gekommen, ist zum Erzählen zu uninteressant, genug es ist dabei ganz ehrlich zugegangen; und da ihr Verfasser sich schon längst zu seinen Ahnen versammelt hat, so darf es keinen befremden, dafs ich mich auf eignen Beruf mit ihrer Ausgabe befasse.

Dafs sie mit den Gedichten im Geschmack des Grecourt Eines Geistes Kinder sind, erhellet deutlich so wohl aus der Correspondenz ihres Verfassers mit dem Herrn Hofrath Wieland, die man nach den Originalen des letztern und den Concepten des erstern hinter dem 3. Bändchen finden wird, als aus den kritischen Noten,

deren in einem Briefe Erwähnung geschieht, und die nebst allem, womit diese neue Ausgabe vermehrt ist, in eben dem Päckchen lagen. Hätt' ich indessen diese Papiere nicht in die Hände bekommen, kaum wär' es mir glaublich geworden, dafs jene und diese Gedichte aus Einem Kopfe geflossen.

Zufolge der Aeufserung des höchst kunstgerechten Wielands: dafs sich über diese Gedichte und Verse dem Autor manches Süfse und Saure sagen liefse, hab' ich mit Zuhülfnahme der oberwähnten Noten nach bestem Wissen und Gewissen die sauren Beeren abzulesen gesucht: es werden indessen der Herlinge gewifs noch genug übrig geblieben sein, manches Lesers Zähne stumpf zu machen; möchten sie nur nicht zugleich die sauren Säfte mancher Kunstrichter schärfen, die, oft selbst geschmacklos, andern sogar die Schmecklust zu benehmen suchen.

Zuschrift an Doris.

Da hast Du, was ich sang in Tagen,
Als oft sich unter meine Klagen
Der Freude sanfter Silberton
Gemischt; als manches Tages Sohne
Des Abendwandelns süfse Wonne
Vergessen lehrte, und zum Lohn
Für lange Trau'r oft Eine Stunde,
In der ich ganz mein Glück genofs,
Und küssend Dir vom Rosenmunde
Manch süfses Wörtchen tändelnd flofs,
Bezaubernden Ersatz enthielte.

Ich sang blofs, was die Seele fühlte,
Und mir Dein Athem eingehaucht.
Beim Blick auf Deinen keuschen Busen,
Beim Anschaun Deines Augs, getaucht
In Sonnenglanz, war keiner Musen

Erscheinung, und beim warmen Kufs
Auf Deine Wangen, nafs von Thränen,
Kein kalter Trunk aus Hippokrenen
Dem Geiste nöthig. Zärtlich klang
Mein Lied, zu Deinem Herzen drang,
Was ich aus liebevollem Herzen
Von Hoffnung, Freude, Gram und Schmerzen
Der Zärtlichkeit dir, meiner Laura, sang.
Ach Doris, schnell entflohn die Tage,
Wo sich vertraut die süfse Klage
Mit Lust schuldloser Zärtlichkeit
Vermischte. Oede Dunkelheit
Umwölkt den trägen Flug der Zeit;
Und glänzt in uns gleich warme Liebe,
So bleibt rund um doch alles trübe,
Und milde Hoffnung auf Gewinn
Und Sonnentage welkt dahin —
Doch sterben soll sie nicht, so lange
In Deinem Busen Liebe glüht,
Und der Empfindung Roth die Wange
Dir färbt, so oft Dein Auge sieht,
Wie Liebe ganz zu Dir mich zieht,
Wie mir im Aug' die Thräne zittert,
Wenn die Idee: Sie ist nicht mehr ganz
dein,
Mein Herz bis auf den Grund erschüttert.

Noch, Doris, bist Du ganz, ganz mein,
Und Mund und Feder sprach allein:
Leb' wohl. Noch bin ich Deinem Herzen,
Was Du mir warst, und bleibst — und Schmerzen,
Die sprachlos laut um Rettung flehten,
Erlaubten Dir nicht mich zu fliehn,
Und Dein Gefühl für mich zu tödten.
Nie lafs uns Lieb' und Hoffnung tödten.
Entziehn Gewitter nicht dem Thal
Sehr oft der Sonne Mittagsstrahl?
Doch eh' von ihrem Abendstrahl
Die Gipfel des Gebirgs erröthen,
Schweigt das Gewitter, und Gesang
Fei'rt lieblich ihren Untergang. —
Als wir noch embryonisch ruhten,
Schuf schon der Urquell alles Guten
Den Hang, der sanft und angenehm
Zu Zärtlichkeit und Tugend leitet,
In finser Herz, und weh, weh dem,
Der wider Himmelswinke streitet,
Und Liebesgluth, der Tugend Frucht,
Vertilgt! Zu schöchtern wird die Flucht
Vor solcher Zärtlichkeit auch Flucht
Von Tugend, und vergebens sucht
Sie oft ein Herz, das unbegleitet

Von Amors Grazien sie sucht,
Und wenn's sie findt, des Bundes Werth verkennt,
Und Lieb' und Grazien von Tugend trennt.

O lafs uns lieben, lafs uns lieben,
Und muthig in dem Kampf uns üben,
Der den, der siegreich ihn beschliefst,
Lehrt, dafs der Schmerz der Liebe Wollust ist.

Lies, Doris, lies die kleinen Lieder
Auch heut, die ich nur Dir gespielt;
Und wecken sie in Dir dann wieder,
Was Du bei ihnen einst gefühlt,
Und fängt Dein Busen an zu wallen,
Dann lafs auf sie ein Thränchen fallen
Für Deinen Lieblingsfreund, der heut
Vielleicht in stümmer Einsamkeit
Den Festtag fei'rt, der jenen Namen führet,
Von dem der Schall mein Herz schon rühret,
Den Namen DORIS, und Dich frägt:
Ob auch Dein Herz für den ganz schlägt
Und ewig schlagen wird, der Dir zu Füfsen,
Zu tausendmal geküfsten Füfsen,
Mit Segnungen und geist'gen Küssen
Dieſs Bändchen Herzenssprache legt?

I.

Antwort

auf Doris Frage:

Was ist meins für ein Herz?

Ein Herz, das, als der Priester kam,
Zu zärtlichem Gefühl liturgisch es zu segnen,
Den allerweitsten Umweg nahm,
Um nicht der kirchlichen Jafrage zu begegnen:
Doch ob es gleich vom Teppich lief,
Und tief tief tief
Auf beiden Ohren schlief,
Als Hymen es zu seinem Dienst berief,
So fing es sich dennoch in Amors Rosenkette;
Und wenn das Rosenband nur fest gehalten hätte,
So hätt' es himmlisch schön beglückt,
Von dem Guirlandenduft entzückt
Und Amors Armen fest umwunden,
Auch trotz der Liturgie sein Glück gefunden.

Allein Gott Hymen, der es ungern sieht,
Wenn ihm in seine Meisterrechte
Der kleinste Eingriff nur geschieht,
Und der den Amor gern um alle Freuden brächte,
Sah dieses Herzens Zärtlichkeit
Mit Mifsgunst seinem Nebengott geweiht,
Zerstückte voller Zorn die Blumenketten,
Und rifs den Blätterschmuck von allen Röschen ab;
Die Blätter fanden ihr bethränt's Grab;
Und um von Amors Kranz zum mindsten was zu retten,
So sammelte dieſs weich geschaffne Herz
Die Rosendörnchen auf, und liebt noch jetzt den Schmerz
Der kleinen Dornenstiche
Mehr als ein Blumenbeet und alle Lenzgerüche,
Weil's ihren Schmerz doch nie ohn' die Idee empfindt,
Dafs diese Dörnerchen von Amors Rosen sind.

II.

Auf Dich ein Grabeslied — — —
Und wenn ich Witz wie Lessing hätte,
So könnt' ich nicht ein Todtenlied
Auf Dich bei deinem Leben singen.
Wie schlecht würd' nicht der Kunst, so lang' sie Augen sieht,
In denen so viel Geist und Leben glüht,
Bei deren Blick mit raschen Schwingen
Aus aller Brust der Wunsch zu sterben flieht,
Und Lebenswünsche sich verjüngen,
Selbst wenn ein Trau'rgewölk sich vor ihr Sternlicht zieht;
Gewiſs, so lang' man solche Augen sieht,
Kann nicht der Kunst ein Todtenlied gelingen.
Vom Tode läſst sich nicht bei Lebensquellen singen.
Doch mir sing' ich ein Grabgedicht,
Wenn aus den schönen Augen nicht
Ein Herz für mich voll Freundschaft spricht.

III.

Die Veilchen, die ich jüngst aus deiner Hand
erhielte,
Die Nelke, die im Sonnenschein der Lust,
Gepflanzt an die verlorne Brust,
Ganz aufgeblühe, als sie ihr Wallen fühlte,
Da liegen sie verdorrt, reizlos dem Blick,
Der seinen Lenz und all sein Glück
In deinen Augen sucht: nur heil'ge Reste
Mir, dem der Tag, da ich Dich seh', zum Feste
Werth aller Herzensandacht wird.

Doch wie der Veilchen Schmuck verblühet,
Die Nelke ihren Duft verliert,
So schnell — und schneller noch entfliehet
Dem Herzen, das nur Doris rührt,
Der Freude Keim, wenn es vergebens
In Ihr das schönste Glück des Lebens
Sich sucht, und alle Hoffnung stirbt bei dem Verdacht,
Der ihr mein Herz zweideutig macht —

Beim Geist', der aus den schönsten Augen lacht,
Bei jeder Grazie, die Dich umschmücket,
Betheur' ich Dir, dafs nichts mein Herz entzücket,
Als die Idee dein Herzensfreund zu sein;
Und weh mir, wenn ich je nur dächte,
Dein Herz durch ein Gelübde zu entweihn,
Das ich nicht Dir allein nur brächte!

Sehr lieb' ich nicht die Welt, und ohne allen Werth
Ist mir der schnelle Lauf vielleicht nur kurzer Tage,
Wenn sich dein Herz gar wider mich erklärt,
Und wenn es meine Klage
Bei dem Gedanken Dich nicht mehr zu sehn
Für Schmeicheleien hält, die, falsch und schön,
Nur der Empfindung Maske tragen.

Nie, wahrlich, dacht' ich es, Dich nicht im Ernst zu fragen,
Ob auch dein Herz den Keim der Liebe pflegt,
Den die Natur ihm eingelegt,
Und ob es gleichgestimmt mit meinem Herzen schlägt:
Möcht' nur mit gleichem Ernst stets Ja das deine sagen!

IV.

Wohl dem, den deine Seele liebt!
Denn gerne einsam und betrübt
Ist nur ein Herz, das zärtlich liebt,
Und ganz die Liebe wieder giebt.
Auch selbst wenn es ganz glücklich liebt,
Stärkt stiller Schicksalskummer,
Wie leichter Morgenschlummer
Nach durchgeweinter Nacht, das Herz.

Nie war die Liebe ohne Schmerz
Und tödtlich ist ihr ew'ge Freude.
Die Rose, die im zarten Blätterkleide
Den Vorrang sich im Blumenreich erwirbt,
Lacht thaubenetzt den Sonnenblicken;
Doch ohne Thau bei steten Sonnenblicken
Erblasst sie, welkt und stirbt.
Stets milde Heiterkeit verdirbt

Das menschliche Gefühl, und überspannt die Saiten
Des Herzens bis zum Hafs der Dunkelheiten,
Die übern Horizont sich breiten,
Und die ein Herz, das nicht die Schwermuth flieht,
Gern, wie der Wanderer die Schattenhaube, sieht.
Dem milden Frühlingsregen
Verdankt der Erde Schoofs den Segen;
Der Bach, der durch die Flur geschlängelt fliefst,
Giebt neuen Reiz dem Lenzgefilde:
Die Thräne, wenn sie sanft und milde,
Tief aus dem Herzen sich ergiefst,
Ist mehr als Bach und Frühlingsregen,
Und wird, wenn sie auf Doris Busen fällt,
Zu Balsam, der den Herzensschlägen
Mehr Ruhe giebt, als aller Trost der Welt.

Von meiner Traurigkeit und meinem Hafs der Welt

Durch keine Eitelkeit entledigt,
Wird mein empfindungsvolles Herz
Durch mildes Trauern himmelwärts
Hinauf gezogen und entschädigt.

Wenn deine Seele jetzt, mit meiner gleichgestimmt,
In gleicher sanfter Wehmuth schwimmt,
Dann dürfen Worte Dir dieſs Ziel nicht sagen,
Zu dem mich meine Wünsche tragen;
Dann, Doris, bist Du so betrübt,
Wie der, der Dich unendlich liebt.

V.

V.

Mailied.

Viel heitrer, als heut' die Natur
Den ersten Maitag fei'rt,
Fei'rt ihn mein Herz, das heute Dir,
Ganz dein zu sein, getheu'rt.

Es ist mit Wolken ihm die Stirn
Beflort, und kühle Luft
Macht Zephyrs rasche Flügel schwer,
Und schwächt den Blumenduft:

Allein mein Aug' ist hell und klar.
Mein Herz wallt frühlingswarm,
Und sieht in Dir den Frühling blühn,
Den Grazien am Arm;

Und wünscht der Liebe Himmelsglanz,
Den keine Sorge trübt,

Dem Aug', das nicht mit Blicken bloſs
Zu spielen sich geübt.

O Doris, täusch' die Sehnsucht nicht,
Von der das Herz gereizt
Nach deinem Kuſs mehr als die Flur
Nach Sonn' und Regen geizt.

VI.

Da sitz' ich nun verwaist und weine,
Und wünsch' nur Einen Strahl von jenem Glück,
In dessen süfsem mildem Scheine
Die Freude grünt, vergebens mir zurück.
Mein Herz zerfliefst in sanfter Trauer,
Und fühlt der Liebe heil'gen Schauer
Bei dem Gedanken: Ganz ist Doris mein,
Sie hat mich, an ihr Herz gedrücket,
Durch ein: ich liebe Dich entzücket:
Nun bin ich nicht mehr traurig, nicht allein,
Ihr Geist rauscht über mir, und unsre Seelen sagen
Sich zärtlicher und mehr vertraut,
Wie warm jetzt unsre Herzen schlagen.

Heifs schlug das meine längst, und schlägt auch jetzt so laut,
Hör', Doris, wie es schlägt! — Und doch ist sein Verlangen

Nicht liebetödtender Genufs,
Dem, wenn der Wollust Rausch vergangen,
Reu' oder Leichtsinn folgt; sein glühendes Verlangen
Ist nur Ein Blick, Ein Händedruck, Ein Kufs,
Und deine Seele ganz.

VII.

Rhapsodie.

Tief unter mir ein Thal, das nicht Ein Blümchen schmückt;
Hoch über mir Gewölke, die mit Wettern drohen;
In mir ein Herz, aus dem die Ruh entflohen
Seitdem es in dein Herz geblickt;
In welche Einsamkeit versunken!
Von allen allen Freudefunken,
Die die Natur im Mai versprüht,
Will keiner zünden in der Seele,
Für die kein Liebes-Frühling blüht,
Für die vergebens Philomele
Die Freude singt, die ihr im Herzen glüht.

Bei jedem Athemzug von neuem Schmerz zerrissen,
Wünscht nur das Herz den letzten Athemzug.
Wohl dem, dem nie der Busen fühlbar schlug,
Den, ohne je in einer Doris Küssen

Die Süfsigkeit der Unschuld zu genieſsen,
Sein Schicksal früh in ew'ge Welten trug,
Der ohne von dem Glück zu wissen,
Das oft Ein Dorisblick in Menschenseelen gieſst,
Sein Herz der Liebe ganz verschlieſst,
Und die Idee entflohner schöner Tage,
Als reiche Quelle einer ew'gen Klage,
Nicht immer tief im Herzen trägt!

Mein Herz, das nur für Doris schlägt,
Täuscht nicht der Sonnenblick, der sonst dem Stutzer lächelt,
Wenn, durch sein künstlich Flehn bewegt,
Die Schöne sich die Wangen fächelt,
Und Liebe mehr im Blut als wie im Geist sich regt!
Wenn um die goldne Wollustschale
Die Jugendgöttinn Rosen kränzt,
Und unbemerkt im schatt'gen Veilchenthale
Ein Gieſsbach durchs Gesträuche glänzt,
Weg mit der rosumkränzten Schale,
Die ausgeleert beim schwelgerischen Mahle
Den Seelendurst mehr reizt als stillt,
Aus der, von Hebens Hand nicht stets frisch aufgefüllt,
Der Wein so schnell versiegt, statt daſs des Gieſsbachs Wellen,

Je weiter er durch die Gefilde irrt,
In den umblümten Ufern schwellen,
Bis er zum grofsen Strome wird.

Der Wunsch unheil'ger Gluth, die andre Küsse fodert,
Als Küsse, die dein Herz mehr als dein Mund mir gab,
Ist sie in mir je aufgelodert?
Ich pflückte nur ein Röschen ab,
Das sanft von mir gepflegt, mit Thau begossen,
Für mich den Busen dankbar aufgeschlossen —
Vielleicht wär's ohne mich nicht aufgeblüht,
Vielleicht hätt' es, dem Sonnenstrahl zu offen,
Zu stark ihr goldner Glanz getroffen,
Statt dafs es mir, an deine Brust gesteckt,
Gedanken himmelvoll erweckt.

Ach Doris, wird es mir da ewig blühen?
Wenn Kummerwölkchen deine Stirn umziehen,
Wie gerne liefs ich nicht
Auch meine Thränen auf dieſs Röschen fallen,
Und sähe dann im Graziengesicht
Die Seele sympathetisch wallen,
Und in der Augen Himmelslicht
Das zärtlichste: Ich liebe Dich!

Ein stiller Kummer,
Der tiefer als die schärfste Marter dringt,
Zerfleischt mein Herz, und keiner Hoffnung Schlummer
Verspricht ihm Trost, Mismuth erzwingt
Vom Mund ein Lächeln, das des Herzens Saiten
Mit keinem frohen Ton begleiten.

Schön ist der Mai, voll Reiz der Nachtigallen Lied,
Süfs ist die schöne Welt, sanft sind des Zephyrs Spiele
Dem, der an eines Mädchens Hand sie fühlt,
Die das empfindt, was ich für Doris fühle:
Kalt ist der Mai, verstimmt der Nachtigallen Lied,
Voll Bitterkeit die Welt, und rauh des Zephyrs Spiele
Dem, der rund um sich her den Leib des Frühlings sieht,
Und nicht den Blick von der genieſst,
Die ihm der wahre Geist des Frühlings ist!

Ach, warum flohst Du doch so eilig
Den Arm, dem, wenn er an mein Herz Dich schlieſst,

Dein zärtliches Erröthen heilig
Und heilig jeder Kuſs wie ein Gelübde ist?

Komm, wenn dein Aug' verweint, die Wange
bleich und warm
Sich abgesorgt, und alle Welt zu arm
Dich zu beruh'gen ist, wenn alle Wünsche trügen;
Dann komm, Dich an dieſs Herz zu schmiegen,
Und finde Trost in diesem Arm.

VIII.

Die Sehnsucht.

Da, wo ich um ihr ganzes Herz Sie bat;
Da, wo ihr Fuſs auf abgefallne Blüthen trat;
Da, wo der West in Lindenzweigen wühlte,
Mit ihrem Blumenstrauſs und braunen Locken spielte,
Und ihre Rosenwangen kühlte;
Da, wo ich einst mit Ihr den grünen Gang durchlief;
Da, wo ein Händedruck zuerst mir zärtlich sagte,
Wie sanft ihr Herz mein Herz beklagte,
Und Himmelstrost in meine Seele rief;
Da, wo der Strom in grünen Ufern schleichet,
Der Nachtigall Gesang von Hügeln wiederhallt,
Wo ich ihr übern Steig die Hand gereichet,
Und wo mein Herz an ihrem Arm gewallt;
Da such' ich ich, ich, der sein Lebensglücke

Nur nach der Zeiten Dauer mafs.
Als ich einst neben Ihr im Schoofs des Glückes
safs,
Ich, der bei einem liebevollen Blicke
So gern die ganze Welt vergafs,
Da such' ich Sie, und Aug' und Wünsche irren
Nach Ihr umher, und finden nichts,
Und seufzen, voll des Traumgesichts
Vom Glück vergangner Zeit, nach einem Strahl
des Lichts
Aus ihrem Aug', und finden — — nichts.

Ach Doris, Doris, irren
Auch deine Wünsche so nach mir umher?
Klopft auch dein Herz, von mir entfernt so
schwer,
Und wünscht mit unschuldvollen Tandeleien
Die Kummernebel zu zerstreuen,
Vor deren grauem Flor sich Liebesgötter scheuen?

Ach ja, ja, Doris liebt wie ich,
Wünscht in der Einsamkeit nur mich,
Und beim Spaziergang schweben
Ideen von elysisch heiterm Leben
Voll Liebe und Vertraun um sie.
Ihr Herz und'meins ganz Harmonie

War' glücklich! dann wär' unser Leben
Ganz Ruhe, ganz ein ew'ger Mai —
Und Zärtlichkeit und süfse Schwärmerei
Würd' es mit Blumen bunt durchweben;
Mein Herz würd' bloſs von ihren Herzensschlägen
leben,
Und, wenn die stille stehn,
Sehr gern mit ihr zugleich in beſsre Welten
gehn.

IX.

Der Donner, der die schwüle Luft
Gekühlt, schweigt jetzt, und Philomele ruft
Mit himmlisch zärtlichen Gesängen
Das klopfende furchtsame Herz
Zur reinsten Freude. Abendwärts
Strahlt zwischen dunkel überlaubten Gängen
Der Sonnenpurpur über alle Frühlingsflur,
Und reizender scheint die Natur
Nach ausgeleerten Wolkengüssen,
Nach ausgebranntem Wetterstrahl —

Wird einst auch unser Herz nach überstandner Qual
Der Liebe Himmelsruh so sanft geniefsen?
Gern liefs' ich dann die Thränen fliefsen,
Und schwarz sich meinen Horizont beziehn —

Sturm, der Gewitter aufwärts wehet,
Zerreifst, wenn er die Schwingen drehet.

Auch Wolken, die schon voll Gewitter glühn.
Ach Doris, wird der Sturm, der um uns wüthet,
Die Wolken brechen? den Gewitterschlag
Von uns entfernen? einen Frühlingstag,
Der allen vor'gen Schmerz vergüret,
Uns wiederbringen? — Hoffnung, die zu dreist
Das Herz mit Hafenruh erheitert,
Wirkt Sicherheit und Schlaf, und scheitert
Da, wo die Furcht den Späherblick erweitert
Und oft den sichern Weg durch Labyrinthe weist.
Verzweiflung greift den Stahl da, wo er scharf ist, an,
Färbt unbedächtig ihn mit eignem Blute,
Und wirft die Waffen weg, wo noch bei ächtem Muthe
Das Herz den Sieg erstreiten kann.

Nicht zu verzweifeln, nicht zu kühn zu hoffen,
Heischt Weisheit — und die Liebe hält
Die mütterlichen Arme offen,
Und jedes Schicksal, das bei ihr uns überfällt,
Giebt dem Gemäld der Zeiten neues Leben,
Wie Schattendrücke, die des Lichtes Glanz erheben,

Getrost, Ein Augenblick, da meine Seele sich
Vor Dir ergiefst, hat Lohn genug für mich.
Macht willig alle Freude hinzugeben,
Womit die Welt den täuscht,
Der ein beständig Glück vom Himmel heischt.
Giebt Muth, das Glück zu fliehn, das Liebe nicht bereitet,
Und das kein holder Blick von Dir,
Das nicht dein Kufs, dein Lächeln nicht begleitet.

X.

Schön ist die Rose, wenn der Thau
Aurorens sie begeistet;
Schön ist die Locke, wenn sie frei
Von stolzer Scheitel fließet:

Doch schöner ist die Rose mir,
An deiner Brust verblühet,
Als jede Rose, wenn sie frisch
Am eignen Stocke glüht;

Und lieblicher und stolzer schlänge
Dieß Haar in Locken sich —
Schnittst du zur Strafe für den Stolz
Die Locke ab für mich?

Nein, nein, nicht Rache, Liebe schnitt
Für mich dieß Löckchen ab,
Die Liebe, die vom Busen mir
Tribut in Röschen gab.

Gesog-

Gesegnet sei das Stellchen, das
Einst trug das seidne Haar,
So wie der Augenblick, da mir
Dein Herz wohlthätig war.

Nur wachse da kein Löckchen mehr
So lang, so braun, so fein:
Der Reiz der Erstlingschaft gebührt
Nur diesem Haar allein.

Am Busen sterb' Dir jeden Tag
Ein Röschen, wenn's mit Neid
Gesehn, wo schönre Knospen blühn,
Voll Reiz und Fühlbarkeit;

Und wenn's gestorben, dann gieb's mir,
Und fühl' beim Druck der Hand
Sanft meinen Wunsch, zu sterben auch
Da, wo das Röschen stand.

XI.

Wie zittert noch mein Herz —
Der Morgen war so hell, bis finstrer Schmerz
Den Horizont in Wetterwolken hüllte.
Ich, den Cytherens Frühlingskranz umwand,
Der aus dem Wonnebach den Durst der Sehn-
sucht stillte,
Der rund umher ein paradiesisch Land
An meiner Doris weißen Hand
In ihren Reizen sah, in ihrem Herzen fand,
Ich, der, von ihren Blicken trunken,
Mich zehnfach selig pries,
Mich stolz den Liebling Dorchens hieß,
Dem Glückesgraus so ganz mich überließ —
Wie tief bin ich von meiner Höh' gesunken!

Dich nicht mehr lieben? — O wie schau'rt
Der Seele vor dem schrecklichen Gedanken!
Wie kam er je in deine? — Zärtlich trau'rt
Mein Herz um deins, hätt' es je den Gedanken,
Selbst ohne Vorsatz der Erfüllung, nur gedacht.

Dem deiner Reize ganze Macht
Das Herz gerührt, der soll Dich nicht mehr lieben?
Dich sehn, und Thränen sollen nicht
Sein Aug', das wie das Herz für seine Doris spricht,
Mit untröstbarem Kummer trüben?
Kann Dein Herz das? Wie manches Thränchen rief
Mein Aug' aus deinem Aug', wie manches Thränchen lief
Zu meinen Thränen einst, und ward auf deinen Wangen
Im wärmsten Kusse aufgefangen! —
Ha Doris, wenn ich sanft Dein Aug sich schliefsen sah,
Und Dir den Halsschmuck zu verschieben
Den glücklich schönen Augenblick ersah,
Sprich, athmete dein Herz' auch da
Ein schreckliches: Du sollst mich nicht mehr lieben?
Wenn sich dein weifser Arm auf meine Hand gelehnt
Ganz mir gab, wenn dein Herz, vertraut zu ihm gewöhnt,
Dein Liebling zärtlich schlagen fühlte

Und mit dem kleinen Fuſs sanft tändelnd spielte,
Sprich — dachtest Du da wohl das schreckliche Gebot,
Das meiner Ruh mit Todesmartern drokt,
Das schreckliche Verbot: Dich nicht zu lieben?

Ein gröſsrer Gott wie der, der die Idee Dir gab,
Uns länger nicht zu lieben,
Der heischte längst zuvor mir das Gelübde ab,
Dich jetzt und immerdar zu lieben.
Hat er nicht in Dein Herz auch dieſs Gesetz geschrieben?
Ach ja, er schrieb es auch in Doris Herz,
Und der entzückende, der thränenreiche Schmerz,
Mit dem Du mir befahlst: Dich nicht zu lieben,
Zeigt noch den Rest, der auch in deiner Brust geblieben.

Vertilge nicht den heil'gen Rest
Der Saat, wenn gleich kein Glück mit Segen sie besternte —
Im guten Land, wo sie die Liebe ruhen läſst,
Reift auch die Thränensaat zur Freudenernte.
Vertilg' ihn nicht den heil'gen Rest.

Du liebst mich noch, und meiner Tage
Trau'rvollster gleicht dem Frühlingstage,
An dem der Nachtigallen Klage
Aus regentriefenden Gebüschen schallt,
Doch zärtlich schon den Sonnenblicken
Des heitern Tags entgegen wallt —
Noch, noch ist Doris mein, und Ahndung voll Entzücken
Sagt mir, dafs Du mich liebst,
Dafs Du gleich mir Dich auch betrübst,
Den Vorsatz mich zu fliehn auf ferne Tage schiebst,
Und einst mein ganzes Recht auf Dich mir wiedergiebst.

XII.

Ach, Doris, grausam ist's, wenn Du von meinem Glück
Mir auch nur Einen Augenblick
In Einem abgewandten Blick
Und Einem Druck der kleinen Hand entziehest;
Wenn Du von meinem Arm auch nur zum Scheine flichest,
So ist's zu grausam für ein Herz,
Dem jegliche Minute,
In der's entfernt von seinem höchsten Gute,
Von Doris, schlägt, oft tagelangen Schmerz,
Durch keine Lust ersetzbar, bringet!

Vergiſs, vergiſs, o Doris, nie,
Wenn sich dein Arm um meinen schlinget,
Daſs in der Seelen Harmonie,
In gleichgestimmten sanften Blicken,
In wechselseit'gem Händedrücken,
Im Kuſs voll gleich empfindlichem Entzücken
Der Himmel wohnt, der Liebe, so wie die,

Die unser Herz entflammt, zu neuem Schwung beflügelt,
Zu höh'rer Tugend reizt und Sinnenwünsche zügelt.
Vergiſs, vergiſs, o Doris, nie,
Daſs sanfter Seelen Harmonie
Der Liebe Urquell ist, daſs, nicht aus ihr entsprungen
Und nur durch Sinnentrieb erzwungen,
Die Freude bloſs Springbrunnen-Strahlen treibt,
Ein wandelbares Kunstwerk bleibt,
Und, durch die Zeit vom Urquell abgeführet,
Mit Staub sich trübt — zuletzt den Fluſs verlieret.

XIII.

Du, die mein ganzes Wesen küſst,
Die theurer mir als Glück und Leben ist,
Für die mein Herz von Wollust überfließt,
Wenn sie mich liebevoll an ihren Busen schließt,
Was säumst du, Doris? — Komm und stille
Die Sehnsucht, die mein Herz auf Foltern spannt.
Ach komm und gieſs der Liebe reichste Fülle
Durch Einen Blick durch Einen Druck der Hand
Sanft in ein Herz, das sich um keine Welt bekümmert,
Wenn ihm in deinem Augenglanz
Ein heller Liebesmorgen schimmert.
Ha! wenn Dich heut im frohen Reihentanz
Ein andrer Arm umschlingt — wie werd' ich ihn beneiden!
Doch welche stille süſse Freuden
Werd' ich empfinden, wenn, vom Tanz erhitzt,
Mein Mädchen wieder bei mir sitzt,
Und ich ihr für ein holdes Lächeln
Die purpurfarbnen Wangen dann
Wie Zephyr kühlen, und beim Wangenfächeln
Den Busenstrich verwehen kann!

XIV.

Weg ist die kleine Hand, die, wenn ich zärtlich frug,
Ob Doris Herz noch jenen sanften Zug
Nach meinem Herzen fühlt, mit einem kleinen Druck
Ein unaussprechlich Ja mir sagte;
Weg sind die Augen und das Licht,
Durch das es nur in meiner Seele tagte;
Weg ist das Grazienqesicht,
Das, wenn ich meinen Kummer klagte,
Von Mitleidswärme überfloss,
Und, wenn das Herz in Thränen sich ergoss,
Mir jeglichen Gedanken sanft verrieth.
Wohl dem, der in so mildem Augenblicke
In seines Mädchens Seele sieht,
Und dann sein Glück, wie ich mein Glücke
In Doris Seele las, in ihr auch blühen sieht!
Wo ist die himmlische Gestalt, an deren Seite
Der Frühling Reiz gewann und alles mich beneidete?
Wo ist der Busen, der, vor aller Welt verschanzt,

Für mich mit Rosen nur bepflanzt,
Nur meinen Kuſs empfing, nur mir's erlaubte,
Ein Röschen, das mir oft ein schönes Zeichen gab,
Und, wenn es halb verblüht tief tief herab
Geglitten, sich recht sicher glaubte,
Aus seinem Heiligthum hervor zu ziehn,
Um dann bei mir ganz zu verblühn?

Wer küſst jetzt Doris Hand, und Doris Wangen,
Und Doris Busen, und den Rosenmund?
Wem macht jetzt jenes schmeichelnde Verlangen,
Geliebt zu sein, ein sanftes Mienchen kund?

Ach Gott — fort mit dem schrecklichen Gedanken!
Ganz, ganz ist Doris mein, kein fremder Kuſs entweiht
Mein frommes Mädchen — dem Gedanken
Von mir entwundner Zärtlichkeit
Ein Frevel sind, vor dessen Schrecklichkeit
Mein Herz erbebt, ihr Herz sich scheut.

XV.

Ach Doris, Doris, selig war dein Freund
Beim Kufs, den aus des Herzens schönster Fülle
Dein Mund ihm gab. Des Abendhimmels Stille,
Mit Zephyrs leichtem Spiel vereint,
Hing über ihm; mit lachendem Erwarten
Des heut'gen hellern Sonnenblicks
Verliefs er Dich — doch ach! die Hoffnung seines Glücks
Fängt an in Dunkelheit und Kummer auszuarten.

Der letzte Tag in meinem Jahre fängt
Mit Regenwolken an — und wenn er auch mit Regen
Sich schliefst? Ach! welche Ahndung drängt
Sich in mein Herz! Sieh aus den sichtbarn Schlägen,
Wie sehr besorgt es für sein neues Jahr
Nach Dir nur blickt, durch die das jetzt entfliehnde Jahr
Ihm reich an heitern Frühlingstagen war.

Mein Lebenswunsch quillt nur aus dem:
Dich lang' zu lieben,
Nur lang' von Dir geliebt zu sein:
Stürzt dieser Hoffnungsbau noch heute ein,
So mag auch Todesnacht noch heut mein Aug'
umtrüben;
Denn meinem Herzen hilft allein
Die Hoffnung, Dich ganz wider mein,
Ganz glücklich Dich durch mich zu finden,
Die Bitterkeit des Lebens überwinden.

XVI.

Ein klein Geschöpf, schön wie der Göttinn Kind,
Die zarte Fädenchen zu Liebesnetzen spinnt,
Und aller Menschen Herz gewinnt,
So lang' als in der Welt noch Doris-Augen sind,
Erschien heut früh bei mir mit art'gen Complimenten
Zu meinem Jahresfest,
An dem die Sonn' sonst kaum Ein Strahlchen blicken läßt.
Wenn Worte froh und stolz mich machen könnten,
So würd' ich's heut; denn so vertraut und schön
Wie dieß Geschöpfchen that, das hättst Du sollen sehn.
Es faßte mich ans Kinn bei süßem Wangenstreicheln,
Sprang auf den Schooß, hing mit den Aermchen sich

Mir um den Nacken, küfste mich,
Und, um recht fest sich in mein Herz zu schmeicheln,
Floss tausendmal das selige: ich liebe Dich,
Von seinen Rosenlippen: aber ich,
That mit dem kleinen Complimentenhändler
Auch nicht ein bischen schön; denn obgleich heut
Mein Jahrstag ist, so kam der kleine Tändler
Mir doch zu ungelegner Zeit;
Er störte mich in einer geist'gen Promenade
Mit Dir, ohn' die mich nichts mehr rührt,
Von der Ein Blick mein Herz durch alle Grade
Der Liebesweih' entzückend führt.
Jetzt reut's mich, dass ich mit dem kleinen Wesen
So unempfindlich kalt gewesen;
Denn als der Schalk aus meinen Armen flog,
Da nannt' er, wo mein Ohr mich nicht betrog,
Den Namen Doris — Doris, Deinen Namen,
Der gleich zum Herzen drang — Vielleicht war es der Geist,
Der Engel, der sich glücklich preist,
Weil er für Doris wacht — Sprich, kamen
Von Dir die kleinen Schmeichelein?
Gabst Du's dem kleinen Wesen ein,
Für deines Lieblings Jahrstagsmorgen

Ein geistiges Bouquet von Küssen, Tändelein
Voll süfser Schalkheit zu besorgen?

Doch warum bracht' er doch kein Creditiv
Von Dir? und warum kam der kleine Liebesbote
Nicht noch einmal zurück, als ich so freundlich rief:
Ach komm zurück, du kleiner Liebesbote?

Sprich, war's dein Schutzgeist? Ward am heut'gen Morgenrothe,
Als alles noch, nur nicht die Liebe, schlief,
Er von Dir ausgelehrt, zu mir zu fliegen,
In deine Seele sich mir um den Hals zu schmiegen,
Und mir durch Küsse geist'ger Art
Die Küsse liebevollrer Art,
Die mir dein Mund für Augenblicke spart,
Wo Du mit allen Schätzen
Der Grazie ganz mein bist, zu ersetzen?

Ach ja, er war's, und liefs sein Creditiv
Im Schauer, der dürch meine Seele lief,
Als er nur Doris sprach, im Herzen mir zurücke.

Ach Doris, wenn der heut'ge Tag vielleicht
Für Dich betrübt, für mich ganz ohne Kufs und Glücke,
Umwölkt, wie jetzt die Sonn', vorüber schleicht,
Ach Doris, Doris, ach! dann schicke
Mir doch den Kleinen wieder her.
Ich will gewifs ihn freundlicher
Wie erst empfangen, und bei seiner Wiederkehr
Soll er von mir Dir Küsse voller Leben,
Und wenn er noch dazu von Dir ein Zeilchen bringt,
In dem jedwedes Wort zu meinem Herzen dringt,
So wie es aus dem deinigen entspringt,
Für jeden Federzug Dir tausend Küsse geben.

XVII.

XVII.

Wie himmelvoll war gestern nicht mein Loos!
Nach vielen ohne Kuſs verlebten Tagen
Saſs Doris froh auf meinem Schooſs,
Den schlanken Arm vertraut um mich geschlagen,
Drückt' sie mich an ihr Herz — und küſste mich,
Liefs Wangen, Stirn und Aug', Mund, Fuſs und Busen sich,
Selbst freudig über meine Freude, küssen,
Sah vor ihr sich mein Herz ergieſsen,
Sah alle Wünsche und erfüllte sie,
Weil alle meine Sehnsucht nie
Die Tugend, die vestalisch sie vertheidigt,
Durch Einen Frevelwunsch beleidigt.

In Rosenflockchen — o wie schön
War jeder warme Kuſs zu sehn.

Ach Doris, welch ein elisäisch Leben,
Wenn unsre Seelen sich in Eins verweben,
Und mein Aug' deinem Auge sagt,
Wie schnell, wie heiter es in meiner Seele tagt,

Wenn sie Dir ihren Kummer klagt,
Und deine Seele mich beklagt.
Du kennst, du kennst das sanfte Sehnen
Der Liebe, und weinst auch oft Thränen,
Die nur allein schuldlose Liebe weint;
Auch Dir ist's Qual, den nur entfernt zu sehen,
Mit dem der Liebe Rosenkette Dich vereint.
Ach gieb, wenn Dich die Morgenluft,
Vielleicht auch Hang zu mir, schon früh ans Fenster ruft,
Den Zephyrn, die von Dir zu mir herüber wehen,
Doch tausend Küsse mit; und wenn der West
Dir um Chignon und Schultern bläst
Und meine Augen Dir gleich früh entgegen sehen,
Dann schieb' die weiſse Hand sanft von den Höhen,
Wo Dir das Herz am wärmsten schlägt,
Das Tuch, und laſs vom West den nackten Hals umwehen,
Und mich das Thal, das mir nur Blumen trägt,
Und seiner Hügel Rosenknöspchen sehen —

XVIII.

Von Ruh entfernet, einsam, trübe
Ist jeder Tag, an dem dein Auge nicht
Ein himmelvolles Zärtliches: ich liebe
Nur Dich, zum meinen spricht.

Doch ach, wie sparsam ist mit ihrem Glücke
Die Liebe! und doch wünscht die Seele nie
Sich einen Tag von Liebe leer zurücke;
Denn nichts reizt ohne sie.

Die Thränen, die der Liebe Schmerz vergiefset,
Sind süfser als die süfste Lust der Welt;
Ein Handdruck, Ein schuldloser Kufs versüfset
Mehr als der Gram vergällt.

Des Wiedersehn's fühlbare sanfte Freuden,
O Doris, wie entzücken sie mein Herz!

Geduld'ger kann's der Trennung Kummer leiden;
Du theilst ja meinen Schmerz.

Und sehnst Dich auch nach aufgeklärtern Tagen,
Wo dornenlos die Liebe uns vereint,
Und sanfter nur: ich liebe Dich, zu sagen,
Das Aug' ein Thränchen weint.

XIX.

Wie schön sie war
Im mit Vergifsmeinnicht durchwebten Haar,
Die junge lächelnde Najade,
Als Doris an des Bachs Gestade,
Der aus dem Hügel murmelnd flofs,
Nach sonnenreicher Promenade
Des Buchenschattens Kühlungen genofs!

Dir gleich an Wuchs druckt' sie mit leichtem Fufse
Kaum ihre Spur dem Ufer ein,
Ihr Gang schien wie ein Tanz, und Sonnenschein
Strahlt' aus den Augen ihr, als sie beim schlauen Grufse
Schnell neben uns vorüber ging,
Und Dir den lieblichen verstohlnen Wink
Ihr nachzufolgen gab. O welch ein Glücke,
Dafs in dem Augenblicke
Mein Dorchen nichts als mich nur sah!

Wie bebt' ich als der Wink geschah!
Allein kaum war die Furcht vergangen,

Wie herzlich lacht' ich da!
Gewiſs, das Göttermädchen sah
Dich bei den Rosenwangen,
Dem schönen Aug', den Armen weiſs und schlank,
Für ein Najadchen an: Dein freier, leichter Gang,
Der edle Stolz, der aus den feinsten Zügen
Des Mundes spricht, gab den Gedank' ihr ein,
Du könntest nicht ein sterblich Mädchen sein;
Drum lud sie ins Gesträuch dich ein,
Um da sich an ein Schwesterherz zu schmiegen,
Und Sterblichen die Freude zu entziehn,
An einer Göttinn Arm am Bach zu gehen,
Die Hügel lachen, die Gefilde blühn,
Den Himmel heiterer zu sehen.
Ach wär' mein Dorchen mir entflohn,
Hätt' sie nicht Hand in Hand mit mir den Wald,
die Hügel
Durchwandelt, längs des Stromes Spiegel
An meinem Arme nicht dem Herzen süſsen Lohn
Durch manchen sanften Druck gegeben,
Wie traurig wär' dann dieses Tages Leben
Verflossen! — Doch wer weiſs, wär' ihr Entfliehn
Für mich nicht neues Glück gewesen?
Hätt' ich nicht, eh' sie floh, in ihrem Aug' gelesen,
Wohin sie floh? und hätt' ich's nicht gelesen,
So weiſs ich aus der Wassergötterwelt,

Daſs jede keusche flüchtige Najade
Sich weniger am blumigsten Gestade
Als plätschernd im krystallnen Bade
Mit ihren Schwesterchen gefällt —

Hätt' dann aufs Bitten der Najade
Das Nufsgesträuch, das mit der dichtsten Nacht
Den nahen Strom sanft überdacht,
Dich auch ganz zu najadisiren dreist gemacht —
Ha Dorchen, Dorchen! ewig Schade,
Daſs Du die winkende Najade
Nicht sahst, daſs Du nicht mit ihr gingst,
In ihrem Kusse ew'gen Reiz empfingst!
Ach Dorchen! alle Charitinnen,
Die ungeputzt das Herz gewinnen,
Sind nicht so schön wie Du mir bist.
Und darf im Herzen, das stets neues Glück genieſst,
Je mehr das Auge sieht — denn nicht der Wunsch entstehen,
Sein Mädchen einst najadisirt zu sehen?

XX.

So schön war nicht der schönste Tag im Mai,
Nicht der, als Du mit süfser Schmeichelei
Mein Kinn ins hohle Händchen nahmst,
Kaum der, als Du den ersten Kufs bekamst —
Ha Dorchen, jenen Erstling deiner Küsse!
Denkst Du ihn noch? Auf Schultern Hals und Haar
Und Hand und Rosenwangen war
Schon mancher Kufs gedrückt, doch keiner war
So himmelvoll, und keiner flofs so süfse
Ins Herz, als jener erste Eine Kufs,
Den Du für tausend meiner Küsse,
Mit umgeschlungnem Arm, theilnehmend am Genufs
Der Zärtlichkeit, mir gabst: so schön wie dieser Kufs
War dieser Tag — mit Sonnenstrahlen fei'rte
Ihn die Natur, und jeder Blick von Dir betheu'rte,
Wie sehr mich Dorchen liebt,
Wie gern sie mir das hohle Händchen giebt,

Wie sehr mein Mädchen sich betrübt,
Wenn ihm sein Liebling fehlt,
Wie sie gleich ihm die Augenblicke
Des Scheidens ängstlich zählt,
Und ohne ihn kein Glanz, kein Glücke
Die sanft gestimmte Seele rührt.
Mein Herz, das keinen Kuſs und keinen Blick verliert,
Hat diesen Tag tief angezeichnet,
Und wenn dein Herz einst sein Gefühl verläugnet,
Dann soll er wider Dich — Ha! welch ein Glück!
Nie wird er wider Dorchen zeugen.
Die Thränen, die bei manchem Blick
Sanft in die schönsten Augen steigen,
Die schwuren mir ein ewig Glück —
Sie wird mich ewig, ewig lieben,
Nur mich küſst sie, nur meiner Hand steht frei,
Zu freirer Liebeständelei
Das Morgenhalstuch zu verschieben,
Zu mir allein neigt sich die Haarfrisur,
An meiner Hand gefallen
Ihr mehr die Reize der Natur,
Für mich allein hebt nur
Den Busen ein empfindungsvolles Wallen.
Gesegnet sei der festlich schöne Tag —
Als sie, zu meinem Glück geboren,

Im Wirbel sanfter Lust verloren,
Vertraut an ihres Lieblings Schulter lag,
Und als sich Millionen Küssen
Die Rosenlippen überliefsen!
Wie eine Gegend schön, wenn vor der Sonne Licht
Ein kleines Wölkchen sich gezogen,
So schön war Dorchens lachendes Gesicht,
Als unter sanft gezognen braunen Bogen
Ihr schönes Auge mild sich schlofs.
Wohlthätig, wie ein warmer Regen, flofs
Durchs ganze Wesen mir Entzücken,
Als ich, mich dichter an ihr Herz zu drücken,
Sie ihre Arme um mich schlingen sah.
Ha! unter Amors Taubenflügeln,
Auf weich begrünten Frühlingshügeln,
In Myrtenschatten safs ich da
Und sie auf meinem Schoofs — O Dorchen, alle
Freuden
Der Liebe gaukelten hier mit uns beiden,
Und ohn' des Herzens Wunsch in Wörterpracht
zu kleiden,
Sprach Ein Kufs mehr als alle Sprache fafst.

Kein Mädchen, das so sehr wie Doris
Wollust hafst,
Safs je vertraulicher auf seines Lieblings Schoofse.
Kein Liebling wiegte je sich zärtlicher im Schoofse

Der feinsten Lust — und doch wär' nie ein glücklich Paar
So gern in eine andre Welt gegangen,
Wo Unschuld, Ruh und Liebe sich
Wie Himmelsgrazien umfangen
Und Kränze aus der Tugend Hand empfangen.
Ach Doris, wie verdient wird Dich
Der Amarantenkranz der Tugend schmücken!
Dein Geistesaug' wird dann mit freiern Blicken
Rund um sich nichts als Lieben sehn,
Und Freude, die kein neidisch Schmähn
Befleckt und stört — Nach mir auch wird es sehn,
Und dann in mir noch jene Liebe finden,
Die hier schon mehr als irdisch ist,
Schon hier Elysium genieſst,
Wenn deine Arme sich um meinen Nacken winden,
Wenn meine Küsse warm auf deinen Wangen blühn,
Und solche Wünsche nur in unsern Herzen glühn,
Die ihren Gegenstand auch noch im Himmel finden.

XXI.

Wie einsam, wie betrübt, wie reizlos, wie entseelt
Ist alles dem, dem solch ein Mädchen fehlt,
Wie das, das sich mein Herz zu seinem Glück erwählt!
Ach Doris, ohne Dich fehlt meinen Tagen Sonne
Und meinem Herzen alle Trosteswonne.

Der Gang, den Doris ging,
Wenn sie vertraut an meinem Arme hing,
Und, wenn ich sie im Seufzen überraschte,
Im Händedruck ein sichres Pfand empfing,
Daſs dieser Herzenshauch nach mir nur ging —
Ach! alles spricht von Lust entflohner Tage,
Und jeglicher Gedank' an jene heitern Tage
Verwandelt sich in eine stille Klage
Ums Glück zu schnell entflohner Tage.

Die Linden, die jetzt keine Sommernacht
Mit Thau mehr netzt, wo tausend Tändeleien
Das Herz oft froh und nie die Unschuld roth gemacht,
Wie sie ihr Laub, das sonst bei Zephyrs Spiel
Vermischt mit Blüthen Dir auf Schooſs und Busen fiel,
Welk auf den kahen Boden streuen!
Bald werden sie ganz blattlos stehn,
Der Wandrer wird vorüber gehn,
Und, ohne Hoffnung unter dürren Linden
Ein Mädchen, wie die Huldgöttinnen schön,
Bei seinem Arbeitstisch zu finden,
Nicht mehr nach sonst geliebten Linden sehn.

Ach Doris, wie der Herbst von schatt'gen Linden
Die Blätter haucht, so fühlt, von Dir entfernt,
Das Herz der Unschuld Lust, die zu empfinden
Es deinem Herzen abgelernt,
Für alles andre Glück fühllos, verschwinden —

Komm wieder, holder Lenz, mit frischem Grün
Verwaiste Linden zu umkleiden,
Und jedes Herz mit neuen Freuden

Bei deinem Eintritt zu durchglühn —
Komm wieder, Doris, um mit Blicken,
Die meinem Herzen Lenz und Thau und Sonne sind,
Durch die mir alles neuen Geist gewinnt,
Zu schon empfundner Lust die Seele zu entzücken!
Komm, komm, denn alles, alles fehlt,
Der Seele, die nur Dich zu ihrem Glück erwählt,
Ach alles scheint ihr reizlos und entseelt,
Arm und verwaist — so lang' ihr Doris fehlt.

XXII.

Glaub mir's, Diana sah es gern,
Wenn wir einst Hand in Hand in ihrem Scheine
gingen,
Und heller schien Cytherens Stern,
Wenn sanft mein Arm, Dich zu umschlingen,
Die Hand verliefs, und Du mich dichter an dich
zogst,
Das Köpfchen schlau nach meiner Schulter bogst,
Und ich an Dich mich näher schmiegte.
Doch wenn aus Furcht vor Lunens Lichte
Und unserm Schatten Doris mich verliefs,
Und alles um uns her den Glanz Dianens pries,
Dann wünschten wir dem glänzenden Gesichte
Der keuschen Göttinn oft den dichtsten Flor,
Zum mindsten über uns ein Wölkchen vor.
Geliebter Mond, Dank sei dir, Dank,
Wenn unsern stillen Abendgang
Umglanzt dein Silberschimmer:
Doch weng dich andre mit uns sehn,
Und weniger nach deinem Schimmer
Als unserm Schatten sehn,
O dann verbirg dich immer.

XXIII.

Hoch über alle Freude
Schwingt sich des Herzens Freude,
Wenn Doris Aug' voll Geist
Mich seinen Liebling heißt.
Wer fühlt bei seinen Blicken
Nicht heiliges Entzücken?
Wen rührt sein Sonnenlicht,
Wenn rührt sein Thränchen nicht?

Die Grazien, berufen
Zum Dienst der Liebe, schufen
Dieß Augenpaar so mild
Nach ihrem Ebenbild,
Und Amors Hand hat ihnen
Den Stolz, der oft mit Mienen
Den Thoren niederschlägt,
Stets siegreich eingeprägt.

Wie schön sind sie gezogen,
Die feinen braunen Bogen,
Auf denen Freude thront,

Doch

Doch oft auch Kummer wohnt
Schlau lafst sich Amor nieder
Auf Doris Augenlieder,
Wenn er um ihren Rand
In Wimpern Netze spannt.

Wenn muntrer Lebensgeister
Feu'rkraft, im Herzen dreister
Vom Amor angefacht,
Das Aug' beredter macht,
Dann blühn die Rosenwangen
Reizvoller, mehr Verlangen,
Mehr Freude — oft mehr Schmerz
Fuhlt dann mein zärtlich Herz.

Wie schwellt nicht mein Entzücken,
Wenn in des Auges Blicken
Sich jener Ausdruck zeigt,
Den keine Sprach' erreicht!
Welch milder Luststrom fliefset
Ins Herz, wenn sie mich küsset,
Wie ich, ganz Liebe ist,
Und dann die Augen schliefst!

XXIV.

Schon unterm mütterlichen Herzen
Geheiligt zum Gefühl der Schmerzen,
Ohn' die wohl nie der Liebe Rosen blühn,
Gebar Dich einst die zärtlichste der Mütter;
Und Dich zum Glück der Liebe zu erziehn,
Und jeden Lebenskelch, der bitter
Die Lippen netzt, Dir zu entziehn,
Ja selbst der Sonne nur durch Lauben,
Umblüht von Geifsblatt und Jesmin,
Auf deine weifse Haut ein Blickchen zu erlauben,
War stets ihr mütterlich Gebet.
Allein die Hand, die jene Kugel dreht,
Auf der des Glückes Göttinn steht,
Ermüdete sie fest zu halten;
Schnell änderten sich alle Weltgestalten.
Und Doris — ach! das sanfte Lieblingskind
Ward diesem Mutterarm entrissen,
Und sollte lernen Lippen küssen,
Von denen nie ein süfses Wörtchen rinnt.
Weh allen, die das Recht zu küssen
Aus Hymens Hand erkaufen müssen!

Bei keinem Kauf wird mehr getäuscht,
Als bei Gott Hymens Krämereien,
Von deren Werth er durch die Strafsen kreischt,
Ohn' sich vor den viel tausenden zu scheuen,
Die nach dem Kauf den Kauf bereuen.

Ein Thor nur lacht beim Traugesang
Und weint beim Sterbegluckenklang.
Sollt' es nicht besser sein, diesseit des Teppichs sterben,
Als um der Tochter Kufs erst bei der Mutter werben?

Das Schnellsein hilft zum Laufen nicht,
Wie Salomo der Weise spricht,
Und kluger Rath macht lang' nicht immer kluge Ehen;
Ja liefs' man vom Sokrat das Ehstands-Rädchen drehen,
So hilf' es nicht. Das Glück allein bestimmt
Nach seinem Eigensinn Gewinst und Nieten,
Und pflegt dem, der den Zettel nimmt,
Oft kaum die Mühe zu vergüten,
Mit der er zur Devise sich bestimmt — —

Wie glücklich war dein Herz, als Du
Im mütterlichen Arm, im Schoofs der Ruh

Der Unschuld und Dir selber lebtest,
Ein Lieblingstöchterchen der Grazien,
Dir im Ideenspiel von Dingen, die geschehn
Und nicht geschehn, so manch System hen webtest,
Nach seiner Wirklichkeit in Morgenträumen strebtest!
Ach Gott! nur Träume blieben es!
Die Welt hat für kein zärtliches,
Fühlbares Herz, wie unsre Herzen,
Ein dauerhaft Glück, wohl aber tausend Schmerzen,
Den Seelen ohne Liebe unbekannt.
Nein, sie ist nicht der Liebe mütterliches Land,
Wo Segen über Unschuld fließt:
Die Farbe ihres Horizontes ist
Ein trübes Grau, durch das die Freude eilet
Schnell wie das Licht, das aus den Wolken schießt,
Wenn sie ein Blitzstrahl theilet.

XXV.

Da war kein süſs Gespräch, kein tändelnd Fächerspiel,
Kein Mädchen, das im Tanz, wie Du, ins Auge fiel,
Die Grazien, deine Hausgöttinnen, schlüpften
Drum auch mit weggewendetem Gesicht
Durchs Zimmer, um die Dämchen nicht,
Die ihren Contretanz wie Frösche hüpften,
Noch mehr zu stören, und dem Herrn,
Der die Colonnen nah und fern
Mit seinen Tanzconcepten quälte,
Und, wenn er selbst die Tour verfehlte,
Unschuldig auf die Geiger schmälte,
Nur ja nicht in dem Weg' zu stehn.

Ich, der mich bloſs nach Dir nur sehnte,
Saſs stumm beim Kartentisch und gähnte,
Trug bloſs in Coeur, und wenn ich dann

Gut kaufte, und Tourné gewann,
Ach Dorchen, ach! wie seufzt' ich dann:
„Wer Glück in Karten hat, hat Unglück in der Liebe,"
Und schwarz ward das Herz, das Auge zehnfach trübe.

XXVI.

Hier an des Volks erwählter heil'ger Stätte,
Wo ich zu einem Wesen bete,
Das sich in keine Tempel schliefst;
Hier, wo das Herz ganz Gluth und Andacht ist
Für Gott und Doris.-- wo in Thränen
Sich dieses Herzens kühnes Sehnen
Nach seinem letzten Schlag ergiefst;
Hier, wo dein Aug' mit sanften Blicken,
Bei unschuldvollem Handedrücken,
Gespräche, die ein frommes Herz nur fühlt,
Mit meinem, aller Welt unhörbar, hielt;
Hier, wo aus Gräbern der Gedanke
An Tod und Ewigkeit entspringt;
Wie selig mischt sich da der himmlische Gedanke,
Der auch zur Ewigkeit sich schwingt
Und Freude ohne Mafs der fühlbarn Seele bringt,
Wie selig mischt sich da der glückliche Gedanke,
Von Dir geliebt zu sein,
In Rührungen von Andacht ein!

XXVII.

Mein Herz, erschöpft von tausend tausend Zähren,
Schlaflos in langer Nacht geweint,
Hafst allen Trost, der sanft es aufzuklären
Ihm nicht an Doris Hand erscheint,
Und liebt die Nacht, die seinen Gram zu nähren
Ihr dunkles Graun mit ihm vereint.
Ach Gott! dein weifsen schlanken Arm entrissen,
Mit dem mich Die an ihren Busen zog,
Aus deren Athem ich bei tausend Küssen
Ins Herz Gefühl für Tugend sog!
Entfernt von Augen, die Entzückung sprachen,
Wenn Doris Seele ganz sich mir ergab:
Wie milde fiel, wenn sie voll Liebe brachen,
Ihr Thränchen und ihr Blick auf mich herab —
Auf mich, der ganz Gefühl zu Doris Füfsen
Ums ew'ge Eigenthum des Herzens bat,
Das, ohn' der Zärtlichkeit sich grausam zu verschliefsen,
Die Tugend doch nie überrat!

Dem Tage Heil, an dem dieſs Herz die Liebe
Mir aufschloſs — und weh mir, wenn dieser Tag,
Da unter meinem Kuſs ich dieses Herzens Schlag
Zuerst gefühlt, Dir nicht gleich feſtlich bliebe!
Ach dann — doch nein, mein Herz und deins,
Geweiht zu allen Liebesleiden,
Schmolz Himmelsflamme ganz in Eins,
Und Erdenflamme kann jetzt keins
Zurück ins vor'ge Wesen scheiden.

Welch Glück! Welch Glück! Dein Herz und meins,
Umwebt mit Amors Dorn- und Rosenketten,
Im Kummer selbst beglückt als Eins —
O wenn sie doch auch Einen Sterbtag hätten!

XXVIII.

Süfs ist zwar das Vergeltungsrecht;
Doch wer es übt, mit dessen Sittenlehre
Steht's meiner Meinung nach nur schlecht;
Und wenn ich gleich durch meine Lehre
Das schönste Rendesvous verlöre,
So sag' ich doch zu meines Herzens Ehre,
Das schmeichelnde Vergeltungsrecht
Blitzt schön wie Strafs, und ist auch nur so ächt. —

Du liefs'st mein Jahrsfest ohne Lieder;
Ich aber lafs' den Morgen nicht,
Da Dir das erste Sonnenlicht
Ins vorbedeutend weinende Gesicht
Im Arm der Mutter fiel, auch ohne Lieder.
Ist gleich ihr Ton nur Elegie,
So wie der Nachtigall, wenn sie
Der Abendluft und eh' es taget,
Den weggefangnen Gatten klaget.
Doch auch der Ton der Elegie

Hat Reiz und Rührungen für die,
Die aller Erdenlust aus Sympathie
Sehr gern für mich, wie ich für sie, entsaget.
Und da in einer Jahreszeit,
Wo zwar der Frost die Fensterscheiben
Mit Blumgestalten überstreut,
Nur Menschenkünste Blumen treiben,
So schmück' auch heut kein Blumenstrauſs
Dein Haar und deinen Busen aus.
Doch wenn auch gleich jetzt alle Blumen blühten,
So würd' ich, meines Vortheils zu bewuſst,
Mich doch dein Haar und deine Brust
Mit Blumen zu bestecken hüten;
Viel lieber möcht' ich Haar und Brust
Von Tüchern, Schleifen und Dormösen
Zu aller Jahreszeit erlösen —
Von Blumen also nichts — nichts von der Künstelei,
Womit, galant und oft sehr ungetreu,
Der Witz die Liebesfeste krönet.
Mein Herz, bei Dir von aller Kunst entwöhnet
Und ganz Natur und ganz Gefühl,
Verschmäht wie Du ein Launenspiel,
Das Amor und die Huldgöttinnen hassen.
Uns ist ein jeder Augenblick,

Wo unsre Seelen, ganz sich überlassen,
Ihr unaussprechliches, doch ganz empfundnes Glück
In keine Wörterformen passen,
Ein Fest — und Amorn und den Grazien
Dankt unser Herz für sólche Augenblicke,
Und ohne solche Augenblicke
Jst nie ein Tag uns festlich schön.
Wer nicht den Geist der Liebe kennet,
Der ohne Küsse auch das Herz erwärmt,
Wer jenen Rausch nur Liebe nennet,
Wenn heifses Blut die Seele überschwärmt,
Der fodre, seines Mädchens Fest zu feiern,
Den Putz der Künste auf, an die ein Herz nicht denkt,
Das ganz, wie meins, an Doris hängt,
Aus dem, ihr heilig zu betheuern,
Dafs sie allein sein Abgott ist,
Ein Thränchen, Ihr nur sichtbar, fliefst:
Und wirkt die still geweinte Zähre
Nicht mehr auf sie als alles, was die Kunst erschuf,
Ach Dorchen — ach wie schrecklich wäre
Mein Schicksal dann, wie traurig der Beruf
Zum Leiden, das die Seele fühlet,
Wenn der Gedank' von Dir entfernt zu sein
Mit seinen Dornen sie durchwühlet!'

Sieh diese Thränen an! — wie Morgenthau so rein —
Hol' sie mit deinen Küssen ein,
Noch eh' sie von der Wange treufeln.
Ach Gott! Du kommst nicht — und mein Herz, geneigt
An allem Weltglück zu verzweifeln,
Läfst sie vielleicht gar fruchtlos treufeln —

Wo sind die Tage, da ich, sichtbar überzeugt
Von Doris Liebe, keinen Kummer kannte,
Sie ganz die Meine nannte,
Und mein Gesicht, wenn es von Liebe brannte,
Und sich mein ganzes Wesen zu ihr wandte,
In ihren Busen sanft verbarg, und nie
Ein Thränchen unserm Glück und ihren Reizen zollte,
Für das nicht auch aus Sympathie
Ein Thränchen ihrem Aug' entrollte? —

Wenn mischen sich einst wieder unsre Thränen,
Wenn wird der Liebe heifses Sehnen,
Aus dem der Thränen Bach so unerschöpflich quillt,
Durch Einen Kufs — durch Einen nur gestillt?

Ach Gott, nur Einen Kufs! nur Einen Blick voll Liebe
Am Tage, den mein Herz den schönsten heifst,

Weil er Dein erster war — und wenn ich auch verwaist
Und wieder trauriger auf meinem Felsen bliebe,
Als der, dem Sturm und Meer die Hoffnungen entreißt,
Die er im Hafen schon einmal erfüllt gefunden,
Und vor der Scheiterung demselben Hafen nah
Mit neuen Reizungen sich schon erfüllen sah —

Wie gerne kauft' ich nicht mit tausend traur'gen Stunden
Heut Einen schönen Augenblick bei Dir allein!
Wie heilend würd' er nicht für meine Herzenswunden! —
Würd' dann nicht dieser Tag auch Dir geweihter sein?

XXIX.

Nimm hin dieſs Tuch, nicht wie's im Rauch der Sinnen
Der Schönsten der Tscherkasserinnen, *)

*) Um den Glauben der Leser über diese angebliche Serails-Pepiniere zu berichtigen, setz' ich eine Stelle aus *Bienezzy's* Beschreibung des *Kaukasus* (Gotha 1796, 1. Thl. S. 261) hieher. „Ich weiſs „nicht, was zu dem allenthalben so angebrei„teten Vorurtheile Anlaſs gegeben haben mag, das „weibliche Geschlecht der Tscherkassen für so „schön zu halten. Zu einer tscherkassischen „Schönheit gehört ein kurzer Schenkel, ein klei„ner Fuſs und ein glänzend rothes Haar. Aber „was ist diess gegen die feurige lebhafte Jugend „des ungeschminkten georgianischen Mädchens! „Die zarte Körpergestalt und das anziehende „blaue Auge der Persianerinn ist weit hinreiſsen„der, als der runde feste Fleischklum der muth„willigen Tscherkasserinnen. Und wer die Weiber „der Lesghi siehet, erstaunt, die bewundrungs„würdigen, schönen weiblichen Statuen der „griechischen Künstler an diesen Weibern wie„derzufinden. Zwar ist der munterer Anstand „der tscherkassischen Schönen vorzüglich ein„nehmend: sie sind lustig, scherzhaft, schalkhaft, „spitzfindig und sehr gesprächig. In der Jugend „herrschen sie über die Männer mit einem ihnen „wohl anstehenden Stolze; im Alter aber werden

Ohn' dafs er erst ihr Herz zu süfser Lust erweicht,
Dort Stambuls Fürst im eiteln Harem reicht;
Nein, nein, ein Tuch, dem Busen umzuschlagen,
Wenn kalte Lüfte ihn, vom Tanz erhitzt, umwehn,
Und gar zu frei es ungeweihte Augen wagen
Nach seinem offnen Reiz zu sehn:
Allein wenn sich des Busens Frühlings-Höh'n
Bei meinem Blick und Handdruck wallend blahn,
Darf dann, der es zuerst Dir um den Hals gegeben,
Dein Liebling, sich nicht unterstehn
Schlau tändelnd unters Tuch zu sehn —
Es vom verschämten Busen aufzuheben,
Und seinem Aug' ein Fest zu geben?

„ie unaussprechlich zänkisch, und liegen den ganzen Tag auf einer mit Teppichen belegten hölzernen Bettstelle; das einzige Geräth ihrer Bequemlichkeit in einem elenden und leicht gebauten Hause, welches aus Strauch- oder Fachwerk besteht, und mit Schlamm und Kuhmist beworfen ist."

XXX.

Wohl dem Gestorbnen, dessen Uebergang
Zur Ewigkeit der Glocken tiefer Klang
Laut ausruft — wie beneidet
Ihm nicht mein Herz den Uebergang
In Welten, wo kein frevler Zwang
Der Unschuld Himmelsbahn verschneidet! —
Ein schwaches Herz trau'rt um sein Grab —
Sein Geist sieht jetzt aus heitern Sphären
Mitleidig auf die Klagenden herab,
Die wahrer Menschheit Werth durch Nänien entehren.

Ha Doris — wär' der Reiz, der Dich umblüht,
Der Augen Sonnenlicht, das Herzen an sich zieht,
Der weiſse Arm, des Busens sanftes Wallen,
Das Haar, das stolz gelockt entzückt,
O wär' doch alles, was Dich irdisch schmückt,
Und ich mit ihm auch schon in Staub zerfallen! —

Ein dreister Wunsch — verzeih ihn mir,
Mir, der Dich so unendlich liebt; und hier

Geistvoller Gluth Befriedigung nicht findet —
Vielleicht gefallt das Leben Dir,
Wo stets ein neuer Sieg Dir Myrtenkränze windet
Und Herzen deiner Augen Reiz entzündet —
So leb' dann glücklich — ich, um glücklich auch zu sein,
Will sterben — In den Gräbern wohnt allein
Die Ruh', nach der die Seele schmachtet,
Die alles Erdenglück verachtet,
Und nur das Glück ganz dein und stets um Dich zu sein
Für Glück hält — Aber dieses Glück
Läfst sie beim Heimgehn auch nicht in der Welt zurück,
Sie wird Dich auch in jener lieben:
Dort, wo kein Kummer ihre Augen trüben,
Kein Schicksal ihr Gefühl für Doris hindern kann —
O wie unendlich wird sie da Dich lieben!
Mit deinem Schutzgeist wird sie dann
Vertrauliche Gespräche halten,
Und glückliche unschuldige Gestalten
Aus Tagen ird'scher Seligkeit
Im Traum vor deine Seele führen —
Dann werden Strahlen ihrer Heiterkeit
Dich wie elektrische Lichtfunken rühren.

Mit dem Gedanken an Unsterblichkeit
Sich der Gedank' an mich vereinen —
Doch Dorchen wird dann nicht um ihren Liebling weinen;
Nein, wünschen wird sie — todt zu sein
Und sterben — O wie wird sich dann mein Geist nicht freun,
Wenn ihn der deinige, vom Körper abgetrennet,
Für deinen Liebling wieder gleich erkennet,
Und in Empfindungen entbrennet,
Die in der Welt, wo Nebel selbst aus Tempe steigt,
Gold Schlacken, und die Sonne Flecken zeigt,
Schon unsre Herzen himmlisch labten!

XXXI.

Als Dorchen heut geputzt zum Landfest ging,
Da hielt ganz dicht beim sechsbespannten Wagen
Mit Taubenangespann Cytherens Muschelwagen:
Der kleine schöne Postzug fing
Sanft mit den Flügeln an zu schlagen,
Als Du erschienst; doch da der Kutschschlag Dich empfing,
Ach wie die Täubchen da die Schwingen
Schwermüthig über deine Abfahrt hingen!
Recht deutlich konnt' ich's seh'n, wie nah es ihnen ging,
Den süßen gändelnden Geschöpfen:
Stolz aber spielten mit den fiokirten Köpfen
Die Rosse, im Gefühl von ihrem größern Werth,
Wenn eine Grazie mit ihnen fährt.

Ich, der sich stets geschwind für Leidende erklärt,
Empfand auch Mitleid mit den niedlichen Geschöpfen:

Doch näher überlegt, so pries
Ich mein Geschick, das von den niedlichen Geschöpfen
Dich, Dorchen, gar nichts sehen liefs;
Denn wärst Du in den goldnen Muschelwagen
Gestiegen, o so hätten sie gewifs
Zur Liebesgöttinn Dich nach Paphos hingetragen,
Und Dorchen hätte dort, den Grazien zugesellt
Bei Amors Hofe, an die andre Welt
Und auch an mich vielleicht nicht mehr zurück gedacht,
Ach Gott! und ich — was hätt' ich dann gemacht?

XXXII.

„Zu Traurigkeit und hoffnungslosem Schmerz
„Führt uns die Liebe, und das Herz,
„Dem einst der Hang zur Liebe angeboren,
„Ist für das Glück der Welt verloren — ganz verloren —
„Mit tausendfachem bitterm Gram
„Vermischt sie ihre Süfsigkeiten,
„Und labyrinthisch, unwegsam
„Sind alle Steige, die zu ihrer Freude leiten.
„O Liebe, o wie wenig kennt
„Dich der, der dich des Lebens Sonne nennt,
„Und wenn dein Himmel ihn bethauet,
„Den heitern Morgenlüften trauet! — —

So sang ich jüngst von Kummer unterdrückt
Und tausendfält'gem Schmerz zerrissen,
Verzweifelnd je ein Glück mehr zu geniefsen,
Von dem Ein Augenblick die Seele mehr entzückt,
Als Tage voller Lust in sinnlich schönen Armen,
Wo Kummer, Mitleid, Furcht, Erbarmen

Die Brust zum Athemzuge nie verengt,
Wo Himmelskraft die Seele nie erschüttert,
Im Auge nie ein Thränchen zittert,
Und mit dem Seufzerhauch sich mengt —

Allein seitdem von diesen Augenblicken
Schon mancher wiederkam, seitdem verzeiht
Mein Herz der Liebe ihre Grausamkeit,
Und glaubt und traut, wie in den Tagen voll Entzücken,
Dem Sonnenschimmer, den sie um sich streut.

O wonnereiche mächt'ge Liebe,
Wenn doch dein Frühling ewig bliebe,
Kein Winternebel tödtlich trübe
Den heitern Morgenglanz der Liebe
Oft ganz vom Horizont vertriebe!
Ach stächen tausend Dornen nicht,
Wenn man nur Eine Rose bricht!

Vergebner Wunsch — die Rosen blühen
Nicht anders als am Dorngesträuch;
Und ist manch mütterlich Gesträuch
An Rosen mehr als Dornen reich,
Dann wohl dem, dem mehr rosenreich
Als dornicht Rosenstöcke glühen!

Uns, Doris, blühn sie dornichter:
Wie oft wird's nicht der Hand so schwer
Ein grünes Blättchen nur zu brechen!
Und gern — sehr gern liefs' ich die Finger mir zerstechen,
Verschonte nur der Dornenstich
Beim Rosenpflicken Dich.

XXXIII.

Wer so wie ich sein Leben hasst,
Wer schon so viel geweint,
O dem ist Witz und Freude Last,
Und Nacht, wenn Sonne scheint.

Fort, Lachen, deine Heiterkeit.
Entstellt nur ein Gesicht,
Aus dem mit finstrer Bitterkeit
Nur Weltverachtung spricht.

Ich lächle jetzt allein beim Blick
In eine andre Welt,
Wo man von Wonne nicht zurück
In tiefe Wehmuth fallt.

Auch an der Erde Kummer nimmt
Mein Herz, zu keinen Heil
Schuldloser Liebe hier bestimmt,
Nicht mehr so warmen Theil.

Wer ist unglücklicher, wie ich,
Beim zärtlichsten Gefühl?
Ach Doris, — Doch ich wein' um Dich,
Nie wein' ich drum zu viel —

Auch deine Seele fühlt den Gram,
Der mir am Leben nagt;
Durch manchen sanften Blick vernahm
Ich alles was sie klagt.

Du bist mein Glück — ich bin geliebt —
Doch wünsch' ich Dich zu fliehn;
Mein Leben mag allein betrübt,
Und deins in Lust verblühn —

Wenn Du nicht mehr die Thränen siehst,
Die oft dein Herz erweicht,
Die Sympathie des Kummers fliehst,
Die sanft zum Herzen schleicht —

Vielleicht geniefst dann wieder Ruh
Dein Freude suchend Herz;
Doch ich — Kein Wunsch für mich — lebst Du
Nur ohn' der Liebe Schmerz.

Für diese Welt lieb' ich zu sehr,
Häng' ganz allein an Dir,
Und hoff' drum keine Freude mehr,
Und flieh' mistrau'sch vor ihr.

An Einsamkeit und Jammern find'
Ich Wollust und Geschmack,
Und meine wärmsten Wünsche sind:
Der letzte Lebenstag.

Ach dämmerte sein Morgen schon!
Wie heiter wird er sein!
Du wirst ihm doch der Liebe Lohn
In einem Thränchen weihn?

Ja, ja — ein Thränchen, zärtlich, treu,
Ach säh' ich's doch! wird einst
Mein Grabmahl heil'gen — O es sei
Das letzte, das Du weinst.

XXXIV.

Der Tag des Unglücks, ha! er ist gekommen,
Der Tag, vor dem mein Herz, in deins verwebt,
Von fern ihn sehend schon gebebt —
Er ist gekommen — gekommen
In aller seiner Grausamkeit,
Und meiner Tage Heiterkeit
Ist nun dahin — Du wirst, Du bist mir schon genommen —
Der Liebe himmlisch sanftes Glück,
Ach alles — Sie ist mir genommen —,
Du, Doris, ha wo ist der Schwur,
Mich bis zum letzten Athemzug zu lieben,
Sprich, wo ist er geblieben?
Wie? oder schuf die gütige Natur
So reizend Dich, um mit so sanften Zügen
Ein argwohnloses Herz zu trügen,
Ein Herz, das sich für Doris nur
So ganz der Liebe aufgeschlossen?
Die Thränen, die so oft für Dich geflossen,
Noch rinnen — wären dann umsonst vergossen,

Und auch die, die ich künftig wein' —
Soll alles denn verloren sein?
Die Rose, die mein Herz mehr als mein Lied vergöttert,
Da steht sie einsam, und vom Sturm
Liegt rund umher der Heckenschmuck zerschmettert,
Im Knospen vom nagenden Wurm
Schon vor dem Aufbruch halb entblättert:
Bald wird sie ganz, ach ganz
Vom mütterlichen Stengel fallen,
In Staub zerfallen —
Zwar wird ihr dort mit ew'gem Glanz,
Wo Stürme nicht die Blumenbeete tödten,
Der Lenz der bessern Welt den Busen röthen —
Doch hier für mich —
Der Tag des Unglücks, der ergrimmt
So viel, so viel von Dir mir nimmt —
Wenn er mir auch dein Herz noch nimmt! —
Hört das auch auf ganz mein zu sein —
O Doris, Einzige, für die allein
Mein Herz so gern der Liebe Wunden
Und allen Gram der Zärtlichkeit empfunden,
Um die es oft gejammert und geweint,
Nach der es ganz allein geschmachtet,
Und alles, was unheil'ger Freude ähnlich scheint,

Gehaßt, geflohn, verachtet,
Von der Ein Blick so oft mein Wesen umgestimmt —
Ha! welch ein Unglückstag, wenn man dich ganz mir nimmt! —

Wie tobt's in mir! wie fließen meine Thränen!
Sie, die, wenn meine Seele überfloß,
So sanft gemischt mit denen,
Die Doris Aug' und Herz vergoß,
Auf ihren offnen keuschen Busen fielen,
Wo ich sie ihr im sanften Kuß
Abtrocknete — Haß, Kummer und Verdruß
Und Angst und Furienahndungen durchwühlen
Die Seele — O der Unglückstag!
Hätt' doch des Kummers kühnster Schlag
Gleich tödtlich nur mein Herz getroffen —
Ich kann, ich will, ich darf nicht hoffen —
O hätt' er tödtend doch mein Herz getroffen!
Dann wär' Elysium mir jetzt schon offen —
Hätt' er gleich tödtend mich getroffen!

Wär ich dann nicht weit glücklicher,
Als jetzt, da ich getrennt von deiner Seite,
Dem Kummer eine reiche Beute,
Noch athmen soll — ich, den dein Herz nun auch nicht mehr,

Mit seines Lebens Ruh und seinem Hang im Streite,
Wie vormals lieben soll, der keine Wiederkehr
Mehr hoffen kann — .
Vielleicht bist Du auch selbst schon müde
Des Kummers unsrer Zartlichkeit — Ach schiede
Von mir Dich doch allein nur Menschentyrannei,
Mich nur der Tod! Willkommen sei
Mir dann des Grabes stiller Friede!

XXXV.

Bei manchem Kusse sanft und warm
Schlofs Dóris mich in ihren Arm,
Und drückte mich ans Herz, und hiefs
Mich ihren Liebling, und ich pries
Mich glücklich — Aber ach wie schnell
Verging mein Glück, wie wenig hell
Ist jetzt mein Himmel — Dorchens Kufs
Drückt' zwar heut' auf den Jahresschlufs
Ein heilig Siegel — doch wenn er
Der heil'gen Küsse letzter wär',
Und brächt' das morgen neue Jahr
Mehr Kummer nur und mehr Gefahr
Und meiner Lieb' nicht Stern nicht Glück —

Ha traurig sieht mein Geist zurück,
Zurück ins heut vergeh'nde Jahr,
Das oft so reich an Freude war,
In dem ich Doris Herz erhielt,
Und tändelnd oft mit ihr gespielt,

Manch

Manch Thränchen aus dem Aug' geküſst,
Wo mir ein Handdruck oft verſüſst,
Was Menschentage bitter macht,
Wo wir der Thorheit oft gelacht,
Die sich mit kostbarn Mitteln quält
Um Zwecke, die der nie verfehlt,
Der aller Wünsche ſüſste Frucht
In Tugend und in Liebe sucht.

Schön, schön schloſs heut das alte Jahr,
Für minder fromme Liebe zwar
Nicht froh genug, doch für ein Herz
Zu kleiner Lust und groſsem Schmerz
G'nügsam gewöhnt, an Wollust reich.
Ach Doris, ach, wie mild und weich
War nicht dein Herz, und mein Gesicht
Wie glühte es von Liebe nicht,
Als Busen, Aug' und Hand und Fuſs
Für dieses Jahr den letzten Kuſs
Empfingen! — O wie ängstlich schlug
Dies Herz, als ich Dich seufzend frug,
Ob deine Taubenzärtlichkeit
Zu furchtsam auch den Donner scheut?
Ob Du auch ewig mein wirst sein?
Ob ich dein Herz auch ganz allein
Behalt'? Und ach wie schlug es da,

Als deiner Lippen sanftes Ja
Ertönte, und ich dieses Ja
Auch in den schönsten Augen sah! —

Du kleiner Abgott, ach vergiſs
Doch nie, wie sich so sanft, so süſs
Dein Herz einst meinem überliefs,
Und deinen Seelenfreund mich hiefs,
Und wie ich, meines Glücks gewiſs,
Zehntausendmal mich selig pries —

So lang' mein Herz noch athmend schlägt,
Schlägt es für Dich allein, und frägt
Ohn' Dich nach keines Lebens Glück;
Gern kehrt es in den Staub zurück,
Wenn nur ein unzerstörbar Glück,
Stolz wie dein edler Wuchs, und frei
Wie deine Stirn, sanft wie der Mai,
Von Sonnenschein und Thau beglänzt,
All' deine Tage hold umkränzt.

Vergiſs, vergiſs, ach Doris, nie,
Daſs, wenn mein Aug' nicht Sympathie
Im gleich schwermüthigen Gesicht
Mehr liest, daſs alles Schimmerlicht
Der Freude in mir stirbt — Doch Du,
Versprich Dir auch nicht süſse Ruh

Im Leben ohne Zärtlichkeit.
Ein Blick auf meine Traurigkeit
Wirft Dir dann deine Schüchternheit
Und Untreu vor — und endlich wird,
Von falschem Glanz nicht mehr verführt,
Dein Herz erwachen — und bereu'n
Grausam gewesen zu sein,
Und deine Seele wird alsdann,
Weil sie nie fühllos werden kann,
Auch leiden — Doris, ich vergiſs
Doch nie die Zeit, wo ich gewiſs
Dein einz'ger Seelenliebling war;
O laſs das morgen neue Jahr,
Laſs es dem alten ähnlich sein!

Sei ewig schön — Doch schön allein
Könnt' Doris wie Cythere sein;
So stark, so zärtlich liebt' ich nicht
Ein bloſses Graziengesicht,
Entspräch' ihr Herz dem Geiste nicht,
Und redten ihre Lippen nicht
Schön, so schön wie ihr Auge spricht,
Wenn bald aus ihm ein Thränchen bricht,
Bald los' es lächelt — schrieben nicht
Die Fingerchen schön wie ihr Druck,
Der manchen sanften Herzenszug

Mir sagte, wenn ich wartlos frug:
Liebst Du mich auch? — Ja schön allein
Könnt'st Du wie Amors Mutter sein,
Ich liebt' Dich nie mit solchem Feu'r,
Und nie wär' mir Dein Reiz so theu'r,
Dächt' nicht dein Geist stolz, edel, frei,
Schlüg' nicht dein Herz für mich getreu —

Ja, Treue macht Dich mehr als schön,
Und giebt Dir Reize, die gleich schön
Zur andern Welt mit übergehn.
Im Aug' glänzt mehr als Erdenlicht,
Wenn deine Zunge lieblich spricht:
„Ich liebe Dich, Dich nur allein." —
Auch ich lieb' Dich nur ganz allein,
Und in Elysium ohne dich
Wär' keine Seligkeit für mich;
Denn wenn Du nicht ganz glücklich bist,
Wenn Du nicht ganz die Meine bist,
Dann ist für mich nichts Seligkeit;
Dann ist auch die vergangne Zeit,
In der sich voll Begeisterung
Mein Arm um deine Schultern schlung,
Entsetzliche Erinnerung.

Fort mit der grausamen Idee,
Die mir so weh thut — o so weh —

Im alten Jahr warst Du ganz mein,
Im alten Jahr war ich ganz dein,
Und so 'soll's auch im neuen sein.
Ja, Doris, ewig wollen wir,
Ich mich in Dir, Du Dich in mir,
Der Tugend und der Liebe freun;
Und müssen wir hier gramvoll sein,
So krön' einst unser Märt'rerthum
Ein ewiges Elysium!

XXXVI. *)

Elysium, Elysium!
Dein Name, die Erwartung Deiner
Macht laute Klagen stumm,
Macht Zentnerlasten kleiner,
Summt Erdenwünsche reiner
Zu Himmelsharmonieen um.

Wie selig ist auf Dich ein Blick,
Wie reizend malt sich schon im Bilde
Der Phantasie dein friedlich Glück!
Ist wohl mir, mir ist jeder Blick
Auf Doris Aussicht in elysische Gefilde.

Das Thränchen, das ihr sanft entfließt,
Ist gleich dem Bach, der sich durch ewig grüne
Felder

*) Nach einer Vorstellung des von *Schweitzer* componirten *Elysium*.

Mit perlendem Geräusch ergieſst;
Ihr seidnes braunes Haar malt jene Myrtenwäl-
der,
In deren Schatten sich die Seligen ergehn;
Auf ihren Wangen blühen zum Entzücken
Die Rosen, die dort die Gesträuche schmücken,
Und ihre Röthe ist gleich jener Knospen schön;
Die Hügel, die dort ewig Blumen schmücken,
Seh' ich in Herzenswallungen,
Die ihres Busens Reiz erhöhn;
Der Himmel, der mit heiterm Glanze
Dort lächelt, strahlt im Auge, wenn es lacht;
Und wenn ihr schlanker stolzer Wuchs im Tanze
Zur Muse sie, und zur Aglaja macht,
Dann seh' ich jene frohen Reihen,
Wo Chöre Seliger sich ihrer Unschuld freuen.

Elysium, Elysium!
Dein Name, die Erwartung Deiner
Macht laute Klagen stumm,
Macht Zentnerlasten kleiner,
Stimmt Erdenwünsche reiner
Zu Himmelsharmonieen um.

Ha Doris, wenn mein Schatten einst,
Sobald Du nur am Lethe auch erscheinst,

Den ewig grünen Kranz Dir aufzusetzen,
Froh Dir entgegen wandeln wird,
Wirst Du ihn auch mit seligem Ergötzen,
Voll Treue, die im Turteltäubchen girrt,
Dem auch sein Liebling starb, umfangen,
Und ganz, ganz an ihm hangen,
Und jenes unaussprechliche Verlangen,
Das hier in meiner Seele wallt,
Wenn deine reizende Gestalt
Vor mir erscheint, so warm wie ich empfinden?
Und wenn Du nach den stillen Gründen,
Wo ewiger Gesang von Frühlingshügeln schallt,
Einst vor mir gehst, und in den stillen Gründen
Den Kranz für Dich, und einen Kranz
Um eines andern Schattens Haupt zu winden
Empfängst, wirst Du den Kranz —
Ach ja, ich werd' ihn noch in Doris Händen finden!
Im Herzen Glut, im Auge Himmelsglanz,
Wirst Du ihn dann um meine Scheitel winden.

Elysium, Elysium!
Dein Name, die Erwartung Deiner
Macht laute Klagen stumm,
Macht Zentnerlasten kleiner.

Stimmt Erdenwünsche reiner
Zu Himmelsharmonieen um.

Ach Doris, wer von uns zuerst dem Thale
Der Seligkeit sich naht, der leere nicht die Schale
Aus Lethens Fluthen eh'r, bis der erscheint,
Der auf der Erde nach des andern Grab beweint —
Ich werde nicht die erste Schale leeren;
Denn selbst der Leiden vor'ger Zeit,
Weil sie auch zu der Liebe mit gehören,
Mit der wir uns geliebt, und ihrer Grausamkeit
Gedenk' ich gern so lang', bis lautre Seligkeit
An deiner Seite mich umgiebt:
Dann aber will ich gern sie leeren,
Doch ohne den Gedanken zu zerstören,
Dafs wir uns auch schon hier so unschuldvoll geliebt.

Elysium, Elysium!
Dein Name, die Erwartung Deiner
Macht laute Klagen stumm,
Macht Zentnerlasten kleiner,
Und stimmt die Herzenswünsche reiner
Zu Himmelsharmonieen um.

Dort, dort wird uns die Liebe segnen,
Kein schrecklicher Gedank' an Trennung mehr begegnen,
Um uns, und in uns wohnt dann Ruh:
Zum Myrtenhain, ins Thal zu blumigen Gestaden
Wird uns dort ew'ger Frühling laden;
Und wo ich bin, da bist auch Du,
O Du, mein Glück, mein Heiligthum,
Und wo Du bist, ist Schönheit, und Elysium —

XXXVII.

Noch strömt unschuld'ger Wollust Schau'r
Warm, wie ich sie an deiner Seite fühlte,
Durch meine Seele — O wie hielte,
Mein Arm Dich fest, und dennoch war die Dau'r
Des Glücks so kurz, so himmlisch schön!
Mit allen deinen Reizen spielte
Dein Liebling; auf die Busenhöh'n,
Auf Stirn und Augen, auf die Rosenbacken,
Auf Haar- und Schultern, auf den weifsen Nacken,
Auf Perlenzähne, und auf alle Fingerchen
Der weichen Hände regneten
Viel hundert Küsse. Zärtlich, voll Erbarmen,
Liefs Doris ihre Kniee mich umarmen,
Und hob mich dann sanft wieder an ihr Herz.
Gedanken an vergangnen Schmerz
Begeisterten zu höhern Freuden,
Und die Erinnrung vor'ger Leiden

Verschmolz im Feu'r des frohen Augenblicks:
Wir waren beide Lieblinge des Glücks.

Tausend schmeichelnd schöne Namen
Gab sie mir, auf meinem Schooſs;
Tändelnd ward das Halstuch los;
Und kaum war der Busen bloſs,
O da kamen, o da kamen
Liebesgötter klein und groſs,
Um die Knöspchen auf den Höhen
Ihres Busens blühn zu sehen.

Doch ihre Augenlust verschwand
Sehr schnell: Ein Knöspchen deckt' ich mit der Hand,
Und Eins verbargen meine Küsse.
O wie beneideten die kleinen Wesen mich!
Ich aber athmete entbrannt süſse,
So lang' entbehrte Freude; und wie sich
Die Götterchen an alle ihre Reize hingen,
Wie blüh'nde Geiſsblattranken sich
Vertraut um ihr Geländer schlingen,
So schlang sich Dorchen auch um mich,
Und küſste mich, und freute sich
So warm, so sanft gerührt wie ich,
Der ersten neuen Frühlingsstunde

Nach langer, langer Winterfinsterniſs,
Und schwur wie ich dem Bunde,
Den bis hieher kein Gram, kein Schmerz zerriſs,
Jenseit des Grabes selbst noch treu zu bleiben.

Ha Doris welch ein Himmelsaugenblick!
Trost bracht' er in mein Herz zurück.
O möcht' doch seinen Trost, sein Glück
Nur wieder nicht so bald ein neuer Sturm
vertreiben!

XXXVIII.

So bringt man mich, so bringst Du selber mich
Um Dich — ach Gott! um Dich!
Dein Angesicht schien heut wie ein Gefilde munter,
Wenn es dem Lenz entgegen lacht;
In Sonnenglanz gekleidt war deiner Reize Macht
Schön wie der Himmel, wenn Aurora aufgewacht —
Doch mir — mir geht die Freudensonne unter;
Nacht, schwärzer noch wie der Chenillenrand,
Der um dein Atlaskleid und deinen Hals sich wand,
Bricht ein, und Morgenglanz darf ich nicht mehr erwarten —

Das Röschen, das an meine Brust sich bog,
Aus dem ich Wohlgeruch in tausend Küssen sog,
So treu von mir gepflegt in meinem Garten,
Ach Gott — den ganzen Rosenstock
Reißt man aus meinem Garten!

Und Du, Du selbst bist grausam g'nug,
Auf meinen Blumenbeeten
Die Blümchen, die der Sturm zwar oft schon niederschlug,
Doch nie getödtet, unbarmherzig zu zertreten.
Ach Dorchen, sieh die Blümchen an:
Ist nicht ihr Duft noch lieblich im Verwelken?

Die Rosenknospen und die Nelken,
Die einst an deinem Busen hinzuwelken
Das schöne Schicksal hatten, und die dann
Aus deiner Hand dein Freund bekam, sie bleiben
Bei mir noch jetzt sorgfältig aufbewahrt,
Mit manch geschriebenem: ich liebe Dich, gepaart,
Ein heil'ger Rest für mich. Ach Doris, bleiben
Die Blümchen, welche dort die Flur geschmückt,
Die mitleidsvoll sich jetzt nicht mehr mit Veilchen stickt,
Ach bleiben sie auch Dir noch heil'ge Reste?

Du meiner Seelen Abgott, Edle, Beste
Und einst ganz Meine — so verlier' ich Dich —
Stolz wie Diana wendet sich
Dein Herz von Paphiens Altären.
Doch wird es auch, von mir jetzt abgewandt,

Zu ihren Tempeln nie, nie wiederkehren,
Und einst, jezt mehr mit Amors Schmerz bekannt,
Auch nach dem Nektar seiner Lust begehren? —
O sah ich es doch nie — o hört' ich's nie!

Schon Elend g'nug den Freuden zu entsagen,
Den sanften, süfsen Freuden, die
Das heilige Gepräg der Unschuld tragen,
Und allem Lebensglücke zu entsagen —
Ach Doris, Grausame — und auch zu klagen
Verbeurst Du mir? — Wie einsam werden nie
Die Kinder meiner Schwermuth rinnen,
Bis endlich das Gefühl der Sinnen
Stockt, und vergeht! —
Doch ach! bis dies Gefühl der Sinnen
Der Tod zu sel'ger Fühlbarkeit erhöht,
Was noch für schreckliche Prospekte!

Geliebte, ja, noch nennt mein Herz Dich so,
Macht gleich der Blick auf Dich, der sonst elysisch froh
Ganz unaussprechliche Empfindungen erweckte,
Mich jetzt nur tiefer noch betrübt —
Ach Gott! ich soll Dir nicht mehr sagen,
Dafs Dich mein ganzes Wesen liebt!
Wo sieh' ich hin? Dein Bild ist überall — Wer giebt

Mir

Mit Trost? Du wirst nicht mit mir klagen:
Dieſs war mein Trost — dieſs war mein Sonnenlicht
In allen schwarzen Kummertagen.
Du willst jetzt nicht mehr sympathetisch klagen,
Wenn Kummer meine Seele bricht!
O welche Nacht wird mich umtruben!
Mit rabenschwarzen Flügeln schwebt
Sie über mir: die Seele bebt!
Denn die, für die stets meine Seele lebt,
Die auch bisher für mich allein gelebt,
Verbeut mir sie mit aller Gluth zu lieben,
Und wird vielleicht mich bald — gar nicht mehr lieben —

XXXIX.

Verlassen sollt' ich Dich? Dich, Dich sollt' ich vergessen?
Auf alles thut dein Herz Verzicht?
Nein, nein, so grausam, so vermessen
Dacht' meine Seele nie, denkt sie auch ewig nicht —

So lang' noch deiner Blicke Einer
Der unaussprechbarn Sehnsucht seiner,
Schuldloser Zärtlichkeit entspricht,
So lang' verlafs' ich Doris nicht;
Und wenn auch dieser Blicke keiner
Mehr meine Kummerwolken bricht,
O so vergefs' ich Dich doch nicht —

Ja, Doris, wenn ich je die sieche Blässe,
Die von der Seele tiefen Leiden spricht,
Wenn ich die Thränen, die der Augen Sonnenlicht
Mit Abendroth umziehn, vergesse,

Vergeſs' ich je, wie dein verhärmt Geſicht
Sanft lächelt, und auf deinen Wangen
Ein Röschen wieder blüht, wenn dem Verlangen
Der Liebe nur Ein schöner Augenblick entſpricht,
Dann denk' auch einſt der Himmel meiner nicht.

Doch Du, ach Du wirſt mich verlaſſen —
Wie heftig wallt bei der Idee mein Blut!
„Auf alle Lebensfreuden, ja auf Alles thut
„Mein Herz von nun an ganz Verzicht.“
Ha, ſprich, wie konnt' dein Herz je den Gedanken faſſen?
Verzicht auf Alles? Schau'rte nicht
Ein Vorwurf durch die Seele? Bebten nicht
Die Finger Dir, als ſie die Zeile ſchrieben?
Und das Gelübde, bis zum Grabe mich zu lieben,
Wo blieb es? Doris, Doris, dacht' dein Herz
Im ganzen Umfang den entſetzlichen Gedanken?
Durchdacht' es ihn? o dann, dann muſs vor Schmerz
Mein Herz verzweifeln — Nein, den ſchrecklichen Gedanken
Haſt Du unmöglich ganz gedacht.
Mein Kuſs, die Wehmuth meiner Liebe macht

Noch immer Eindruck auf dein Herz, und darum wanken
Die Säulen nicht, auf die sich meine Hoffnung gründ't.
Laſs uns nur endlos still uns lieben. Wenn die Schranken
Des Lebens endlich durchgelaufen sind,
Dann wird in einem andern Leben
Der Gott, der selbst ganz Liebe ist,
Den Preis der Treue und Geduld Uns geben —

Mit stürmisch kaltem, nassem Schauer überfahrt
Der Herbst die Erde, und zerstört
Den Ueberrest einst blüh'nder Jahreszeiten;
Die Erde, die im Lenz den Veilchenschmuck genährt,
Im Sommer Rosen und Levkoyen kleidten,
Erstarrt dann, und hüllt überschneit
Vom Winter, scheinbar todt, sich in ihr Unschuldkleid;
Doch untödtbar in ihrem Schoofs bewahret
Sie jenen Keim, der, wenn der Lenz erwacht,
Wenn auf der Flur bei sternenheller Nacht
Sich Amor mit den Huldgöttinnen paaret
Und Liebesglück aus allen Wesen singt,
Mit eigner Kraft ihr alle Reize wiederbringt:

So lafs uns auch den Keim der Liebe aufbehalten;
Auch unsre Tage können frohere Gestalten
Gewinnen — Wohl uns dann,
Wenn aus dem Keim, den hier nicht Thränen,
Nicht Menschenhafs ersticken können,
Ein Leben, dessen Reiz ein Herz nur denken kann,
Das so wie unsres denkt, noch hier entsprieſset,
Und mit dem Glück die Lebensscene schlieſset,
Mit dem die Liebe uns schon manchen Gram versüſset,
Wohl uns, wenn auch aus ihm der Freudenquell entspringt,
Der einst Triumph und Lohn der Unschuld bringt —

XL.

Ha stolze Sterbliche,
Schwing Dich nur auf zur steilsten Tugendhöh':
Ich, der im kummervollen Thal der Liebe steh',
Blick' auf zu Dir, und schwindle vor der Höh',
Auf der ich Dich, Dich, meine Doris, seh'.
Doch Du, selbstgnügend Dir, stolz auf den Adlerflug,
Der Dich auf wüste kalte Felsen trug,
Du siehst, vielleicht mit einem kleinen Rest
Von Menschlichkeit, nur noch auf den herab,
Den jetzt dein Herz so hart verläßt,
Als es einst sanft sich ganz an ihn ergab;
Noch wandelt Dich nicht der Gedanke an,
Daſs, selbst beim sichersten Beruf zum Engelwerden,
Kein sterbliches Geschöpf schon hier auf Erden
Die Menschheit ganz verläugnen kann.

Zerbrochen liegt zwar da der Bogen,
Von dem in unser Herz viel tausend Pfeile flogen:

Allein umsonst ist dein Bemüh'n,
Sie alle aus dem Herzen ganz zu ziehn;
Wie mancher wird im Ausziehn brechen!
Den neuen Pfeilen willst und wirst Du zwar entfliehn:
Wird Amor aber sich nicht durch die alten rächen?

Sieh nur, an deiner weifsen weichen Hand
Hängt noch die Kette, die uns band:
Zerrissen hast Du sie; allein dein Arm wird sich
Nie ganz entfesseln — ihr Geklirr wird Dich
In deiner schmeichelnden Betäubung stören;
Dann wirst Du Seufzer mich ersticken hören,
Die Thränen stumm verbergen sehn,
Und abgebrochne Pfeile werden dann im Herzen
Dich mehr als neue Wunden schmerzen.

Wirst Du auch dann noch, stolze Sterbliche,
Von deiner jähen Tugendhöh'
Nur mitleidlächelnd auf mich blicken?
Wird das Gefühl, das menschlich hohen Schmuck
Hier deiner Tugend gab, Dich den zu kühnen Flug
Auch dann noch nicht bereuen lassen?
Wirst Du dann nicht die leere Stille hassen,
Die rund um deinen Felsthron ruhn,

Dem, der Dich ewig liebt, nicht wohl zu thun
Dir mehr vergönnen wird? O steig' herab,
Verlafs den Plan von Menschheit zu entarten —
Ein Rückfall sanfter Gluth stürzt Dich vielleicht herab;
Erwart' den Sturz nicht — steig' herab
Ins Thal des Kummers, wo sein Grab
Dein Freund erwartet — steig' herab,
Und komme lieber, auch Dein Grab
An deines Lieblings Seite zu erwarten.

XLI.

Hell überglänzt der Mond und der Gestirne Heer
Die abgestorbne Gegend rund umher,
Und wie ihr Schimmer, bleich und milde,
Ist auch die Wintermiene der Gefilde,
Wenn gleich der Nord laut um die Fenster rauscht,
Und im Gemäu'r auf sternenlose Nächte
Minervens wacher Vogel lauscht.
Wohl dem Gefild', so lang' das Grauen schwarzer Nächte
Sich wider Sonn' und Mond und Sterne nicht empört,
Und nicht die alten Anspruchsrechte,
Dem Aug' und Herzen zu gefallen, stört;
Doch weh' ihm, wenn ums Fenster Stürme heulen,
Indem die nachtbegier'gen Eulen
Den traur'gen Sieg der Finsternisse heulen!
Als Ostens Weisen nur Ein Stern erschien,
Da blieb der Wallfahrt Ziel für sie nicht mehr verborgen:
Der Schiffer sieht den fernen Pharus glühn,
Und fängt an weniger den Schiffbruch zu besorgen.

Im Kummer gleicht die menschliche Natur
Der mondberaubten Winterflur,
Den Weisen ohne Stern, dem Schiffer ohne Leuchte;
Und weh dem Sterblichen, aus dessen Brust der Gram
Die Dämmerung, die noch von Hoffnung kam,
Mit tödtender Gewalt verscheuchte!
Noch schimmert' um mich schwaches Abendroth,
Zu dreist hielt ich's bei Doris letzten Küssen,
Bei ihrer Augen letzten Thränengüssen,
Gelehnt an meine Brust, für sanftes Morgenroth —
Wie nah, wie schrecklich aber droht
Jetzt schon die tiefste Nacht! Der Dämmrung Flügel
Verbreiten trüb' sich über meine Hoffnungshügel,
Cytherens goldner Stern, der einst so lieblich schön
Uns glänzte, ist mir noch nicht aufgegangen —
Vergönn' ihm, Doris, aufzugehn.
Mein Busen schmachtet seine Strahlen aufzufangen,
Vergönn' ihm, Doris, aufzugehn.
O lass das kleine Herz von schimmerreichen Steinen,
Das sonst nur bloss zum Schmuck

Dein weiſser Busen trug, als meiner Liebe Morgenstern mir scheinen,
Und ewig bleibe dann in unsern Seelen Tag.
Ha! säh' ich es doch schon, das kleine Herz von Steinen,
Bewegt durch einen Herzensschlag,
Mir winken, trostlos nicht zu weinen!
Ha, Doris, morgen ist der Tag,
An dem das kleine Herz von Steinen
Mich heiſsen wird, nicht mehr — vielleicht auch ewig weinen.
Ach morgen kommt die Stunde des Gerichts,
Die Alles wiederbringet oder Nichts —
Was bringt sie? Sonnentage? oder schwarze Nächte —
Du weiſst mein Schicksal schon — O brächte
Es meiner Liebe einst empfundnes Glück,
Ach, brächt' es Dich ganz mir zurück!
Säh' ich doch morgen nach so langen, langen
Mondlosen Abenden, von Liebesfreuden fern,
Im Herzchen um den weiſsen Hals gehangen,
Und heller Dir im Aug', der Liebe Sonnenstern,
Mir ew'ges Glück verkündend, aufgegangen!

XLII.

Ich sah das kleine Herz von Steinen,
Wie es am weißen Halse hing,
Und jeden Strahl von seinem Glanz empfing
Mein Herz als ein Gebot, nicht mehr zu weinen.
Ha Doris, welche Freude hob
Mein Herz, und welch ein Dank, welch Lob
Für dein wohlthätiges Erbarmen!
Von Wünschen, bald in deinen Armen
Mein Glück ganz aufgeblüht zu sehn,
Floß die gerührte Seele über,
Stolz hob sie sich empor, und lieber
Als alle Perlchen, die so schön
Den Lockenbau umschlängelten,
War mir das kleine Herz von Steinen.
Wie wünscht' ich auch, das Stellchen, wo es hing,
Von wo der Trost in meine Seele ging,
Der Freude Wollust dankbar hinzuweinen! —

Doch ach! das kleine Herz von Steinen
Hing da — allein im Auge war kein Herz,
Von deinen Lippen flofs für mich zehnfacher Schmerz,
Ihr Laut zertrümmerte das himmlische Gebäude
Glanzvoller Hoffnungen und unbescholtner Freude!
Mein Sterben ist dein Wunsch; nur deine Hand
Will sich den kühnen Stofs ersparen —
Erspar' ihn nur der schönen Hand:
Den Vorwurf über ihn wirst Du Dir nie ersparen.

War's Mitleid, das den Dolch Dir aus den Händen wand?
Glaub mir, dieſs Mitleid macht Dich einst erröthen:
Die höchste Grausamkeit ist oft Nicht tödten.
Wie? oder war's die Hoffnung, einst
Das Herz, mit dem Du doch noch sympathetisch weinst,
Von Dir zu scheuchen, zu entwöhnen,
Und mit der Welt es wieder auszusöhnen?

Vergebne Hoffnung — Du allein
Nimmst ewig dieses Herz ganz ein;

Es war zu sehr und bleibt auch Dein,
Um ohne Dich je froh zu sein.
Tödt' immerhin in Dir den Funken
Der Liebe — lafs dein Auge nie
Mehr liebevolle Sympathie
Zu meinem reden — tief versunken
In Kummer schleich' mein Leben — flieh,
Flieh mich, es mal' die Phantasie
Dir nie zur Störung deines Schlummers
Die Bilder meines ew'gen Kummers —
Kehr' nie die weifse Hand mehr um
Zum Druck bei seelenvollen Küssen,
Der kleine nette Fufs sei ewig stumm,
Und lafs mich nichts von deinem Herzen wissen,
Vergifs mich ganz — Mein Herz vergifst
Dich ewig nicht, und ewig ist
Es dein — will ohne Lohn Dich lieben,
Und sich um dein verlornes Herz betrüben;
Nur, Doris, fodre nie von mir,
Dir selbst den kleinsten Theil von Dir
Zurück zu geben, und von alten kostbarn Rechten
Auch nur das allerkleinste Recht
Kühn wider jeden Abzug, der es schwächt,
Nicht bis zum Sterben zu verfechten —

Doch, wenn dein Herz wie deine Lippen spricht,
Wenn dieſs nicht selbst für meine Rechte ficht,
Wohlan — dann will ich selbst den täuschenden Propheten
Der Liebe — aber meine Liebe nicht,
Ja, ja, dann will ich alle Hoffnung tödten
Durch das entsetzliche: Sie liebt dich nicht.

XLIII.

Mit tausend, tausend geist'gen Küssen,
Und mit dem wärmsten Herzergüssen
Werf' ich mich, Doris, Dir zu Füsen,
Wenn aus dem Aug' der kleine Zorn Dir blickt,
Der meinen feinsten Stolz entzückt.
Denn Augen, halb nur aufgeschlagen,
Und Fingerchen, die auch zum sanften Drucke sich
Nur halb bequemen, o die sagen
Oft lauter als der Mund: Ich liebe dich.
Mein fühlbar Herz beflügelt sich
Von solchen halb entwandten Blicken,
Von solchem halb entzognen Händedrücken,
Zu unaussprechlichem Entzücken,
Und das Bewufstsein seiner Unschuld schafft
Ihm innres Lob. Das Aug', das Händchen, das so straft,
Spricht ja: „Ich bin ganz dein, und der Gedanke,
„Dafs dein Herz auch nur Ein Minutchen wanke

Und

„Und nicht ganz Dorchens sei,
„Empört mein Herz, das zärtlich und getreu
„Auch deins nicht theilen will.“ — Ach Doris,
theilen
Kann nie sich dieses Herz: es lebt, es stirbt Dir
treu,
Und kennt den Leichtsinn nicht, der, um den
Schmerz zu heilen,
Nach Mitteln greift, die eine Gluth entweihn,
Bestimmt sein Lieblingstrost zu sein
Im Augenblick, wenn einst die Augen brechen,
Und nur den Einen Wunsch noch sprechen,
Von Doris zugedruckt zu sein.

XLIV.

Auch Thränen flieſsen heute nicht,
Den Gram des Herzens zu erleichtern;
Umsonst verdoppelt der Verstand sein Schluſsgewicht,
Vergebens sucht das lachende Gesicht
Des Umgangs ihn mit seinen seichtern
Trügbaren Künsten zu erleichtern.
Das liebeskranke Herz verschmäht
Den schalen Trost, er kommt zu spät,
Und nichts, ach, nichts ist mehr zu retten.
Ich sehe Gram an Gram sich ketten,
Und alle alle Ruhe flieht,
Und wird für mich nicht wiederkehren.
Die Seele, die vom Durst der Liebe glüht,
Und ihrer Seligkeiten Kelch zu leeren
Sich wünscht, muſs auch den Hoffnungswest,
Der Kühlung um die heiſsen Wangen bläst,
Ach alles muſs sie jetzt entbehren,
Und sich in ruhelosen Schwärmerein
Beim Wunsch bald körperfrei zu sein
In stummer Einsamkeit verzehren. —

Denn aufser der Idee, dafs aller Schmerz
Nur sterblich ist, und dafs das Glück zu lieben
In jene Welt uns folgt, ist für dieſs Herz
In dieser Welt kein Trostgrund mehr geblieben.
Ja, Doris, um auch dort Dich noch zu lieben,
Trägt meine Seele in Geduld ihr Leid,
Und seufzt und fleht um deine Zärtlichkeit,
Und will für sympathet'sche Zärtlichkeit
Sich gern bis in den Tod betrüben.

LXV.

Was suchst du Lindrung für den Schmerz,
Der deine Brust beklemmt? Ein Herz,
Dem Amor tief den Keim zur Krankheit eingeleget,
Verschmäht die Kunst, die Kräuter pflückt,
Und, wenn ihr nur des Körpers Rettung glückt,
Nichts nach der Seelen Heilung fraget.
Was hilft's, wenn es nicht in der Brust mehr sticht
Und frischres Roth die Wangen Dir umstrahlet,
So lang' die Miene, die von Freude spricht,
Das Herz mit Seufzern still und theu'r bezahlet?
Die Winterblumen, die die Kunst erzwingt,
Gefallen zwar; doch nur die, die der Frühling bringt,
Umblühet wahrer Reiz — der Wangen ächte Röthe
Wallt nur aus glücklicher, zufriedner Brust empor —
Weg mit entweihendem Theaterflor —
Mein Schmerz sei zehnfach, ja er tödte,
Er tödte mich, eh' ich mir eine Linderung

Von Künsten bettle, die den Schwung
Des Geistes nach ruhvollen Welten hindern,
Und hier nicht seine Qualen mindern —

Ach Dorchen, ach! dein Blut soll heut
Aus deines Armes Adern fliefsen —
Wird auch kein Tropfen, den ein Fünkchen Zärtlichkeit
Für mich erwärmt, aus offner Ader fliefsen —
Sprich, wird des Arztes Grausamkeit,
Wird sie den Brustschmerz dir versüfsen?
Könnt' Er es — weh mir, weh mir dann —
Wenn tausend laut und still geweinte Thränen
Mir nur ein Herz gewinnen können,
Das sich mit Frühlingskuren heilen kann!

LXVI.

Der Lenz naht sich, und Veilchen blühn
An Hügeln, die der Märzschein wärmet,
Um Quellen sprosst ein zartes Grün,
Der neu beschwingte Zephyr schwärmet
Sanft durchs frisch aufgebrochne Grün
Aus Gräbern wachsender Hollunderäste.
Ein Freudenton herrscht überall,
Die Lerche singt von ihm, der Fall
Des Bachs lockt Vögel in das Thal,
Ihr Lied und sein Geräusch bereiten zu dem Feste
Der Lenzerscheinung aller Menschen Herz;
Nur meines nicht — dem kann kein Lenz erscheinen:
Zwar wird mein Aug' ihn sehn, doch nur bei stillem Schmerz
Den äufsern Eindruck selbst gleich wieder zu verweinen.
Auf einsam blüh'nde Veilchen rinnt
Schon jetzt ein Thränchen — könnt' ich die für Dich gepflückten,
So nafs wie sie vom Thränenthaue sind,

Dir reichen! — Als einst Lenz und Liebe uns beglückten,
Wie glücklich war nicht jener Tag,
Als wir hier Veilchen für einander pflückten!
Am kleinen Erdwall, Veilchen suchend, lag
Mein Mädchen, sie die Rose unterm Schönen,
Stolz, lieblich, und warf Veilchen, die ich las,
Sich in den Busen. — Doris, solche Scenen
Sind ausgespielt — Hier, wo ich bei Dir sass,
Und über deinem Reiz des Frühlings Reiz vergass,
Hier sitz' ich einsam, und vergesse,
Wenn ich des Frühlings Lust mit meinem Kummer messe,
Dass rund um die Natur erwacht,
Blüht, duftet, singt und lacht,
Und fühle, ganz vertieft in meine Winternacht,
Dass Lenz und Liebe alles, nur uns nicht glücklich macht.

XLVII.

Wie schön der Morgen heut erwacht!
Von Frühlingsblicken angelacht,
Glänzt er mit hellen Purpurstrahlen
Die Gegend an, die, winterdurch entwöhnt
Von Harmonie, jetzt von Gesang durchtönt —
So liefs er sich von Kleist und Titian einst ma-
len!
So sah ihr Herz, so sah ihr Auge die Natur,
Wenn sie das Morgenroth und eine Frühlings-
flur
Der Nachwelt unvergänglich malten —
Doch hätt' ich auch den Schöpfergeist,
Mit dem einst Titian und Kleist
Für Aug' und Herz bezaubernd malten,
So sang' und malt' ich doch den heut'gen Mor-
gen nicht:
Ich sang' und malte dann das himmlische Ge-
sicht

Des Mädchens, das sein Graziengesicht
Für mich heut malen lafst — O möcht' doch nicht
Ein einz'ger Zug der Kunst entgehen!
Träf' sie doch alle sprechend schön,
Wie sie mir stets vorm Geistesauge stehen!

Sieh doch den Künstler ja recht heiter an,
Dein Blick begeistre ihn mit seinen Feuerstrahlen,
Dein Aug' so meisterhaft zu malen,
Als die Natur es schuf. O Künstler, schau es an —
Ihr ganzes Angesicht ist Seele —
Biet' auf die Kunst. O Kunst, verfehle
Den Einfluss seines Anblicks nicht,
Und mal's im Augenblick, wenn seine Mienen sagen:
„Treu ist mein Herz, wenn es zum Freunde spricht:
„Ich liebe dich, drum sei auch diefs Gesicht,
„Das ihm, so oft er's sieht, ich liebe dich, zu sagen,
„Sich zeichnen lafst, nicht minder treu;
„Ihm saze die Copei

„Des mild ihm lächelnden Gesichts,
„Wenn er sie küßt und ansieht, nichts
„Was im Original nicht Herz und Blick auch sagen."

Versäumte doch die Kunst den Zeitpunkt nicht,
Wo dieß die schönsten Augen sagen,
O möcht' sie alles doch, was dieser Sprach' entspricht,
Mit Farbenschmuck warm ins Gemälde tragen!

LXVIII.

Wie sehr hat nicht die Kunst des Urbilds Reiz verfehlt,
Wie wenig dein Gemäld' mit jenem Geist beseelt,
Des Anzugskraft sich rund um Dich verbreitet!
Wie wenig blickt aus ihm von jener Heiterkeit,
Die deiner Augen Stolz begleitet,
Und mild ins Herz wie Thau in Rosenbusen gleitet! —
Ich suche nach der süfsen Freundlichkeit,
Die, wenn der stärkre Zug des Lachens schon vergangen,
Sich Dir um Mund und Aug' und Wangen,
Wie Abendglanz des schönsten Tags im Mai
Um Frühlingsgegenden, ergiefset —

Weg mit der feinsten Schmeichelei,
Die Kunst den Künstler lehrt, dem Urbild ungetreu
Den Blick zu täuschen, und wobei
Das Herz den Zauber der Natur vermisset!

Ich will Dein Graziengesicht
Ganz wie es ist: mit allen seinen Zügen
Soll's einst, von Dir entfernt, mir Schatten von Vergnügen
Erschaffen, und den Geist in Ruhe wiegen —
Sei's auch nur falsche Ruh und falscher Schatten nur,
Die beim Gedanken an unbildliche Natur
So schnell vergeht, wie Regenbogen,
Sobald ein Wölkchen sich der Sonne vorgezogen.

XLIX.

Von Himmelsglanz war es umstrahlt,
Dein lächelndes Gesicht:
Giebt's eine Kunst, die alles malt,
Was solch ein Antlitz spricht?

Geschmückt von Grazien saß Dir
Im Aug' Idalia,
So schön, wie je ein Bild von ihr
Der größte Künstler sah.

Der Lippen Purpur hob noch mehr
Das Weiß der Perlenreihn;
Die Stirn wie glatt, wie sorgenleer!
Der Wangen Roth wie fein!

Die kleinen Nischen um den Mund,
Gefurcht durch Amors Hand,
Der, siegsgewiß, am Federbund
Auf einer Locke stand.

Vom vollen Busen floſs herab
Das himmelblaue Band,
Schön stach zur Lilienhaut es ab,
Und schön zum Schneegewand.

Demüth'ge Veilchen hingen da
Welk an der keuschen Brust,
Der Lebensquelle, die ich sah
Und fühlte, unbewußt.

Zu schön für euch ist solch ein Grab,
Sterbt, dacht' ich, fern von ihr:
Stürb' ich einst da! und Dorchen gab
Da Hand und Veilchen mir.

Die feinen weißen Fingerchen
Umstrudelten mein Kinn,
Ihr Druck, unwiderstehlich schön,
Riſs Leib und Seele hin.

Gott, welch ein himmlisches Gesicht!
Welch edler süſser Blick! —
Die Kunst — traf sie ihn gestern nicht,
Wer weiß kommt er zurück!

Das Urbild ist sanft, edel, frei,
Stolz, geistreich, schalkhaft, froh:
Freund, manchen Zug trafst du getreu,
Triff auch das Ganze so.

Wie Zeuxis Helenen, so mal'
Für Friedrichs Gallerie;
Mir aber dieſs Original;
Ich fodre nichts, als Sie.

Doch wenn Du nicht treu bist, wie ich,
Und ganz mein Geist Dich füllt,
So — doch die Kunst trifft nie für mich
G'nug meines Dorchens Bild.

I.

Du treues Bild von mir, wie neidenswerth bist du!
Du eilst den schönsten Händen zu,
Und an dem Tag, da dein Original
Mit heifsem Arm zum erstenmal
Sie fest umschlofs, wird sie ans Herz dich drükken,
Und da wirst du ein Bild von mir erblicken,
Mir noch weit ähnlicher als du.
Denn so wie Kunst und Freundschaft sich vereinten,
Um dich zu malen, so vereinten
Sich Liebe und Natur, diefs Bild,
Das, wenn es recht die Seele füllt,
Auch Doris Augen nicht verlaugnen,
Genau und meisterhaft dort einzuzeichnen.

Und

Und so lang' wirst du auch nur zärtlich angeblickt,
Bei sanfter Tändelei geküſst und hoch gepriesen,
Als dieses geist'ge Bild nicht von dem Stellchen rückt,
Das ihm die Liebe angewiesen.

LI.

Da hast Du ihn zum ersten Mai,
Den Dichter, der so fein, so treu,
So zaubrisch reizend und so milde
Die Unschuld und die Lenzgefilde
Und alle Herzgefühle sang.

Es dringt der klagenden, der muntern Philomele
Gesang viel tiefer in die Seele,
Und hat für sie weit höhern Werth,
Wenn Gefsners Lied ihr Lied erklärt,
Und jeder, der es liest, erfährt,
Dafs Liebe und Natur die Schöpferinnen
Des wahren Lebensglückes sind.

O Du, die die Natur für meine Sinnen
Noch schöner macht, durch die Cytherens Kind
Unwiderstehlich starke Kraft gewinnt,
O Du, in der die Charitinnen

Mein Aug' und Herz vereinigt findt,
Nimm ihn, den Freund der Huldgottinnen,
Den dein Geschmack schon sonst so reizend fand,
Mit in die Einsamkeit — Im Geist geh Hand in Hand
Mit ihm und mir durchs stille Dorf, und suche
Dir einen kleinen Bach und eine schatt'ge Buche
Und blüh'nden Klee, und lies ihn da;
Vergleiche, was Du siehst, mit dem, was Gefsner sah,
Und das Gefühl, das seine Saiten spielen,
Mit dem, was deine Seele fühlt,
Wenn Zephyr unterm Hut in braunen Locken wühlt,
Und wenn, Dich vom Spaziergang abzukühlen,
Der West vom Busen Dir das Tuch gesäuselt hat,
Und dann ein zartes Buchenblatt
Dir auf den Nacken fallt, und Dich ein kleines Schrecken
Durchschau'rt — O möchte doch das abgefallne Blatt
Gedanken an den Tag erwecken,
Als ich nach einem Mittagsschlaf
Im weifsen Neglige Dich traf,

Um deine Liebe bat, so manchen Kufs mir nahm,
Und Einen — ha welch einen Kufs! bekam;
Den Kufs, aus dem viel tausend andre Küsse
Entsprangen, die, dem Busen aufgedrückt,
Mein Wesen himmelan entzückt!

Wie mehrte nicht der Kufs sein Weilen!
Wie herrlich war es anzusehn! —
Lang' werd' ich jetzt ihn nicht mehr wallen,
Kein Thränchen heimlich auf ihn fallen,
Und auch dein Aug' nicht lächeln sehn!
Du eilst von hier — und Bäche, Nachtigallen
Und Maigerüche sind nicht weiter schön.
Ihr Eindruck auf den Sinn macht nur den Geist
noch trüber,
Und hurtig wandl' ich stumm vorüber,
Wo blüh'nder Klee und Schatten winkt,
Der Giefsbach rauscht, die Nacht'gall singt,
Und sehne mich mit stillem Pilgersinn
Nach deinem Heil'genbilde hin,
Um es mit Andacht anzuschauen,
Ihm all mein Leiden zu vertrauen,
Und nur dahin zu sehn, da, wo sein Urbild lebt.

O könnte doch diefs Bild bei tausend Fragen
Die Antwort auch nur auf die Eine sagen:

Ob auch dein Wunsch nach mir so strebt?
Ach Doris, könnt' ich Dich belauschen,
Wenn Dich der Vögel Lied, der Büsche Rauschen,
Der Wohlgeruch der Frühlingsluft,
Mein Bild gesteckt auf deinen Busen,
Und unterm Arm die Lieblinge der Musen,
Kleist, Gesner, zum Spaziergang ruft!
Schnell nähm' ich dann die Lieblinge der Musen
Dir ab, und schlänge meinen Arm
Dem deinen um, und wallte Dir zur Seiten
Im Paradies der Frühlingsherrlichkeiten.

O schönes Bild der Phantasie, so warm
Nach Watteau's Art gemalt — und doch so himmelweit!
Entfernet vom Genuss der Wirklichkeit —
Von Berghems Meisterhand gemalt,
Entzückt die Landschaft unsre Blicke,
Und führt an Tagen, die kein Lenz umstrahlt,
Erinnrungen an ihn ins Herz zurücke
Und Hoffnung auf ein neues Frühlingsglücke.
Das Aug', das auf die Mahler-Landschaft sieht,
Merkt dann die Wetter nicht, die eine Flur verwüsten,

Auf der, von Florens Schmuck umblüht,
Die Grazien tanzend sich mit jungen Amorn küssten —

So will auch ich auf dein Gemälde sehn,
So will auch ich die Mainatur betrachten.
Bald werden Rosen, die nach wärm'rer Luft auch schmachten
Und mir im vor'gen Lenz an deinem Busen lachten,
An Dorngebüschen blühend stehn.
Doch bis die Lippen Dir von meinem Kusse glühen
Und Rosen auf der Wang' von meinen Küssen blühen,
So lange soll das Bild, Dir ziemlich nachkopirt,
Und was statt ihres Drucks die Fingerchen mir schreiben,
Mein Frühling, meine Aussicht bleiben —
Muſs alles gleich, was meine Sinne rührt,
Wenn sich mein Herz in Dir verliert,
Weit unter Dir, dem Schönheitsurbild, bleiben!

Die Flur treibt Blumen, und es spriefst
Das Blatt hervor in den beknospten Hainen,

Wenn Frühlingsregen sie begieſst:
So muſs ich auch auf deinen Busen weinen,
Und Freudenthränen Dir im Auge wieder sehn —
Dann erst wird mir und Dir der wahre Lenz erscheinen
Und Schönheit der Natur mit Herzensglück vereinen.

XII.

Die Pracht erhabner Königsstädte,
Wo unterm Schutz der Friedensräthe
Das Volk oft lauter als im Kriege schrie;
Die Schwelgerei geistloser Feste,
Wozu man Wein in Cypern preſste,
Das Lachen kaufte, Geld von Armen lieh;
Der Glanz des Pallasts Ohne Sorgen,
Wo oft an heitern Frühlingsmorgen
Held Friedrich seine Flöte spielt,
Ohn' daſs sein Staatsgedanken müdes,
Umsterntes Haupt den Geist des Liedes,
Den sanften Ton der Flöte fühlt;
Der Muth, der laut im Busen wallet,
Wenn patriotisch hoch erschallet
Der Ruf zum Tod fürs Vaterland;
Der Leichtsinn, der die Kunst verstand,
Mit Noth und Kummer und Gefahren
Der Freude leichtren Schaum zu paaren;
Der endlos bunte Schmuck der Gärte,
Wo Florens buhlrischer Gefährte,
Der West, mit tausend Blumen dahlt;

Der theure Schmuck der Galerieen,
Wo Rubens Farben ewig glühen,
Und Raphael unsterblich sich gemalt;
Der Zauberreiz der Prinzessinnen,
Der auf die steilsten Wollustzinnen
Ein neues Herz sirenisch führt;
Die Wissenschaft der Toilette,
In der die Prüde und Coquette
Sich labyrinthisch oft verliert;
Der Lichtscheinsglanz der Hofgesichter;
Die Schwachheit lauter Sittenrichter;
Der Stolz, der sich nach Orden drängt;
Der Abstand zwischen Welt und Büchern;
Die Weisheit, die, das Herz zu sichern,
Systeme ohne Zahl erdenkt,
Und, statt es höher zu erheben
Und zu erweitern, es verengt:
Das alles hat im noch nicht grauen Leben
Mein Herz, mein Aug', mein Ohr, gefühlt, gesehn, gehört;
Das alles hat manch Schauspiel mir gegeben,
Aus dem mein Herz oft mehr bethört,
Bisweilen auch gebessert kam,
In dem ich auch oft selbst ein Röllchen übernahm,
Und nicht ganz ohne Beifall spielte.

Allein was ich einst hörte, sah und fühlte,
Betracht' ich jetzt mit kaltem Blick,
Und wünsche nichts davon zurück;
Denn aller vor'gen Scenen Glück
War nur Planetenlicht, das Sonnenstrahlen tödten,
Wenn sie der Berge Gipfel röthen —

Doch, Doris, sinkt die Sonne auch ins Meer,
Die mich durch Dich mit Lebenskraft beseelte,
Bei deren Schein nie Licht den Lebenswegen fehlte,
O dann mag auch kein Sternchen mehr
Auf meine Wege dämmernd scheinen,
Dann soll das Herz, dem Dich die Welt entriſs,
In unaufklärlich tiefer Finsterniſs
Dich, seine Sonne, Dich — nur ewig Dich beweinen.

LIII.

Da liegt das Tuch von mir allein heut nafs geweint,
Nafs gestern auch von deinen Thränen!
Wenn fliefsen wieder unsre Thränen
In Einen Kufs? Wenn, wenn vereint
Der Liebe Wehmuth, Schmerz und Sehnen
Uns wieder? Wie? von Dir entwöhnen
Soll sich diefs Herz, und jene heil'ge Gluth,
Die wider aller Hindernisse Wuth
Sich kühn vertheithigte, nicht weiter glänzend lodern?
Und Doris selbst kann diefs Entwöhnen fodern?
Nein, nein, sie löscht kein Thränenbach,
Der Weisheit Rath und Trost ist gegen sie zu schwach;
Und darf sie nicht mehr glänzend lodern,
So wird sie, tief von Kummerasche überstreut,
Im Heiligsten des Herzens glühen,
Nur dann und wann noch Funken sprühen,
Bis, wenn das Loos der Sterblichkeit

Auch endlich über mich gebeut,
Des letzten Ausbruchs Heftigkeit
Den Augen, die mich sterben sehen,
Die Wuth des innern Feu'rs verräth —
Ach Doris-Julie, *) dann aber ist's zu spät —
Doch nein, auch dann ist es noch nicht zu spät,
Wenn's deine Augen nur noch sehen,
Wie jener Funke, den sie in mein Herz gesprüht,
Auch ohne angefacht von deinen Blicken,
Von deinem Kuſs und Händedrücken,
Hell bis zum letzten Lebenshauch geglüht.

*) Rousseaus neue Heloise.

LIV.

Fort ist sie, fort, die schöne Zauberinn!
O dafs ich nicht ganz Seele bin!
Wär' ich's, dann wollt' ich ganz, ganz zu ihr hin.
Zwar würde dann mein Herz für sie nicht heifser brennen;
Allein dann könnte mich auch nichts von Doris trennen.
Ach Doris, meine Seele klagt
Um Dich, und tausend Thränen zittern
Im Aug', das, um nur nicht die Welt mehr zu erbittern,
Dem Freunde sichtbar nur sie zu vergiefsen wagt.
Mild träufeln sie herab bei Blicken
Auf dein Gemäld' — und heiliges Entzücken
Zwingt mich beim Blick aufs freundliche Gesicht
Minuten lang den Gram zu unterdrücken;
Doch länger trösten kann es nicht.
Nein, nichts kann mehr mir wiedergeben
Der Zärtlichkeit entrifsne Ruh —
Von Doris Lippen tönt nicht mehr ein süfses Du,

Ihr sonnicht Auge winkt kein Leben
Des Herzens finstrer Ohnmacht zu;
Und wenn der Freund, der mir ihr Bild geschaffen,
Sanft mit der feinsten Tonkunst Waffen
Aus ihm den Gram vertilgen will,
Dann wird dieſs Herz beim frohen Liede
Auch selbst von Bach und Graun schnell müde,
Schweigt finster ohne Antheil still,
Und kann mit ihren Meisterliedern
Der Töne ganze Zaubermacht
Mit Sympathie und Dank erwiedern,
Wenn sie noch trauriger mich macht.

LV.

Nach dem LVIII. Sonnet des Petrarca.

O hätt' der Künstler, der so treu, so fein,
Ohn' Eine Huldinn zu vergessen,
Mir Doris malte, doch die Gabe noch besessen,
Auch dem Gemälde Geist und Sprache zu verleihn!
Welch eine reiche Seufzerquelle
Hätt' er dem Herzen, das, ganz wider Menschenart,
Den äufsern Reizen nicht die erste Stelle
Bei Doris giebt, dann nicht erspart!
Ihr Antlitz zwar verheifst im Bilde
Mir Frieden, lächelt freundlich milde,
Und scheint, wenn Herz und Mund sanft zu ihm spricht,
Mir alles liebreich zu gewähren —

Gott! aber könnt' ich auch die Seele reden hören!
Pygmalion, wie glücklich warst du nicht!
Von deiner Statue liefst du dir zehnmal schwören,
Was ich nur Einmal möcht' von Doris Bilde hören.

LVI.

LVI.

Reizvoller Lenz, entflieh, entflieh!
Dein Mai ist wintricht ohne Sie;
Gesänge deiner Nachtigallen
Fühlt die betäubte Seele nicht,
Ihr Ton ist Freude, und entspricht
Nur Herzen, die von Freude wallen.
Dort hinter Bergen, die ein Kranz
Von thauigem Gebüsch umflügelt,
Hebt sich mit frohem, goldnem Glanz
Die Morgensonn' empor, und spiegelt
Sich früh im Thau, der Blumen stärkt —
In Thränen aber nicht, die unbemerkt
Mein Kummer weint, der so im Schatten
Der Einsamkeit sich mehrt, wie unterm Blätterschatten
Maiblumen, die der Sonne ungern nur gestatten,
Die thaugefüllten Kelche anzuglühn
Und ihnen Thau und Düfte zu entziehn.

LVII.

Mit rosenfarbner Hand verscheuchte
Der Morgen heut die Dämmerung,
Und vor dem Sonnenaufgang neigte
Der Nebel sich, Begeisterung
Des Frühlings floſs durch die Gefilde,
Erhaben lächelte der wilde
Grenzlose Garten der Natur,
Den Strom selbst schien der Reiz der Flur
Und Lieder, die am Ufer schallten,
Vom schnellen Sturz zurück zu halten.
O süſse Nachtigall, wie viel
Entzückung, Harmonie, Gefühl
Klang nicht aus deinem Morgenliede!
Vom Schlaf gestärkt, entzückt vom Mai,
War, gleichgestimmt mit deinem Liede,
In meinem Busen stiller Friede:
Allein wie bald war aller Friede
Und alle Ruh' vorbei! —

Ein Täubchen flog mit rauschendem Gefieder
Mein offnes Fenster schnell vorbei,

Liefs auf, das nächste Dach sich nieder,
Sah bald mich süfs und traurig an,
Bald nickt' es nach der Gegend wieder,
Von wo es meine Augen kommen sahn,
Nach der, von Trennungsgram verzehrt,
Sich meine ganze Seele kehrt.
„Ach Täubchen, klagst du auch geschieden
„Von deiner Liebe? Floh sie dich?
„Was trennte euren Herzensfrieden?
„Du klagst, klagt sie jetzt auch um dich? —
„Starb sie vielleicht? — O kleine Taube,
„Dann klage nicht; im Todesraube
„Liegt Trost für guter Seelen Schmerz.
„Nur dann, wenn dich aus Stolz ihr Herz,
„Selbst wider sein Gefühl, verlassen,
„Dann klagst du nie zu viel, zu laut;
„Dann mischet gern mein Herz, vertraut
„Bekannt mit solchem Gram, sich in dein Girren,
„Und möcht' auch gern, getrennt von der,
„Ohn' die Elysium für mich unselig wär',
„Wie du verwaist die Welt durchirren;
„Und Glück wär's schon für mich genug,
„Möcht' mich mein ruheloser Flug
„Nur dann und wann vor Doris Antlitz tragen."

So hörte mich das Täubchen klagen —
Doch schnell flog es da wieder hin,
Von wo es kam, wo ich im Geist stets bin —
Und plötzlich liefs ein dichterer Nebelschleier
Auf der Gefilde Morgenfeier
Herab sich — O wie drückend heifs
Ward da die frühe Luft des Mais!
Die letzten Blüthen sah ich fallen,
Und hörte Nänien nur schallen
Im Brautgesang der Nachtigallen.
Und sah und fühlte nichts von allen
Geschenken des verjüngten Mais;
Nach flog ich nur der süßen Taube,
Die, wenn ich meiner Ahndung glaube,
Ein Bothe Amors war. Doch gab
Er ihr zur Wandrung blofs auf dein Wort die
Befehle?
Und flog sie nicht ohn' Einen Seufzer ab?
Flog sie ohn' dein Geheifs, ohn' Einen Seufzer
ab.

Dann folgt' umsonst ihr meine Seele.
Doch, Doris, sandt' er sie in deinem Namen ab,
Dann, Täubchen, sei mir tausendmal gesegnet,
Dann fliege schnell zurück zu Ihr,
Zu Ihr, die meine Seele segnet!
Und, Doris, wenn ein Täubchen Dir

Im Hain, im Thal, im Dorf begegnet,
Dann denk', es kommt von mir,
Ich bin's — Ha gäb' mir Amor Flügel,
Und schaffte er, dein und sein Eigenthum,
Mich einst zu einem Tauber um,
Dann hielten mich nicht Ströme, Wälder, Hügel
Entfernt von Dir, dann schwebte ich,
Ja ewig schwebt' ich dann um Dich.

LVIII.

Sie, die, vom stillen Reiz Elysiens umflossen,
Elysium in unsre Herzen sang,
Wenn Augen, die vielleicht kein Thränchen je vergossen,
Jetzt ihrer Kehle Ton zu Thränen zwang,
Sie, die, der Unschuld gleich, naif und milde
Das Rosenmädchen oft gespielt,
Und Lob als Corally erhielt,
Hin floh sie in elysische Gefilde,
Liefs alles, was sie hier geliebt,
Zurück, um sie betrübt.
Der junge Rosenstengel knickte,
Eh' seiner Rose noch die Zeit
Den Blätterschmuck entpflückte. *)

*) Eine Rose gebrochen ehe der Sturm sie entblättert.

Emilia Galotti.

Sie starb, o welche Seligkeit!
Geliebt, und liebend — Gott, wie wenig sterben
Geliebt, und liebend! — Doris Dich,
Dich liebend sterb' ich einst, allein werd' ich
Auch so geliebt von Dir einst sterben?

LIX.

Sie kömmt, sie kömmt — Auf, Herz, bereite
Zur Freude dich vielleicht schon heute
Kömmt Doris. Von der kleinen Reise warm
Wird sie den schlanken weifsen Arm
Um ihres Lieblings Schultern winden,
In ihrem Huldgöttinnenblick
Werd' ich des Herzens ganzes Glück,
Den ganzen Reiz des Frühlings finden.
Ha, Doris, leg' die kleine Hand
Her auf diefs Herz, sein schnelles Wallen
Spricht lauter als das Lied der Nachtigallen
Von Liebe, und vom Gram, den es empfand,
Seit es kein Thränchen Dir entfallen,
Dich nicht gefühlvoll lächeln sah.
Doch, deinem Wiedersehn so nah,
Giefst sich der Strom vergangner Freuden
Gewaltig über meine Seele hin,
Und hoffnungstrunken schwemmt er aus dem Sinn
Das Angedenken vor'ger Leiden;
Da soll es auch — Ach Gott, was wagt

Der freudentrunkne Sinn zu hoffen!
Hat Doris nicht schon allen Trost versagt?
Sie hält für mich nicht mehr die Arme offen,
Und wähnt, indem sie eignem Glück entsagt,
Mit Tugend einen festern Bund getroffen
Zu haben. Doris, o wie irrt,
Wie irrt dein stolzes Herz! Es wird,
Es muſs von seiner Höh' sich neigen,
Und sich einst wieder menschlich zeigen.

Der frische Rosenkranz entzückt
Das Aug'; doch neue Schönheit schmückt
Sein einfach Roth, wenn ihn mit Myrtenzweigen
Ein Händchen, schön wie Doris Hand, durchflicht.

Noch, einz'ger Liebling, weifs ich, spricht
Dein Herz für mich, und weint im Stillen,
Wenn es Gelübde zu erfüllen
Sich zwingt, die die Natur nicht lehrt,
Und wider die sich sein Gefühl empört.

Ach Du, zu der sich gleich mein Herz ganz neigte,
Als ich zum erstenmal Dich sah,
Für die es, der Ersterbung nah,

Vom Glück zu leben, sich noch einmal überzeugte.
Du, die ein Pfeil, den sympathetscher Hang
Und Amors Schnellkraft dicht befiedert,
Mit aller Herzergebung mich zu lieben zwang,
Du, die so warm oft meinen Kufs erwiedert,
Wenn Herz und Arm Dir um den Hals sich
schlang —

O Beste, kannst Du je vergessen,
Wie glücklich Liebe Menschen macht?
O kannst Du je den, den vergessen,
Auf dessen Schoofs Du oft gesessen,
Mit dem Du oft geweint, philosophirt, gelacht,
Der, überzeugt von deines Herzens Tugend,
Bei allem Feu'rgefühl der Jugend
Dich nie vom Wege wahrer Tugend
Ins Labyrinth profaner Lust geführt,
Dem, fast platonisch nur gerührt,
Ein Kufs auf Dorie-Arm und Pfirschenwangen,
Auf Perlenzähne, auf die Lilienhand
Auf Augen, die Empfindung und Verstand
Laut sprechen, und schlau alle Herzen fangen,
Auf Schultern, die vestalisch dicht verhüllt
Kein sterblich Auge sonst gewandlos je gesehen,
Auf Doris Fufs und keusche Busenhöhen,
Das Maafs der Lust befriedigend gefüllt,
Dem solche Küsse jeden Wunsch gestillt:

Sprich, Doris, kannst Du den vergessen?
Darf, wird und kann dein Herz vergessen,
Wie oft sich's ihm ganz überliefs,
Vertraue ihm seinen Einz'gen hiefs,
Wie zärtlich süfse Schmeicheleien
Sich unter Thränen, unter Tandeleien
Gemischt — wie oft ein Kufs dos unterbrach,
Was deine Zunge zärtlich sprach,
Und es viel zärtlicher noch sprach,
Wie Amor oft aus seinem reinsten Bach
Von unsern Lippen Freude sprudeln,
Und in schuldlosen Wolluststrudeln
Die Seelen sich verlieren liefs,
Wie Du nur mir, ich Dir nur lebte — diefs,
Diefs, kannst Du diefs jemals vergessen?

Was nur mein Auge sieht, malt mir
Ein Bild, ein rührend Bild, von Dir —
Doch ist dein Herz, zu stolz, entschlossen,
Die Thränen, die wir oft vergossen,
Die Stunden heitrer Zärtlichkeit
Ganz zu vergessen, soll im Streit
Sein innerlich Gefühl voll Schüchternheit
Vor neidisch niedrer Schmach nicht fliehen,
Soll deiner Augen Himmelsglanz
Ein Ernstgewölk für mich umziehen,

Soll sich der kleine Fuſs, das weiche Händchen ganz
Dem kleinen Spiel dem sanften Druck entziehen.
Ach Gott! — Doch auch dein Stolz verbreitet Glanz
Um Dich, und flicht in deinen Schönheitskranz
Noch Himmelsblumen mehr — Ach, Doris, paare
Doch nur mit jedem Röschen, das er bricht,
Mit jedem Lorbeer, den um braungelockte Haare
Der Stolz zur Glorie Dir flicht,
Ach, Doris, mit jedwedem Blümchen paare
Doch ja auch ein Vergiſsmeinnicht."

LX.

Die Rose an Doris.

Dein Freund brach mich in seines Freundes Garten,
Und schickt, das Herz von mancher Ahndung schwer,
Mich als sein eroegepflücktes Röschen her,
Von Dir mein Schicksal zu erwarten.

Die Knospen, die er Dir im vor'gen Frühling brach,
Dir oft selbst an den Busen stach,
Die dir ich liebe Dich unendlich,
Sonst keinem nur als ihm verständlich,
Sanft sprechen, bis sie abgeblüht
Die schönsten Fingerchen vom warmen Busen nahmen,
Und sie zum Pourri von andern Blumen kamen,
Die auch an deiner Brust verblüht.

Die Knospen waren meine Schwestern:
Und bin ich jünger gleich wie sie,
So kann ich doch so gut wie sie.
Wenn Thoren laut der Liebe Unschuld lästern,
Sanft deines Herzens Sympathie
Dem, den Du liebst, getreu entdecken.

Soll ich's? so darfst Du mich dicht an dein
Herz nur stecken —
Mich da zu sehn flößt ihm dann manche Hoffnung ein,
Und ich werd' sterbend glücklich sein.

LXI.

Ein Kuſs auf Buſen, Hand und Fuſs,
Auf Augen, Stirn' und Mund — Gott! welch ein
Kuſs!
Allein wie mancher Thränenschauer
Folgt' auf die kurze Freudendauer!
Schon abgewelkt, dem wunden Herzen gleich,
Nahm ich von ihrer Brust den Myrtenzweig.
Ein Vorbild künft'ger Seelentrauer.
Da liegen abgefallen um mich her
Schuldloser Wünsche Lilienblüthen —
Und keiner Freudenrose Wiederkehr
Soll ausgestreuten Gram vergüten.
Zwar noch ist Doris Herz nicht leblos leer,
Noch schmerzt es wie meins so schwer:
Doch macht die Zeit das Herz ihr leicht,
Und fällt der Liebe ganzer Kummer

Auf mich allein — o wiegte dann mein stum-
mer,
Verlaßner Gram das Herz, dem hier nichts Hülfe
reicht,
Sobald der Trost von Doris Lippen schweigt.
Zur ein'gen Ruh — in Todesschlummer!

LXII.

Nach dem CLXXII. Sonnet des Petrarca.

Schön ist sie, wenn sie weint, schön, wenn sie
lacht,
Schön selbst, wenn sie ein zornig Mienchen macht.
Schön ist ihr Aug', schön sind die braunen Augen,
Schön ist ihr Wuchs, schön ist ihr Tritt, ihr Gang.
Schön Mund und Zähne, schön der Sprache Klang.
Schön ihre Hand, und schöner Haare Wogen
Um eine schönere Stirn noch nie.
Schön ist ihr Arm, und Symmetrie
Macht sie vom Fuß an bis zur Scheitel
Gefallend — ja ganz schön ist sie,
Doch schöner noch ihr Herz, weil's so viel Reiz
nicht eint
Und Putz und Tand sie nicht zur Puppe mache.
Drum, Herz, verzweifle nicht bei deines Kummers
Zahren
Um sie, sucht' deines Grames Nacht

Durch den Gedanken Sonnenstrahlen aufzuklä-
ren:
Dass Doris, die ganz Reiz und Tugend ist,
Noch geistig immer noch an ihrem Busen schliefst,
Und aller deiner bittern Leiden
Hyblaischsüsse Quelle ist.

Wenn je ein Sterblicher dein Klaglied liest,
Und seine Augen sich an ihrem Bilde weiden,
Wie wird er dich beneiden,
Und sprechen: „Viel, viel waren seiner Leiden;
„Allein er sah sie doch — und fand in ihrem
Blick
„Der Liebe unaussprechlich Glück,
„Verschwiegne Thränen, Kinder vor'ger Freuden;
„Und wer wollt' nicht für solches Anschauns
Glück
„Gern auch unendlichern Kummer leiden!"

LXIII.

Schlaf, von deinen Träumen hofft
Meine müde Seele oft
Glück, Erquickung, Ruh';
Aber, Ungetreuer, du
Senkst dich auch mit deiner Ruh'
Nur auf Augen, welche keinen
Wonneleeren Tag bewcinen.

Der Sonne stillen Untergang.
Der Frühlingsvögel Schlafgesang
Sah Doris ich in ihrem Garten,
Dicht um den Hals ein schwarzes Tuch,
In weifser Marmorhand ein Buch,
Vom Lindenbaum bedacht, erwarten.
Als sie vom Rasen sich erhob,
Ihr weifses Kleid zurecht sich schob,
Stand sie, von Grazien gestaltet,
Mir schoner, als die schonste Grazie,

So wie dem Morgenthau entfaltet
Im Frühlingsbeet die Lilie;
Das Aug' sah unterm Sonnenhute
Zweimal hell blickend in die Höh'.
Ach hätt' ihr doch in der Minute
Geahndet, wie nach ihr, so nah,
Ihr Liebling durch die Hecken sah!
Vielleicht wär' sie — Doch ach! ihr ahndet
Nichts — und vergebens lohnte
Ich mühsam Einem Blick von ihr
Durchs Laub g'nug Wege hin zu mir.
Sie ging und schlug das Köpfchen nieder;
Ich weinte still, und ging auch wieder
Ohn' einen — ach, ohn' Einen Blick.
Dieß Glück, das mir von allem Glück
Beinah allein noch blieb, mit finsterm Schweigen
In meine Einsamkeit zurück,
Und bat den Schlaf, im Traum sie näher mir zu zeigen.

Schlaf, wie viel hofft' ich von dir!
Aber keine Träume kamen,
Und all' deinen Schlummersamen
Wandt mein Schicksal ab von mir.
Ja, auch du willst mir entfliehen,

Letzter Trost — Doch flieh nur, flieh!
Wachend malt die Phantasie
Oft viel sichrer Traumgestalten:
Und wenn Stärkung sanfter Ruh'
Herz und Aug' von dir nicht mehr erhalten,
O vielleicht führt dann mich ew'ger Ruh'
Bald dein Zwillingsbruder zu.

LXIV.

Dein Bild vor mir, sah ich nicht die Natur;
Dich, Herzensabgott, sah ich nur:
Ich pflückte Blumen von der Flur,
Doch ohn' zu sehn wie schön sie blühten.
Den Schmerz des Dörnchens, das mich stach,
Als ich ein wildes Röschen brach,
Fühlt' ich erst lang' darnach,
Zu voll von der Idee, wie schön die ist,
Der alle Frühlingsblüthen
Zu Füßen hin zu schütten
Mein Schicksal mir den Weg verschließt.

Die Nachtigall schlug; allein ich hörte
Kaum auf den süfs harmonischen Gesang:
Denn was ich tief im Herzen hörte,
War wie ein Echo von dem Silberklang,
Der ihrer Küsse Wonne mehrte,
Und kraft'ger in die Seele drang,
Als einer Schmehling *) Ton und Nachtigallgesang.

*) Mara.

Mit zärtlich murmelndem Geräusche
Floss hin des Thals umblümter Bach;
Ihm flohn gleich sanftem Westgeräusche
Um Doris tausend Seufzer nach.
Ach sein Geräusch war meinem Herzen
Verständlich g'nug — Den kleinen Bach,
Schien mir's, der rasche Fall zu schmerzen,
Der ihn von seiner Quelle schied:
So kann's mein Herz auch nicht verschmerzen,
Wenn es die Tage wandeln sieht,
Getrennt von der, die sonnenhelle
Sie ihm erwärmt, gekürzt, versüsst,
Und seiner Freuden einz'ge Quelle
Auch ewig bleibt, wie sie's einst war und jetzt
noch ist.

LXV.

Wie einsam, Doris, wie betrübt
Der Sterbliche, der Dich unsterblich liebt,
Am frühen Morgen hier gewesen,
Könnt'st Du von diesem Blättchen lesen.
Doch kannst Du nicht im eignen Herzen lesen,
Wie innig Dich sein ganzes Wesen liebt,
Wie sehr er sich, getrennt von Dir, betrübt,
Dann glaubst Du es auch kaum,
Wie sehr ich unter diesem Lindenbaum
Heute trostlos und betrübt gewesen,
Wie sehr ich deines Kleides Saum
Nur zu berühren mich gesehnt;
Dann werden Dir, schon bald entwöhnt
Des heiligsten Gefühls, die Rosenblätter,
Die diese Hand mit Traurigkeit
Zum Opfer milder Zärtlichkeit
Hin, wo dein Fuß jüngst ruhte, streut,
Nur sein wie andre welke Rosenblätter.

LXVI.

Dicht an der Pforte deines Gartens
Hast Du es, Doris nicht gesehn,
Das einsam grünende Gesträuche,
Durch seiner Knospen Reichthum schön?

Wer denkt nicht, wenn er schon am Eingang
Ein solches Rosenstöckchen sieht,
Dass auf den innern Gartenbeeten
Der Reichthum Florens häufiger blüht?

Ach Doris, unsrer Liebe Schicksal
Malt dieser blüh'nde Rosenstrauch:
Beim Eingang in Cytherens Garten
Sahn wir ein solches Stöckchen auch.

Wie lieblich dufteten die Knospen
An seinen Zweigen! — Doch ich brach
Nur zwei — die ich, von Hoffnung trunken,
Dir an den keuschen Busen stach.

Wir wandelten vertraut im Garten,
Und sahn uns schuldlos früh und spät
Nach Blumen um, zum Kranz für Amor
Von Charitinnen ausgesät —

Doch jetzt läßt uns ein feur'ger Himmel,
Und Regen, der uns überfiel,
Auch nicht zum Rosenstrauch zurücke,
Die Nacht — doch nicht das Herz wird kühl.

Und weinend sitzen wir im Dunkeln,
Zwar vor der Regenfluth beschirmt —
Doch fürchtend, daß auch selbst dieß Stöckchen
Der Nordwind aus der Wurzel stürmt.

LXVII.

Sinnbildlicher war wohl kein Schmuck,
Den je ein Schwesterchen der Charitinnen trug,
Als der, den Du Dir jüngst erwahlt:
Dein Anzug war Weifs, Souci, Blau,
Vom Puder kaum bereift der braune Lockenbau.

Stolz, der ein edles Herz beseelt,
Sprach aus dem braunen Lockenbau;
Dem Kummer, den das Auge der Erde oft verhehlt,
Zu Ehren war das leichte Kleid
Souci garnirt, und blaues Laubwerk drückte
Das Zeichen der Beständigkeit
Aufs Weifs der Unschuld, das den Grund des Kleides schmückte.

Allein entsprach das Souci und das Blau
Auch meinen Wünschen so genau,

Wie deinem Herzensstolz der stolze Lockenbau,
Und seinem Schuldlossein der weiſse Grund vom Kleide?
Thut aus Gefühl für mich dein Herz auf manche Freude,
Wie meins aus Gluth für Dich auf jegliche, Verzicht?
Dem ächten Dunkelbau schadt zwar der Regen nicht;
Allein wenn Sonnenstrahlen es zu oft erreichen,
Pflegt endlich es auch zu verbleichen.

LXVIII.

Schreckerfüllte Dunkelheit
Breitet tiefe Einsamkeit
Ueber jene Marmorseelen,
Die gefühllos Philomelen,
Die zum letztenmal so schön
Heut in dichten Pappeln klaget,
Hören, und doch nicht verstehn:
Aber Edens Wonne taget
Aus dem Dämmrungslicht der Einsamkeit
Weichen Seelen, eingeweiht
Zur Wohllaursempfänglichkeit,
Die beim Lied der Nachtigallen
Sympathetisch zärtlich wallen,
Die vom blüh'nden Rosgesträuch
Nie ein Knöspchen achtlos pflücken,
Und auf Flurm'blumenreich
Nie empfindungsarm je blicken.

Sanfte Regenwolken haben
Heut den Sonnenglanz begraben,

Und vorm droh'nden Himmel scheu,
Lernen wen'ge nur die Zauberei,
Die, wenn Reiz und Segen
Stiller Frühlingsregen
Ueber Lauben und Gefilde gießt,
Feine Seelen fesselt, kennen --
O! der Thoren! die nur schön die Tage nennen,
Wenn der ganze Himmel ohne Wolken ist!

Weichet, weichet weit von hier,
Laßt euch von den Puppen rühren,
Die den Muschelsand der Beete zieren:
Heilig sei die einsam dunkle Laube mir.
Welche Wollust, wenn die Zähre
Mit dem Regentropfen hier sich mischt!
Es entfällt dem Himmel, und erfrischt
Laubenblüthen — so entfallt die Zähre
Frommen Herzen, und der kummerschwere,
Liebevolle Busen athmet minder schwer. —

Doris, blickte jetzt dein Auge her,
O wie würd' es mit mir weinen!
Aller Zauberreiz der Einsamkeit,
Alle Wonne unbescholtner Zartlichkeit
Würde sich in uns vereinen;

Um uns möcht' das Regenwölkchen weinen,
In uns würd' doch lauter Sonne scheinen.

Doris, Doris, blick doch her —
Rund um mich ein weiter stiller Garten;
Zephyr, schwärmend um ein Heer
Blumen, die die Hand erwarten,
Die zum Busenstrauſs sie pflücken soll;
Flora, Genien, Apoll,
Taxussäulen, Marmorvasen,
Buchenhecken, kunstgeformte Rasen,
Traubgeländer, Saaten, wallend wie ein Meer.
Gegenden geschmückt mit stolzen Hügeln,
Erlen, die vorlängs dem Ufer her
Malrisch sich im Strome spiegeln:
Alles lad't zu sich mich ein.
Doch vergebens, Reiz hat nur allein
Diese Laube, deren Schatten
Sanft sich mit der Schwermuth gatten,
Die bei Blicken auf dein Bild,
Bei Gedanken an die letzten Küsse,
Unverhofft und unvergänglich süfse
Jüngst gekostet, meine ganze Seele füllt.

Auf den Knospen von halb aufgeblühten
Lilien und Rosen liegt es da:

Schöner war nicht Psyche, als sie mitten
Unter Grazien einst Amor sah.
Welch ein Auge, wenn es aufgeschlagen
Auf den Flügeln seiner Blicke Klagen
Vor den grofsen Helfer bringt!
Welche Hand, wenn Doris unter Thränen
Sie, wie ich die meinen, ringt!
Welche Lippen, wenn: Ach Gott! sie tönen!
Welche Wangen, wenn der Schmerz
Und ein Hülfe fleh'ndes warmes Herz
Mit der Rosenbusenröthe
Sie umfliefset! einst gab ihnen solche Röthe
Freude, die das Herz beim Kufs empfand. —

Diese Augen, heiter aufgeschlagen,
Pflegten — Gott! was können sie nicht sagen! —
Die hier auf die Brust gelegte Hand,
Wie das weiche Herz verstand
Sie einst alle Herzensfragen —
Aber auch noch jetzt darf ich sie fragen,
Ob ihr Urbild mich noch liebt?
Und ein sanftes Druckchen giebt
Dann zur Antwort: Ja sie liebt
Dich allein. Ach Doris, liebe
Ewig mich, so wie mein Herz Dich liebt,
Auch Dir sei der Schmerz der Liebe

Wol-

Wollust, und die Einsamkeit
Vorbereitung zu der Heiterkeit
Beßrer Welten, wo der Ehre
Larve nie die Schmähsucht trägt
Und auf Grazienaltäre
Blut'ge Taubenopfer legt. —
Hier mag sie den Stab uns brechen;
Dort wird Wahrheit Urtheil sprechen
Und der Liebe Unschuld rächen.

LXIX.

Schön blühst du zwar, o Linde:
Doch da ich hier nicht finde,
Was meine Seele liebt
Und Trost dem Kummer giebt;
So streust du deine Düfte
Zwar süfs durch Morgenlüfte,
Doch mein Empfinden ruft
Zur Lust kein Blüthenduft.

Du, meiner Wehmuth Zeuge,
Wölbst deine schatt'gen Zweige
Sanft über mich, und kühl
Macht sie des Zephyrs Spiel:
Könnt' er auf seinen Schwingen
Dem Herzen Lindrung bringen,
Wie gerne nähm' ich dann
Nicht eure Kühlung an!

Fallt, blüh'nde Aestchen, fallet,
Wenn Doris zu euch wallet,
Und ich weit von ihr bin,
Ihr still zu Füfsen hin;

Stehst da, und wenn sie fraget,
Wovon ihr sterbt, dann saget:
Wir starben, weil vom Stamm
Ein Nord uns grausam nahm.

Wenn dufi'ge Abendstille
Der Liebe reichste Fülle
Sanft über Doris gießt,
Und stumm ein Thränchen fließt,
Schnell fall' das Kind der Liebe
Dann auf ein Blatt — Ha bliebe
Es da, wie Thau so schön,
Bis ich es fände, stehn!

Stolzgipflicht schöne Linde,
Wenn ich einst die hier finde,
Nach der, an dich gelehnt,
Mein Herz so warm sich sehnt,
Dann soll um deine Rinden
Sich frischer Rasen winden,
Der Garten Amors Hain,
Bei dir sein Altar sein.

LXX.

War's nicht blofs Geist? Sah sie mein Aug' gewifs,
War's Doris, die in grünen Finsternissen
Der Gartengänge von den bilderreichen, süfsen
Gesängen Thomsons, auch vielleicht von süfsen
Empfindungen für mich, still hingerissen,
Einsam umherging? War Sie es, die meinen Küssen
Das hohle Händchen zitternd überliefs?
Ach Gott! war Sie's, war Sie's,
Der Ein ich liebe Dich, ich nur entrifs?
Die ohne Kufs mich bebend von sich wies?
Hab' ich nicht blofs im Traume sie gefunden?

O wär' das Glück, dafs ich die innre Hand geküfst,
Und dafs sie sah, wie aus den Herzenswunden
Der Liebe Gram unstillbar fliefst,
Wär's doch im Traume nur empfunden!
Dann war' die Qual, als sie mich fliehen hiefs,

Und in ihr Herz mir kaum Ein Blickchen glükken liefs,
Auch wie ein Traumgesicht verschwunden —
Doch ja — Sie war es selbst, die den, der jetzt
noch lieb
Ihr ist, aus seinem Eden trieb —
Der Fuſs gehorchte zwar, allein die Seele blieb.

LXXI.

Die von des Busens Wärme schon halb welke,
Mit Amarant gestreifte weiſse Nelke
Küſst' ich von ihrem Thron herab.
Ein schöner Blick voll Sprache innrer Schmerzen,
Manch süſses Wort, ein sanfter Handdruck gab
Beweise vom für mich noch warmen Herzen,
Und noch bin ich nicht ohne alles Glück.
Ja, ja, so lang' dein Aug' noch meinen Blick,
Dein Mund noch meinen Kuſs mit Heiterkeit zurück
Mir giebt, so lang' sich Augenblicke finden,
Wo meine Arme sich noch um die deinen winden,
Und an das Herz, das dann die schmäh'nde Welt vergiſst,
Dein schlanker weiſser Arm mich schlieſst,
Ach Doris, ja, so lange noch Minuten
Sich finden, wo Du kannst mein Herze bluten
Und weinend Dir zu Füſsen schmelzen sehn,
So lange sympathetisch schön
Noch deine Lippen Küssen voller Gluth

Sich öffnen lassen — ha so lange ruht
Noch über mir von Amors Milde
Ein Thaugewölk, so lange sieht der Muth,
Zwar wankend unterm Hoffnungsschilde,
Doch stets noch im prophet'schen Bilde,
Die Gegenden, die ich, einst glücklich, ganz bewohnt,
Und deren Eigenthum, wenn auf der Erde
Die Gottheit noch ein zärtlich Herz belohnt,
Ich nie — sprich Doris, ob ich es verlieren werde?

LXXII.

Im Kopf ein Heer von tausend Sorgen,
Im Herzen tief den seligsten der Morgen,
Sang ich, als sich der Tag verlor,
Mir Liederchen von Gleim, Weifs' und Jacobi vor,
Und sah nach Doris unter ihren Linden:
Doch statt der Dryas dieser Linden,
Die alles, wo sie ist, zum Heiligthum mir macht,
Fand ich nur unter ihren Schatten — Nacht,
Und alle Hoffnung sie zu finden
Verschwand so wie der Tag in tiefe Nacht.

Der Wandrer, der den Weg verloren,
Setzt sich vom Suchen trostlos müd'
Zur Erde nieder, um Auroren
Da zu erwarten — plötzlich sieht
Er durch des Haines Finsternisse
Ein glänzend Wesen, hört es süfse
Gesänge tönen — lächelnd wacht
Die Hoffnung auf, und ob sie gleich in Nacht

Die himmlische Gestalt schnell wieder hüllet,
So bleiben doch zum Trost die Töne ihm zurück,
Und der Gedanke, dafs ein Engelsblick
Auf ihn gesehn, erfüllet
Die Seele mit Geduld und Hoffnungen.

Ich, der in mehr als Einem Labyrinth verloren,
Müd', einsam ohn' ein Sternchen abzusehn,
Dem schwächsten Strahle von Auroren
Entgegen schmachtete, wie wohl ward mir,
Als ich im Finstern nur das Kleid von Ihr
Durchschimmern sah — und Purpur von Auroren
Umfloſs mich, als der Morgenröthe Sohn
Auf seinen Fittigen des Lindenliedchens *) Ton
Sanft zu mir wehte — welche Wonne!
Wie floh des Kummers Nacht vor des Gedankens Sonne,
Dafs Sie mich liebt! — Ach ja auch ihrer Einsamkeit
Geschäft' sind Sehnsucht, Liebe, Traurigkeit.

*) O majestätsche Linde etc. von Zacharia.

LXXIII.

Parodie auf Gotters Lied:

Du, der ewig um mich trauert,
Nicht allein, nicht unbedauert,
Jüngling, seufzest Du etc.

das Doris in der Blumenlese von 1774 mir eingezeichnet hatte.

Dafs mein Herz stets um Dich trauert,
Weifs ich — Ob deins mich bedauert,
Doris, das weifst Du.
Und wenn deins auch Schmerz durchschauert,
Dann labt meins ein Tröpfchen Ruh.

Meines nassen Blickes Flehen
Ohne Rührung anzusehen,
Heischt die Tugend nicht;
Was Du fühlst, mir zu gestehen,
Tadelt nur die falsche Pflicht.

Unbekannt mit ew'gem Leide,
Wie die Lämmchen auf der Weide,

Spielten ich und Du;
Fromm rief uns der Tag zur Freude,
Ohne Reu' die Nacht zur Ruh.

Nein, noch sind wir nicht geschieden,
Noch sind' ich bei Dir nur Frieden,
Ja, noch liebst Du mich.
Doris, neue Ketten schmieden
Sollten wir für mich und Dich?

Nach der Ruhe Vaterlande
Sehnte sich am Grabesrande
Stärker schon mein Blick,
Hielten nicht die süßten Bande,
Manche Wünsche noch zurück.

Ohn' Dich lach' ich niemals wieder,
Ohn' Dich steigen Klagelieder
Ewig nur empor,
Und schlägst Du die Hoffnung nieder,
Dann blüht nie mehr Glück hervor.

LXXIV.

Schön.

Wenn stolz aus sonnenfarbner Schleife
Ein Busch von schwarzen Federn blickt,
Der sich bei Zephyrs Hauch demüthig
Vor den geflochtnen Haaren bückt;

Wenn um die Stirn in schönen Reihen
Die Wurzeln seidner Haare stehn,
Und Kantenstrich und Lenzchenillen
Auf ihre Stelle froh sich blähn;

Wenn dreifach überm weißen Arme
Der theure Spitzenvorhang hängt,
Und in des bunten Fächers Spiele
Ein Mienchen sich voll Hoheit mengt;

Wenn aus dem Steinschmuck netter Finger
Und Ohren eine Iris steigt,

Und sich ein schön gestelltes Füfschen
Im Flitterschuh von Atlas zeigt;

Wenn selbstgeschaffnes Laubwerk künstlich
Des seidnen Kleides Rand umwind't:
Wer sieht Dich, Doris, so im Gella,
Ohn' dafs sein Auge schön Dich find't?

LXXV.

Schöner.

Wenn sich unterm weißen ganzen Hute,
Blaubeschleift, die braune Nacht
Deines Haars verbirgt, und halb die Schönheit
Des Chignons unsichtbar macht;

Wenn ein großes seidnes Tuch sich häuslich
Um die schönen Schultern blaht,
Und die Grazie des edeln Wuchses
Die Bibesche schlau verräth;

Wennn die kleinen arbeitsamen Hände
Halb nur aus dem Handschuh sehn,
Und das Bandchen um den Hals Dir Sylphen
Tändelnd vor- und rückwärts drehn;

Wenn Du vom Metier dann unterm Hute
Aufblickst: Doris, wer vergißt
Dann den Galla nicht, und denket,
Daß du so noch schöner bist?

LXXVI.

Am schönsten.

Wenn den weiſsen Morgenanzug
Manches lose Schleifchen hebt,
Wenn ums nette Ohr ein Löckchen
Noch, vom Schlaf zerstört, ihr schwebt;

Wenn noch kein Geschmeid, kein Bändchen
Um den schönen Hals sich schleift,
Kein Corsettenzwang dem Wuchse
In die Freiheitrechte greift,

Wenn ihr Nacken, Arm und Schultern
Noch kein Modeputz versteckt,
Und die Symmetrie des Busens
Keine neid'sche Kunst verdeckt,

Wenn kein Hut ihr Haar verscharret,
Kein Demant am Finger glanzt,

Wenn kein Schleppkleid ihres Fußes
Freien, muntern Schritt begränzt —

Schön im Galla, schön im Haushleid —
Aber in der Mittagshöh'
Find' ich ihre Schönheitssonne
In dem nefsten Negligé.

LXXVII.

LXXVII.

Zu hellerm Sonnenaufgang schaute
Nie ein betrübteres Aug'. In Thränen, die um Dich
Das Herz auf heiſse Wangen thaute,
Bespiegelte die Morgenröthe sich;
Doch plötzlich wandelte der Thränenregen
Sich um in Nebeldunkelheit —
Wird diese sich, von Titans Kraft zerstreut,
Thauartig auf den Schooſs der Erde legen?
Wie, oder steigt ihr trüber Dampf empor?
Hebt sich ihr grauer feichter Flor
Zur höhern Region, dann ziehen sich der Sonne
Bald wieder dichte Wolken vor;
Dann hofft mein Aug' umsonst Dich, seine Herzenswonne,
An diesem Morgen noch zu sehn,
Und auch ihr Abendstrahl, sei er auch noch so schön,
Wird ohne einen Blick aus deiner Augensonne
Für mich betrübt und glanzlos untergehn.

LXXVIII.

Da unser schmachtender Gefährte
Der beigewesnen Einsamkeit,
Der zwar den Kelch der Traurigkeit
Mit immer frisch gefüllt, nie leerte,
Doch oft mit seiner Heiterkeit
Die Hoffnung künftig schönrer Zeit
Auf sonnen Promenaden nährte;
Du kleines Ebenbild von der,
Die dieses Herz, schon lobeiert,
Mit neuem Freudenanspruch füllte,
Geh hin zu ihr, und sag' es ihr.
Wie oft und zärtlich ich mit dir
Schon manchen Kummeraufruhr stillte,
Wie manche liebe lange Nacht
Da schon an dieser Brust gelegen,
Und da aus lauten Herzensschlägen
Vernommen, wie ich Sie gedacht.
Auch heut in dieser Regennacht
Bist dich, du kleines Pfand der Liebe,
Mein wärmes Herzblut warm gemacht —

O bliebst du doch so warm, o Liebe
Von jetzt an Kuss, den ich entzückt
Auch heute schon dir aufgedrückt,
Auf der ein Mal mahl, und versiegte
Du stille Seligkeit nie,
Die, als ich auf bestätigt um sie
An dich sanft meine Lippen schmiegte,
Auf deine Spiegeldecke fiel —
Wie schöner als des Künstlers Spiel,
Der dich mit buntem Glanz umgeben,
Würd' sie des Gemäldes Leben
Und deinen ganzen Ausdruck heben.

Du kleine schöne Augenlust,
Geh hin und wärm' dich an der Brust,
Die einst, wenn Amor um uns schwärmte,
Der Hauch von meinen Küssen wärmte;
Geh hin, doch morgen komm an meinem Jahresfeste,
Mich als das liebste, schönste, beste
Und zartlichste Geschenk von ihr
Recht innigst zu erfreun, zurück zu mir,
Und lass mich zum Beweis, dass du bei ihr gewesen,
Von ihrer Hand die Zuschrift lesen:

„Dieses lächelnde Gesicht,
„Diese Hand aufs Herz geleget,
„Sagt, wenn sie dein Auge fraget,
„Zwar schon viel, doch lange nicht
„Genug, wie treu dieſs Herz Dir schläget.

Von Doris bei Zurücksendung ihres Bildchens.

Auch wenn dieſs heitre Auge weint,
Das Herz vor Kummer bricht,
Vergeſs' ich doch den Lieblingsfreund,
Dich, Dich, mein Jungchen, nicht.

Drum sieh, wenn Du recht traurig bist,
Dieſs Dorisbildchen an,
Das Dir, ob's gleich nur sprachlos ist,
Doch viel, viel sagen kann.

D.

LXXIX.

Ob ich gleich ein Dresdnisch Rähmchen
Meinem kleinen Bilde geb,
Seufzt' es doch: „Schickt' mich geschwinde
„Wieder nur an Dorchen ab,

„Weil's mir so, wie Dir auch, nirgend,
„Wo mich nicht ihr Händchen hält,
„Ihre Lippen nicht berühren,
„Und ihr Busen wärmt, gefällt."

Nimm's drum hin — doch weil's zu leise
Seines Urbildes Wünsche redt,
Hab' ich mit Erinnrungsblümchen
Kunstlos den Revers besät.

LXXX.

Kehr' nicht zu meinem Heil die wilde Hard
mehr um;
Dein Auge sei für mich was die no Lippen stumm;
Laß, wenn voll süßer Glut Dich meine Seufzer
regen,
In deinem Blick mir nichts Entsprechendes be-
gegnen;
Such' keine Stunde mehr um mich allein zu
sein;
Laß mich den Pfeilen der Liebe einzeln stehn;
Wenn halb verwischen mir in Auge Thränen zit-
tern,
So laß mein Leiden Dich zum Mitleid nicht er-
schüttern —

Gelübde, die ich einst für mich zu thun
Dich bat,
Und die dein zartlich Herz auch ganz Ergebung
that,
Du hast Du sie zurück, laß sie vom kalten Lüf-
ten

Schnell mit den letzten Blumendüften
Des Sommers mit verwehn, und kein Gedank' an sie,
Kein Vorwurf-kein, kein Fünkchen Sympathie
Bleib' mehr zurück in deinem Herzen;
Sei frei, ganz frei — doch ich, ich, den der Liebe Schmerzen
Mehr als der Freiheit Stolz und Lebensglück erfreun,
Ich, Doris, ich bleib' — dein.

LXXXI.

Längst schon lächelte kein Frühling mehr,
Flur und Blumenbeete waren leer,
Doch auf ihres Schöpfers Wiederkehr
Sicher hoffend — Ganz so leer,
Jedem Kummerangriff offen,
Aber ohn' die Wiederkehr
Neuer Liebesfeste mehr zu hoffen,
Klopfte dieses Herz, und sah betrübt
Rund um sich die Silberwellen
Jener einst so reich umblühten Quellen
Durch des Ufers Laub und Sand getrübt.
Endlich kamst Du, Frühlingssonne
Meines Lebens, streutest Glanz und Wonne
Auch in mein Herz. Vor Dir fliehn
Alle kalte Lebenssorgen,
Wie vorm glühenden Camin
Herbstfrost flieht, aus Nacht wird Morgen,
Wo dein Auge glänzt, und Rosen blühn
Da, wo deine Wangen lieblich glühn.

Bei dem Röschen, das am Busen lachte,
War es gleich nur künstlich, dachte
Meine Seele an den Rosenschmuck,
Den, um mir ich liebe Dich zu sagen,
Finstens eben dieser Busen trug —
Ach wie furchtsam wagt' ich's nicht zu fragen:
„Steckt für mich das Röschen da?"
Doch wie laut vernahm dein Ja
Nicht mein Herz — obgleich zu diesem Ja
Sich nur leis' der Mund zu öffnen wagte;
Denn des Fufses sanfter Auftritt sagte
Auch dieſs Ja — und zweier Zeugen Mund
Macht ja überall die Wahrheit kund.

LXXXII.

Ha! welchen Trost hat nicht dieſs Herz genossen,
Als Thränen, die auf bleiche Wangen flossen,
Mein Mund Dir zitternd aufgeküſst!
Ach Doris, Doris, meine Seele ist
Noch trunken von den süſsen Blicken
Des schönsten Aug's, noch trunken von den Drücken
Der weichsten Hand, noch voll der neu empfundnen Luſt,
Vom schlanken Arm an eine warme Brust
Gedrückt zu sein; noch glüht von Deinen Küssen
Jedweder Tropfen Blut, und milder fliefsen
Die Thränen, die sich stets für Dich ergieſsen.

LXXXIII.

Tief in mein Herz drang nie die Welt,
Und beim Gedanken, sie Dir aufzuopfern, fälle
Kein Thränchen aus dem Aug'. Allein sie zu genieſsen
Mit Dir, und sich in ihr von Dir geliebt zu wissen —
Ha, Doris, dieses Glück enthält
Der Freude Blüthenkranz — Wohl dem, den er umwindet!
Doch jetzt — weg, weg mit einer Welt,
Die Dich und mich mit Ketten bindet,
Die Ruh und Glück von frommer Liebe scheucht,
In der der Schmahsucht Hauch von hundert Lippen steigt,
In der vom Dasein blüh'ndet Sommertage
Uns nur der Sonnenstich und Donner überzeugt —
Wenn ich solch einer Welt entsage,
Zur Zuflucht meiner Herzensklage
Die Einsamkeit erwähl', selbst den Entschluſs,
Dich, Dich zu fliehn, kannst du selbst den mifsbill'gen?

Du kannst es nicht — vielleicht würd' selbst dein Fuſs
Ins Wandeln auf dem gleichen Pfade will'gen.
Ach Gott! könnt' ich einst Hand in Hand
In Einer Einsamkeit, auf Einem Pfade
Mit Doris wandeln! schnell würd' dann das Meergestade
Für Aug' und Seele in ein paradiesisch Land
Sich umgestalten, deinem Aug' und Herzen
Würd' auch dann überall ein stiller Frühling blühn,
In Dir säh' ich um mich die Grazien dann scherzen,
Und von der Stirn die Sorgenfurche fliehn;
Dann fühlten wir nie gröſsre Schmerzen,
Als die, wenn wir im Lenz zum erstenmal
Vom rosenvollen Stock die nettsten Knöspchen brächen,
Und für die übermüth'ge Wahl
Zur Straf' uns seine Dörnchen stächen —
Und solcher Rosenwunden Blut,
Wie leicht, ohn' sie in Meccasaft zu hüllen,
Würd' sie ein Kuſs voll Gluth
Und eine Tandelei nicht stillen!

LXXXIV.

Dich, Dich, zu der mich Amors Ketten ziehen,
Dich, die mein Erdenhimmel ist,
Bei deren Blick mein Herz in Zärtlichkeit zerfließt,
Dich, Doris, will — Dich muß ich fliehen —

Und wenn ich nun in andre Gegenden entfliehe,
Um jener Zauberkraft der Charitinnen
In deinem Auge zu entrinnen,
Wird ihr mein Geist, so wie mein Fuß, entrinnen?
Fliehn, Doris, fliehen kann ich sie;
Allein mein Herz wird nichts bei dieser Flucht gewinnen.

Ach Gott! in welchem Labyrinth
Irrt es verlassen, rund um sind
Gebirge, die ihm alle Aussicht hindern,
Und Thränen, die sonst Kummer mindern,
Entfallen ohne Trost auf jeden Fußtritt hin

Kaum weiſs ich wo ich bin,
Und schaue mitten in der ungestillten Klage
Um schnell entgangner Zeiten Glück
Mit schaudervollem finsterm Blick
Die Finsternifs rathloser künftiger Tage,
Und keinen Faden, um ariadnisch mich zurück
Zu finden, ohne Hoffnung wage
Ich weiter mich von Dir, und trage
Mir nur, was oft des Herzens Harm gestillt,
Oft seine Ruh verscheuchte — dein Bild.
Doch auch dieſs Bild — sieh mich an deiner
Statt erröthen —
Dieſs Bild, aus Mifstraun mir verrätherisch entwandt
Und halb freiwillig nur der schwächern Hand
Entrungen, kann jetzt nur halb meinen Kummer
tödten —
Der Talisman, wodurch, wenn ich die Zeilen
las,
Die einst dein Witz, vom Herzen unverläugnet,
Mit treuer Hand aufs kleine Blatt gezeichnet, *)
Das kranke Herz so manchen Augenblick genafs,
Wie ist er, Doris, von der Hand entwendet,
Die redlicher oft, was halb der Mund nur
sprach,

*) s. an. von Doris.

Wenn aus dem Aug' ein kleines Thränchen brach,
Mit einer Schmeichelei ums Kinn vollendet: —

Ha, fühlte doch dein Herz jetzt mit,
Was ich beim Anblick dieses Raubes litt!
Sähst Du die Zähre doch, die, von Dir ungesehen,
Jetzt eben aufs beraubte Bildchen glitt!
O könnte sie den Raub ihm doch zurück erflehen!

Grausame, überzeugt der Schmerz,
Der stumm an meinem Leben zehret,
Dich nicht, daß dieses tief verwundete Herz
Dir jetzt und ewig Dir allein gehöret?
Daß es den Freudenmahl, wenn Einer ein sich stiehlt,
Verschmäht, wenn es ihn merkt, und meistens gar nicht fühlt?

Einst waren unsre Herzenssaiten
Auf Einen Ton gestimmt, und nie
Sah Doris ohne Sympathie
Aus meinem Aug' ein Thränchen gleiten.
Und da — da waren goldne Zeiten!
Sie liebte mich, so wie ich sie;
Sie glaubte sich geliebt, weil sie mich liebte;
Doch jetzt — warum trau'st du dem Herzen nicht,
Das ganz von Dir durchschaut, zu Dir allein nur spricht:

Ich liebe Dich? das sich, wenn's Dich nicht liebte,
Nie um der Welt Verlust und ihr Geschwätz betrübte? —
Nein, Doris, nein, Du liebst mich nicht,
Liebst mich nicht mehr, wie einst mich deine Seele liebte,
Als jeden neidischen Verdacht
Ein Wort, ein Kuſs, ein Händedruck zerstiebte,
So wie der Sonnenstrahl die graue Nebelnacht.

Ich, der noch ganz, ganz dein noch bin,
Der seine Unschuld, von Verdacht beleidigt,
Selbst Dir zu Füſsen stolz, vertheidigt,
Dem ohne dich kein Glück Gewinn
Und Freude bringt, geb' deinem Stolze alles hin;
Nur nicht die Liebe, der mit tausend Küssen
Dein Mund einst selbst mein Herz geweiht,
Die Liebe, die sich eines andern Lebens freut,
Die Liebe, die mit Ruh, dein Leben zu versüſsen,
Den eignen langen Gram nicht scheut,
Die Liebe, die den Rath zur Flucht mir gab, und ihn
Zu thun mir — ja — Ach Gott — ich will — ich muſs dich fliehn.

LXXXV.

LXXXV.

In stillen süfsen Thränen schmelzt,
O Doris, jetzt das liebeskranke,
Fühlbare Herz, von dem der herrliche Gedanke,
Geliebt zu sein, des Kummers Grabstein walzt.

Den Geist voll rührender Ideen
Von Sterben und Unsterblichkeit,
Mit Augen, die den macht'gen Lebensstreit
Und den Triumph des Todes angesehen,
Erschienst Du mir, *)- und kamst, Beruhigung
Dem Trauernden durch Mitgefühl zu geben,
Und deiner Lippen sanftes Beben
Und leiser Ton gab Kraft und Schwung
Den Worten, die sanft wie die Thränen flossen,
Die über deine Wangen sich ergossen.
Unsichtbar sympathetisch schlich
Ein jedes Wort, ein jedes Thränchen sich
In meine Seele, und vor ihrer Kraft entwich
Bald aller Kummer um die Todten;

*) Bei einer Condolenz.

Allein dem stillen Schmerz um Dich
Und deiner Zärtlichkeit Ersterben, dem entboten
Sie keinen Frieden — sprachlos stand ich da,
Des besten Trostes einz'ger Quelle nah,
Trostdürftiger wie der, den ich Dich trösten sah —
Doch Doris kam nicht mich zu trösten;
Mein Kummer, mein Verstummen flofsten
Ihr, scheinbar, keinen Antheil ein,
Vergessen ganz dacht' ich zu sein —
Welch Glück — ich war noch nicht vergessen!
Beim Abschied schmiegte sich die kleine weiche Hand
Wie sonst um dieses Kinn, und ich empfand,
Dafs Doris Seele sprach: Nein Du bist nicht vergessen.

In stillen, süfsen Thränen schmelzt,
O Doris, jetzt das liebeskranke,
Fühlbare Herz, von dem der herrliche Gedanke,
Geliebt zu sein, des Kummers Grabstein wälzt —
Allein steht gleich das Grab der Freude offen,
So darf ich doch ihr Auferstehn nicht hoffen —

LXXXVI.

Der Pöbel, und in seiner Schaar der Grofse,
Der, von der Weichlichkeit im Dumnheitsschooſse
Gezeugt, in Windeln oft zum Orden schon be-
stimmt,
Beim Anblick alter Ehrenfahnen
Und Helme über Gräbern bessern Ahnen
Vom Hang zu gleichen Thaten nicht entglimmt,
Der Pöbel gafft mit lautem Wohlgefallen
Des sammtbeschlagnen Sarges Wappenglanz,
Ums nächtliche Gewölb den Fackelkranz,
Gehirnlos an, hört tiefen Glockenton erschallen,
Der Grabgesange Trauerklang,
Schwärmt um den feierlichen Gang
Verhangner Rosse, aber seine Ohren hören
Nicht auf des Todtenzuges stille Lehren,
Und seine Augen sehen nicht,
Was laut zur Eitelkeit ein Sterbgefolge spricht.
Wie mancher, der sein voll Gesicht,
In Herzen trotz des Flohhuts heiter,
Sich zwar im schwarzbezognen Wagen wischt,

Geht in Gedanken doch nicht weiter,
Als nur bis dahin, wo für ihn Champagner zischt,
Und alles, was den Gaum erfrischt,
Das Trau'rhaus herrlich aufgetischt —

Weh, Doris, den verworfnen Seelen,
Die so des hohen Winks verfehlen,
Den uns die Todtenglocke giebt!
Um die Gestorbne nicht betrübt,
Ach Doris, nein um Dich — um mich betrübt
Und tief gerührt von künft'gen Scenen
Fing letzt ein weiſses Tuch von Dir die Herzens-
thränen
Am Grab verstohlen trocknend auf —
Wär' der entathmende rastlose Lauf
Zum Ziel, nach dem sich meine Wünsche sehnen.
Doch schon vollend't — und deckte meines Gra-
bes Nacht
Statt des Gewölbs und aller Grabmahlspracht
Die sanfte stille Nacht
Von jenen Lindenreihn, bei denen
Dein Fuſs sehr oft vorüber wallt! —
Wenn Du zu meinem Grab dann trätest,
Auf seinen Hügel nur Ein Veilchen sätest,
Wie würde seine niedrige Gestalt
Im nächsten Lenz in höherm Reiz erscheinen,

Als Gräber, wo von Marmorsteinen
Dem Wandrer Lügen nur entgegen schrein!
Du dürft'st dann deiner Brust kein Veilchen mehr entziehen,
Um meinen Hügel zu bestreun;
Er würde blau von Veilchen sein,
Und alle würden gern an deiner Brust verblühn —
Doch pflücke keins von diesen Veilchen ab,
Ohn' dafs der Liebe und zu deines Herzens Ehre
Nicht eine fromme Zähre
Die Fruchtbarkeit des Hügels nähre,
Die Dir für deine Saat solch eine Ernde gab.

LXXXVII.

Die Seele, die nicht bei den Leiden Werthers
Der Mitempfindung Schauer überfallt,
Die andrer Menschen Leid für härters,
Ganzloseres Leid als diese Leiden hält,
Der seines Feu'rgefühls Geschichte
Nur Treibhausfrucht des Witzes dünkt,
Die nicht ergriffen von dem Geistesgewichte
Und Federkraft so mancher Stelle niedersinkt,
Die nicht schon lang' zuvor, eh' Er sein Leiden schliefset,
In hellen Thränen überfliefset,
Die bis zum letzten Schlag frei athmen kann,
Wer sieht die nicht mit Mitleid an?
Um die soll keine Lottenseele klagen,
Kein Wertherherz für sie im Leben schlagen —
So dacht' ich, als ich in des Jahres erster Nacht,
Ganz hingerissen vom Erhabnen, Schönen

Der herz- und schreckerfüllten Scenen
In Werthers Leiden, alle Zaubermacht
Gewaltiger Natur beim Fortschritt der Geschichte
Tief in der Seele Innerstem empfand,
Als oft bei glühendem Gesichte
Das nafs geweinte Buch der Hand
Entfiel, als ich dem Herzen
Zur Mitempfindung seiner Schmerzen
Zu eng des Busens Wölbung fand,
Und meine gleich gestimmte Seele fühlte,
Wie sie mehr Stolz und mehr Erhabenheit
Von jeglichem Gedank' an Dich erhielte.

Ja, Doris, die Empfindsamkeit,
So ganz sich der Geliebten hinzugeben,
Wie Werther Lotten, solch Erbeben,
Wie er beim Anblick ihrer Engelsheiterkeit
Beim Mondlicht in der Laube fühlte, fühl' auch ich:
Für seiner Gluth unsterblichs Leben
Gab er mit kühner Wahl sein sterblich Leben;
Ich bring' der Tugend und der Leidenschaft für Dich
Ein minder rauschend Opfer — ohn' zu sterben,
Entsag' ich still dem Ruf mir alles zu erwerben,
Was Menschen reizt, und sterb' dem Leben lebend ab;

Das Tuch, das mir in sel'gen Zeiten
Mit Thränen still beträufelt deine Hand einst gab,
Soll mich ins mählerlose Grab,
Wie Lottens rosenfarbne Schleife ihn, begleiten —

Doch, Doris, wird getrennt von Dir
Dein Seelenaug' sich nicht von mir,
So wie dein Blick von meinem Bild, entwöhnen?
Ach, stürb' die Liebe doch nie ganz in Dir,
Selbst wenn ich sterbe! — wie wird dann aus sel'gen Scenen
Mein Geist, bis Du auch kommst, sich Dir entgegen sehnen!

LXXXVIII.

Nach dem CXXX. Sonnet des Petrarca.

Amor, der du jeglichen Gedanken liesest,
Jeden Schritt siehst, den du gehn mich hiefsest,
Schaue durch des Herzens Tiefen, welche sich
Sonst für keinen öffnen als für dich.

Was ich dir zu folgen litte, weifst du,
Und doch klimmst du täglich höher, und doch heifst du,
Ohn' auf mein Ermüden mitleidsvoll zu sehn,
Mich auf meiner Kraft zu steile Höh'n
Deinem Vorsprung nachzuklimmen.

In der Ferne seh' ich zwar das süfse Licht,
Dem der rauhe Pfad mich zuführt, glimmen,
Aber deine Götterflügel hab' ich nicht —

Doch ich habe deinen Göttermuth, und wäre
Nicht das Wagen ed'ler Thaten auch schon Ehre,
Weh der Menschheit dann, und meinem Muthe weh,
Wenn ich der, für die ich leide, keine Zähre
Mehr um mich in schönen Augen zittern seh'!

LXXXIX.

Ganze Liebe, ganzer Stolz und ganze Freude,
Ganze Wonne, ganzer Wunsch und ganzer Gram
Meines Herzens, jetzt vielleicht in gleichem Leide
Tief versunken — welche Kluft liegt unwegsam
Zwischen uns, gleich der, die Kälte
Zwischen güldne Herbstes-Fruchtbarkeit
Und des Frühlings Blumen nur ohnlängst noch stellte —
Doris, Doris, welcher Strahlen Heiterkeit
Wird je wieder diese Winterkluft erwärmen,
Und den Wangen, welche einsam blaſs sich härmen,
Neue Pfirschenröthe lächelnd überziehn?
Werden Scherze, die jetzt zitternd vor uns fliehn,
Wie der West die Gärten, wo ihm keine Rosen blühn,
Nie mehr gaukelnd uns umschwärmen?

Ach, so weit mein Blick nur reicht, ist überall
Keine Sonne, aber still, unüberschaulich
Eisgebirge, und die Thräne friert im Fall

Ueber eingewelkte Wangen unaufhaulich.
Menschenhafs, dem Lachen schwacher Unsinn
dünkt,
Tobt in meinem Busen, Erdenglanz verachtend
Klopft er nur nach Einem Gute schmachtend,
Nur nach Einem; aber keine Thränenfluth erzwingt
Dieser Sehnsucht Stillung —
Ewig abgeschieden
Von der Quelle, welche sichern Himmelsfrieden
Ueber mich ergossen, flieht die Ruhe mich, ich sie.

Himmelseingeborne Liebe, flieh auch, flieh
Zum Olymp zurück, und werde
Schopf'rinn einer neuen Erde,
Wo nicht Thorheit unter deiner Früchte Lieblichkeit
Ihren Frevelsamen neidisch streut,
Wo nicht Kaltsinn sybarit'scher Tugend allen
Höhern Muth romantischleeres Heucheln nennt,
Und den Herzen, die für deine Schönheit wallen,
Lust und Kraft zum Sonnenfluge aberkennt.

XC.

Ohn' dafs dein Name hell in farb'gen Lampen brennt,
Ohn' dafs das Ballbillet Dich eine Heil'ge nennt, *)
Glüht hell umsternt dein Name mir im Herzen,
Ruft Dich diefs Herz als seine Heil'ge an,
Und heifst den Freudentag ein Fest der Schmerzen,
Weil's ohne Dich nicht froh sein will, nicht kann.

Entfernt von mir, im Schoofs der Deinen,
Lebst du jetzt Tage ohne Harm,
Kannst froh sein in der Schwester Arm,
Und sanft am Mutterbusen weinen:

*) Am Fest der H. Dorothea wurde in ihrem Namen ein Ball gegeben.

Ich gleich den Reben ohne Stab,
Kann mich um nichts vertraulich schlingen,
Muſs Heiterkeit im Aug' erzwingen,
Und Thränen, die Erleichterung nicht bringen,
Wischt nicht mehr Doris Hand, wisch' ich selbst heimlich ab.

Ach, Doris, wie mifstönend schallet
Der Freude Laut dem Ohr, wie dürstend wallet
Das Herz, erwärmt von ungestillter Gluth,
Wie sucht's den Schoofs, wo es, vom Aug' der Charitinnen
Sanft angelächelt, sonst geruht,
Wie bebt es vor der Freude, die berauschten Sinnen
Des Momus Künste für Gesellschaftsglück
Verkauft, mit ekelm Schau'r zurück,
Sieht sich umher nach deinem Blick,
Wünscht sich an seinem Winke zu erfreuen,
Und suchet in den langen muntern Reihen
Nach der allein, die, wenn die muntern Reihen
Ihr kleiner Fuſs mit Schnelligkeit durchflog,
Wenn sie den schönen Arm, den Leib mit Grazie bog.

Auf sich allein sonst aller Augen [illegible],
Und sucht und sucht, und find't sie nicht,
Und find't dann nichts, das seines Grams Gewicht
So sanft erleichtert, und der Sehnsucht so entspricht,
Wie ihr ein Strahl vom sanften Licht
Des schönsten Aug's entsprechen, und des Kummers Bürde
Ein Blick auf sie erleichtern würde.

XCI.

Wenn sich vor deinen Grazien galant
Einst Prinzen neigten, und entzückt von ihnen
Nach einem Kufs auf deine weifse Hand
Von deiner Wohlgestalt noch mehr bezaubert schienen,
Dann achtete mein Herz, ganz sicher des Gefühls
Des deinen, nicht des kleinen Zwischenspiels.

An seines Mädchens Arm, von ihren Küssen
Gestimmt zum schönsten Lenzgenüssen,
In einer Gegend rundum sonnig aufgehellt,
Wenn einem Wölkchen dann ein Regentropf' entfällt
Und unverhofft auf Stirn und Busen fallt;
Schnell sehn dann beide auf — doch weil sie rundum heiter,
Den Himmel und das kleine Wölkchen fliehen sehn,

So

So wischen sie das Tröpfchen ab, und gehn
Ganz unbesorgt vor stärkerm Regen weiter —
So sorglos sah ich auch einst Dir
Von allen Herzen Weihrauch streuen,
Und konnte mich an seinem Duft erfreuen.
Doch jetzt — ach Doris, weh, weh mir,
Jetzt läßt ein Tröpfchen Thau, am Morgen
Dem Laub entfallend, und der Wohlgeruch
Von fremdem Weihrauch mich gleich Flammen, Wolkenbruch
Und deiner Liebe Untergang besorgen!

XCII.

Das himmelbläuliche Gewand mit Sonnenglanz
Geflammt, ums Haupt den schönsten Kranz
Von Veilchen und von Hyacinthen-Embryonen,
Naht sich aus Hesperidenzonen
Der Lenz, die Aetherrepinen.
Erhellt sein Lächeln, füllt sein Hauch,
Die Wasser thauen auf, bald, bald wird auch
Die Erde sich in seine Farben kleiden,
Und jedes Elements Geschöpf von Freuden
Des Frühlings, den die Grazien
Und Amor sich zum Fest erkiesen,
Allmächtig sich ergriffen fühlen.
Alles, alles wird ihn fühlen;
Zephyr, der den Blüthenspielen
Lächelnd schon entgegen lauscht,
Wird, vom ersten Mai berauscht,
Kühn sein Recht bei Flora brauchen,
Und den Busen bloſs ihr hauchen;
Dann wird sie erröthend glühn
Auf wird jeder Reiz dann blühn,

Und in Hainen und Gefilden
Wird nach ihr sich alles bilden.
Ja, ja, Natur, freu dich auf ihn,
Den Musenschöpfer, dafs den Nebelschleier
Von seiner Hand zur höhern Feier
Der Rosenfeste ganz von deiner Stirne ziehn,
Lafs alle deines Schooſses Freudenkeime
Von ihm erwärmen, alle Träume
Der wintermächt'gen Phantasie
Verscheuchen, Himmelswollust blüh'
Um dich umher, und ström' in alle Seelen
Entzücken, und stimm' sie zur Sympathie
Mit Brautgesängen froher Philomelen —
Auch mein Aug' wird ihn wieder blühen sehn —

Doch wenn die Seele dann die Gaben wieder denken
Und missen wird, die seinen Reiz erhöh'n,
Wenn sie von alle den genossenen Geschenken
Des Frühlings Eins im ganzen Werth wird denken,
Wenn sie dieſs Eine nur sich wird zurück erflehn,
Und dann den Wunsch, dafs voll sie glühet,
Entfernt und endlich gar zernichten siehet — —

An nördliches Gestad verbannt
Wegt sich der Kühne, um ein Land,

Das einst ihm lachte, wieder aufzufinden;
Die Sehnsucht nach des Morgenlandes Lenz
Hilft ihm der Schneegebirge Schrecken überwinden,
Und Wege nach des mildern Orients
Gestalten kühn durchs Eismeer auszufinden.
Er sucht — doch plötzlich starrt das Meer
Um seinen Nachen, und wenn er
Sein Leben an ein wüstes Eiland rettet,
Wo ohne Nachen, ohne Lenz,
Im Herzen die Idee des Orients,
Sein Schicksal ihn dann an den rauhen Boden
kettet —
Ach Doris, kann ein Sterblicher
Unglücklicher dann sein wie Er?

XCIII.

Des Todes Bogen war furchtbar auf mich gespannt;
O warum ward von kunsterfahrner Hand
Sein Pfeil von mir doch abgewandt?
Was nützt der Wiederruf zu einem Leben,
Vor dessen Tagen Leib und Seele beben?
Die Schrecknisse des Grüberstaubs
Sind, beim Gedanken des grausamen Raubs
Der Liebe, wahrlich keine Schrecken.
Das Auge, das nicht mehr die sehen soll,
Für die das Herz nur lebt, sagt, wenn es: Lebe wohl
Ihr sagen muſs, auch gern zum Leben: Lebe wohl,
Läſst gerne sich mit Muttererde decken,
Verschmäht die Kunstversuche, blickt,
Wenn ihnen seine Rettung mühsam glückt,
Betrübt nach dem Getränke der Lethe,
Und wünschet, daſs ein Trunk aus seiner Fluth
Schnell die Erinnerungen tödte,

Die ihn. — Doch nein, ich mag nicht unsrer Gluth
Erinnrung tödten: lieber trinke
Das Herz den Schmerzenskelch zehnmal
Für seine Doris, und versinke
Gemach in ruheloser Qual,
Bis nach Elysium, wo Freuden
Voll seligen Gefühls kein Leiden,
Kein thränenreiches Lebewohl zerstört,
Die Seele, Doris, dich erwartend, überführt.

XCIV.

Leb' wohl, Leb' wohl, die Seele bricht,
Indem dieß Lebewohl der Mund tief athmend spricht,
Indem mein ganzes Sein dem Schmerzgewichte
Der Schreckensworte unterliegt,
Und selbst der Hoffnung Gaukelspiel
Den Geist durch keine Aussicht trügt.

Ha! für ein Menschenherz zu viel,
Zu mächtig sind der Liebe Leiden,
Die nach dem Sonnenstrahl schuldloser Freuden
Den Horizont mir überall umziehn.
Gern sah' ich ihre Nacht entfliehn,
Wie gern möcht' ich dem Blitz entfliehn,
Der, wenn sein Strahl die finstre Luft durchfahret,
Die Schrecken sichtbar macht, und ihre Schauer mehrt!

O Du, die einst die Tugend selbst bestimmt
Ganz meiner Seele Liebesdurst zu stillen,
Für die des Herz in Thränen schwimmt,
Die aus des Lebewohls gramzerrter Wunde
quillen,
Du, die, wenn's regt,
Die Seele klagt,
Nach der sie girrt,
Wenn's Abend wird,
Von der das Bild
Die Träume füllt,
Leb' wohl — Du sahst dies Wort auf meinen
Lippen beben,
Auf Lippen, die die letzten Küsse Dir gegeben,
Sahst es im Auge, dem der Thränen Eindrungen
Des Kummers Grimm versagte, zitternd stehn,
Ganz hast Du meinen Schmerz gesehn;
Und deinem Herzen weh, wenn es nicht meines
verstand,
Wenn's nicht im Kuß, im Druck der Hand
Mehr als in aller Sprache fand.

Leb' wohl — mein Name sei tief in dein
Herz gegraben;
Sonst nirgend wünsche mein Staub ein Monument
zu haben.

Wenn einst mein Fuſs umher am Meergestade
schweift,
Und wie sein Sand mein Gram sich häuft,
Dann werd' ich ruhlos nach dem wilden Meere
blicken,
Und seiner Fluthen Unbeständigkeit
Und seiner Stürme Schrecklichkeit
Wird, meiner Seele Leiden auszudrücken,
Mir Maſs und schwarze Bilder leih'n.

Leb' wohl! — nach wenig Augenblicken
Athm' ich mit Dir nicht Eine Luft mehr ein;
In deiner Linden ersten Schatten
Wird sich nicht meine Hand mehr mit der deinen
gatten;
Die Veilchen werden wieder blüh'n
Und Rosen werden wieder glüh'n;
Doch ihre Erstlinge zu pflücken,
Mit Rosen Dir das Haar zu schmücken,
Mit Veilchen Dir den Busen zu bestreu'n,
Und Frühlingskösse voll Entzücken
Der Hand, dem Haar und Busen aufzudrücken,
Das Heil wird mich nicht mehr erfreu'n.

Leb' wohl! — wer weiſs sehn Dich je
meine Augen wieder,
Sehr gleich mein Geist Dich unaufhaltlich wieder.

Im Sonnenstrahl,
Im Frühlingsthal,
Im Lilienglanz,
Im Veilchenkranz,
Im Rosenstrauch,
In Zephyrs Hauch,
In allem wirst Du mir erscheinen,
Und ich, vom heutgen Lebewohl
Und Bildern voriger Zeiten voll,
Werd' Doris denken, sehen, lieben, und bewei-
nen.

Zugabe.

Versbillet

an die

Frau Oberstinn von —

Die Mädchen vom Parnaſs, die so wie die auf Erden
Vom Ruhigsein und Aelterwerden
Nie herzliche Freundinnen sind,
So sehr beim Ruhigsein und Aelterwerden
Auch manches Gute Kraft gewinnt,
Die Mnemosynentöchter kamen,
Als ich im Lebensmai noch war,
Trotz des befrornen Zelts und aller Kriegsgefahr
Vertraulich mich besuchen, nahmen
Mit Koffé ohne Milch vorlieb,
Und halfen, wenn ich Verse schrieb,
Daſs nicht der Reim zu lang' mir in der Feder blieb:
Doch jetzt ist es nicht mehr beim Alten;
Die Dämchen sind wie umgekehrt,

Und sich zu meinem Ruhm ein Stündchen aufzu
halten,
Scheint ihnen Zeit und Müh' nicht werth.
Die bösen Mädchen — wenn's nicht Mädchen
wären,
So schimpft' ich; doch wer Priester schimpft
Und über Mädchen nur die Nase spöttisch rümpft,
Nimmt, wie das Sprüchwort sagt, kein End' mit
Ehren.
Also Geduld — Ich bin für sie zu alt,
Bleib' bei den Graziengesichtern,
Ihr Blick sei noch so mild, doch schüchtern,
Und bei der rauschenden Gewalt
Der Schönheit, wie bei Limonade, nüchtern;
Drum mögen andre, minder alt,
Sich jetzt um ihre Gunst bewerben.
Ohn' meine Augen mir beim Nachsehn zu ver-
derben.
Behalt' ich sie doch lieb in Rücksicht vor'ger Zeit
Mit unverkürzter Herzlichkeit.
Was können sie dafür, dafs ich ein dutzend Jahre
Dem traurigen *Changeant* der grauen Haare
Und mancher Schwachheit näher bin?
Es bringt mir ja noch jetzt Gewinn,
Dafs sie vordem mir gut gewesen;
Denn ihrem Einfluſs hab' ich's Dank.

Wenn Lieder, die ich einsam sang,
Noch jetzt ein fühlend Herz und schöne Augen lesen.

Die süfse Art und Kunst der jungen Herrn
Trieb ich als Jüngling schon nicht gern,
Und hatt' bei Damen oft drum weder Glück noch Stern;
Was Wunder, wenn man mich, schon übers Lebens Mitte,
Geneigter zu gestrenger ernster Sitte
Als zu *Douceurs*, nicht mehr so leicht
Von Engelschaften überzeugt,
Oft wetterlaunisch, oft auch bitter
Auf die für mich verkehrte Welt,
Wenn man mich so für einen traur'gen Ritter
Zum Diener der Musen und der Damen hält?

Es kann naturgemäfs nicht immer Frühling bleiben.
Der Blumenbeete Reiz vertreiben
Des Herbstes nahrungsreichre Früchte;
Und da mit Menschen es nicht anders ist,
So freu dich, Herz, dafs du viel froh gewesen bist,
Und dafs von deiner Lenzgeschichte
Die Versfragmente eine Freundinn liest,
Die Tugend mit Geschmack vereinigt.

Nicht gleich des Tändlers Kopf mit beiden Hän-
den stinigt,
Die im verständ'gen Herzen lacht,
Wenn man viel schwatzt, viel Complimente macht,
Die mir's verzeiht, wenn ich stumm, wie beim
hellen Tage
Ein Käuzlein in Ruinen, bin,
Und nicht des Mäntelchen mit Kammerherrensinn
Geschickt auf beiden Schultern trage —
So freu dich, Herz, wenn ihre weiße Hand
Dieß Bändchen *) nur durchblättert, hin und
wieder
Ein Zeilchen anstreicht, und fürs beste meiner Lie-
der
Mir einst ein Paar mit eigner Hand
Erschaffene Filetmanschetten schenkt.

„Doch warum just Filetmanschetten?"
Weil man bei des Filets weich seidnen Ketten,
Wie mir es scheint, am allergutsten denkt.

Und

*) Da dieser und der folgende Zettel der Oberstinn nicht im geheim zugestellt zu sein scheinen, so muß vom Verfasser noch eine Gedichtsammlung vorhanden sein, von der ich aber weder den Titel noch eine andre Nachricht zu erhalten im Stande gewesen.

Und dann das Herz weiſs, wie der Zwirn gewaſchen,
Geſchäftiger als an den zarten Maſchen,
Selbſt gut, an guten Menſchen hängt.

Doch iſt ein Paar Filetmanſchetten
Von ihrer Meiſterhand nicht ein zu hoher Preis
Für ſolch ein Liederbuch? Ich würd' gewiſs nicht wagen,
Ein ſolch Geſchenk ſelbſt vorzuſchlagen;
Doch da die gnäd'ge Frau beim Kaufen, wie ich's weiſs,
Oft übern Werth bezahlt, ſo wird ſie bei Geſchenken
Doch wohl noch weniger ans Sparen denken.

Memento

an eben dieselbe.

Im neuen Jahre will man halten,
Was man versprochen hat im alten.

Weit mißlicher wie ein Collateralvermächtniſs
Iſt wohl das menſchliche Gedächtniſs,
Und wer es nicht mit unverdrotznem Fleiſs
Geſchäftig zu erhalten weiſs,
Kann mit der Zeit wohl ganz drum kommen,
Wie ein Magnet, der zehn Pfund Eisen trägt,
Wenn man sie ihm zu lange abgenommen,
Sich bald auf die kommode Seite legt,
Und dann ein Schlüsselchen kaum trägt,
So das Gedächtniſs auch; und wie aus schlechtem
Magen
Die ganze Schaar der Leibesplagen

Entspringt, so kommt, wenn's La Bruyere
Und Bonnet gleich nicht ganz ausdrücklich sagen,
Der Seelenübel ganzes Heer
Von der Gedächtnisschwäche her.
Hätt' Mutter Eva nicht vergessen,
Dafs ihr verboten war vom Apfelbaum zu essen,
So hätte sie still unterm Baum gesessen,
Ohn' mit der Schlangenlist die ihrige zu messen.

Kurz, ich glaub' steif und fest, dafs wers Gedächtnifsstärken
Theils aus Verseh'n, theils *à dessein* vergifst,
Dafs es mit dem in allem mifslich ist.

Sie, gnäd'ge Frau, die sonst auf alles merken,
Was Menschenkinder besser macht,
Und, was Sie reiflich überdacht,
Auch wirklich thun, Sie bitt' ich, wohl zu merken,
Dafs fleifsiges Gedächtnifsstärken
So unentbehrlich ist, wie manche Cavalierpflicht,
Von der und über die zehnhundert Lippen sprechen,

Und mystisch sich den Kopf zerbrechen,
Ohn' dafs das Herz wie Ihr Herz spricht:
„Ich lieb' die Tugend mehr aus Pflicht,
„Als weil sie Hoffnungen entspricht,
„Die gern das Herz sich macht, und suche ohne Prahlen
„Die Lebensschuld ihr zu bezahlen."

Verbleiben Sie nun ja bei dieser Sittlichkeit,
Und allen Tugenden, die in der neuen Zeit
Im Herzen junger Huldgöttinnen
So wenig wie verstorbne Prinzessinnen
Im Hof- und Staatskalender, stehn,
So wortgeschmückt sie in Sophiens Reisen stehn.

Die Tugend, freilich ist sie schön,
Und Seelen, die sie lieb gewinnen,
Sind nie ganz ohne Trost, weil eine andre Welt
Für unbemerkte gute Thaten
Sie reichlich, reichlich schadlos hält:
Allein ihr selbst zu gut mufs ich es rathen,
Zu denken auf Gedächtnifsunterhalt;
Denn wird es einmal schwach und alt,

O dann mein Compliment an alle schöne Thaten
Der Körper- und der Geisterwelt.

Ich, Gnädigste, dem nichts gefallt,
Was wie ein Flitterschuh blofs in die Augen fällt,
Der auf den Siegwart gar nichts hält,
Dem zehnmal eh'r ein bittres Wort entfallt
Als ein galantes, und dem herrliche Grimassen,
Wenn dieser lacht und jene weint,
Das Herz, so gut es gut mit allem Guten meint,
Wahrhaftig nicht bei allen Zipfeln fassen,
Ich bin gewifs zu sehr Ihr Freund,
Um Ihnen, da der Tag erscheint,
Wo alle, die sich lieben und sich hassen
Und etwas nur von Etikett' verstehn,
Mit Wünschen kurz und lang tyrolisieren gehn,
Um Ihnen nicht von Grund der Seelen
Die Sorge fürs Gedächtnifs zu empfehlen.
Nun würd' ich zwar anräthig sein,
Sie bänden, um den Rath nicht zu vergessen,
Ins Schnupftuch sich ein Knötchen ein;

Allein wie oft wird Tuch und Knoten nicht vergessen!
Zum Glück fällt mir ein viel probatres Mittel ein,
Und noch dazu der Jahrszeit angemessen.

Zu wissen, wenn man köstlich Haar verschneid't,
Gut wäscht, gedeihlich Saaten streut,
Und mancher Umstand mit und ohne Namen
Giebt jungen wirthschaftlichen Damen
Fast tägliche Gelegenheit,
Den Hauskalender nachzusehen.

Darf sich nun wohl in der Kalenderwechselzeit
Ihr Freund gehorsamst unterstehen,
Den Almanach dicht an das Hausrathsstück,
Das Damen mit dem ersten Morgenblick,
Die Mädchen wenigstens, sonst zu beehren pflegen,
Dicht an den Spiegel hinzulegen?
So oft Sie nun des Datums wegen

Ihn einzusehn genöthigt sind,
So wünsch' ich, dafs Sie ihn niemals bei Seite legen,
Ohn' dafs mein guter Rath nicht Segen
Für die Memorie gewinnt.

Vielleicht scheint's Ihnen aber sonderbar,
Dafs ich beim Schlufs vom alten Jahr
Nicht Ihren Wuchs, Ihr frei gelocktes Haar,
Und alle sittliche Geschenke,
Womit Natur, die mehr als alles rührt,
Und eigner Fleifs Ihr Herz und Köpfchen ausstafiert,
Mit einem Modewunsch fein nachbarlich beschenke,
Und blofs an das Gedächtnifsstärken denke.

Was in der Welt geschieht, hat alles seinen Grund,
Das zweimal zwei macht vier so gut wie unsre Träume:
Mithin fehlt's auch an Grund nicht diesem Neujahrsreime.

Läſst Ihre Fingerchen der Himmel nur gesund,
Und kann Sie dieser Vers bewegen
Auf ein recht gut Gedächtniſs sich zu legen,
So ist Profit für Sie und mich dabei —
„Für mich wohl, Freund; allein was Sie dabei
„Nur irgend zu gewinnen hätten,
„Das seh ich nicht“ — Ich aber sonnenklar;
Bekomm', ich dann im neuen Jahr
Nicht, was im alten mir schon fest versprochen
war,
Von Ihrer Hand das Paar Filetmanschetten?

"Da bist mir ein wild Tier eingefangen"

Natürlichkeiten

der

fraulichen und empfindsamen Liebe

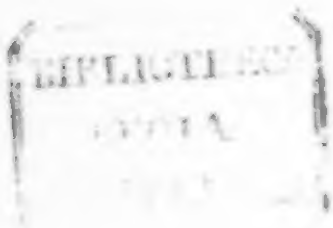
von

Freyherrn Fr. Wilh. v. d. G.

[Joh. Gg. Scheffner

Nettelbeck Pinxit

1790.



Natürlichkeiten

der

ichen und empfindsamen Liebe.

Drittes Bändchen.

Vorbericht.

Ueber diese dritte Sammlung weifs ich weiter nichts zu sagen, als dafs sie im Jahre 1780 ohne Vorwissen des Verfassers, vermuthlich vom verstorbnen Geh. R. v. H—, herausgegeben worden. Dafs ich in diesen Gedichten die in ihnen aus den vorigen wieder vorkommenden Ideen und Wendungen nicht sammt und sonders mit dem Revisionsmesser weggeschnitten, wird man mir hoffentlich nicht zum Fehler anrechnen. Giebt es nicht für jeden Menschen mehr als Eine Liebe? Ist es also nicht natürlich, dafs bei einem Gegenstandswechsel die ersten Originalempfindungen nur aus freier Hand, höchstens in anderm Format und mit andrer Staffirung, blofs

kopirt werden? dafs daher das zweite, dritte etc. Liebesverständnifs blofs Reminiscenzen des ersten sind? Würd' ich mithin dem Dichter nicht zu viel von seinen Eigenthümlichkeiten genommen haben, wenn ich es nicht am Wegstreichen der *Idem per Idem* in manchen Gedichten hätte genug sein lassen?

Uebrigens bin ich bei ihrem neuen Abdruck mit ihnen eben so, wie mit den vorhergehenden, verfahren. Wohl ihnen, besonders aber auch wohl mir, wenn ich es den Lesern gröfstentheils zu Dank gemacht habe.

Aus einem Schreiben des Verfassers.

Tausend Dank für die grofse Mühe einer eigenhändigen Abschrift meiner Reime, aber für die Schmeichelei über ihren Werth nicht den mindesten. Ich denke immer, dafs solche Gedichte dem Verfasser und seinem Mädchen allein gefallen, und höchstens einige zu ähnlicher Liebesschwärmerei gestimmte Seelen, die sich an unvermeidlichen Wiederholungen, am oft unverständlichen, oft zu frei sinnlichen Ausdruck nicht ärgern, interessiren können. Es wäre eine alberne Bescheidenheit, wenn ich alle diese Verschen für schlecht hielte; allein viele sind sicher nicht gerathen, obgleich alles aus vollem Herzen geschrieben,

und keine Zeile erdichtet ist. — Der gröfste Drang des Herzens fällt nicht immer in den glücklichsten Moment der Versification, und die Respiration der Empfindung, wenn ich's so nennen darf, macht oft den Ausdruck stolpernd, unkorrekt, mithin dem Leser anstöfsig, und wer kann, wer mag das alles glatt und blank feilen? Vielleicht ist es auch nicht einmal nöthig — Zwar behauptete einer meiner Freunde gegen mich: „dafs Gedichte, die „Empfindungen malen, ihm nichts in den „Weg legen müfsten, wodurch er an der „Täuschung zweifelhaft oder aus ihr her„ausgesetzt würde, und dafs er dem Dich„ter unmöglich nach- und fortempfinden „könnte, wenn er über diefs und jenes „erst denken, drüber räsonniren, und es „herauswickeln sollte.“ Allein wäre diese Anmerkung richtig, wie wäre in aller Welt Petrarka's Muse in solchen Ruf gekommen? Welcher Leser, selbst der in

die Mysterien der platonischen Liebe und Philosophie initiirte, kann die vielen nadelspitzen Ideen und Wendungen in manchen Sonetten und Canzonen begreifen? Wer kann überhaupt alle die kleinen gelegentlichen Anspielungen wissen, die sich nur auf die zwei Liebenden beziehen, und oft den ganzen Werth eines erotischen Gedichts ausmachen? Sie kennen mein enthusiastisches Vorurtheil für diesen Liebessänger; indessen kann ich Entwickelungen seines Sujets und Deutlichkeit gewifs nicht unter seine vorzüglichen Eigenschaften rechnen. Laura verstand ihn aber, und das war dem Weisen genug; und meine sympathisirende Seele glaubt ihn auch ziemlich zu begreifen, oft gewifs besser, als der Abt Sade, dem die Uebersetzungen aus seinem Dichter durchgängig mifslungen sind. Privatwitz und Witz fürs Publikum sind zweierlei, und in unsern Zeiten mufs man mit den Produk-

ten des ersten von den Märkten wegbleiben, um nicht von Mäklern und Zunftpatronen schief beurtheilt oder hart behandelt zu werden. Gründe genug Ihrem Rath zum Druck dieser Kleinigkeiten nicht zu folgen. Wäre Minnens und meine Correspondenz nicht in zwei Sprachen, zu local, zu persönlich, viel im Ton des fünf und funfzigsten Briefes der N. Heloise, und athmetete sie nicht zu viel Religions- und Liebesschwärmerei und Sophistik, so ginge es an, diese gereimten Zwischenspiele an ihren Stellen einzuschalten, sie auf solche Art verständlicher zu machen, und von der Welt, aus Dankbarkeit für Mienchens herrliche Briefe, Nachsicht für sie zu hoffen: da diesem Schritt aber Uebersetzungen, Aenderungen, und besonders eine Schutzschrift für die einzige mögliche Zulässigkeit solcher Liebe vorhergehen müfsten, und am Ende doch der blofs liebesgeschichtsüchtige und auch mancher

andre Leser die Köpfe schütteln, und ohne Rücksicht auf Johann. VIII, 7. gar Steine aufheben möchten, so sollen diese meine gewifs letzten und nicht fürs Publikum geschriebenen Gedichte so lange in meinem Pulte bleiben, bis meine eigne, oder nach meinem Tode eines Freundes Hand sie verbrennt — Auf Ihre Nebenanmerkung über meine so herzvolle Anhänglichkeit an Minnen antworte ich Ihnen aus unserm Petrarka:

Parra forse ad alcun che'n lodar quella,
Ch'i'ador in terra errante sia'l mio stile
Facendo lei sovr'ogni altra gentile,
Santa, saggia, leggiadra, honesta e bella —
A me par il contrario —
E chi nol crede, venga egli a vedella.

An den Verfasser.

Wie bescheiden und demüthig Sie thun, obgleich Ihre Muse schon das Lob der beiden ersten Bibliotheken für sich hat; im Grunde aber ist leidiger Stolz, was Sie von der Ausgabe Ihrer Liebesgedichte abhält. Wundern Sie Sich also nicht, mein Freund, daß ich als Gerechtigkeitspriester Sie durch einen unerwarteten Abdruck für diese Untugend bestrafe. Indessen setz' ich Ihre Willensmeinung statt einer Vorrede her, damit die Kunstrichter nicht den Verfasser, sondern den

Herausgeber *) belangen, wenn sie nicht Herz genug haben, diese erotische Muse liebenswürdig und wahr zu finden. Verzeihen Sie mir übrigens auch einige ungebetene Abänderungen, und den Namen, den ich Ihrer kleinen Familie beigelegt. Die Welt verzeiht mir diesen dreisten Streich gewiß, wenn seine gute Aufnahme Sie bewegt, das für Deutsch-

*) Der zu seiner vorläufigen Legitimation anführt, wie eine gebildete Jugend über die Lieder zweier Liebenden sagte: „Wer die „Gedichte mit kaltem Kennerauge liest, sorg„fältig untersucht, ob hier das Wort edel ge„setzt, dort der Reim rein, der Vers wohlklin„gend ist, wird viel Stoff zu Anmerkungen „finden: aber bei Liedern der Art, bei Gedich„ten, die nicht für die Welt, die in seligen „Stunden der Liebe für Niemand, als das Ge„liebte, hin auf das Blatt aus dem Herzen „strömen, sind der Kleinigkeiten, wie kommt das den, der das Herzen Ganz nachgeben und von jedem Eindruck ein getreues Gemälde desselben zeigen will?"

land zu werden, was Rousseaus Neue Heloise für unsre Nachbarn ist. Soll ich Ihnen die Briefe abschreiben helfen? Leben Sie wohl, und vergessen Sie über Miechen nicht zu sehr

Ihren

Freund.

I.

den 12ten Mai.

„Diesem Huldgöttinnen-Haupte,
„Dem die Zeit der Farben Schönheit raubte,
„Soll ich seiner ersten Züge Leben,
„Geist und Sinnen fühlbar, wiedergeben!
„Sag', wo find' ich ein Gesicht,
„Das der Grazie entweicht?"

Wer's Agloja, der Huldinnen
Schönste, die in Herz und Sinnen
Sich mit schlauem Zauber schleicht?
Denn nimm das Gesicht von Minnen,
Die ihr Zug für Zug so gleicht,
Daß, wenn um der Charitinnen
Keine Venus jemals käm',
Sie wohl keine sonst, als Minnen,
An Aglajens Stelle nähm'.

II.

den 5ten Mai.

Frühlings Liebling, Mond der Wonne,
Schön am Tage, schön bei Nacht,
Schön, wenn mit der Morgensonne
Jeder Freudenlieb erwacht;

Sanft von deinem Thau begossen,
Haben die Auriskeln hier
Ihre Kelche aufgeschlossen,
Meine Veilchen blühen dir.

Selbst gepflanzt, Minnettens Augen
Aehnlich, und an Duft so mild,
Wie ein Thränchen, wenn's den Augen
Minnens nur für mich entquillt;

Rosen, die, wie Minnens Wangen,
In des Ambruchs Fülle blühn,
Hüllen, durch dich angehangen,
Ihre Knospen in dein Grün;

Herzen, die durch dich die süsse
Wonne Amors überrasche,
Die in dir die Erstlingsküsse
Spröder Lippen aufgehasche,

Herzen, die am Mädchenraume
Nach den Maiaubschatten gehn,
Finden deine helle, warme
Himmelsluft unendlich schön.

Schöner Mai, soll ich dich finden
Schöner noch, so gieb dein Haar
Frei zum Spiel den Morgenwinden,
Wie es einst bei Männern war.

Als dem ersten Glutbegnusse
Sich der Mund verschamt entrang,
Und ich ihn herab zum Kusse
Bei der Locke Flügeln bog.

Doch wärst du auch da erschienen
Im Gefolg der Grazien,

Hört' ich doch den Blick von ihnen
Nicht gefühlt, dich nicht gesehn;

Denn ich sehe, fühle, denke
Die nur, die, von mir gekühlet,
Kühnend mich so glücklich machte,
Wie durch dich die Erde ist.

III.

den 10ten Mai.

Ihr holden Lenzgerüche
Vom West umhergestreut,
Wenn euch mein Schicksal gliche
An süsser Mildigkeit,
Dann leben meine Thränen
Mich wie der Thau die Luft,
Wenn zu vertrauten Scenen
Der Sommerabend ruft.

Wird' diese Geisterstunde
Jetzt hell durch Mennens Blick,
Fiel' hier des Baumes Blüthe
Auf sie — ha! welch ein Glück!
Gleich würde meine Seele,
Die jetzt in Kummer schmimmt,
Vom Anblick ihrer Seele
Zum Himmel umgestimmt.

IV.

den ersten Mai.

Gerne, gerne, heiter Morgen,
Fühlt' ich deinen Rosentritt,
Wenn dies Herz nicht stillen Kummer
Unerfüllter Wünsche litt.

Deine Schönheit bringt nur Bilder
Längst entflohner Lust zurück,
Und das Dunkel meines Schicksals
Schwärzt noch mehr dein Sonnenblick.

Wenn den Aug' die Bäume fragen,
Warum sie so rüstend blühn?
Sprechen sie: „Weil unsre Zweige
„Dicht sich durch einander ziehn."

Fragt das Ohr den kleinen Vogel,
Was ihn Freudenlieder lehrt?
Spricht er: „Weil hier meine Gattin
„Bei mir sitzt, und gern mir hört."

Auch ich hofft' an Minnens Seite
Reiz und Freude blühn zu sehn,
Doch jetzt lässt getäuschte Hoffnung
Reiz und Freude untergehn.

Ach vergebens, blüh'nder Morgen,
Glänzt mir deines Aufgangs Licht;
Ohn' sie fühl' ich keine Freude,
Seh' ich deine Schönheit nicht.

V.

den 30sten Mai.

Dieses Bildchens Urbild, süfse Minna, hielte
Amors härteste Fessel an ein Herz gekettet,
Das mehr Stolz, als weiche Liebe fühlte.
Jetzt aus dieser stolzen Hand errettet,
Sucht es in der Liebe milderm Reich
Sich ein Stellchen, wo es still und weich
Bleiben kann: doch trifft diefs Stellchen
Es auch nicht auf deinem Busen an,
Bild und Urbild, Minna, sterbe dann,
Weil dann beides nichts mehr hoffen kann.

Wohl mir, Hoffnung lächelt in mein Herz
Jener Veilchenaugen tiefer Schmerz,
Womit du das Urbild sahst sich dir entreifsen.
Ja, du wirst diefs Bildchen willkomm heifsen,
Feurig, zärtlich und geschwind, geschwind

Es an deinen Busen drücken,
Da mit jenen zauberischen Blicken,
Die voll Seelenausdruck sind,
Zu ihm lächeln und es einsam küssen,
O wie oft und lang' wird der Kopey
Das entfernte Urbild deine Schmeicheleі,
Deinen Anblick nicht beneiden müssen!

VI.

den 8ten Junius.

Ach Minna, sieh mein Herz erbeben
Bei der Idee, nur lange ohne dich zu leben;
Ohn' dich, die, wenn ihr Aug', in Himmelblau getaucht,
Tief, tief in meine Seele blickte,
Durch Einen solchen Blick mein ganzes Sein entzückte,
Die, wenn mein ganzes Wesen Liebe haucht,
Den Kuſs des Mitgefühls mir auf die Lippen drückte;
Ohn' dich, in deren Arm ich mich so selig pries,
Die schweigend mich mehr ihren Liebling hieſs,
Als seelenleere Zungen je es sprechen können —

Der Himmel, Minna, wird uns einst
Die Stunden, die du jetzt beweinst,
Zum Lohn der Liebe wieder gönnen;
Dann werd' ich dir, zum Malen schön,
Das seidne Haar um deine Rosenwangen
Und freie Stirne flattern sehn;

Dann seh' ich dir im Aug' das zärtlichste Verlangen
Nach mir, und Nachsicht für jedwede Tändelei,
Für jeden Eigensinn, für jede Schwärmerei
Der Liebe, find' dir dann im Herzen
Den Hang zum Mitgefühl der Schmerzen
Der Liebe, und Talent zu Scherzen
Der Liebe, die nicht die Natur verbeut.

Ha, Minna, diese Erndezeit
Der Freudenseligkeit wird wiederkehren,
Und Vorgeschmack von künftiger Seligkeit
Wird so schon hier dann unsre Seelen nähren.

VII.

Den 31ten Junius.

Alles, Minna, Traute, Beste,
Schickt auf morgen sich zum Feste,
Und der Aermste schmückt sein Haus
Frisch mit Mai und Blumen aus:
Aber ich, von aller Freuden
Einz'ger Quelle abgetrennt,
Schick' mich an zu neuen Leiden,
Die auch deine Seele kennt.

Hier, wo grünendes Gesträuche
Mich umduftet, wo die Eiche
Ihres Laubes Dunkelheit,
Heilig rauschend, um mich streut,
Hier im Thal der Huldgöttinnen
Sitz' ich ohne Trost verwaist,
Voll des Grams, der fern von Minnen
Alle Lebensgluth vereist.

Blüthen, die im Bache schwimmen,
Bäume, die sich sanft umkrümmen,
Blümchen, wie der Himmel blau,
Vögel, zartlich froh und schlau,
Alles, Minna, malt mir Bilder,
Die dem Herzen kostbar sind;
Doch macht keins das Schicksal milder,
Das von dir nur Trost gewinnt.

VIII.

den 9ten Junius.

Ach Minna, welch ein Opfer heischt
Romantischsmix dem Herz von meinem Herzen!
Welch ein Gewicht von Schmerzen
Belastet und zerfleischt
Die Seele! Bande willst du sprengen,
Von dir selbst angelegt, und die jetzt all mein Blut,
Erhitzt vom Schmerz der Liebesgluth,
Nur desto heftiger zum Herzen drängen,
Je mehr dein Herz dieſs Opfer heischt?

Ha, Minna, diese Kette soll zerspringen,
Mit deinem Herzen soll sich meins zugleich
Auf angebornen Freiheitsschwingen
Aus Amors — Minna, ach! aus deinem Reich,
Aus deinem Angesicht soll's sich entfernen?
Grausame, dieses Herz soll lernen,

Daſs Liebe, wenn sie gleich der Gaben Wucht
nicht stört,
Dennoch das Herz verdirbt, den Geist ent-
ehrt?
Nein, nie wird es die Sittenlehre lernen.
Der kalte Ruhm, ganz liebelos zu sein,
Mag Fürstenseelen hell umsternen.
Ich hafs' ihn; und wenn ganz, ganz Liebe sein
Dir Schwachheit dünkt, so bleib' die Ehre dein,
Durch Herzenskälte stark zu sein.

Mich von der Liebe zärtlichsten Gefühlen
So fest ergriffen, Minna, stimmt
Nichts von dem Ton herab, der unter den Ge-
fühlen
Von Tönen aller Art so herrlich aus sich nimmt,
Wie unter Bachens Kunstgefühlen
Sich deine Silbersaiten' erhebt,
Wenn sie, von deinem Geist belebt,
Das tief in weich geschaffne Seelen grabt,
Was deine zarten Finger spielen.

Nein, Minna, nein, vergebens heischt
Dein Witz, mein Herz von Lebensscenen,

In denen du vielleicht mich mit der Gluth getäuscht,
Von der dir's leicht drum wird dich zu entwöhnen,
Nach deinem Beispiel zu entwöhnen.

Vergebens, Minna, giebst du ihn,
Den schrecklichen Befehl, vor solche Himmelsscenen
Den Vorhang der Vergessenheit zu ziehn;
Ich werde, will und kann mich ihrer nicht entwöhnen.

Nein, Minna, nein, vergebens läuft
Dein reicher Witz umher nach Gründen,
Und glaubt, wenn er Sophisme häuft,
Und sich auf goldgemalte Waffen steift
Schutz hinter ihrem Glanz und Spinngeweb' zu finden. —

Glaub', Trugschluſs und Phantome schwinden;
Denn Tugend ist nicht kalte Schüchternheit,
Nicht Schwärmerwahn, die wärmrer Sinnlichkeit
Ihr Anrecht xenokratisch streiten,

Und Schaugerichte nur der Seele zubereiten;
Sie ist Gefühl der Menschlichkeit,
Haucht Liebe an, sie stärker zu entzünden:
Glaub', Trugschluſs und Phantome schwinden,
Und deines Witzes Säulenreihen wird
Dann der Gedanke untergraben,
Im Urtheil und Gefühl von Tugend dich geirrt
Und ein dich liebend Herz erstickt zu haben.

IX.

den 10ten Junius.

Keine von den hohen Freuden,
Die mit kühnen Fittigen,
Selbst den Engeln zu beneiden,
Unsern Geistesflug erhöhn;

Keine Freude, die in stillen
Hainen sanft ins Herz sich schleicht,
Und, mein Leeres auszufüllen,
Köstliche Prospekte zeigt;

Keine Thräne, die erfrischend
Die gebleichte Wange netzt,
Zum Verluste Hoffnung mischend,
Ziel und Maafs dem Kummer setzt:

Alles, Minna, war verloren,
Traurig ohne dich zu sein,
Ist mein fühlbar Herz geboren,
Und auch das durft' ich nicht sein.

X.

den 16ten Junius.

Engelsköpfchen, nein, ich male
Dir das blaue Blümchen nicht,
Das so heißt, wie meine Seele
Immer zu der deinen spricht.

Willst du stets recht schön es sehen,
Sieh im Spiegel dein Gesicht —
Blühten dir doch stets im Herzen,
Wie im Aug', Vergißmeinnicht!

XI.

den 18ten Junius.

Alle Thränen, die ich weine,
Wein' ich, Minna, nur um dich.
Du mein ganzes Glück, du meine
Ganze Seligkeit, könnt' sich
Deiner Augen heller Schimmer
In des Lieblings Thränenfluth
Spiegeln, oder sich ihr Schimmer,
So wie sich der Sonne Licht
In den Regentropfen bricht,
In des Lieblings Thränen brechen!
Dieses Bogens Herrlichkeit
Würd' dann von der Ewigkeit
Unsres Herzensbundes sprechen!

XII.

den 24sten Junius.

Ach wie war es schon verbrannt,
Dieses saatenreiche Land,
Von der Mittagsgluth der Sonne,
Die dem Tage milde Wonne
Diesen Morgen früh versprach,
Als ihr Strahl im Thau sich brach!
Aber in dem Regen kamen
Tausend neue Freudensamen
Mit herab; jetzt lacht umher
Alles von der Furcht geneseh,
Ohne Freudenwiederkehr
In der Blüthe zu verwesen.

Minna, meine Seele dürrt
Heiſse Liebesgluth, und wird,
Kann ich nicht sehr bald in deinen
Weichen Armen Trost erweinen,
Mit den Schatten sich vereinen.

O dann wandle doch hieher,
Wo ich ruh- und freudenleer,
Ohne Hang und Kraft die schönen
Himmelvollen Frühlingsscenen
Zu empfinden und zu seh'n,
Aug' und Herz zum Himmel hebe,
Und durch dich, für dich nur lebe.

XIII.

den 27sten Junius.

Blutroth, Minna, war der Mond,
Als er durch das Grün
Meiner Gartenlinden mir,
Voll von Antlitz, schien.

Und so, Minna, malte er
Meines Herzens Bild,
Wie es blutet, wie's für dich
Liebesgluth erfüllt.

Doch je mehr er aufwärts stieg,
Desto heitrer ward
Sein Gesicht — Mein Schicksal, wär's
Doch von gleicher Art!

Manche Augenblicke schien
Er mir doppelt schön,
Und da dacht' ich: Minna mag
Auch nach ihm jetzt sehn!

XIV.

den 30sten Junius.

Glänzend stieg die Sonne aus dem Meer,
Heller Purpur wallte um sie her,
Vögelstimmen sangen ihr entgegen,
Rosenknospen sah ich sich bewegen,
Sie zu grüfsen, alles, alles pries
Ihren Aufgang, der mit goldnem Strahle
Meinem blüh'nden Lindenthale
Kühn den Schleier grauer Nacht entrifs.

Aber aller Morgenglanz der Sonne
Schafft in meinem Herzen doch nur Dämmerung.
Bringt ihr Licht die Hoffnungswonne
Dich zu sehen nicht in raschen Schwung;
Denn nur diese Hoffnungssonne
Macht, so bald sie aus dem Schoofs
Traurigrer Entfernung steiger,
Meine Aussicht wolkenlos:

Meine ganze Seele neiget
Freundlich sich zu ihr, es beuget
Sich mein Knie vor ihr, und preiset den,
Der ein solches Wesen hiefs entstehn,
Dessen nur gehofftes Wiedersehn
Alle Freuden in die Seele giefset,
Die die Lenznatur geniefset,
Wenn der junge Tag sich zeigt,
Und die Sonne aus dem Nachtmeer steigt.

XV.

den 18ten Julius.

Minna, Minna, Lebensquelle
Meines Herzens, o wie helle
Ist der Horizont rund um!
Nicht mehr für die Freude stumm
Schlägt dieſs Herz, die Hand der Liebe
Macht nicht mehr den Himmel trübe,
Zieht nicht mehr den Schwermuthsflor
Deines Lieblings Augen vor.

Minna, deines geist'gen Bildes
Heiterkeit strömt frohes, mildes
Leben meiner Seele zu.
Komm, du kleiner Abgott du,
Komm und laſs mich tausend süſse,
Warme, wonnigliche Küsse
Dir auf Mund und Busen thau'n,
Und ins Herz durchs Antlitz schau'n.

Schöne, liebliche Vestale,
Die in ihres Busens Thale,
Wo sich Amor gütlich pflegt,

Angeschleift mein Bildchen trägt,
Könnt', in geistigem Entzücken,
Ich das Plätzchen doch erblicken,
Das sein Druck zur Lagerstatt
Amorn roth gezeichnet hat!

Zeig mir's, Minna, o dann sollen
Alle Thränchen, die dir rollen,
Schnell versiegen, und wenn sich
Aus Gefühl und Gluth für dich
Eins noch zeigt, dann, Minna, fange
Es auf deine Rosenwange,
Und mit dem, was dir entwischt,
Werd' das meine da vermischt: —

So vermischt wie unsre Herzen,
Wenn der Kelch von Amors Schmerzen
Neuen Hang und neue Kraft
Uns zu lieben ihnen schafft.
Minna, Minna, Lebensquelle!
Durch dich wird der Himmel helle,
Durch dich freut die Seele sich,
Die sonst nichts, nichts liebt als dich.

XVI.

den 13ten August.

Wenn grüner Flur der frühe Strahl
Der Maiensonne lächelt,
Und Zephyr's Hauch den Rosenduft
Durch Frühlingslauben fächelt;
Dann überglänzt des Aethers Licht
Der grauen Schöpfung Angesicht
Mit Heiterkeit und Wonne.

Doch, Minna, als der Liebe Preis
Dein Liebling sich erflehte,
Und jede Freude des Gefühls
Aus deinen Augen [illegible],
Da strömte Herzenseligkeit
Ein reiches Maaß von Heiterkeit
Und Wonne in dein Antlitz,

Um Mund und Stirn des Lächelns Zug,
Verschämter Gluth Entzücken
Auf Wangen, Kraft und Hang im Arm
Mich fest an dich zu drücken.

Ach, Minna, ganz, ganz warst du mein,
Und so ganz bin ich immer dein,
Wir beide sind Ein Wesen.

Im Schönheitsanblick, Minna, wird
Der Himmel einst bestehen,
Da wird allgüt'ge Heiterkeit
Der Wesen Reiz erhöhen: —
Und dieses Himmels Vorgenufs
Auf Erden, Minna, giebt dein Kufs
Und dein Gesicht voll Wonne.

XVII.

den 15ten August.

Sieh, Minna, sich mein Herz erbeben,
Wenn's wagt in einem dreisten Augenblick
Platonisch sich zu dem Gelübde zu erheben,
Das Einer Wesenshälfte ganzes Glück
Zerstört. Ach, Minna, mit Erbarmen
Sieh auf der Menschheit Loos herab,
Und denk', wie heiter sich in meinen Armen
Dein ganzes Wesen ganz an mich ergab;
Denk', wie in allen Adern Liebe kochte;
Denk', wie dein Herz dicht, dicht an meinem pochte;
Denk', wie dein Auge schmachtend brach,
Und wenn's dein Bild in meinem Aug' erblickte,
All meinen Wünschen gern entsprach;
Wie fest dein Arm mich an dich drückte;
Wie aller Freude reichstes Maafs,

Wenn ich an deiner Seite sáfs,
Wohlthät'ge Liebe auf uns thaute;
Wie sich mein Herz dir ganz vertraute,
Wie aus dem deinen zutraunsvoll
Der wärmsten Liebe süfser Zoll
Im Athemzug', im Kufs, im Thränchen quoll —
Ha, Minna, denk's, und hab' Erbarmen,
Und fodre kein Gelübd', das meinen Armen
Zu keusch auf immer dich entreifst.
Blofs Sinnenliebe ohne Geist
Verschmäh' auch ich; doch ohn' den Sinnen
Zu opfern, blofs in geist'ger Wollust zu zerrinnen —

Ach Minna, schuf dich Gott für Geist und Sinnen
So schön, um blofs nur Seelen zu gewinnen,
Und jedes Recht den Sinnen zu entzieh'n?
Nein, Minna, die Natur läfst Rosen blüh'n
Und duften, dafs sie Menschen pflücken,
Und sich an ihrem Duft erquicken:
So schuf der, der uns glücklich werden heifst,

Uns einst aus Geist und Leib für Leib und Geist.
Er, der dein Aug' nach Veilchen bildte,
Mit warmen Blute dir die Adern füllte,
Und voll Gefühl für Liebe dich erschuf,
Der Gott gebot nie der Natur, den Ruf
Der Sinne zu verschmäh'n, und heifst auf Erden
Uns Menschen sein und nicht vorzeitig Engel
werden.

XVIII.

den 1sten September.

Wie unerschöpflich reich an Leiden
Ist nicht der Keim der süſsten Liebesfreuden,
Und um welch andres Glück vermag
Ein Herz, das deines Herzens Schlag
So oft gefühlt, der Wonne da zu schlagen,
Sich selbst verläugnend, zu entsagen?
Dem Herzen, das sein flammendes Gefühl
Nur auf den Lippen trägt, kann solch Verläug-
nungsspiel
Vielleicht gefallen, und auch glücken;
Doch mich, der mit bezauberndem Entzücken,
Wenn Minnens Arm mich sanft umfing,
An ihrem Mund, an ihren Blicken,
An ihrem weiſsen Busen hing,
Nein, mich entschädigt's nicht — mit jedem
Athemzuge
Entflieht ein Seufzer: viel zu schwach

Zu ihrer Denkart Adlerfluge,
Sieht meine Sinnlichkeit ihm nach —

Doch ist's nicht grausam, erst die Seele zu verwöhnen,
Mit Amors Rosen erst jedweden Wunsch zu krönen,
Und dann — den blüh'nden Rosenkranz
Dreist zu zertreten, und die Sinnlichkeit so ganz
Vom Mitgenufs der Liebe auszuschliefsen?

Ach, Minna, lafs, lafs meine Thränen fliefsen
Vielleicht — doch Feu'r vom Himmel giefsen
Nicht Wasserströme aus — Ach, Minna, ach warum
Blieb doch, auf meines Herzens erste Frage
Nach Mitgefühl, dein Herz nicht stumm?
Ist's Wollust ihm, wenn ew'ge Klage
Aus meines Herzens Tiefe quillt?
Warum entziehst du sonst dem durst'gen Munde
Den Freudenkelch von dir erst selbst gefüllt?
Ha! läugn'es nicht, du suchst die Todesstunde
Der Liebe, die auch einst dein Himmel schien —

Und doch, o Minna, Minna, ziehn
Mich deine Reize, deine Grausamkeiten
Noch immer zu dir, und bereiten
Vielleicht mir tausend Martern mehr!
Fliehn sollt' ich dich, doch will ich, kann ich fliehen?
Ein Herz von Kummerlasten schwer,
Und das Erinnrungen — so hoffnungsleer
Sie sind — magnetisch zu dir ziehen,
Wie kann ein solches Herz dich fliehen?

XIX.

den 4ten September.

Minna, Minna, hörst du nicht,
Wie das Herz mir schlägt?
Nicht, wie laut es nach der Gluth
Deines Herzens frägt?

Minna, Minna, o wie oft
Seufzt mein Herz nach dir!
Hörst du's wohl, und seufzt dein Herz
Auch so oft nach mir?

Minna, Minna, siehst du nicht,
Was dem Aug' entrollt,
Wenn ich denke: ob auch dein's
Mir ein Thränchen zollt?

Minna, Minna, fühlst du nicht
Zittern meine Hand,
Wenn ich denk', was ich beim Druck
Deiner einst empfand?

Minna,

Minna, Minna, siehst du nicht,
Wie der Mund mir bebt,
Wenn der Name Minna mir
Auf den Lippen schwebt?

Minna, meiner Seligkeiten
Waren einstens viel, sehr viel;
Alle Huldgöttinnen streuten
Blumen über mich, und freuten
Sich, wenn sie das Himmelsspiel
Amors sanft uns spielen sahen.
Minna, deinem Reizaltar
Mich mit Liebesgluth zu nahen
Und auf ihm zu opfern, war
Noch kein Frevel in den Augen
Meiner Minna — Aber saugen
Honigbienen nicht auch Gift
Aus den Blumen, und zerstechen
Den, der sie beim Rosenbrechen
Unversehns im Kelche trifft?

Minna, waren deiner Freuden
Nicht einst auch so viel? Ach nein —
Nein, in deinem kältern Herzen
Müssen ihrer wen'ger sein.
Darum kann auch deiner Schmerzen

Menge jetzt so grofs nicht sein;
Darum tönt dir auch das Wallen
Meines Herzens nicht so laut;
Thränen siehst du mir entfallen,
Ohne dafs, wie sonst, vertraut,
Du sie trocknest; siehst mit Beben
Deinen süfsen Namen nicht
Auf halb offnen Lippen schweben;
Fühlst nicht Gluth im Angesicht,
Wenn mein Schutzgeist mit dir spricht;
Läfst dein Herz kein Mitleid rühren,
Wenn mein ganzes Wesen sich
Hin dir giebt, und harmvoll dich
Dann beschwört, in Gluth für mich
Heifs wie sonst und inniglich
Auch so ganz dich zu verlieren.

XX.

den 14ten September.

Welcher Düfte Lieblichkeit
Hatte meines Gartens letzte
Rose um mich hergestreut —
Eben als ein Zephyr kam
Und mit einem dreisten Kusse
Ihr die letzten Blättchen nahm!

Welchen heitern Purpur schofs
Nicht umher die goldne Sonne,
Eh' sie sich in Thetis Schooſs,
Andern Ländern Tag und Wonne
Auch zu bringen, still verschlofs!
Prächtig stand ihr goldner Ball
Ueberm Meere, überall
War der Abendhimmel heiter.

Heil dem Schicksal, das sich schliefst,
Wie die Sonn' dem Aug' entflieht
Und der Rosenstock verblüht,
Jene, um am andern Morgen
Wieder purpurn aufzuglüh'n,

Dieser, um im nächsten Lenze
Wieder balsamreich zu blüh'n!

Minna, die mit Glanz und Wonne
Mich umfloſs, wenn Amors Sonne
Ihrer blauen Augen Gluth
Mehrte, die wie lieblich süſse
Rosen blühte, wenn der Küsse
Tausende mit Rosenblut
Färbten ihre zarte Wange;
Ach der Liebe goldner Stern,
Der mir alles gab und gern,
Droht mit seinem Untergange,
Und es sollen ihre Wange
Keine aufgeküſste Rosen
Mehr umblühen? Weh dem Herzen,
Wenn kein aufgeküſstes Röschen
Ihr auf Wang' und Busen blüht,
Wenn in keinen Morgenstunden
Feu'r, das sympathetisch glüht,
Eh' sie noch mein Arm umwunden,
Sie in meine Arme zieht!

XXI.

den 18ten October.

Sanfte Schwermuth nagt an meinem Leben,
Und in Thränen zitternd heben
Sich die Blicke einsam Himmel an.
Minna, nur durch dich gewann
Meine Seele neuen Trieb zum Leben,
Und, gewöhnt zu deinem Anblick, kann
Er allein ihr Frieden geben.
Wie der Sterne sanftes Licht
Durch die Wolkendecke bricht,
Mildernd öder Nächte Grauen,
So wird jeglicher Gedank' an dich,
Wenn nach dir des Geistes Augen schauen,
Auch ein heller Stern für mich,
Und die Freudenaufgangs Stunde
Scheint sich dann zu nähern — Sprich:

Harrst du auch so sehnsuchtsvoll der Stunde,
Die in deinen Arm zurück mich bringt?
Klopft jetzt, da mein Geist dich fest umschlingt,
Auch dein Herz so laut? Ha weine,
Weine Freudenthränen, süfse, kleine
Herzenskönigin; bald, bald
Werd' ich mich an deinen Busen schmiegen,
Und, wenn er mir froh entgegen wallt,
Aus dem Rosenquell mit vollen Zügen
Süfse Wollust trinken, die
Deines Herzens Sympathie
Mir zu Nektar macht. Wie lange
Sehnt sich schon das Herz nach dir!
Und bei allen Rosen, die die Freude mir
Streute, ward vor ihrem Dorn mir bange,
Und ich floh sie — Ha wie froh ich bin!
Minna, Minna, zu dir flieh' ich hin,
Zu der Freude Rosenbüschen,
Die nicht Dornen unter ihre Düfte mischen!
Könnt' ich zwiefach doch der Zeit
Flügel geben, könnt' mit Geistesschnelligkeit
Ich dir schon zu Füfsen fallen,

Sähst du doch mein ganzes Sein
Schon von jener Liebe wallen,
Die so herzlich, die so treu, so rein
Für dich flammt, die tausend Zähren
Gern, ach gern für dich vergiefst,
Wenn die still und laut geweinten Zähren
Dir nur das Gefühl erklären,
Das der Zunge unaussprechlich ist,
Ob's mein ganzes Wesen gleich durchfliefst!

XXII.

den 20sten October.

Welch heil'ger Schau'r der Wollust rinnt
Durchs ganze Nervenlabyrinth,
Wie kocht mein Blut, wie füllen mit Entzücken
Mich Ahndungen des Götterspiels,
Wie brennt der Wunsch, in deinen Blicken
Mein Glück zu lesen, fest dich an mein Herz zu drücken —
Wie spannt er jede Sehne des Gefühls!
Schon sind die Arme ausgebreitet
Dich zu umfangen, Amor leitet
Mich selbst zum Heiligthum die Bahn.
Ach alle Reize, die einst meine Augen sah'n,
Ach, Minna, alles werd' ich wieder schauen:
Ganz wirst du dich mir anvertrauen,
Durch dich, in und mit dir werd' ich ganz glücklich sein.
Mit tausend, tausend Tändelein

Wird um das Du mein ganzes Ich sich schlingen,
Beim Kufs aufs blaue Aug' wird mich sein Himmelsstrahl
Mit aller Heiterkeit durchdringen,
Und der Entfernung lange Qual
Wird dann aus meiner Seele weichen,
Und, dir im Arm, kein Schicksal meinem gleichen.

XXIII.

den 19ten November.

Um die einsame Hütte pfeift
Der Herbststurm, kalter Schauer läuft
Durchs Blut, der stillen Silbereiche
Blum'losen Rand bedeckt der sterbenden Gesträuche
Entfallnes Laub; Gelb, Dunkelgrün und Roth
Umschmückt den Hain, zwar bunt, allein die Freude,
Die unterm einfach grünen Kleide
Den Hain durchgaukelte, ist todt;
Ein trüber Nebeldampf umhüllet
Den Mond, und keiner Gegend Schönheit füllet
Beim Blick auf sie das Herz mit Heiterkeit.
Ach es starben, ach es starben
Mit des Frühlings hellen Farben
Auch die Grazien der Flur.
Warme Sonnenstrahlen fehlen
Au' und Haine zu beseelen:
Kälte tödtet die Natur.

Bei Amors Sonnenwärme nähret
Die Hoffnung noch das Menschenherz;
Nach ihrem Untergang verzehret
Es Kummerschauder, langer kalter Schmerz
Und Sehnsucht, die den Muth erstarren,
Vergebens auf ein neues Frühlingsfest
Und der Natur Erwachen harren,
Und endlich ganz in Nacht versinken läfst!
Drum bebt, wenn von den Rosensträuchen
Der Liebe nur Ein grünes Blattchen fällt,
Mein Busen schon vorm völligen Erbleichen
Der Rose selbst, sieht ängstlich schon entstellt
Das ganze Blumenbeet, und sucht mit warmen Zähren
Die Kraft des Rosenstocks zu nähren.
Doch, Minna, wenn ein kalter Sturm dann blies,
Die Thränen starr in Reif sich wandeln liefs,
Und endlich ganz die Rose niederrifs?
Ach, Minna, ach, erbarme dich und hüte
Vor allem Frost der Liebe Rosenblüthe;
Sieh wie ihr Stock, von Thränenthau benetzt,
Manch Hundert neuer Knospen setzt;
Half sie mir alle grofs erziehen,
Und lafs einst ihre Brut um unsre Gräber blühen.

XXIV.

den 4ten December.

Ach die Stätte, wo der Frühling wohnte,
Schöner, als er je in Tempe wohnt,
Wo am Bach auf Blumen Flora thronte,
Auch die hat der Winter nicht verschont:
Florens Kinder liegen da begraben,
Wo sie sonst am herrlichsten geschimmert haben.

Schönes Thal, das meinen traur'gen Blick
Oft gesehn nach Ihr zurück,
Weg von seinem Reiz, sich wenden,
Seufzer oft zum Himmel senden
Mich gehört, das oft allein
Auf dem herzgeformten Stein *)
Sah am Himmel mich erfreun,

*) Ein sehr grosser Stein, der wie ein Herz gestaltet war.

Weil ich seine Aussicht frei und helle,
Weil ich blau sein weit Gewand
Ihrer Stirne, ihrem Auge ähnlich fand.

„Dieses Thales leichte Erde,
„Dieser alte Herzstein werde,
„Wenn der Tod von hier mich ruft,
„Einst die Decke meiner Gruft:
„Kräuter ohne schönen Duft,
„Ohne schönes Grün, die jate
„Weg von dieser Friedensstäte
„Deiner Minna —"

Ach so schrieb
Meine Minna, ohne die kein Trieb
Lenz und Leben zu genieſsen
Mehr in diesem Busen schlägt.

In dem Thale, wo, vom Lenz gepflegt,
Blumen blühten — jetzt vom Sturm zerrissen,
Der Verwesung in den Schooſs gelegt,
In des Frühlings Heiligthume
Gönnt' ich, schöne Menschheitsblume,
Dir die Friedensstäte — gern möcht' ich
Da ein Grab mit Minnen haben!

Aber von der Stäte, wo man dich,
Minna, einstens wird begraben,
Werden Menschenhände nie
Kräuter ohne Duft und Reiz zu jäten haben.
Könnten aus der Erde, die,
Sanft von meinem Thränenthau begossen,
Einst dich decket, andre Keime sprossen,
Als von Veilchen und Vergifsmeinnicht?

XXV.

den 26sten December.

Hier, wo der Geist, vom schattigen Gefieder
Der Einsamkeit bedeckt, durch tausend Welten irrt;
Vom Bau der Glückssysteme müder,
Von Hoffnungen und Wünschen trunkner wird;
Wo nach der Wirklichkeit von allen Idealen,
Die eine andre Welt mit hoher Täuschung malen,
Der erdensatte Geist voll Sehnsucht schaut;
Wo er, ohn' um den Weg nach künft'gen Seligkeiten
Spitzfindig sich mit Witz und Kunst zu streiten,
Dem, der zu ihrem Glück die ganze Welt gebaut,
Sein Schicksal ohne Furcht vertraut:
Hier fühlt das Herz, das auf den weichen Sesseln
Der Lust, und bei den Sklavenfesseln
Des Rangs und Reichthums stets das wahre Glück vermißt,

Hier fühlt und sieht dieſs Herz das Leere
Der Bücher und der Welt, wenn keine Liebe wäre;
Hier fühlt's, welch eine Seligkeit es ist,
Ein Wesen lieben, das den Sinnen
In allem Reiz der Charitinnen
Erscheint, dem Worte von den Lippen rinnen
Voll Zauber alle Geister zu gewinnen,
Das wie der Frühling blüht und sympathetisch küſst,
Dem Harmonie den Flügel frisch besairet,
Wenn ihn der silbertönende Gesang begleitet;
Ein Wesen lieben, das, wie Vesta keusch,
Die Tugend ohn' der Heuchelei Geräusch
Mit warmen Blute paart, und Amors Glück vergröſsert,
Indem's mit feiner Kunst des Lieblings Seele bessert.

O Minna, wohl, wohl mir in meiner Einsamkeit!
Still lodert hier die Gluth der Zärtlichkeit;
Kein fremder eitler Wunsch zerstreut
Die Funken, die sie sprühet, und bei dem sanften Lichte
Seh' ich der Liebe Keim, und seine Wonnefrüchte

In einem schönern Glanz — und richte
Den Blick nach Sphären hin, zu denen Minna's Geist
Sich aufschwingt, und auch mir die Bahnen weist.

Ha Minna, selig, selig preist
Sich meine Seele, wenn im geistigen Entzücken
Der Phantasie sie tief in deine Seele blicken,
Und über jedes Heil, das sie durch dich gewann
Und hofft, sich ganz vertraut vor dir ergiefsen kann.

O Minna, lafs mich deinen Hals umschlingen,
Und trag' mich hin auf deines Geistes Schwingen,
Wo eine Sonne ohne Flecken glänzt,
Wo Freude dicht an Freude gränzt,
Wo tausend neue Lieblichkeiten
Sich über jedes Wesen breiten,
Wo lachende Natur mit Liebe und mit Ruh
Sich paart, und alles reizend ist, wie du —
O könnt ich dich doch einst gleich mit dahin begleiten,
Und gehst du vor mir hin, folgt' ich dir dann doch bald,

Und fände in verklärterer Gestalt
Dein Herz so warm wie jetzt! Denn wenn an Lieblichkeiten
Dir in Elysium auch jeder Schatten gleicht,
So wird mein Herz, sobald mein Blick dich nur erreicht,
Dich unter allen doch erkennen,
Am schönsten finden, seinen Liebling nennen,
Und sich dann ewig nicht von dir mehr trennen. *)

*) Die Bemerkungen gegen diese Wiedersehens- und Wiedererkennens-Erwartung in der fast Göthisch-schön gedichteten und geschriebnen *Hormona*, Berlin, 1794. p. 204, und zugleich diese *Briefe aus Italien* ganz zu lesen, wird sicher keinen Freund dieser Gedichte gereuen.

XXVI.

den 29sten December.

Wie glänzend färbte nicht die Abendsonne heute
Den schneebedeckten Berg und der Gewölke Saum!
Wie lieblich duftend steht an meiner Seite
Der kleine blühende Orangenbaum!
Ha könnt' ich doch, statt weiſser Winterflocken,
Auf meiner frommen Minna seidne Locken
Durch Einen Athemhauch all' diese Blüthen weh'n,
Und dann, wenn sie die Blüthen überdecken,
Im Wangenroth, erzeugt vom sanften Schrecken,
Den Glanz der Abendröthe wieder seh'n!
O Minna, könnt' dieſs doch geschehn,
Wie wollt' ich mich des ersten Jenners freuen,
Und mir aufs ganze Jahr ein Glück, so blühend schön
Wie's Abendroth und dieses Bäumchen, prophezeihen!
Ach! aber jetzt zerreifst der Trennung Schmerz
Und Hoffnung, die stets wankt, das Herz,

Und, statt dich mit Orangenblüthe zu bestreuen,
Rollt hier beim Neujahrskuſs, den dir die Seele gab,
Ein Herzenstbränchen still herab,
Und löscht die Worte aus, die viel zu schwach das sagen,
Was Wünsche, Hoffnung, Herzensklagen,
Auf Flügeln des Gefühls jetzt himmelan getragen,
Verständlicher dir ohne Sprache sagen.

XXVII.

den 9ten Februar.

O Minna, welch ein Meer von Leiden
Quillt aus dem Argwohn, der ein Herz verkennt,
Das Trost und Ruh und ächte Freuden
Nur dann empfindt, wenn's dich die Seine nennt,
Und daſs du's bist, und ganz und gern es bist,
Aus jedem Zeilchen deiner Briefe liest!

O Minna, welche Leiden gieſst,
Er über solch ein Herz, das keinen Damm verträget,
Wenn's dir sich öffnet, und als Eins
Bei der Vereinung unsers ganzen Seins
Dir alles sagt, was schwach und stark sein Blut beweget,
Und sein Verstand denkt, tadelt und erhebt!

O Minna, welche Dornen gräbt
Er in ein Herz, das, mit dem deinigen verwebt,
Nur sympathetisch lacht und weinet!

Doch, welche milde Klarheit scheinet
Gleich wieder in dieſs Herz, wenn es von deiner Hand
Den Argwohn, der dieſs Herz verkannt,
Auch wieder tödten sieht, wenn Minna, die Gerechte,
Sich wieder ganz in meine Arme schmiegt,
Und jeden Wunsch, in dem ein Keim der Freude liegt,
Dieſs Herz zu trösten, gern zur Reife brächte!

Ha! Minna, ha! wie schnell ergreift
Die Seele dann den Trost, den ihr in Einem Winke
Dein Auge giebt! Mit heiſsen Lippen trinke
Ich Sehnsucht, die wie Feu'r durch alle Adern läuft,
In vollen Zügen ein, und sinke

Voll Dank und Gluth im Geist zu deinen Füßen
hin,
Und fühl' den herrlichen Gewinn
Des Eigenthums von deinem ganzen Herzen,
Und alle Süßigkeit der Schmerzen,
Die lauter Liebe, und der Seelen Antheil sind,
Durch die Empfindungsäther rinnt,
Die so wie wir ihr Glück in sich nur finden,
Und, wenn die Arme sich fest durch einander win-
den,
Im Geiste sich noch inniger verbinden.

XXVIII.

den 10ten Februar.

Welcher Freudenbalsam thauet
Auf dieſs Herz, wenn's hoffnungsvoll
Nach dem Augenblicke schauet,
Da ich, dir im Arme, wieder athmen soll!
Welches Rausches Vorschmack wärmet
Alle Tropfen Blut, wie schwärmet
Die erhitzte Phantasie umher!
Ohne dich ist alles freudeleer
Für die Seele, der nur Leben
Aus den Wonneblicken Minna's quillt,
Der, wenn Seufzer sich erheben,
Minna nur den Sehnsuchtskummer stillt.

Wenn bei sanftem Wangenstreicheln
Augen, die nicht Liebe heucheln,

Mir mit Himmelshoffnung schmeicheln,
O wie schlägt das Herz mir dann!
Heil dem, der, bei gleichen Herzensschlägen,
Solchem Wangenstreicheln, solchem Blick entgegen,
Eh', als er's gehofft, entgegen
Sehen, und ein Glück wie meins erwarten kann!

XXIX.

den 16ten Februar.

Ach Minna, welche Herzensangst
Durchschau'rt mich noch! Ach Gott! du sankst
In meine Arme, deine Augen brachen
Von Jammer, und die Lippen sprachen:
„Lafs, lafs mich sterben, und tritt nie betrübt
„Zu einem Grabe, wo der Rest des Wesens modert,
„Das dich nicht g'nug, das du zu sehr geliebt,
„Und das nur Mitleid jetzt, nicht Liebesthränen, fodert."
Ach Minna, welch ein Traumgesicht,
Dem jeder wachende Gedanke widerspricht!

Nie liebt' ich dich zu viel! — Sprach nicht aus deinen Blicken
Stets alles, was die Liebe von Entzücken,
Von Wärme, Herzlichkeit und von Ergebung hat?
Ward je in Minnens Arm die Freude matt?
Sprach nicht, um ganz die Seele auszudrücken,

Dein Mund: Nimm alles? Gabst du nicht
Mir alles hin? War wohl im lächelnden Gesicht
Je eine Spur von solchem Traumgesicht? —

Dein Herz ist schuldlos, deine ganze Seele
Liebt mich, mein ganzes Wesen hängt
An deinem Wesen. — Auf, mein Herz, auf! stähle
Dich wider jeden Traum, der deine Ruhe kränkt,
Und Wolken dir vor deine Sonne hängt.
Sie lebt nur Dir, sie liebt nur Dich, sie sehnet
Sich auch nach Stunden, wo, an meine Brust gelehnet,
Ihr Veilchenaug' laut sagen soll,
Wie herzlich warm und liebevoll
Für mich ihr Busen schlägt. — Auf, auf! zernichte
Des Traumes Bild, und hoff dein ganzes Glück,
Wenn Minnens sanft gebrochner Blick
Erlaubt das Tuch vom Busen wegzuschieben,
Wenn jeder Athemzug dich überzeugen wird,
Du hast dich nicht in deiner Wahl geirrt,
Und kannst sie nie zu heftig lieben.

XXX.

den 22sten Februar.

Wenn edles Geistes hoher Glanz
Aus deinen Augen strahlet,
In jedem Antlitzzuge sich
Gefühl für Schönheit malet,
Wenn deine Stimme silbern tönt,
Und feiner Witz den Mund verschönt,
Dann bist du meine Muse.

Wenn ich den schönsten weifsen Hals
Seh' sich mit seidnen Haaren,
Mit blauen Augen, freier Stirn
Und Rosenwangen paaren,
Wenn die Natur, mit Kunst vermählt,
Gang, Putz und Wuchs an dir beseelt,
Dann bist du mir Aglaja.

Doch wenn ein himmlisches Gefühl
Sich ganz durch dich verbreitet,
Und dann ein Perlenthränchen dir
Still auf den Busen gleitet,

Und er beim Kusse zärtlich schwer
Aufathmet, dann bist du mir mehr,
Als Grazie und Muse.

Mein Mädchen bist du dann, und ganz
Sind Leib und Seel' dann meine,
Und unsre Wesen schmelzen dann
Im Liebes-Sonnenscheine,
Und wünschen, dafs Ein Augenblick
Aus diesem Glück ins ew'ge Glück
Uns Arm in Arm verpflanze.

XXXI.

den 5ten März.

Heiterkeit des Himmels strahlet
Heut die schneebedeckten Berge an;
Ohn' den Schmuck der Flur und Haine malet
Die Natur Gemälde; schöner kann
Sie das Herz im Lenze nicht entzücken,
Wenn sie den zerstreuten geiz'gen Blicken
Alle Pracht der Flur und Haine zeigt.
Ha wie prächtig, liebe Minna, neigt
Dort der blaue Himmel sich zur weifsen
Erde! Tausendfarbig strahlend gleifsen
Zacken Eis im goldnen Sonnenschein,
Und der Glanz der Sternenstrafse
Scheint bei Tag in noch viel reicherm Maafse
Auf das Schneegefild' versetzt zu sein.

Als die Veilchen und die Lilien blühten,
Und dem West, wo Rosenbusen glühten,
Süfse Düfte es des Nachts verriethen,
Waren in der Flora weitem Reich,

Ihre schönsten Kinder Minnen gleich.
Jetzt beim zarten, durchs Gewand der Flocken
Schwankend ragenden Gesträuch
Denk' ich Minnens hellbraun seidne Locken
Auf die glatte Schneehaut dicht gesät
Und vom Athem meiner Küsse angeweht.

Wo ich hinblick', Minna, wird durch Bilder
Deiner Reize alles schöner, milder;
Beim Gefühl der Gluth für dich
Glänzt im Winter selbst der Lenz um mich;
Denn der Frühling ist nur da, wo Liebe
Herzen wärmet, wo die trübe
Regenwolke, die ein Sonnenstrahl verscheucht,
Auch nur aus dem Meer der Liebe steigt,
Und der Fluren neuen Segen zeugt.

XXXII.

den 13ten März.

Zurück, empörtes Herz, in jene öde Stille,
Aus der ein Sturm der Leidenschaft dich riſs!
Lösch' alle Sonnenglanzes - Fülle
Der Liebe ewig aus mit ihrer Finsterniſs,
Zerreiſs mit kalter Weisheit Kräften
Die Bande, die an ihrer Täuschung Glück
Durch Minnens lieblich frommen, schönen Blick
So fest und martervoll dich heften.

Sieh Minnens weiſse kleine Hand; sie winkt,
Ach Gott! sie winkt — nicht zu ihr hinzueilen;
Sie winkt: Zurück, zurück — ihr Auge sieht nach steilen,
Fruchtlosen Felsen hin, und bis zur Ohnmacht zwingt
Sie Fuſs und Brust den Felsen zu erklettern.

Zurück ins Thal, wo Schall von grauſsen Wettern
Die tiefe Stille unterbricht,

Ins

Ins Thal, wo kein Vergiſsmeinnicht,
Kein Veilchen blüht, wo wilde dichte Hecken
Den blauen Horizont verdecken,
Wo Rosenstrauch nicht blüht, nur sticht,
Wo nie das röthlichmilde Licht
Aurorens glänzt, wo nie mit Thau begossen
Von Maienblümchen mehr, als nur die Knospen, sprossen,
Und nichts ihr blaues Aug' und blühendes Gesicht,
Den weiſsen Hals, vom schönen Haar umflossen,
Und ihres Lächelns Heiterkeit mir mahlt.
„Komm nicht, komm nicht" — so ruft sie, so bezahlt
Ihr Herz dem deinen Gram, und Sehnen,
Ergebung, Treue, Gluth und Thränen.
Die Grausame, die erst „nimm alles" sprach,
Spricht jetzt: „komm nicht" — Die Miene, die sie machte,
Als sie durch dieſs komm nicht den Stab der Liebe brach,
War Stolz, der nur an sich, an dein Heil gar nicht dachte.
Zurück, beleidigtes, verworfnes Herz, geh, schmachte,
Verwaist, und suche Trost im Haſs

Der Falschen, die dich mit den Lippen liebte,
Die zum Bezaubern schön die heitre, die betrübte
In deinem Arm gespielt, und nie das höchste Maafs
Der Liebe mit empfand — Auf, auf! verlafs
Die Zauberin, die dich zu ihren Füfsen
In Wehmuth, Freude und Gefühl zerfliefsen
Gesehn, und wenn sie dich an ihren Busen schlofs,
Blos dich zu täuschen auch in süfser Lust zerfloſs.
Ihr Auge nur war trunken,
Ihr Frohsinn blofser Wiederschein,
Und nie, nie drangen Amors Feuerfunken,
In ihre Herzenstiefen ein. —

Gehorch dem Wink, schleich in die öde Stille,
Es ist der Gottheit harter Wille,
Von der das mächt'ge Zauberbild,
Wenn gleich das Aug' von Thränen überquillt,
Auch wenn sie dich verstöfst dich doch noch — ganz erfüllt.

XXXIII.

den 10ten Mai.

Aus deinen Augen, ha! was bricht,
Geliebte, für ein süfses Licht,
Den Weg zum Himmel macht's mir kund.
Und leuchtet sichtbar auf den Grund
Des Herzens, wo ich ganz allein
Das Loos von dir getrennt zu sein
Mit Amorn klage, und bewein'.
Sein sanfter Strahl reizt mein Gefühl
Zum Wohlthun, lehrt nach edelm Ziel
Mich streben, und stets meine Bahn
Entfernen von des Pöbels Wahn.

Nein, keine Menschenzunge spricht
Je aus, was in dem Himmelslicht
Der göttlich schönen Augen lag.

Und was ich jenen Frühlingstag
In meiner Seel' empfand, als die
Im Herzen schon durch Sympathie
Empfangne Zärtlichkeit durch sie
Geboren ward, und Minna da
Nicht wußte, wie auch ihr geschah,
Und mein Herz, ihrem Herzen nah,
Sein ew'ges Glück in ihnen sah.

Petrarca Canz. 19. Gentil mia Donna etc.

XXXIV.

den 11ten Mai.

Was unter uns Natur und Himmel schaffen kann,
Wer all' das sehen will, seh diese Schöne an,
Sie, die nicht mir allein, die auch der blinden Welt,
Die sörglos nichts auf Tugend hält,
Als eine Sonne schimmert und gefällt.

Doch komm er hurtig, weil der Tod
Die Besten stets zuerst zu rauben droht,
Und nur die Bösen spät
Von diesen Lebensfluren mäht.

Die schöne Sterbliche, der selbst die Göttlichkeit
Entgegen harrt, geht durch die Zeitlichkeit
Nur durch, und weilt nicht lange hier.
Kommt er noch früh genug, o dann wird er in ihr
Jedweden Reiz und edler Sitten Zierde
Mit Anstand, und mit aller Tugend Würde
Höchst wunderbar vereint in Einem Körper sehn,

Wie stumm wird dann all mein Gesang ihm scheinen!
Dann wird er gern mir eingestehn,
Daſs mein Verstand, verblend't vom gar zu grossen Licht,
Dem Gegenstande nicht entspricht;
Doch säumt er lang' — ach dann find't er sie nicht,
Und muſs um sie auf ewig weinen.

Petrarca Son. 210. Chi vuol veder etc.

XXXV.

den 12ten Mai.

Wie Adern unter deiner Haut, so blau
Sah' ich, den Kelch gefüllt mit Thau,
Im Beete Hyacinten blühen,
Wie deine Wangen sanft von meinem Kusse glühen,
So röthlich blühen Pfirschen an der Gartenwand:
Der Kirschbaum, der voll Blüthen stand,
War schneeweifs, wie dein Hals und deine Hand,
Hoch in der Luft und niedrig im Gesträuch,
Klang Ton der Liebe mir durch Leib und Seele,
Auch sang, Ach Gott! im Keficht, Philomele
Und ihr Gesang war Minnens Stimme gleich:
Den Abdruck deiner wonniglichen Miene
Sah ich am Himmel und im jungen Grüne
Der Flur: die Sonne schien so warm,
Wie mir, umschmiegt von deinem Arm,
Wie dir, beim zärtlichsten Gedanken
An mich, das Herzblut fliefst: von Zephyrs Hauch
gekühlt

Sah ich die blüh'nden Zweige schwanken,
So wie mein Haar wenn's deinen Athem fühlt.

Ha, Minna, nie hat mir mit wärmerem Behagen,
Für Lenz und Mai das Herz geschlagen,
Als jetzt, da Herz und Auge sagen,
Dafs alles, was der Frühling schmückt,
Gemald' der Schönheit ist, auf Minnens Hals und Wangen,
Auf Stirn und Lippen aufgegangen,
In ihrem Lied gehört, in ihrem Aug' erblickt,
Tief meinem Herzen eingedrückt.
Und dafs die Luft durch die ihr Athem fliefset
Im Winter selbst schon Frühlingskraft
Mild in die Erd', die sie berührt, ergiefset,
Und Ros' und Nelken ihr für Haar und Busen schafft.

XXXVI.

den 29sten Mai.

„Auch nicht Ein Fünkchen Gluth werd' jemals dir entwendet,
„Ganz, ganz sei meine Seele dein,"
So schwur ich, da giengst du der Liebe Bündniß ein,
Und Amor sah sein Werk vollendet.
Du Einzige, die mir gefällt,
Und aufser der mir in der ganzen Welt
Sonst keine schön ist: — säh' und fühlte
Doch deine Schönheit ich allein,
O! wenn doch keiner dich für reizend hielte!
Dann, dann erst könnt' ich sicher sein —

Weg mit dem Prahlerstolz; kein Mensch beneide
Mein Glück; der Kluge fühlt die Freude
Geräuschlos tief in sich, der Wald, den einsam stumm,
Kein Mensch betritt, ist mir mit dir Elysium.
Du bist der Trost bei sorgenvoller Klage.

Die schwarze Nacht wird mir durch dich zum heitern Tage,
Und eine ganze Welt find' ich
In leerer Einsamkeit ersetzt durch dich;
Ja, wenn vom Himmel selbst ein Mädchen käme,
Vergebens käm' es jetzt, denn meine Seele nähme
Kein Theil an ihm und lieben würd' ich's nie.

Der Ehrsucht Nachruhm zu erstreben
Ist nicht der Wunsch, von dem ich glüh,
Unthätig nenn' die Welt mein Leben,
Ganz dein, für dich, um dich zu leben,
Das ist mein Wunsch, und dann im letzten Augenblick,
Wenn ich mit matter Hand dir deine sterbend drück',
Das halbgebrochne Aug' nach dir noch zu erheben!
Wenn du mich dann wirst auf dem Todtenbette sehn,
Wie wirst du weinen, — du, du milde, weiche,
Fühlbare Seele du! — von meiner Leiche
Wird, trocknes Aug's, kein Mädchen und kein Jüngling gehn.
Doch weine nicht zu viel, verschon' die atlasglatten,

Sanftglüh'nden Wangen, schön' dein lockigt Haar,
Denk: alles bleibet mein und auch dort wünscht mein Schatten.
Dafs alles reizend sei, so wie's im Leben war.

Jetzt aber, da uns noch die Lebenssonne glinzt,
Lafs unsre Arme sich warm durch einander schlingen,
Oft kriecht die Zeit, oft hat sie Adlerschwingen,
Und wenn die Scheitel Silberhaar umkränzt,
Dann ist das Blut zu kalt, um an den Tändeleien
Der Liebe heifs und trunken sich zu freuen:
Wer weifs wie bald kann nicht der Tod,
Der's Haupt in Nacht gehüllt, dem ganzen
Gebiet der Sterblichkeit Verwüstung droht,
In eine andre Welt auch uns verpflanzen!

Tibullus IV. 13. I. 1.

XXXVII.

den 31sten Mai.

Das Antlitz hell wie Sonnenglanz,
Ums Haupt den schönsten Blumenkranz,
Beschliefset heut' der Mai den letzten seiner Tage:
Der Nachtgall Gesang tönt eine sanfte Klage
Um seinen letzten Tag; denn, wenn kein Baum mehr blüht,
Und dunkles Grün die Felder überzieht,
Dann schweigt bald aller Vögel Lied.

Gegrüfst sei mir, du letzte Abendsonne
Des Wonnemond's, o bring voll gleicher Wonne
Ihn einst mir wieder: glänze dann
Mich sanft an Minnens Armen an,
Und ströhme warmen Lenz, und aller Philomelen
Brautmelodien in unsre weiche Seelen.
Mit Nacht'gallübertreffendem Gesang
Wird Minna dir dann unsrer Herzen Dank

Darbringen und an ihrer Brust, in ihren Haaren
Will ich dann Myrthen mit Orangenblüthe paaren,
Auf den Altären sie der Liebe weihn,
Und zu des ersten Mai's Gedächtniſs so bewahren,
Wie jenes Röschen, das beim schwächern Sonnenschein
Des fünften des Aprils wie Minnens Wange blühte,
Als sie vom Erstling' meiner Küsse glühte.

XXXVIII.

den 12ten Junius.

Vom Gott, vor dem umsonst durch Flucht
Und Gegenwehr man sich zu retten sucht, –
War mit der Schönheit feur'gen Pfeilen
Mein Herz schon hart genug und tief
Verwundet, um nicht mehr zu heilen,
Doch sichrer seiner That zu sein, ergrif
Gott Amor noch einmal den Köcher,
Und zog aus ihm den Pfeil, der schwächer
Dem Anschein nach verwund't, wenn er das Herz
Mit Sympathie für der Geliebten Schmerz
Und Leiden füllt. Die eine Wunde schiefset
Feu'rstrahlen um sich her, die andre fliefset
Von Thränen über, welche aus dem Innersten
Des Herzens in die Augen steigen,
Um, wenn sie Minnen leiden sehn,

Ihr aller Leiden Mitgefühl zu zeigen;
Doch wird durch dieser Quellen Flut
Kein Fünkchen von der ersten Wunde Gluth
Geschwächt, vielmehr wächst durch des Mitleids
Thränen
Nach ihr der Liebe heifses Sehnen.

Petrarca Son. 203. L'alto Signor etc.

XXXIX.

den 15ten Junius.

Kleine holde Zauberin,
Reich an Laune, reich an Liebe,
Glaub' nie, dafs ich böse bin,
Macht ein Wölkchen Eigensinn,
Auch einmal mein Antlitz trübe.
Eigensinn ist Eis, dein Kufs
Ist ein Feu'r, das weg ihn schmelzet,
Und so schwer ist kein Verdrufs,
Dafs mir nicht sehr schnell dein Kufs
Seine Last vom Herzen wälzet.
Einig ist stets unser Reich,
Denn wir lieben beide gleich,
Und Erzürnen und Vertragen
Sind uns Wörter, die nichts sagen. —

„Ha

„Ha du dau'rst mich, wenn im Ernst,
„Du erst jetzt bei mir es lernst,
„Wie's so eine wicht'ge Sache
„Um das sich vertragen ist,
„Dafs ich, fern von ernstem Zwist,
„Dir oft kleine Streiche mache,
„Ueber die du schüchtern wirst,
„Weil du dich im Les'ton irrst,
„Und nicht merkst, wie süfs ich lache,
„Während dafs ich sie dir mache,
„Alles darum, weil Vertrag
„Mich so herzlich kann vergnügen,
„Dafs auch, ohn' vorher zu kriegen,
„Ich gern Frieden schliefsen mag"
So — du kleine Tändlerin —
Nun dann will ich dir erlauben,
Mich am bösesten zu glauben,
Wenn ich lauter Gutheit bin:
Aber beim Vertrage, Mienchen,
Denke an das Gartenbienchen,
Das so lang sich summend härmte

Und das Blumenbeet umschwärmte,
Bis sich ihm ein Blümchen wieſs,
Dessen Ausduft mild und süſs
Seinen Blick so an sich zog,
Daſs der kleine Schwärmer schnelle
Hin zum offnen Kelche flog
Und in diese süſse Quelle
Still den Honigbebel sog.

XL.

den 18ten Junius.

Wird, Minna, deine Thränenquelle
Denn nie versiegen? Soll dein Blick
Bei keiner Erdenaussicht helle
Mehr werden? Ward vom ew'gen Glück
Der herrliche Begriff der Seele
Nur darum eingepflanzt, um hier
Mit Sterbenswünschen sich zu quälen?

Nein, Minna, auch für diese Welt sind wir
Geschaffen, auch sie zu geniefsen,
Ist der Natur Gesetz, und unser Herz
Wohlthät'ger Freude aufzuschliefsen,
Ist ein Geschäfte, das auch himmelwärts
Die Seele hebt. Der Erde weise Freuden
Sind Vorbereitungen zu einer Welt,
Wo keine Thräne bitter Leiden
Verklarten Augen mehr entfallt.

Auch ich weifs, dafs ich nur im Grabe
Den Trau'rschlufs zu erwarten habe,

Auch ich fühl', Minna, meinen Geist
Nach bessern Welten mühsam streben,
Auch mein empfindlich Herz zerreifst
Der Dornenpfad, der sich durchs Leben
Hinwindet; doch je härter er
Sich wandeln lafst, je sehnlicher
Schaun alle, die ihn wandeln müssen,
Sich nach Gefährten um und schliefsen
Auf ihm mit wärm'rer Herzlichkeit
Die Liebesbande, um mit gröfs'rer Sicherheit
Zum Urquell ew'ger Liebe zu gelangen,
Und hier durch Schmerz, Verdrufs und Leid
Zur Glückempfindung eingeweiht,
Dort aller Freuden Fülle zu empfangen.

XLI.

den 28sten Junius.

Wild wie das Meer, das Wellen thürmet,
Und weifsbeschäumt die Küsten stürmet,
Schwarz wie die Nacht, verlafsner wie das Grab,
Stürzt der Gedanke: Minnen aufzugeben
In meine Seele sich herab;
Reifst von dem Lebenspfad jedwedes Blümchen ab:
Vor seiner Schrecklichkeit erbeben
Die Nerven und sein Centnerdruck
Beklemmt das Herz und hemmt den Flug
Der Phantasie auf hoffnungblüh'nde Höhen;
Läfst Thränen, die so heifs wie Blut
Im Augenwinkel zitternd stehen
Vertrocknen, ohn' der Wangen Gluth
Durch ihren Thau sanft abzukühlen.
Ha! Minna, alle Wesentheilchen fühlen
Die Drohungen und Martern seiner Wuth.

Die Seele hört den Sturm der Schwingen
Des Dämons wilder Eifersucht,

Sieht sich nach Rettung um und eilt, doch nicht durch Flucht
Ihm zu entgehn, nein! um ihn zu bezwingen
Sich fester noch um dich zu schlingen,
Und wider ihn in deinem Arm zu ringen.

Des Jammers Füllhorn in der Hand
Droh, Höllengenius, es auf uns auszugiefsen!
Die Liebe, die mein Herz an Minnens Seele band,
Wird uns auch wider dich zu schürzen wissen.

O Minna, Minna! könnt' ich jetzt
In meinem Busen dich zum süfsen
Traumlosen Schlaf so lang verschliefsen,
Bis dafs die Wolke, die mit ihren Finsternissen
Den Himmel schwärzt, und auf uns blitzt,
Vom Horizont entflieht, und könnt' ich, wenn das Schrecken
Der Wetterstrahlen ausgeglüht,
Dich dann zum Anblick solcher Tage wecken,
Vor deren Sonne sich nie ein Gewölke zieht,
Und deren Glanz sich nur in einer Nacht verlichret,
Die uns zum Aufgang eines ew'gen Tages führet!

XLII.

den 11ten Julius.

Mit Wolken war das Angesicht
Des Himmels dicht verzogen:
Im Luftkreis brauſste Nordgestüm;
Das Meer warf weiſse Wogen:

Die Rosen, die den Morgen sonst
Mit offnem Busen grüſsen,
Verschlossen ihn, und neigten sich
Aus Furcht vor Regengüssen:

Die Vögelchen, die sonst vertraut
Auf allen Zweigen singen,
Versteckten stumm sich unters Laub,
Die Köpfchen untern Schwingen:

In weiter Ferne hörte schon
Die Furcht den Donnerwagen,
Und sah schon manches Heiligthum
Vom Blitzgeschoſs zerschlagen:

Doch schnell wandt' sich der Wolkenzug
Das Meerlerm ward ein Rieseln
Des schnellen Bachs im Blumgestad'
Und Schlangenlauf auf Kieseln.

Die Rosenbusen öffneten
Sich sanft dem Morgenscheine;
Die Furcht sah kein Gewitter mehr,
Und Freude klang im Haine.

Ich, Minna, einsam tief betrübt,
Sah staunend dieser Scene
Verwandlung — Wer giebt der Natur,
Dacht' ich, die neue Schöne?

Indem sah ich den Liebesgott,
Schön über allen Glauben,
Mit süfs sich schnabelndem Gespann
Von zwei paar Turteltauben.

Ein Blumenregen flofs auf ihn
Und Glanz und Lenzgerüche
Und schön im losgelockten Haar
Safs bei ihm Minna — Psyche.

„Da, sprach der Freudenbringer, den
„Mein Thränenleben rührte,
„Da schling den Arm recht fest um die
„Beinah dir schon Entführte.

„In euren Herzen hat es mir
„Behagt, wie bei Dionen,
„Drum bleib ich da, bis dafs ihr kommt,
„Im Schofs der Liebe wohnen."

Er lächelte, und schnell sah ich
Ihn dir ins Auge gleiten
Und über die Natur von da,
Mir sichtbar, Schimmer breiten.

O Minna, trag' ihn ewig doch
Für mich im Aug' und Herzen,
So folgen Sonnenschein und Lust
Stets auf Gewölk und Schmerzen.

XLIII.

den 8ten August.

Tiefe Stille, die die Welterstorbne
Müde Seele schwer genug erworbne
Ruhe auf des Lebens Rest
Nach des Tages Lasten hoffen läfst:
Tiefe Stille, die in dichte Schleier
Kalter Unempfindlichkeit das Bild
Der Natur, und ihre Freudenfeier
In das Trau'rgewand der Schwermuth hüllt:
Stille, die dem lauten Schwarm der Liebe
Ausweicht, und vom Saamen, den sie sät,
Reife Frucht zu erndten, nur um trübe
Milde Thaugewölke seufzend fleht.

Solcher Stille ödes Schweigen ruhte
Ueber meiner Seele, nahm dem Blute

Seine Feuerfunken und verhiefs.
Dreust dem Herzen, das ohn' Eine Thräne
Aller Menschen Angesicht verliefs,
Vor der Nacht die sanft'ste Abendscene.

Aller Menschen Angesicht zu fliehn
Hatt' ich Stärke, aber ich vergafs, zu kühn,
Erst das menschensatte Herz zu fragen:
Würd'st du auch so dreust der Welt entsagen,
Wenn am Ausgang dir ein Engel noch erschien?

Warum mufst' ich scheidend aus den Augen
Minnens heifse Liebe in die Seele saugen?
Warum mufst' beim Schimmer ihrer Grazien,
Meiner Stille trauriges Gewölk vergehn?
Warum fachten losgelockte, seidne
Haare und ein Druck der Hand
Und mein Kufs auf die bescheidne
Rosenwange wieder dieses Herz in Brand?
Warum druckten Thränen tausend Siegel
Sympathetisch auf den Wunsch der Zärtlichkeit? -
Warum schuf einst ihrer Heiterkeit

Milder Anblick neue kühn're Flügel
Meiner Seelewonnentrunkenheit?
Warum sprachen ihre Blicke gleiche
Sprache mit den meinen, wenn das weiche
Himmlische: ich liebe dich, erklang?
Wenn ich mich zu ihrem Busen tändelnd drang,
Warum wallte mir sein Schnee entgegen?
Warum sprach ihr Blick der Liebe Segen
Ueber mich, wenn meines Athems Gluth
Gleiche Wärm' in Minna's Blut
Hauchte, und dann ihre Reize alle
So sich meiner Sehnsucht öffneten,
Wie die Rosenknospen sich dem Sonnenstrahle
Oeffnen, wenn die Zephyrn sie umweh'n? —

Von der Liebe festlich eingeladen
Eilt ich mich in ihrem Meer zu baden,
Zog dich Schüchterne mit hin in's Meer:
Aber du, du bist den Felsgestaden
Wieder zugeflüchtet, und ich schwimm' umher
Wie verlohren — Komm, ach komm mich retten;
Siehst du denn nicht wie die starken Ketten

Heifser Liebe in den Grund mich ziehn,
Da mich deine Arme hülflos flehn!

Ach, gelobtest du doch in der Stunde,
Die mich einst den ersten Athem schopfen liefs,
Unauflöslichkeit dem Himmelsbunde
Unsrer Herzen! aber ach wie süfs
That'st du schon einmal in dieser Stunde
Solch Gelübde und doch, Minna, rifs
Sein Gewebe! — Ist das kein Verbrechen,
Wird die Wahrheit, wird die Liebe es nicht rachen?

XLIV.

den 2ten September.

Weiberschönheit gleicht dem Schaum
Vom Champagnerwein,
Nimmt so wie ein Wonnetraum
Unsre Sinne ein.

Aber ach! wie schnell verfliegt
Solcher Perlenschaum,
Und wie bald vergißt man nicht
Auch den schönsten Traum.

Grazie ist, wie der Ton,
Den das Herz noch fühlt,
Wenn die Meisterhand ihn schon
Lang hat ausgespielt.

Schönheit, die mit Grazie
Sich nicht sanft vereint,
Blendt das Auge wie der Schnee,
Den die Sonn' bescheint.

Durch der Liebe Zauberei'n
Scheinen Mädchen schön;
Doch durch Grazie allein
Sind sie wirklich schön.

Heil mir, schön ist Minna mir,
Wenn mein Mund sie küßt,
Ewig bleibt sie's, weil an ihr
Alles Grazie ist!

XLV.

den 30sten September.

So muste denn der Liebe ganze Gluth
Mein Herz ergreifen, um es zu verwüsten,
Um es mit nie geglaubter Wuth
Vom Gipfel der empfindlichsten und süfsten
Gefühle schnell herab ins Nebelthal
Des Grams und nie empfundner Quaal
Zu schleudern! Hatt' ich denn von Minnen
Nur darum allen Werth gekannt,
Nur darum sie gesucht ganz zu gewinnen,
Nur darum mich ganz zu ihr hingewandt,
Um jetzt ihr Herz von mir sich kehren,
Und meins all' seines Glücks entbehren
Zu sehen, um in Büchern, Einsamkeit
Und Welt vergebens Ruh zu suchen,
Um jenem Morgen goldner Zeit
Am eisern Abendroth zu fluchen?
Um, wenn mein Herz ganz ihres wieder heischt,
Vom kleinsten Hoffnungsstrahl gerauscht
Im Schoofs der Liebe wieder mich zu wähnen.

Und

Und dann mit tausend, tausend Thränen
Den Hoffnungsstrahl so fliehn zu sehn,
Wie jenen Strahl, der schimmernd schön
Das Meer vergold't, und schnell dem Aug' entflieht,
Wenn ein Gewölk sich vor die Sonne ziehet!
O Liebe, stets von mir in gleicher Kraft gefühlt,
Die ich in ihr auch für unendlich hielt,
Warum entziehst du mir den Strahl, der Leben
Einst meiner Seele gab und Freude blühen liefs?
Ha! welches Wahnes Zauber hiefs
Der Seele Minnens dich begeben,
Gelübde, die ihr Mund ihr schwur,
Ihr zu erlassen und mich nur
Mit Ketten, die zuvor auch sie umfafsten,
Jetzt doppelt grausam zu belasten?
Woher kam ihr die Macht ihr Herz dir zu entziehn?
Warum fehlt mir die Kraft sie auch zu fliehn?
Warum soll ich allein verschmäht mich täuschen lassen?
O Liebe, sei gerecht und lehr
Ihr Herz mich lieben, oder meins sie hassen.

XLVI.

den 14ten October.

Rund um mich her war Finsterniſs
Und Sturm und vor der Seele schwebten
Gedanken, die nach Rettung strebten,
Und Wuth des Schicksals in den Abgrund riſs.
Beim schwachen Schimmer, wenn sich die Gewölke theilten,
Wieſs sich dem Aug' an fürchterlich gespaltenen
Felsufern ein noch schreckenvoll'res Grab:
Es fing schon an der Hoffnung letzter Stab
Zu brechen, und verzweifelnd gab
Die Seele alles schon verlohren —

Jetzt wohl mir! neues Wonnelicht
Bricht an, ein sanft'res Eiland breitet
Die grünen Arme aus, verspricht
Im stillen Busen Schutz und Freude leitet
Zum Thale, wo die Liebe wohnt
Und mit Elysium das Lebensdrangsal lohnt —
Ha! meine Arme werden dich aufs neue

Umschlingen und Gelübde erster Treue
Verbürgt durch's allerschönste Pfand,
Das je Geschlechterherzen band,
Dir wieder aus dem Herzen fliefsen —

Ha! Minna, sieh, wie eilt mein Herz
Warm die Gelübde aufzuküssen,
Und jedes heiligste, durch tiefen Schmerz
Erkaufte Recht auf dich, unnehmbar zu genüfsen.

XLVII.

den 11ten November.

Mehr als jemals bist du jetzt wieder mein!
Ich leb' in dir und bleibe ewig dein,
Wohl meinen Augen, die dich wiedersahen,
Wohl meinen Lippen, die sich deinen Lippen nahen
Und aus den Rosenknospen einer Mutterbrust
Empfindungen noch nie gefühlter Lust
Sich schöpfen konnten — wohl dem Herzen,
Das nach so langer Trennung Schmerzen
An deinem wieder schlug, wohl meiner Hand,
Die sich um deine weiſse Hüften wand —
Ach, Minna, welche Seligkeit empfand
Mein Herz, als unter dieser Hand,
Von ihr erwärmt, das kleine Wesen hüpfte,
Mit wie viel neuen Banden knüpfte
Mich jede Regung an dich Wonnegeberin,
An dich Gesegnete, die herrlichen Gewinn
Im Schooſse trägt. Heil! heil der jungfräulichen Blüthe,

Die ihrs[Blätterchen vorm Sturm zu decken sucht;
Doch tausend Heil dem Weibe, das der Blüthe Frucht
Dem Gärtner reicht! Ach, Gott der Liebe, hüte
Du selbst den Segen frommer Liebessaat
Zur Erndte —
Minna ach! die Erndtestunde naht
Heran, und ich — Sieh meine Lippen beben,
Sieh mein Gebet zum Himmel sich erheben!
Ach Gott aus mütterlichem Schooſs
Wird dein Gebohrnes gleich ein andrer Arm empfangen
Und die Natur reiſst es von deinem Herzen los,
Mich aber läſst die Liebe ewig an ihm hangen.

XLVIII.

den 11ten November.

Betrügt dich deine Rechnung nicht,
So sieht das erste Sonnenlicht
Das, was dir unterm Herzen liegt
Am heiligen Sylvestertage,
Und wird nach weisem Prophezeihn
Ein minnigliches Mädchen sein.
Heil ihm, wenn es an diesem Tage,
Der nach wohlhergebrachter Sage
Der Weiber Herrsch- und Glücks-Tag ist,
Sanftlächelnd dich als Mutter grüfst.
Es wird dann allen Männerseelen
Durch seiner Reize Macht befehlen.
„Wenn's aber nun ein Knabe ist,
„Der mich den Tag als Mutter grüfst?"
So wird's auch dem an Glück nicht fehlen;
Hilft St. Sylvester ihm ein Weib,
So schön wie du an Geist und Leib,
Sich zur Beherrscherin erwählen.

XLIX.

den 3ten December.

Vors Auge zieht die Winterdämmerung
Vertraulich ihren trüben Schleier,
Allein des Geistes warmer Schwung
Hebt in der Dunkelheit sich freier
Und streut unwandelbares Licht
Auf Bilder aus den schönsten Zeiten.

Vor mir seh' ich dein Maigesicht
Mit allen Schönheitslieblichkeiten
Geschmückt, dein voller Busen wallt
Dem Aug' der Phantasie entgegen,
Und Grazienreiz und Amors Segen,
Nie herrlicher, wie hier, in menschlicher Gestalt
Vereint, macht meine Seele trunken.
Erwärmt von solchen Feuerfunken
Schmiegt sie sich fest an dich und täuscht
Mit Trost die Sinnlichkeit, die den Genufs des Schönen
Sich näher wünscht, und andre Scenen
Zu ihres Glücks Vollendung heischt.

L.

den 3ten December.

Sollt's denn kein schön'res Wesen geben
Als Hebe und Idalia?
Nein, dacht' ich, bis ich Minnen sah,
Da fand' ich in Idalien und Heben
Bei weitem nicht das schönste mehr.
Ihr Götterreiz läßt meine Seele leer
Und Minna füllt sie mit Entzücken.
Der Himmel strömt aus ihren Blicken
Ihr Büsen — ha wie weiß, wie glatt,
Welch ein Paar Rosenknöspchen hat
Natur auf ihn gepflanzt, wie sanft gebogen
Des Marmorleibes herrliche Gestalt
Und Amors Heiligthum — halt, halt!
Hier ist profanem Blick ein Vorhang vorgezo-
gen —
Schau'r und Wonnetrunkenheit

Gezähmt des Anblick's Herrlichkeit
In die Seele, taumelnd schwanken
Noch die Sinne vom Gedanken
An des Tages Seligkeit,
Als den Kranz mein Spiel zu lohnen,
Amor da mich suchen hieſs,
Wo er einstens ihn Adonen
Bei der Mutter finden lieſs.

LI.

den 29sten December.

„Schön wie ein Amor ist der Knabe,
„Den ich der Welt gebohren habe"
Das glaub' ich, weil nichts sich'rer ist,
Als dafs du seine Mutter bist:
Allein wird er an losen Streichen,
Einst gröfser, nicht auch Amorn gleichen?
„Das wird er nicht, und soll's auch nicht"
Wie willst du das ihm aber wehren?
„Sehr gut, denn dafs sein offenes Gesicht
„Wenn's künftig warme Liebe spricht
„Und Mädchen in die Augen sticht,
„Nie lerne anders sich, als wie sein Herz, erklähren,
„So soll die Brust, die du entzückt
„Oft an dein treues Herz gedrückt
„Und heifs geküfst, mit ihrer Milch ihm nähren?

LII.

den 4ten Junius.

Was zu toll ist, ist zu toll,
Amor, wie ich dein Betragen
In des Jahres ersten Tagen
Ansehn und begreifen soll,
Weiss ich wahrlich nicht zu sagen,
Schon seh ich vier Tagelang
Titans Auf- und Niedergang
Ohn' ein einzig's von den vielen
Zauberischen Liebesspielen,
Ohne Kuss und Händedruck,
Selbst ohn' einen Federzug,
Von der, die mir alles ist.

Kleiner süsser Herzenskönig,
Kümmert dich mein Herz so wenig,
Dessen Erzidol du bist,
Das dich ewig anzuschauen
Wünscher, wenn du aus den blauen
Augen meiner Minna siehst?

Bist du etwa aus den lieben
Geist'gen Augen ausgetrieben?
Sehn sie, wenn du da noch wohnst,
Nur nach mir und lachen, weinen
Sie nicht mehr gleich mit den meinen?
Oder solltest du wohl gar,
Um, statt aller Neujahrsgaben,
Ganz allein ihr Herz zu haben,
Dich in ihren kleinen Knaben
Listig umgeschaffen haben?

Welch ein Unglück wär' das mir,
Dann säh' sie allein nach dir,
Würd' allein an deinen Augen
Hangen, ihre Brust zu saugen
Dir nur reichen, du allein
Würd'st mit tausend Tändelei'n
Dich um ihren Nacken schlingen
Und durch deine Zauberei'n
Endlich gar so weit es bringen,
Dafs in ihr für Erdenliebe
Nicht ein Fünkchen übrig bliebe.

Fähig solcher List zu sein
Wäre Menschen zu verzeihn,
Denn ihr Aug', wenn's Liebe spricht,

Schafft des Himmels Glück auf Erden,
Sanft geschmeichelt ums Gesicht
Von der kleinen Hand zu werden,
Ihrer Küsse Lieblichkeit
Einzuerndten, bringt Entzücken,
Und ein Mensch kann ohne Neid
So viel Wonne nicht erblicken;
Aber sollt' ein Gott, wie du,
So nach Menschenweise handeln
Und sich in ein Kind verwandeln,
Um Entzücken, Heil und Ruh
Einer Seele zu entwenden,
Die sich sorglos deinen Händen
Ganz vertraut, weil du allein
Ihr einst halfst ganz glücklich sein?

LIII.

den 9ten Januar.

Wie ein Engel tröstend, reichst du
Mir den Kelch der Heiterkeit;
Aber auf dem Wonnegipfel
Ist für mich da Sicherheit?

Alle Mutterfreuden mahlest du,
Minna, zum Bezaubern schön;
Aber darf zur Vaterfreude
Mein Gefühl auch übergehn?

In romantisch höchster Schönheit
Zeigt sich eine neue Welt;
Wenn der wandelnden Gestirne
Schimmer auf die Gegend fallt:

Aber Einem Sonnenstrahle
Weichen Mond und Sternenheer,

Schnell entflieht der Schatten Täuschung
Und die Landschaft ist nicht mehr.

Könnt'st du vor die Wahrheitssonne
Ew'ger Dämmrung Vorhang ziehn,
O dann sollt' für deinen Amor
Wie für dich das Herz mir glühn!

LIV.

den 4ten März.

Bald wird mit seinem Zauberstabe
Der Lenz aus ihrem Wintergrabe
Die Flur erwecken und zur Erde
Ein mächtiges: Dein Antlitz werde
Neu — allen Sinnen fühlbar sprechen.
Dann werden alle Knospen brechen,
Dann wird in blumichten Gestaden
Der Bach zu frischen Bädern laden
Und in verschwiegner Haine Schatten
Sich Zartlichkeit mit Freude gatten
Dann wird im Thal
Der Sonnenstrahl
In Veilchenthau sich spiegeln
Und Aug' und Ohr
Das Herz empor
Zum Lobgesang beflügeln.
Wie herrlich wird der Anblick sein,
Wie wird sich alles dann der neuen Schöpfung
freun

Und,

Und, dem Verwesungsstaub mit neuer Kraft entrissen,
Der Schönheit frischen Wuchs genüfsen.

Ha, Minna, Minna, welch ein Bild!
Mit welcher frohen Aussicht füllt
Es meine Seele! Seligkeiten
Sieht sie sich über uns verbreiten;
Wenn in den künft'gen goldnen Zeiten,
Der Menschheit, uns der laute Ruf
Des Gottes, der den Frühling schuf,
Wird heissen aus der Winterstäte gehn,
Wenn alles stark und neu und schön
Zu einer Ewigkeit wird auferstehn,
In der der Wesen einzig's Element
Wird Liebe sein, die keine Gränzen kennt,
Der gleich, mit der mein Herz dich seine Minna nennt.
Welche sel'ge Friedensstille,
Welche süfse Wollustfülle,
Welche Seeleninnigkeit,
Welche hohe Geistesfreiheit,
Welche wundervolle Neuheit
Herrlicher erhab'ner Scenen
Wird im Vaterland des Schönen
Und des Guten weit und breit

Um uns herrschen, in uns leben!
Jeder Preifs, nach dem wir streben,
Minna, wird dort unser sein.
Sprich, ist der Wunsch, dahin zu eilen,
Nicht jedem Herzen zu verzeihn?
Meine Seele, dort auch dein
Wünscht ein frei'rer Geist zu sein,
Um, wenn du must länger weilen,
In der Sterblichkeit Gewand,
Minna, dir das Wonneland,
Wo ich dein nur harren werde,
Durch den Geist, der auf der Erde,
Dich beschützt, dann mehr bekannt
Dir diefs Band in süfsen Bildern
Folglustweckend abzuschildern.

LV.

den 29ten März.

Ha Minna, wie das Herz mir schlägt,
Wie laut ein Schlag den andern frägt:
Wenn seh ich sie? Die träge Zeit
Wie wenig zeigt sie Schnelligkeit
Im Wettlauf mit dem heißen Sehnen
Nach himmelvollen Liebesscenen.

Ach säh' ich schon, ach hätt' ich schon
Der Liebe Wunsch, der Minne Lohn,
Im blauen Aug', von Geist belebt,
Im Busen, den der Herzschlag hebt,
Im Grübchen, das dein Lächeln schafft,
Im Händchen voller Zauberkraft,
Im Arm von Grazien gebaut,
Im frischen Schnee der Atlashaut,
Im Schleifchen, das Cytherens Hand
In ihren Zaubergürtel band,
Auf dessen Lösung Weib und Mann,
So lang die Welt steht, gerne sann.

Kurz alles, was die Liebe preist,
Froh macht, begehrt, und reizend heifst,
Wird mein in deinen Armen sein:
Der Liebe wärmster Frühlingsschein
Wird Minna Leib und Seel' durchdringen —

Ach Zeit, spann schneller jetzt die Schwingen,
Bis dafs der Tage schönster kömmt,
Wo Liebes - Milch und Honig ströhmt
Und Wonne ohne Maafs und gleichen:
Doch wenn er wird erschienen sein,
Dann, bitt' ich, zieh die Flügel ein,
Dann kannst du nicht zu langsam schleichen.

LVI.

den 29sten April.

Wie demüthig unterm Grün
Hier die Sammetveilchen blühn!
Frisch und lieblich, sanft und blau,
Früh genetzt vom milden Thau,
Jede ein gefühlvoll Bild
Ihres Auges, angefüllt
Von dem allersüfsten Thränchen.

Scheint es nicht als ob ihr Duft
Meine Hand zur Erndte ruft —
Nimm doch! — blüht nur ungepflückt,
Fern von ihrem Busen schmückt
Nur die Erde — Sonnenschein
Wird euch trocknen, aber mein
Warmer Kufs nicht mehr ihr Auge —

LVII.

den 8ten Mai.

Als sie mich mit diesen Myrthenzweigen,
Diesem Rosenknöspchen, diesen Rosmarin
Einst beschenkte, als ein heil'ges Schweigen
Und der Augen Sprache, und der Wange Glühn
Mich in Minnens Herzen lesen liefs,
Ach wie war ich meines Glückes da gewifs!

Als sie dieses schöne weiche Haar
Von der Scheitel und manch heil'ger Stäte schnitte,
Oft verschämt mich nehmen liefs, da war
Noch ihr edles Herz für keine Bitte
Ihres Lieblings taub, da litte
Sie noch sympathetisch allen seinen Schmerz:
Ganz mein Eigenthum war da ihr Herz.

Als mein kleines Bild bei Nacht und Tage
Angeschleift an ihrem Busen hieng,
Da sein Theil von jedem Herzensschlage,
Der mir galt, und manchen Kufs empfing,
Da that Minna jeden Augenblick
Heifse Wünsche für der Liebe Glück,

Keinen, der nicht unsre Wonne mehrte,
Keinen, den nicht gern der Himmel hörte.

Als ihr noch umschmiegt von meinem Arm,
Liebe, deine Flamme nie zu warm
Brannte, als sie Weisheit und Vergnügen
Im: ich liebe dich, verschwistert fand,
Da war aller Kummer weit verbannt,
Oder wurde lächelnd abgewandt
Und mein Herz sass, wie ein Täubchen in der Hand
Minnens, um mit ihrem himmelan zu fliegen.

Aber jetzt giebt sie kein Blümchen mehr,
Schickt mir, bitt' ich sie auch noch so sehr,
Kein geweihtes seid'nes Lockchen mehr,
Hat mein Bild vom Herzen abgelegt,
Weil sie es im Herzen nicht mehr trägt,
Und kann Opfer, die das Herz zerfleischen,
Liebe, deine Tödtung kann sie heischen —

LVIII.

den 31sten Mai.

Schon als Knabe, Minna, fand ich,
Dafs mir keine so gefiel, wie du.
Als du gröfser wardst, gestand ich
Dir den Preifs der Schönheit gerne zu.
Als ich lernte, wie dein Geistes-Flug
Weit dich über Weiberseelen trug,
Sah ich dich mit Ehrfurcht an und wähnte,
Wann mein Herz sich heimlich nach dir sehnte,
Mich nur blos von deinem Geist entzückt.
Aber als in jener Morgenstunde
Ich den ersten Liebeskufs dem Munde,
Der so himmlisch spricht und lächelt, aufgedrückt,
Da, da fühlt' ich Geist und Blut
Von der Liebe höchsten Gluth
Schnell ergriffen, fand in deinen Blicken
Schönheit, Weisheit und Entzücken,
Und trat alle Rechte über mich
Gerne und auf immer ab an dich —

Minna, warum konnt' ich doch nicht wissen,
Dafs ich, selbst wenn du diefs Band zerrissen,
Dich so zärtlich, dich so seelenvoll,
Höher, als wie beider Welten Leben
Lieben würde — sprich doch, hätt' ich wohl
Mich auch dann so ganz dir hingegeben?

LIX.

den 26sten Junius.

Ach Minna, sieh, sieh wie verlassen
Sich deines Lieblings Seele härmt,
Sieh wie mein Arm dich zu umfassen
Sich ausspannt, wie der Kummer schwärmt
Und wie die Phantasie, von Wonne trunken,
Wenn vor'ger Zeiten Himmelsbild
Verstand und Sinn mit Wollust füllt,
Die Flamme anfacht, dafs sie Funken
Rund um sich sprüht, und wie in ihrem Licht
Dein unvergefslich Grazien-Gesicht
Nur schöner wird. Welch Sehnen, welch Entzücken
Flöfst all' die Schönheitsfülle ein!
Ist's möglich ihre Schöpferin zu sein
Und doch ihr Mitgefühl im Herzen zu ersticken?

LX.

den 26sten Junius.

Ha wie schlug an meinem Herzen
Sympathetisch sonst ihr Herz
Und ihr Aug' wie zog es schmachtend
Sonst mein Aug' mit himmelwärts!

Wie entzückten mich die Rosen,
Wenn ich ihre schönste brach,
Und sie meiner schönern Minna
An den weissen Busen stach!

Welche Wonneschauer bebten
Durch mein ganzes Wesen hin,
Wenn sich meine Knice beugten
Vor der Wonnegeberin.

Wie elektrisch ward mein Wesen,
Wenn ihr Athem mich umflofs —

Welche Funken, wenn ihr Wesen
Ich in meine Arme schlofs?

Und nun will sie alles — tödten
Was in ihr, und für mich spricht,
Gern auch meine Liebe — aber,
Minna, nein das kannst du nicht.

LXI.

den 27sten Junius.

Scharf, Minna, ist der Dolch geschliffen,
Den Wehmuth tief ins Herz mir stöfst,
Und Bande haben mich ergriffen,
Die keine Menschenstärke löfst.
Die Augen sind erschöpft von Thränen,
Das Herz schlägt matt und banges Sehnen,
Das nach der Hoffnung Ankern fast,
Erdrückt's mit noch viel härt'rer Last.

Sorglos gab ich mein ganzes Wesen
Der Liebe hin, und dachte nichts
Als dich; von jeder Furcht genesen,
Umglänzt von Strahlen ihres Lichts,
Glaubt' ich, von einer Gluth zerflossen
Mich ewig in dein Herz geschlossen,
Glaubt', dich im Arme, mich im Schoofs
Des Glücks und ach du schling'st dich los;

Theil'st Leib und Seel', befiehlst zu schwächen
Die Flamme, die mein Herz durchglüht,
Steck'st Schranken, willst Gelübde brechen,

Die die Natur nie widerrieth:
Vom Baum, der nachbarlich die Hütte
Des Gärtners überdacht, wenn schnitte
Je seine Hand den Zweig wohl ab,
Der Schatten ihm und Früchte gab?

Der, der die Menschen einst zu ächter
Vergnügungen Genufs erschuf,
Legt er ins Wesen der Geschlechter
Umsonst Vereinigungsberuf?
Nein, nie war himmlisches Erröthen
Ein Wink den süfsen Hang zu tödten,
Der sanft das Blut zur Wange hebt
Und sie mit stärkerm Reiz belebt.

Der Erdenliebe Kraft zu stöhren,
Durch Trennung, die ihr Wesen schwächt,
Den Geist und Körper in zwo Spharen
Zu weisen, sei des Todes Recht;
Und wohl uns, auch diefs Recht wird schwinden.
Denk' doch! Zum innigsten Verbinden
Mit Geistern, gleich verklärt und schön,
Wird aller Leib einst auferstehn.

LXII.

den 12ten Julius.

Weifse Geifsblattblüthen paaren
Hier den abendlichen Duft
Mit den blüh'nden Rosenhecken,
Zephirs Flügel kühlt die Luft;

Aus durchschlung'nen Zweigen tönet
Kleiner Vögel Schlafgesang,
Und das milde Blau des Himmels
Hebt der Sonnenuntergang.

Welche Schönheitsfülle breitet
Die Natur rund um sich her,
Und wie reichlich nähret jeden
Freudenquell der Liebe Meer!

Wohl dem, der von Veilchenaugen
An diefs Wonnemeer gewinkt
Seinen Nektar aus den schönsten
Weifsen hohlen Händchen trinkt!

Ach so, Minna, trank ich einstens
Aus dem reinsten Wollustquell,
Da war alles froh im Herzen
Und dem Auge alles hell.

Alle Geistkraft, alle Sinnen
Fühlten Liebesinnigkeit,
Und Entzückungsthränen sprachen
Von der Liebe Seligkeit —

Aber jetzt — die Freudenströhme
Alle, glaub' ich, sind versiegt
Und ich seufze, wenn das Geißblatt
Sich um sein Geländer schmiegt;

Und ich weine, wenn die Rose
Deine Wangenröthe mahlt,
Und am heitern Himmel herrlich
Deine Augenfarbe strahlt.

LXIII.

den 2ten August.

Sanft spielt der West in blüh'nden Linden,
Streut Rosen Wohlgeruch umher,
Der Morgen spiegelt seinen Purpur
Und helles Blau im stillen Meer! —

Wie sanft ruft alles mich zur Feier
Des Tages, der mir Minnen gab,
Wie laut heischt die Natur dem Herzen
Dank für der Gaben schönste ab! —

Dank sei ihr für die Schönheitsfülle,
Die Minnen unvergänglich schmückt,
Wem wurde je in Geist und Sinne
Ihr Abglanz tiefer eingedrückt?

Wer war mit ihrer Engelsseele
Je inniger wie ich bekannt?
Wenn schlang die Liebe um zwei Herzen
Wohl je ein fest'res Rosenband?

Dank der Natur, Heil sei dem Tage!
Und von den Thränen, die ich heut'
Schon früh geweint — o brächt' doch jede
Ihr eine Stunde Heiterkeit!

Dann, Minna, kann dein längstes Leben
Nie ohne Freudentage sein,
Auch meins, nicht, weil sich ohne Liebe
Für mich dein Herz nie kann erfreun.

LXIV.

den 22sten October.

Ohne Liebe schleicht das Leben
Freudelos die Pilgerbahn;
Himmelan sich zu erheben,
Kann nur sie ihm Schwingen geben;
Freude ohne sie ist Wahn.
Kommt aus Erde, wird zu Erde,
Wenn nicht sie ein mächtig werde
Ewig, zu der Wohllust spricht.
Aller Wesen Angesicht
Kann die Liebe umgestalten:
Ihrem Sonnenstrahl entfalten
Sich die Lebensblüthen, die
Ohne Aufbruchskraft schon früh
Welkten. Himmels Harmonie
Wohnt in ihr, sie schuf die Krone,
Die dem ersten Erdensohne
In dem schönsten Weibe ward.
Fleisch und Bein von Mannesart
Schuf es Gott — und Adam schaute

Die im Schlaf aus ihm Gebaute,
Nannt sie Männin und vertraute
Ganz sich ihr, da lehrte sie
Beide hohe Sympathie
Kennen ihre Weseneinheit,
Sie, die Geist und Kraft und Feinheit
Dir, o Liebe, giebt — und wer
Kennt und wünscht dich inniger,
Als dieſs Herz, das ganz sich Minnen
Hingiebt, und nur sie allein
Auch so ganz sucht zu gewinnen,
Um ganz Eins mit ihr zu sein.

LXV.

den 6ten November.

Da liegt der Riesenbau von Himmelsglück
Auf Erden eingestürzt, zertrümmert,
Das Herz, um seiner Zukunft Heil bekümmert,
Sieht tief gebeugt nach seinem Glanz zurück
Und sucht mit Zittern auf der heil'gen Stäte
Die Frucht der Saat, die es voll Hoffnung säte,
Und blühen, und zur Erndte reifen sah.
Ach Gott! der neuen Erndte nah, so nah —
Warum war aller vor'gen Freuden
Gefühl und Reichthum doch kein Traumgesicht,
Dann wär' vielleicht das Schrecken künft'ger Lei-
den
Auch nur ein Traum, durchs Morgenlicht
Erwachender Vernunft leicht zu zerstreuen! —
Doch, ach! ich wach' und weifs nur zu gewifs,
Wie unaussprechlich schön und süfs
Es war sich eines Glücks zu freuen,
Das Keime ohne Zahl zu neuen
Entzückungen im Schoofse trug.

Und das dem Geist, wenn er den Lieblingsflug
Zum Himmel nahm, die Schwingen weiter spannte,
Und Ewigkeit auch für sein Ziel erkannte!

Weg mit dem Blick nach jener Zeit!
Denn ihre Wonnefruchtbarkeit
Ist hin, nach ihr zurück zu schauen
Mehrt nur der leeren Zukunft Grauen;
Weg heil'ger Eichen stille Dunkelheit!
Schön war's einst, unter euch zu wallen;
Doch jetzt ist euch eu'r Laub entfallen,
Das rauschend mich in manchen Traum gewiegt,
In dem ich Himmels Vorschmack fühlte,
Und mir im Herzen ist der Quell versiegt,
Der sanfter als eu'r Schatten kühlte!
Der durch die Lebensflur sich lieblich wand,
Wo oft wenn ich das Land der Liebe überschaute,
In dem Gedanken an die Liebe, Traute
Ein Freudenengel mir zur Seite stand! —
Weg Freude weg, dein Glanz bringt Schmerzen
Dem Auge, das sich müd geweint,
Und dunkler wird's im liebekranken Herzen,
Je funklender dein Irrstern scheint.

LXVI.

den 2ten August.

Lang berührte kein sanfter Begeist'rungshauch
Süſser Liebe geheiligte Saiten,
Heute fühlt' ich ihn kommend vom Abende,
Der mit festlichem Glanz, Minna, Ein Jahr
Deines Lebens, mir feierlich, schloſs:
Kommend vom erfrischenden Morgenroth
Eines heitern Tages, der lächelnd begann,
Und der Natur jene Lieblichkeit gab,
Die dem Minnengesicht, das zum erstenmal
Heut' ins Veilchenauge Licht empfing,
Unaussprechliche Grazie giebt.
Leise weckte sein Lispel das Heer
Aller Gefühle; die Seele, ergriffen
Vom Gedanken aller Wesenschönheit
Minnens, labt' sich an ihrer Erinn'rung,
Fühlt im seligsten Freudetaumel
Drang zum Liede vom Himmel der Zeit,
Da dich, in der Natur Anblick vertieft,
Meine drückende Hand wieder von ihr

Zu mir rief, und im Druck deines Arms
Alle Empfindlichkeit deiner keuschen
Seele auch mich mächtig ergrif.

Wie die Herzen uns pochten beim Blick
Auf die Ruinen der Burg, und die Stäte,
Die ihr Erbauer vielleicht einst erkohr
Seinen rüst'gen Gebeinen zur Ruhstat. —
O des Wahns, der im Schoofs der Erde
Ruh zu finden, und von Erdstaub
Bleibendes Denkmal zu stiften denkt!
Wenn die Seele des Kühnen zurück
Auf die Welt, und ihr Ehrenwerk
Schaut, dann trift sie des eiteln Gedankens
Strafe im Anblick der Verwüstung,
Selten ihres stolzen Beginnens
Lohn im Mitleid des fühlenden Denkers:
Und selbst diesen dürftigen Lohn
Noch begleitet vom Wunsche, dafs seine
Zeit einst edlere Werke als Mauren
Zur Gedächtnifsstiftung beginne.

Minna, wir fühlten's und lasen den Wunsch
Uns im Auge, und der mächtige Sturm,
Der, uns umschaurend, das Pelzgewand dir
Dichter anschlofs, war Zeichen der Gegenwart

Jenes Burgstifters, des rastloser Geist
Ueber den wüsten Mauren noch schwebt:
Dank war das Rauschen für unser
Mitleid mit seinen verlöschenden Thaten,
Und fürs Suchen unter verfall'nen Gewölben,
Einer stillen Stäte zu dankbar'n Gesprächen
Von der Vorwelt Verdienst, und zum Ausblick
Nach den Schönheitsscenen der Lenznatur,
Die von Anbeginn diese Gegend umschmückt.

Wenn die Vorwelt vom Gipfel des Berges
Schaute, und hörte das Lärmen der Jagd,
Sah sie auch fliefsen den glänzenden Strohm
Radertreibend ins ruhige Thal.
Damals schon hiengen die Schatten der Weide
Ueber ihm, umtönt' ihn schon Nachtigallsang,
Aber nicht Schatten, nicht Lied hielt ihn ab
Von des weitern Laufes Vollendung.
Dämme zwingen den stürzenden Strohm
Neue Gänge zu suchen, ihm gab die Natur
Wasser und Fall; keins nimmt ihm der Mensch,
Seine Werke nur kann er zerstöhren.
Minna, Liebe gleichet dem Strohm,
Der durch Blumengestad' und sandige Ufer,
Schattige Hügel, und Felsengebürge,
Bald mit Geräusch, bald sanft und stille

Flutet, doch immer mit lebender Kraft.
Lafs uns froh sein des lebenden Liebesstrohms,
Der kein künstliches Menschenwerk ist.
Seine Quellen schuf die Natur
Einst in unsern Herzen: aus deinem
Rinnet die eine im rieselnden Bach,
Meinem entstürzt sie im brausenden Strohm:
Beide fliefsen uns wechselnden Lebens
Eiland und werden, von Freude und Leid
Ungehemmt, dann wieder Ein Strohm.
O des süfsen Vereinens und Hoffens,
Einst zugleich ins Todesmeer zu rinnen,
Durch des Grabes stille Nacht zur Stäte
Ew'ger Lust zu wandeln, wo alles
Lieblicher ist, als Schatten dem Sonnegebrannten
Und Gesänge der Nacht'gall dem Liebenden,
Der sie an der Wonnegeberin Busen
Gleichgestimmt hört.
Ach Minna, ach Minna,
Denk'st du noch wie unsre Herzen
Sympathisirten mit Nachtigalliedern,
Als wir uns labten an ländlicher Milch,
Ueberschattet vom Nufsstrauch am Bach?
Als wir uns labten beym Abendspatziergang,
Alle Zufriedenheit glücklicher Liebe
Stumm im schmelzenden Herzen empfindend?

Denk'st du noch, Minna, des festlichen Tages,
Als wir über die Kunst des Gartens hinwegsahn
Nach dem Eichenhain und dem beseegelten Strohm?
Als im verschwieg'nen Berceau du mich sanft
Drücktest an deine rosenbeknospete Brust,
Und mich fühlen liefsest dein Blut
Warm, wie die Seele so warm, dir werden?
Denk'st du noch die Himmelsaugenblicke,
Wo wir der Liebe in schattiger Laube
Opfer brachten, und vor des Altars
Anblick die Düfte des blüh'nden Jasmins
Und der Rose Schönheit mir schwanden?
Minna, wie warst du, wie bist du so schön!
Ha! wie soll ich mich finden aus deinem
Unbeschreiblichen Reizlabyrinth!
Zu des Schwanenbusens Angedenken
Gab ich dir zwo Rosen im Knospen,
Und die dritte schon offen dem Sonnenstrahl,
Alle an Einem Stengel, ich gab sie,
Weib, dir alle zum Gedächtnifs.
Lilien blüh'ten noch nicht; sonst hätt' ich
Eine dir auch zum Gedächtnifs geweiht;
Denn du bist weifs, und stehst, in innern Gefühl
Eignes Verdienstes, so stolz wie die Lilie.

Denk'st du noch, wie ich bei schattiger Hecke
Dir zu Füfsen am Silberteich safs,
Wie wir die Kinder da angeln sahn,
Und am unfehlbar'n Haamen der Liebe
Unsre Herzen hängen fühlten —
Segen treffe die Stunde, wo ich
Von der Angelschnur deiner schwimmenden
Haare umwickelt auf ewig mich fing —

Denk'st du noch, Minna, der dämmernden
Stunde,
Wo du, gelehnt an die Seite des Lieblings,
Still nach deiner Wohnung kehrtest?
Wie der Mond im Wasser sich spiegelte —
Aber ich fühlte nur halb den friedlichen Abend,
Halb nur sah ich das Mondbild, dich, Minna,
Sah ich mit Seele und Leib: nichts fruchtet
Anblick des Schönen beim Anblick des Schönsten!
Wie das Blut mir noch warm in der Rechten
Rieselt, und deiner Atlashaut Wärme
Noch zu fühlen scheint, und die Schätze,
Die in ihr ruhten, und elastisch
Ihr bei jedem Phaëtonsschwunge
Lieber und eigner und fühlbarer wurden.

Hell mit Sonnenfarben gemahlt
Schweben die Wollustbilder noch alle

Vor mir, jedes von einer Scene,
Die mich glücklich gemacht, und jede beschlossen
Dankvoll für den Geber des Weibes,
Das mich wiedergab dem Geber des Guten.
Wonne, o Wonne der Liebe des Weibes,
Klug wie ein Engel, und Engel von Antlitz,
Das unaussprechlich mit milder Erröthung
Jeden Wollustgenufs lieblicher würzt,
Ewiger Liebe Vorgeschmack schafft.
Dank dem Schöpfer für die Seele,
Die die Thränen vergofs, als du dich
Hinwarfst aufs Grab — nur Eine der Thränen
Küfst' ich dir ab, doch sagte der Druck
Meines umschlingenden Armes dir nicht,
Wie ich alle so gern dir aufgeküfst hätt'?
Keine wäre dann auf den Busen gerollt,
Oder sie hätt' doch von ihm meine Lippe
Aufgefangen. O Weib! welch ein Himmel
Ist's dich zu lieben, denn doppelte Schwingen
Hat deine herrliche Seele, zwo tragen
Ueber des Lebens blüh'nde Gefilde dich hin,
Lassen dich schauen der Sterblichkeit Güter
Alle, auch ihr Böses, und wohlwollend
Wünsch'st du in Gutes diefs alles zu wandeln:
Zwo erheben zum Himmel, von dem
Deine Seele entsprungen, sie auf.

Wenn die Schwingen du lieblich beweg'st,
Strahlt ums Antlitz dir Heiligenglanz,
Und dein Auge wird hell, wie ein Leitstern,
Jeder Gräberanblick berührt sie
Sichtbar elektrisch, dann schmieg' ich mich
Fester zum Aufschwungsgefährten dir an.

Minna, Sondergleichen, o! wohl mir,
Dafs ich in dir das Urbild erkannte,
Das der suchenden Seele so lang
In den Stunden unbefriedigter Sehnsucht
Vorgeschwebt, du Schönste der Schönen,
Der kein dichterischer Traum erst die Schönheit
Anschafft — meine Augen, die schauten
Alles, und keines Weibes Gestalt
Ist mir jetzt schön, doch forschender prüfte
Meine Seele dein Herz — und welches
Ist gefühlvoller, lieblicher, heitrer,
Weiser, und reiner und besser, wie deins?
Schön warst du als Kind, die kindischen
Reize blühten im Weibe herrlicher auf,
Und des Geistes fruchtbare Knospen
Brachen aus ihnen hervor, so ward'st du
Schmuck der zeitigen Erde, des künftigen Himmels.
Wer dich zu lieben einmal beginnt,

Liebt dich ewig, denn ist nicht dich lieben,
Leben im Zaubercirkel der Reize
Deines Geistes und Leibes, mit dir
Schreiten in ernster frommer Betrachtung
Ueber die Erde zum Himmel hinauf,
Sehen, verwandelt vom launigten Spiel
Deines Witzes, im schimmerndsten Licht
Alles, sich spiegeln im glänzenden Stern
Geist'ger Veilchenaugen, in ihnen
Lesen die Freuden vergangener Zeit
Und die Hoffnung künft'ger Freuden?
Giebt dieſs nicht alles die Liebe zu dir?
Wer dich zu lieben beginnt, muſs ewig dich
Lieben und fühlen die Freudenfülle,
Die nur Minna zu geben vermag.

Steh'n auch, Minna, noch alle die wonnigten
Scenen dir so blühend im Sinne,
Wie auf Frühlingswiesen Vergiſsmeinnicht?
Denk'st du ihrer, wie ich gedenke des Tages,
Da du mit tröstend gefalligem Antheil
Meiner Qual dich erbarmend, die Heilung
Mit sanftstreichelnden Händen versuchtest.
Minna, wie warst du da Engel und Weib!
Kranke Erschöpfung lieſs mich nicht weinen,
Frost und Hitze versiegten die Thränen,

Aber alle dein Thun schrieb meiner
Liebenden Seele auf ewig sich ein,
Unauslöschlich, wie des Tages Erinn'rung,
Als ich zum unschuldfarb'nen Altar,
Minna, dich führte, beim Drucke der Hand,
Da deine Seele frug, ob sie, und wie sie mich liebe,
Da dir gelobte dich ewig zu lieben.
Ha! wie des Augenblicks Bild mir das Herz
Aufschwellt! so hob im ländlichen Tempel,
Sich in ihm der innige Wunsch
Auf die Altarstufen zu knieen mit dir,
Zum Empfänger meines Gelübdes,
Zu dem Schauer und Richter der Herzen
Laut mit Minna zu beten — ach, Minna,
Fühltest, gelobtest und wünschtest du auch so?
Sahst du mir tief gnug ins klopfende Herz,
Um zu sehen die Wurzeln der Liebe für dich?
Dank dir, Dank für den milden Gedanken,
Meine warme gelobende Hand
Deinem wallenden Busen freiwillig
Aufzulegen, an ihn sie zu drücken
Und durch Gefühl dem Herzen zu zeigen,
Dafs auch dein Herz zum Himmel emporstieg
Und ein Opfer der Liebe ihm weihte.

Schön-

Schönstes, bestes, liebendstes Weib!
Ha wie glücklich ich bin! wer am Abend
Zwischen duftenden Rosengesträuchen
Seiner Geisblattlaube sich nahet,
Fühlt den Balsam erfrischender Lüfte,
Freut sich der herrlichen Schönheit
Des genoſs'nen Tages und denkt
Sich den folgenden Tag dem vergangnen
Gleich, oder schöner und duftreicher noch:
Minna, so wandl' ich unter Gemahlden
Unsrer Liebe, froh des Genoſs'nen,
Hoffend die beſsre ewige Zukunft —

Schön ist's zu leben und wonnevoll ist's
Der Geliebten Jahrtag zu feiern,
Kränze um Scheitel, um Busen, um Arm ihr
Tandelnd zu winden, und alles
Roth und heiſs ihr zu küssen — noch schöner
Ihr zur Seite das Erdeleben
Sorglos zu führen, aber am schönsten,
Minna, wär' es zu sterben mit dir:
Hinzufahren in Friede, zu ruhen
Mit dir im Grabe unter dem Schutz
Gottes: endlich am herrlichen groſsen
Wiedergeburtsfest der ganzen Natur
Aufzuwachen, zu schauen mit dir

Den erweckenden Gott, den Vater
Aller Liebe, zu schauen dich, Selige, selbst,
Dich zu empfangen von ihm auf ewig
Ewig selbst, und ewig von dir,
Minna, geliebt, und ewig wie du
Schön und Gut — ich dir an Wesen und Kraft,
Du mir an brennender Liebe ganz gleich.

LXVII.

den 12ten September.

Hier im Tempel der Natur,
Wo ich noch im Grase ihre Spur
Sehe, fodert Himmelssehnen
Mitgefühl mit Minnens Thränen
Auf ein schwesterliches Grab
Meinem fühlbar'n Herzen ab;
Reist es zu ihr, mahlt den Sinnen
Und dem Geiste nichts, als Minnen.

Hier, hier ging sie neben mir am Bache
Unter dieser Zweige grünem Dache,
Hier, auf diesem Herzgeformten Stein,
Sals die Schönste mir zur Seite,
Lächelte mich an und weihte
Amorn dieses Thal zum Hain,
Und den Herzgeformten Stein
Ihm zum ew'gen Altar ein.
Süfser Schauer, den das Anschaun
Herrlicher Natur erregt,

Wenn für sie im Menschenherzen
Auch die Schäferstunde schlägt!
Süſser milder Wonneschauer,
Ha wie mächtig fühlt' ich dich,
Als ich Minnen da dem Schönsten
Herrlicher Natur verglich,
Und in meinem Herzen alles
Ihrem Schönheits Eindruck wich;
So wie alle Erdenliebe
Meiner Himmelsliebe weicht —
Süſse Wehmuth dieser Liebe,
Die an Kraft sich selbst nur gleicht,
Mit wie mächtigem Entzücken
Fühl' ich dich in Augenblicken,
Wo vergang'ner Freuden Bild
Meine ganze Seele füllt,
Und aus ihm die Thräne quillt,
Die ihr Kuſs allein einst stillt!
Minna, ach! wie schön dir's lieſs,
Als von meinem Arm geschaukelt,
Zephyr, der sonst nur um Rosen gaukelt,
Dir um Pfirschenwangen blies,
Mit den Bändern deines Huthes spielte
Und, indem er dir den Busen kühlte,
Mir dein furchtsam reges Herzchen wieſs —
Welch ein Anblick, als am schattenreichen

Lindenstamm, du Sondergleichen,
Schöner, als des Baums Dryade, dich
Auf mein Bitten sorglos lehntest,
Und zu deinen Füßen mich
Mit mehr Liebeswonne krönntest,
Als die Sprache nennen darf —
Welch ein warmes trunknes Leben
Fühl' ich Geist und Blut beleben,
Wenn ich in mein Bette geh
Und auch da ein Stellchen seh,
Wo der süßen Ruh zu pflegen
Minnas Marmorleib gelegen:
Wenn ich da noch Schattengründe
Wider unsre Trennung such' und — finde
Aber nur im Traum, wenn Phantasie
Meine Seele täuscht, doch nie
Wenn ich wache und dich zu umfassen
Strebe — zwiefach fühl' ich dann
Mich verlassen, selbst vom Traum verlassen,
Den mir keine Wahrheit hier ersetzen kann,
Und dann klag' ich: ach wo ist doch sie,
Die mein Geist in allem sieht,
Immer wünscht und immer sucht —
Die an diesem Ströhmchen ging,
Hier aus meiner Hand den Kühlungstrank empfing,
Und von Lieb' und Sonne warm

Diesen Berg erstieg an meinem Arm?
Lange wünscht' ich sie in dieſs Gefilde,
Zeigt' ihr dieſs Elysium im Bilde
Und sie kam und sah' es — aber froh
Ward ich ihres Anblicks kaum, so floh
Schon mein Glück, und aller Liebesscenen
Ende war der bitt're Schmerz,
Dieſs zum Heilsgenuſs gereizte Herz
All der Freuden wieder zu entwöhnen.
An dem Bachgestade sieht, und bricht,
So der Wand'rer ein Vergiſsmeinnicht,
Und indem er's noch besieht,
Und recht zärtlich küſst, verblüht
Schnell vom Hauch das blaue Blümchen —
So verblühte auch mein Glück,
Fast im Anbruchsaugenblick —
Ach im Herzen kaum empfangen
War's schon wieder schnell vergangen!
Nur Erinn'rung und Verlangen
Blieb mir, und ich wand'le tief betrübt,
Wo kein Mienchen Kuſs und Hand mir giebt,
Sehe von der Gartenstiege,
Wo ich ihr das unzählbare Heer
Majestätischschöner Züge
Des Naturgesichts im blauen Meer
Und auf grünen Hügeln zeigte,

So vertraulich bei ihr safs und stand
Und in ihrem Blick mehr Heitres fand,
Als am hellen Morgenhimmel,
All' diefs schöne weinend an,
Eil' dann wieder hin zu jeder Stäte,
Wo sie safs und stand und ging,
Und ich manchen Kufs und Händedruck empfing.
Find' die Stäte leer und trete
Leis' der kleinen Fufsspur nach,
Bis ein laut der Brust entflieh'ndes Ach,
Auch die stille süfse Wonne
Dieser Träumerei verscheucht —

Minna — sieh — es zog der Sonne
Eben jetzt ein Wölkchen schnell vorbei
Und ihr Licht theilt wieder frei
Allem warmes Leben mit.
Wenn doch auch so schnell vorüber
Jene Trennungswolke glitt,
Die mir länger und viel trüber
Deinen Anblick, meinen Freudenquell
Raubt, und schien der Stern der Liebe
Dann auf ewig um uns hell!

LXVIII.

den 27sten September.

Wie, im blauen Augenspiegel
Sollt' ich nicht der Liebe Glück mehr sehn?
Nicht mehr sehn des Busens Schwesterhügel,
Wärmer athmend unter meiner Hand sich blähn?
Nicht mehr sehn die schlankgedrehten glatten
Arme, und der Marmorschenkel Zwillingspaar?
Nicht mehr sehn das losgelockte weiche Haar
Um den weißen Schwanennacken fliegend?
Nicht des Leibes herrliche Gestalt
Sich nach Schönheitslinien biegend?
Nicht mehr sehn die Feingeäderten
Füßchen, und die Knice, die so rund und schön
Hebe und die Grazien nicht hatten?
Auch nicht mehr den sanften Anberg sehn,
Unter dessen schönstgewachsenem Gebüsche
Amor sich die wollustreichste Nische
Seiner Lustreviere angelegt,
Wo er seines Lebens schwelg'risch pflegt?
Wie? an all' den Schönheitsgaben
Soll das Auge, soll kein Sinn sich weiter laben?

Durch die Erdewurzeln nicht allein
Zieht der Fruchtbaum Lebenssafte ein.
Seine Zweige hat ihm nicht vergebens,
Blos zur Zierde, die Natur umlaubt;
Durch sie trinkt er Thau des Lebens:
Wer ihm Zweig und Blätter raubt,
Hofft vergebens, dafs die Muttererde
Wieder Früchte auf ihm schaffen werde —
Dann und wann ein Blättchen, bis er ganz erstirbt —
Alle meine Zweige, all mein Grün
Schneid'st du ab und ich soll neu und anders blühn?
Hab' Erbarmen, Minna, lieber jäte
Mich mit einmal aus dem Mutterbeete
Deines Herzens — aber ein Vergifsmeinnicht,
Wenns gleich deine Hand nicht säte,
Wird auf der zerrifsnen Stäte
Will dein Fufs auch noch so schnell vorüber gehn,
Deinem Auge jedesmal erscheinen,
Und wenn du es pflücken willst, vergehn.
Minna, wirst du dann nicht recht wohl weinen
Und nicht denken: Möcht' der Baum noch stehn?

LXIX.

den 24ten December.

Die Liebe, Minna, sie allein
Haucht Geist und Kraft und Wahrheit ein:
Ein offner Blick, beseelt von Liebe,
Macht alle Schatten minder trübe
Und gleicht dem Strahl vom Sonnenlicht,
Der sich in helle Farben bricht,
Die, wo sie sich in Einem Punkt vereinen,
Mit reinerm, vollerm Glanz der Erde scheinen.
Die Liebe, Minna, sie, nur sie
Lockt aus dem Vielklang Harmonie,
Knüpft fest der Freundschaft leichte Knoten;
Und Blicke werden Himmelsboten,
Wenn brennende: ach liebst du mich?
Ein sanft verschämt: ich liebe dich,
Aus Honig-Lippen, die zu furchtsam stocken,
Wie Funken aus dem Stahl der Steinschlag, locken.
Die Liebe, Minna, sie nur weiſs
Für jeden Sinn den schönsten Preiſs
In ihren Myrthenkranz zu winden:
Lehrt jeder Sprache Wohlklang finden

Und zaubert Töne ins Clavier.
Tanz, Puz und Nähzeug lernt von ihr
Geschmack und Muster, und auf freiern Schwingen
Lehrt sie Genie und Herz zum Himmel dringen.

Die Liebe, Minna, sie nur lehrt
Der Schmerzenstage hohen Werth,
Macht Lebensthau aus milder Zähre.
Ein kummerfremdes Leben wäre
Ein Land, das ew'ge Sonne brennt.
Wer ganz der Liebe Freuden kennt,
Weiſs, daſs die Thräne ihren Kreis erweitert,
Wie sich nach Wettern mehr die Luft erheitert.

Die Liebe, Minna, sie nur kann
Zu Einem Wesen Weib und Mann
Verschmelzen, und zum Wonneleben
Dem, der ihr glaubet, alles geben.
Ein Paar, das sich gleich zärtlich liebt,
Hat alles, weil's sich alles giebt.
Ach, Minna, ach wie glücklich könnt' ich leben,
Gäbst du dich mir, wie ich mich dir gegeben!

LXX.

den 2ten Januar.

Wie warm, wie hoch das Herz mir wallt,
Wenn's Bild der trefflichsten Gestalt,
Dein Bild, die Phantasie mir mahlt!
Wie die schönste Augenbraune,
Ueber's blaue Aug' gewebt,
Deine freie Stirn erhebt,
Wie dein Aug' voll Licht und Laune
Freundlich, lieblich, sonnenklar
Um sich schauet, wie dein Haar
Dunkel nufsbraun, weich wie Seide
Ohne dafs die Kunst es zwingt,
Sich dir um den Nacken schlingt;
Wie um's Mäulchen dir die Freude
Ein viel schön'res Fältchen schlägt,
Als wenn Grazien in beide
Wangen Grübchen dir gelegt;
Wie dein Lachen perlgereihte

Dichte weiſse Zähne zeigt,
Wie des Busens unentweihte
Edle Wölbung athmend steigt,
Wie durch schlanker Marmorarme
Feine Haut das liebeswarme
Reine Blut dir bläulig spielt;
Wie geschmiegt in diese Arme
Meine Seele, nimmer satt
Solches Anblicks, alles hat,
Und doch bald mit deinen Blicken,
Bald mit deinem Händedrücken,
Bald mit deinem Füſschen, bald
Mit dem Blute, das zu kalt
Für die Gluth des meinen wallt,
Bald mit deinen Lippen zankt,
Und dann wieder, hingerissen
Von den zauberischen Küssen
Dieser Lippen, laut dir dankt
Für den reichen Wonnesegen,
Den, gleich einem Blütheregen,
Wenn der Baum vom Sturme schwankt,
Deine Reize auf mich schütten — —

Ach Minna, wenn, wenn hat es ausgelitten,
Dieſs Herz, das von dir weit getrennt
Nicht Einen Laut der Freude kennt?
Wenn, Minna, wird gestillt das Sehnen
Nach sterem Anblick all' des Schönen,
In das bei dir sich Herz und Sinn verwebt?
Wie Duft um Blumenbeete schwebt,
So schwebt an Reizung unermeſslich,
Und durch Genüsse unvergeſslich,
Ganz ungesucht von dir der Anmuth Zaubermacht,
Im tiefsten Negligé der Morgentracht,
Im doppelgrünen Ueberkleide,
Im Zobelpelz, umnäht von deiner Hand,
Mit einem Blumenkranz von Glanz und Seide,
Im Schlaftuch und frisirt, und wenn dein Händchen strickt,
Wenn's Auge himmel auf, und wenn es niederblickt,
Süſs lächelt, oder sanft von Thränen überfliefst
Wenn's Mäulchen Wohllaut spricht und liest,
Wenn du mit Leib und Seele Mutter bist
Und im Vergleich mit deinem Amorsknaben
Und seiner süſsen Tändelei

Putz, Buch und Freund für dich nicht Zichkraft
haben —
Ach überall schwebt diese Zauberei
Der Anmuth um dich her, macht deinen Reiz
stets neu,
Wird ihm zur Sonne, deren Strahlen
Den Taubenhals so wunderfarbig mahlen,
Und bringt dir jedes Herz, und meins — ach sieh
mich an,
Und liés aus all, all' meinen Blicken,
Ob unaussprechlicher's Entzücken
Ein Menschenherz empfinden kann?

LXXI.

den 1sten Februar.

Als ich Minnens Liebling war
Pflegt sie ihr frisirtes Haar
Mir zum Spiel sich los zu flechten:
Wandte, immer schön und neu
Sich bei meiner Tändelei
Bald zur Linken bald zur Rechten:

Gab verschämt und liebesheifs
Mir all' ihre Schätze preifs,
Liefs mich süfse Lust aus Augen
Mit Vergifs-meinnicht geblaut,
Aus dem Thau ihrer Haut
Und dem Liebesspringquell saugen:

War mit mir Ein Herz und Sinn
Nahm so innig oft mein Kinn
In ihr zartes hohles Handchen,

Streifte

Streifte sich an meinem Schoofs
Selbst die Marmorschultern blos,
Schleifte auf die Miederbändchen.

Schwatze gern mit mir und that
Alles, was mein Aug' nur bat,
Liefs mich ohne Trost nie klagen.
Freut' sich meiner Schwärmerei,
Liefs, dafs sie mein Abgott sei,
Sich mit Leib und Seele sagen,

Als ich sie so ganz besafs,
Hatte keine Lust ein Maafs,
Oder eine Sorgenhülle.
Wonne glänzte um und um:
Alles war uns Eigenthum,
Alles gab uns Lebensfülle,
Und, Minna, jetzt — ach jetzt versiegt
Der Lebensquell, in Ohnmacht liegt
So Trieb als Kraft zu künft'gem Leben.
Ich bin nicht mehr dein Liebling! Nein,
Der Liebe hellwohlthät'gen Schein
Fühl' ich von kalter Nacht umgeben.
Ach Minna, Minna, ach allein
Zu lieben, abgetrennt, verlassen
Von dir zu leben — ha! was droht

Die Aussicht dem, der sie so ganz kann fassen,
Wie ich — wofern kein Morgenroth,
Vor dem des Kummers Nacht verschwindet,
Ihm wieder Sonnenglanz verkündet!
Lafs aufgehn mir diefs Morgenroth:
Sei wieder deines Ulmbaums Rebe
Und sprich mit erster Innigkeit:
„Kómm, sieh, ob ich nicht deiner Zärtlichkeit
„Auch jezt noch alles thu und gebe?“

LXXII.

den 5ten April.

Meinem Liebesfeste lächelt
Alle Frühlingsheiterkeit,
Und mit Minnens Schönheitsfarben
Schmückt der Lenz sein Blumenkleid.
Pfirsichen blüh'n wie ihre Wange,
Wenn auf ihr mein Kuſs noch glüht,
Und das hellste Blau des Veilchens
Find't, wer ihr ins Auge sieht.
Weiſs, wie sie, sind Hyacinthen,
So geschmeidig frisch und glatt
Sind, wie sie, die Geisblattranken
Und das junge Myrthenblatt.
Alle Lieblichkeit der Erde,
Die das Herz mit Sehnsucht füllt,
Und dem Auge zaub'risch schmeichelt,
Ist ihr süſses Ebenbild
Aber, daſs von meiner Liebe
Es kein Erdengleichniſs giebt,
Kommt daher, weil sie mein Wesen
Ueber allen Ausdruck liebt.

LXXIII.

den 16ten April.

Nicht mein Auge, Minna, giebet
Dir die Schönheit, die entzückt;
In dir selbst hab' ich die Quelle
Ihrer Allgewalt erblickt.

Wenn der Spiegel dir die Blüthe
Deiner Rosenwangen mahlt,
Und von ihm dein blaues Auge
Sternhell dir entgegen strahlt;

Wenn du siehst, wie um den Nacken
Schön dein Haargeflechte schwimmt,
Und zum Engelskopf der Halsputz,
Farb' und Schnitt des Kleides stimmt:

Dann giebt ein zufried'nes Lächeln
Allem Reiz die Zauberkraft,
Die der helle Sonnenaufgang
Auf dem Lenzgefild erschafft.

Selbstgefühl verschämter Schönheit
Macht die Wang' dann pfirsichner,
Aug' und Stirn und Zug des Mundes
Schlauer, heitrer, himmlischer.

Und dein Herz vom eignen Anblick,
Mild gerührt, begreift's doch dann,
Wie ich mich an dir berausche,
Und nie satt mich schauen kann?

LXXIV.

den 1sten Mai.

Nie war vom wetterwandelnden April,
Wo sonst die Sonn' mit Frost und Regen streitet,
Dem sanften Mai so herrlich, klar und still
Und frei die Einzugsbahn bereitet,
Kaum fand er sonst am gelben Veilchenstöckchen
Die braunen Knospen, und von seinen Blumen nur
Den grünen Anfang, künftig weiser Glöckchen —

Sind Luft und Boden so verändert, seit
Du, Maiesschwester, einmal hier geathmet
Und dich erfreutest ihrer Herrlichkeit?
Ja, ja sie locken dich zur neuen Herkunft.
Der Gegend Genius und meine Seele
Sind Eines Sinnes, Minna, komm und sei
Entzückt wie ich vom ersten Mai.

Wie herrlich stieg an ihm die Morgensonne
Zur goldnen Tagfahrt aus dem Meer empor,
Auf dessen blauer Höh' die bunten Wimpel
Der ankerfesten Schiffe flatterten.

Die jungen Saaten wallten ihm den Segen,
Der spät're Halme beugt, entgegen;
Im kleinen Garten sang der Vögel Chor
Der Sonnen Purpurantlitz und die Wonne
Des ersten Mai's, lautsummend schwärmte
Das Honigvolk um rothbestraufste Zweige
Des Apfelbaums; auf niedern Beeten hoben
Die Blumen ihr geschlofsnes Haupt empor,
Und öffneten's, Dufterstinge zu opfern
Dem ersten Mai; des Kirschbaums Blüthenflor
Fiel kräuselnd auf die Muttererde nieder;
Frischaufgeknospte Linden und Platanen
Durchsäuselte des West's Gefieder;
Ein festlich Sausen, und der sanfte Schall
Des Bachgeriesels füllte an das Thal;
Im Silberteiche tändelten Forellen
Und ihrer muntern Spiele Zirkelwellen
Bewegten sanft den Abdruck des Gestades,
Umkränzt von Eichen, deren erstes Grün
Vom Flutenspiegel herrlich wiederschien.

Ha, Minna, überall war Glanz und Wärme
Und Vorspiel des allgüt'gen Maitriumphs!

Wenn sich die Seele zum Entzückungsgipfel
Erhebt, wie dann des sanften Weibes Aug'

Ein Thränchen auf den weiſsen Busen gieſst,
Wo mit dem sympathet'schen Aug' des Mannes,
Der froh gerührt es aufküſst, sich vermischt;
Wie dann nach solchem Thränenthau erfrischt
Ihr Aug' den Liebeshimmel offen sieht,
Der Vorschmack aller Seligkeit in ihnen glüht,
Und sie in Liebe leben, weben, sind:
So fiel ein kleiner Regen sanft und milde
Aufs grünende, Maiharrende Gefilde
Und Sonnenlicht, Gemischt mit seinen Tropfen
Erschuf des Friedens herrlichen Verkünder,
Durch dessen weiten siebenfarb'gen Bogen
Der Lenzgebohrne Mai den Einzug hielt:

Seiner Ankunft wartend stand
Erde, Thier und Pflanze
Und empfing, als er erschien,
Glanz von seinem Glanze.

Froh're Lieder tönten da
Durch die reinern Lüfte
Und die Blümchen athmeten
Balsamreichr'e Düfte.

So sah ich ihn, den lieblichen, den theuren
Erscheinen, und tiefschweigend wallt' ich,
Der herrlichen Erscheinung Fest zu feiren,

Zum Herzstein hin, zu dem ich dich einst führte,
Und küſste sanft das sonnenwarme Mooſs
Der Stäte, wo du saſsest, und ging dann
Zu jenen Bäumen, die ich dir gezeigt,
Von denen einer sich zum andern neigt
Und so die laub'gen Zweige mit ihm gattet,
Wie meine Seele sich mit deiner gattet
Wenn ich mich lehn' an deine Seite.
Ein junges Ahornreiſs pflückt' ich
Dem ersten Mai zum Opfer, und für dich
Zwei blaue Blümchen, dicht am Herzstein
Gewachsen, die mein Genius dir brachte.
Könnt' dieser laute Seufzer doch
Dir zuweh'n, was ich bei dem Blümchen dachte
Und wünschte, als ich von der Seite ging,
Wo ich dich sah, schön, wie der Maimond schön,
Wenn tausend Frühlingskinder um ihn stehn.

Prachtvoll begann der helle Morgen
Des ersten Mais, und lieblich stille trug
Sein erster Abend alle gold'ne Herrlichkeit
Des Tages in der Nacht verschwieg'ne Arme
Zur Ruh, und neuem schimmerndem Erwachen.
So brächt' ich gern der Erde Schönheit all,
All ihre Lust in deine Rosenarme,

Und schlummerte hinein ins Todes Thal,
Um ewigwachend einst an deiner Hand
Dann mehr zu finden, als die Seele fand
Selbst hier im Anblick der Maifeirenden Natur.

Was sind Blumen, was sind Düfte,
Lenzgesang und Silberbach,
Frühlingsthau und Morgenlüfte
Und der Bäume Schattendach! —

Frühlingswärme zu empfinden
Liegt auch Kraft im Erdenschoofs,
Aber Mai und Lenz verschwinden
Erde, welch ein traurig Loos!

Schnell vor ihnen geht vorüber
Auch der Blick, der schön sie find't
Und sucht etwas, das ihm lieber
Fester an das Herz sich bind't;

Bis er's findet in dem Wesen,
Das der Schöpfer Männin hiefs,
Da schon, als er in das Wesen
Adams Liebesathem blies.

Auch ich, Minna, hab' gefunden
Diese Männin, du, du bist
Diese Eine, die gebunden
An mein Herz auf ewig ist.

Der im Arm, die blüh'nde Erde
Laut mir zuruft: Liebe sei
Ihres Frühlings Quell, und werde
Einst auch sein des Himmels Mai.

Wenn aus den Tönen hier zerstreuter Reime
Jemals ein Menschenherz vernimmt:
Was Liebe mir für Bilder, Wünsche, Träume
Eingab, wie sie mich oft bald hoch, bald tief gestimmt,
Wie ich durch sie den Lenz und Sommer meiner Tage,
Da, als ich noch viel anders dacht'
Wie jetzt, oft zwischen Freud' und Klage,
Vernünftelei und Wahn unthätig hingebracht;
Dann wird es zwar die Wechselsprache,
In der ich hoff', verzweifle, weine, lache,
Wofern es jemals selbst geliebt,
Voll sanftes Mitleids mir vergeben:
Allein ich selbst seh' jetzt betrübt,
Wie oft ich im vergang'nen Leben
Der Schmähsucht reichen Stof geliehn,

Und fühl' von Schaam die Wange glühn,
Der Schaam folgt' Reu, und in der Reue findet
Herz und Verstand Beweis, dafs alles, was der Welt
Recht köstlich scheint, ihr schmeichelt und gefallt,
Gleich einem kurzen Traum verschwindet — —

Schon recht, Petrarch, *) und doch wie schrecklich ist der Krieg,
Wenn Liebe und Gesetz im warmen Herzen ringen,
Noch ungewifs ob dem Gesetz der Sieg,
Ob er der Liebe werd' gelingen.
Ach Gott, wie sehr bin ich noch Minnens Eigenthum!
Wie sehr ist noch diefs Herz der Liebe Heiligthum!
Und wenn Verstand und Pflicht bis zum Entschlufs sich wagen,

*) Son: 1. Voi ch'ascoltate in rime sparse il suono etc.

Der Gluth für Minna zu entsagen;
So kann und will das Herz ihn nicht ertragen.
Und glaubt sich selbst von der Idé getäuscht:
Dafs auf der bessern ew'gen Erde
Nie des Gesetzes Geist solch Opfer fordern werde,
Als von der Liebe hier sein todter Buchstab heischt.

Anhang.

Biographische Nachrichten über den Freiherrn Fr. W. v. d. G.

Einige Briefe vom B. v. G. und Hofrath Wieland.

Biographische Nachrichten über den Freiherrn v. d. G.

Friedrich Wilhelm Freiherr v. d. G. war etwa 1738 auf dem Landguthe seiner Eltern in P. gebohren, hatte mehrere Geschwister, genofs zu Hause theils aus Vermögensmangel, theils weil man damals noch fester wie jetzt glaubte, dafs ein künftiger Soldat nicht viel lernen müsse, oder dürfe, eine schlechte Erziehung, kam in das zu der Zeit noch lang' nicht so wie jetzt eingerichtete Cadettenhaus und kurz vor dem Ausmarsch zum siebenjährigen Kriege an das Infanterie-Regiment v. K. in S. Mit seinem Avancement ging es so langsam, dafs er im Jahr 1760 noch Unterlieutenant, doch aber Adjutant des zweiten Bataillons war. Seine höchstinteressante Physionomie, seine sehr kleine, aber gutgebildete Gestalt, und vorzügliche Heiterkeit zeichneten ihn

ganz besonders aus. Letztre vermochte keine Dienstbeschwerlichkeit zu unterdrücken, so wie diese ihn nie hinderte sich in jedem übrigen Augenblick durch Lesen auszubilden. Lateinisch und Italiänisch lernte er in ein Paar Winterquartieren. Im Gespräch war er sehr witzig und oft ohne alle Rücksicht caustisch, er schrieb mit grofser Leichtigkeit, und seine Herzensangelegenheiten hielt er so geheim, dafs ihn seine Cameraden, die ihn sehr liebten, seines Gleichgültigkeitsaussehens wegen den kleinen Philosophen nannten, welches er doch, in dem Sinn, wie Soldaten dieses Wort zu nehmen pflegen, wahrlich nicht gewesen ist. Während des Feldzuges lebte er äufserst ökonomisch, bald nach dem Frieden aber fing er in der Garnison eine Lebensart an, die sich zu seiner bekannten schwachen Einnahme nicht paſste, und damit endete, dafs das Gerücht erging: der Baron G. habe sich den Lebenspafs selbst geschrieben. Versucht hatte er es wirklich; allein die Opiumsportion war zu schwach und die Arzthülfe zu schnell gewesen, so dafs ihm nur ein Andenken von dieser Entreprise in seiner bleichen Gesichtsfarbe blieb, über die man ihn nicht weiter neckte, nachdem er ein Paarmal den Spott mit dem Degen beantwortet hatte. Sein Kopf

hatte indessen nichts dadurch gelitten, wohl aber die Jovialität seines Humors. In die Jahre 1772-1774 fällt seine Bekanntschaft mit der Oberstin Doris, einer sehr schönen Frau. Die berühmte Guion sagt irgendwo: *la beauté souveraine veut l'amour souverain*, und er scheint sie auch laut seinen Briefen an Wieland sehr geliebt zu haben.*) Die Gedichte an diese Doris, die auch nicht mehr lebt, gewannen vielleicht durch diese Launenveränderung den vorzüglich empfindsamen Ton, der gegen seine andern so merklich absticht. In den Jahren gegen 1780 hat er die erotischen Gedichte

*) Auf der Rückseite des Titelblatts seiner Gedichte an Sie stand aus dem 1. Theil des Agathons: Die Zuneigung, die er zu diesem liebenswürdigen Geschöpf Psyche trug, war eine Liebe der Sympathie, eine Harmonie der Herzen, eine geheime Verwandschaft der Seelen, die sich denen, die sie nicht aus Erfahrung kennen, unmöglich recht beschreiben läßt. Eine Liebe, an der das Herz und der Geist mehr Antheil nimmt, als die Sinnen, und die vielleicht die einzige Art von Verbindung ist, welche, wofern sie allgemein seyn könnte, den Sterblichen einigen Begriff von den Verbindungen und Vergnügungen himmlischer Geister zu geben fähig wäre.

aufgeerzt. Bald darauf änderte sich sein ganzes Schicksal, indem aus dem einst kleinen Philosophen, nachherigem Soldatenmarkis und empfindsamen Liebhaber ein Mann wurde, der vom Feldregiment an ein Garnisonregiment ohne Rang- oder Einkunftverbesserung versetzt werden mufste, und auch da nur kurze Zeit bleiben konnte. Er ging drauf in sein Vaterland zurück, und bald hernach ins andre Leben.

Nach der Versicherung meines Freundes war sein Charakter, wie der tibullische,*) ein Gemisch

*) Mit den widrigen Schicksalen des Krieges und der Liebe, die beide nicht ohne Einfluss auf das Colorit seiner Phantasie sein konnten, vereinigte sich noch eine eigne Stimmung seiner Seele, eine, wie sie Wieland nennt, verfeinerte Sensualität — Alle seine Aeufserungen verrathen es nur zu deutlich und lebhaft, dafs er mit der Welt durch stärkre Fäden zusammenhieng, als sein mehr philosophischer Freund Horaz, und den Verlust einer Freude nicht so standhaft wie dieser zu ertragen, oder so jovialisch zu verlachen wufste. Seine Wünsche sind heftiger, als dafs die Ruhe und Gleichmuth des Geistes mit ihnen bestehen könnte, und die Art, wie er sie zu erreichen sucht, so wie der Verdrufs, wenn sie ihm fehlschlagen, viel zu ungestüm, um seinem Herzen nicht den goldnen Frieden zu rauben, der die Grundlage alles

von verfeinerter Sinnlichkeit, schwärmerischer Weichheit, Schwermuth und Leichtsinn, die aber seinen übrigen sehr guten Eigenschaften im Conflictsfall nicht den mindesten Abbruch zu thun vermochten. Die Gedichte im Geschmack d. Gr. soll er, nach Schillers Ausdruck, im Augenblick der Lust gebohren, und so sicher ohne alle Ruchlosigkeit geschrieben haben, wie einst Baptist Rous-

Glückes hienieden ausmacht. Man merkt es seinen Entsagungen an, dafs sie ihm sauer werden, und seinen Aufopferungen, dafs er sie ungern bringt, und sich kaum an den Gedanken des Entbehrens gewöhnen kann.

Mich dünkt, es ist nicht schwer, aus diesen Umständen, verglichen mit der letzten Bemerkung, den poetischen Charakter Tibulls zu erraten. Die Hauptzuge desselben sind Hang zu ruhigen und feierlichen Empfindungen, zum Schwärmerischen und Zartlichen, zuweilen plotzliche und lebhafte Aufwallungen, die sich aber immer in Ergebung und Duldsamkeit auflosen, eine Weichheit, die nicht selten Thranen erpresst, und das Herz verwundet, eine Schwermuth, die oft in Sehnsucht nach Tod und Grab ubergeht.

Die Schönheit dieser charakteristischen Schilderung Tibulls wird die Länge des Allegats entschuldigen aus den Nachtragen zu Sulzers Theorie der schönen Kunste, 2. Bd. 1. St. p. 196. 97.

sesu seine Psalmen ohne Andacht schrieb. *) Der Muthmaſsung verschiedner Kunstrichter, als ob diese Gedichte mehr als Einen Verfasser hätten, kann ich ganz dreust widersprechen, sie gehören ihm allein und selbst die Zuschrift an den Fr. v. d. G. ist ein bloſses Witzspiel — *Te manes ne laede suos — sit illi terra levis.*

*) Ein Franzose sagt von den Küssen des Johannes Secundus: *ils peuvent être regardés comme des élans rapides d'un genie tendre, voluptueux et passionné.*

Wohlgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Regierungsrath.

Ew. Wohlgebohrnen haben über die Zuschrift der Gedichte im G. d. G. ihre Unzufriedenheit auf eine Art geäufsert, die ihrem Hipochonder zwar sehr angemessen, mir aber, wiewohl nicht meinet- sondern ihretwegen höchst unangenehm ist, weil ich des Soldatenstandes unerachtet keinem gern eine misvergnügte Stunde mache. Freilich hätt' ich diese Petulanz unterlassen sollen, und Sie hätten sich anders darüber ausdrükken können; allein ich stellte Sie mir, als ich die Dedication machte, ganz anders vor, wie man Sie mir nachher beschrieben, und hätt' es mich noch mehr frappirt am Verfasser von Musarion, der überall der poliste Schriftsteller unsrer Zeit ist, eine solche Härte wahrzunehmen, wenn nicht zwischen den Briefen der Verstorbnen und den komischen Erzählungen ein eben so grofser Contrast wäre.

Da ich indessen einen blutigen Krieg überstanden habe, und alle Federkriege hasse, zumal

ich kein poetisches Avancement dabei hoffe, so will ich mich mit einem Manne wie Sie, den ich so sehr schätze, so sehr liebe, und niemals hassen werde, am wenigsten in ein Gezänk einlassen; rechtfertigen muſs ich mich aber doch ein wenig, zumal ich mir gewiſs einbilde, daſs Sie mich, wenn Sie mich kennten, vielleicht zwar in einer finstern Stunde ziemlich durchmoralisiren, aber wahrhaftig nicht aus ihrem Hause verbannen, noch weniger in meinem Betragen den Verfasser solcher Gedichte erkennen würden.

Wir sind in gewisser Art im gleichen Fall. Weh uns, wenn man uns nach unsrer Muse beurtheilt. Ich beging diesen Irrthum, ob ich gleich aus dem Umgange mit einigen vorzüglichen Schriftstellern hätte wissen können, daſs man den Autor und den Menschen sehr von einander unterscheiden müsse. Sie, bei einer tausendfach mehr ausgebreiteten Kenntniſs, und Verfasser der Geheimen Geschichte des menschlichen Herzens hätten ihn aber durchaus nicht mit solcher Hitze begehen sollen. Wollt' ich mich an ihrem empfindlichen Herzen rächen, so dürft' ich nur Parallel-Stellen aus — — allein ferne sei es von mir. Seitdem ich weiſs, daſs Sie kein

Mann sind, der komische Erzählungen macht, dafs Sie ein Ehemann und Vater liebenswürdiger Töchter sind, dafs die hohe Tugend der Sternheim und nicht der Reiz Danaens ihr wahrer Liebling ist, seitdem mach' ich mir über meine Zuschrift Vorwürfe und bitte sie Ihnen aufrichtig ab. Haben Sie nun wirklich das gute Herz, welches ich in Ihnen vermuthe, so müssen Sie mir alles schriftlich, unter beikommender Adresse verzeihen, vor allen Dingen auch nicht mehr schimpfen, damit wir nicht Gelegenheit zu Beantwortung der Frage geben: ob Crebillons oder Grecourts Schriften der Welt gefährlicher sind?

Die kleine Ausgabe meiner Frivolitäten wird zumal bald vergessen sein, kann man das aber von Ihren Schriften erwarten? Beide Geschlechter lesen Sie, alle werden durch Sie entzückt, und so lange Sitten und Geschmack die jetzige Stimmung behalten, wird Wieland der Schriftsteller der grofsen und galanten Welt bleiben, wenn gleich nicht die Briefe der Grafin von W. alle gedruckt werden, und unser General Seydlitz sein Lob in keine Zeitung einrücken lafst.

Gnug, ich bitte Sie nochmals um Verzeihung, und zum Zeichen der Absolution wenigstens um ein kurzes Recipisse über diesen Brief. Der ich übrigens mit unendlicher Hochachtung verbleibe

Ew. Wohlgebohrnen

den 6ten Decemb.
1771.

ganz ergebenster Diener
Bar. v. d. G.

Antwort

des

Herrn Hofraths Wieland.

Niemals in meinem Leben bin ich auf eine angenehmere und weniger vermuthete Weise überrascht worden, als durch die Zuschrift, womit Sie, mein liebenswürdiger Freiherr v. d. G. mich zu beehren die Güte gehabt haben. Welch ein Phänomen! Und wie süfs ist es für das Herz eines Menschenfreundes!

Das Abstechende zwischen den Briefen der Abgestorbnen, die ich als ein Jüngling von neunzehn, und den komischen Erzählungen, die ich als ein Mann von zwei und dreifsig Jahren dichtete, ist ohne Zweifel sehr grofs. Aber in dem Manne, der die Gedichte im G. d. G. schrieb, den Mann zu finden, dessen edles Herz ich in diesem Briefe vor mir bewundre und liebe — erlauben Sie mir's zu sagen, diefs ist das Aufserordentlichste, das Unbegreiflichste, was mir jemals begegnet

ist. Nach dieser Erfahrung werd' ich kein moralisches Phänomen für unmöglich halten. Ich beschwöre Sie, wenn Sie jemals als Freund oder Feind in eine Gegend kommen, wo ich lebe, mir das Glück Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu verschaffen. Ich bin nicht gewisser von meinem Dasein, als ich es davon bin, daſs ein Paar Stunden, darin wir einander gegenüber sitzen, uns auf ewig zu Freunden machen werden. Sie kannten mich sehr wenig, da Sie mich beleidigten; ich, da ich von dem Verfasser der G. im G. d. G. sehr hart und mit aller Hitze eines äuſserst reizbarn Menschen, der sich äuſserst beleidigt glaubt, schrieb, ich kannte den Fr. v. d. G. gar nicht. Ganz unbekannt konnte Ihnen gleichwohl eine Seite von mir nicht sein, welche bei Personen von dem Charakter des Geistes und Herzens, welcher der Ihrige zu sein scheint, für den Mahler sinnlicher Wollüste in Agathon, Idris und den komischen Erzählungen eine zurückhaltende Achtung zu fodern scheint. Ich überlasse Ihnen selbst zu urtheilen, ob wir uns bei dieser Sache in einerlei Falle finden — Doch nein, lassen Sie uns lieber vergessen, daſs Männer, welche gemacht sind einander zu lieben, einander beleidigen konnten. Im Grunde war es

auch nicht Beleidigung. Wir stieſsen im Dunkeln die Köpfe an einander an; dieſs war die ganze Sache.

Einer meiner Freunde, dessen Enthusiasmus für mich die einzige Schwachheit ist, die ich an ihm kenne, sah die Sache in keinem so sanften Lichte an. Er hat mir vor wenigen Tagen den Anfang eines Sendschreibens an den Gr. v. W. zu W., meinen und seinen Freund, zugeschickt, worin der Unterschied zwischen der Art, wie der Verfasser der komischen Erzählungen und der Verfasser der Gedichte in Gr. G. wollüstige Scenen schildern, auf eine dem letztern sehr empfindliche Art entwickelt, und zugleich die petulante Zuschrift mit einer Heftigkeit, die ich, auch ohne Sie näher zu kennen, niemals zugelassen haben würde, gerächt wird. Mit der ersten Post send' ich meinem Freunde Ihren Brief. Ich würde untröstbar sein, wenn er zu spät käme. Aber ich hoffe das Bessere, und bin gewiſs, mein Freund, welcher würdig ist der Freund aller edeln Menschen zu sein, wird den Fr. v. d. G. eben so sehr verehren als ich. Indessen wiederhol' ich meinen Wunsch, Sie persönlich zu kennen. So sehr ich Ihnen für den guten Begrif, dan Sie von meinem

Herzen und Charakter gefaßt haben, verbunden bin, so scheint es doch, daß Sie mich noch immer in einem falschen Lichte sehen. Es war eine Zeit, da ich vielleicht, mit allem meinem angebohrnen Hang zum Sittlichen Schönen, oder zur Tugend (denn bei mir ist dieß einerlei) eben so gut komische Erzählungen machte als Sie, und vielleicht gab ich mitten unter den sehr verzeihlichen Irrungen des Herzens und des Blutes die stärksten Proben meines Enthusiasmus für die Tugend. Auch bin ich weit entfernt, Ihnen, wenn Sie (wie es scheint) noch in der Blüthe des Lebens sind, übel zu nehmen, daß Sie mit ihrem Mädchen alle die Scenen gespielt' haben, die Sie beschreiben. Aber wie Sie von Ihrem Geschmack erhalten konnten, zu beschreiben, zu besingen, **was weder so gewählt noch besungen werden soll**, dieß — vergeben Sie mir, dieß ist mir noch immer ein Räthsel. Ich würde traurig für Sie werden, wenn Ihnen diese anscheinenden Paradoxen unbegreiflich vorkämen.

Haben Sie die Güte mich Ihrem vortrefflichen General Seydlitz zu empfehlen, und ihm zu sagen, daß es mich glüchlich machen würde, wenn ich den Beifall eines Heldan, der ein Menschenfreund

ist, verdienen könnte. Sie erwähnen des Briefes der Gr. v. W. an mich; aber Sie wissen vielleicht nicht, dafs er ohne meine mindeste Schuld, und zu meinem empfindlichsten Misvergnügen ans Licht getreten ist. — Wie manchen Schatten hat ein wunderliches Schicksal, das mich verfolgt, und wie manchen meine natürliche Aehnlichkeit mit dem Ehrlichen Yorik auf mich geworfen! — Und hier also, mein liebenswürdiger Baron, ist die Absolution und die Hand, und wenn Sie wollen das Herz

Ihres

E. den 15ten Decemb.

1771.

ganz gehorsamsten Dienern

Wieland.

An Herrn Hofrath Wieland.

Seit der Erhaltung Ihres allerliebsten feinen Briefes vom 15ten December 1771, sind in meinem Schicksal manche Revolutionen vorgefallen, ich bin nicht mehr wo und was ich war als ich ..... schrieb, dreust genug aber noch Ihnen die Beilage zu schicken. Es sind nur 3 Exemplare davon in der Welt. Die Grazie, für die sie gesungen wurden, getraure sich keine Abschrift in ihrem Büreau zu behalten, daher liefs ich sie nach und nach für sie abdrucken, und mit Ihrer Erlaubnifs erhalten Sie das 3te. „Der „Mann, der in der Serena meine Geschichte ge„sungen, und dessen Agathon so manches für „dich gethan, (einmal las ich ihn ihr in einer „kleinen Gesellschaft, die deshalb zusammen kam, „und einmal *tête-à-tête* vor) der allein soll über „dich urtheilen, ich weifs keinen fürtrefflichern „Herzenskenner. Und er wird mir sagen, ob deine „Sprache Herzenssprache ist, oder ob mein für „Dich eingenommnes Herz mich nur getäuscht „hat, bitt' ihn zugleich der Welt und besonders „meinem Geschlecht zum Besten uns bald die

Gespräche

„Gespräche Aspasiens und Dansens zu geben.“ Das sind meines Dorchens Worte. Ich stelle mich also vor Ihren Richterstuhl, blos eigner Zufriedenheit wegen, denn Sie mögen sagen, was Sie wollen, so hat Doris mir verbothen, diese Gedichte bekannt zu machen, und ob wir gleich auf eine für unsre Herzen sehr traurige Art ein Opfer des *qu'en dira-t-on* geworden, so bin ich doch zum Gehorsam entschlossen, weil ich sie zu sehr hochschätze und liebe. Verzeihen Sie das Geschwätz eines Liebhabers, der an einen Mann schreibt, an dessen Mitleiden mit allem Menschlichen er so gewiſs glaubt, als er von seinen noch unübertroffnen Verdiensten um das menschliche Herz, um den wahren schönen Ton, und um Deutschlands Grazien und Musen gewiſs überzeugt ist. Vielleicht haben Sie aber keine Muſse, diesen kleinen Roman durchzugehen, dann geben Sie ihn dem Recensenten des Musenalmanachs und der Blumenlese in ihrem Merkur, oder einem andern kritischen Freunde, und wenn Sie mir sein Urtheil schicken, so nehm' ich es für von Ihnen genehmigt an. Weil der Verfasser von — sich niemals nennen wird, so viel ihn gewiſs errathen zu haben wähnen, so bitt' ich Sie ihre Antwort unter beiliegender Adresse auf die Post

zu geben. Leben Sie wohl, und wenn Ihnen das Lob eines Unbekannten, und die Versicherung, daſs der Geist ihrer Werke die stärksten Feinde des deutschen Witzes unter den Grofsen des Landes zu deutschen Proselyten gemacht hat, lieb ist, so empfangen Sie beides von dem, der Sie herzlich lieb hat, wider alle Fehden vertheidigt, und nichts sehnlicher wünscht, als einmal einen Mann von Angesicht zu Angesicht zu scheuen, der so sehr meinem Herzen entspricht, und so aufrichtig die ganze Hochachtung besitzt seines etc.

An denselben.

Vor einigen Wochen war ich so dreust Ew. — ein Bändchen Gedichte zu schicken, die vielleicht nur für mich und meine Doris interessant sind, und da letztere mich gestern in einer Gesellschaft erinnerte, ihr doch ja bald das Urtheil über mich vom Verfasser des entzückenden Gedichts an Psyche zu schaffen; so schick' ich Ihnen die seitdem abgedruckten 2 Bogen als ein kleines Memento im Namen meiner Doris, ob ich gleich weifs, dafs Sie ganz bessere Geschäfte haben, als solche Kleinigkeiten zu kritisiren. Die Damen, die sich unter einander nicht wie wir respektiren, glauben aber, dafs alles, was sie einer Mannsperson auftragen, eine Nachsetzung jedes andern Geschäfts mit Recht fodern könne. Eine Stelle im Agathon über die Art, wie die Griechen liebten, verspricht meinen Liedern wenig Gnade vor ihren Augen. Es sei, ich verfechte ihren Ton nicht, und werde mit aller Gelassenheit ihr Todesurtheil lesen, weil der Verfasser des Agathons nichts Unrichtiges sagen kann. Was sagt er aber von dem Versuch über den Roman, der aus ihm seine Theorie gröfstentheils abstrahirt hat? Da

meines Wissens Home's Beleuchtung des Shakespears keinen Shakespear gebildet, und Lessings Dramaturgie keine zwote Minna gezeugt, so werden auch wohl Blankenburgs Bemerkungen keinen zweiten Agathon schaffen — Verzeihen Sie die Betretung des heiligen Bodens der Kritik einem Profan, der vermittelst einiger Weltkenntniss eines Ehlbogen Hexens und gesunden Menschenverstandes ihren Agathon und ihre Abderitengeschichte für ein *Inster Omnium* des deutschen feinen Bemerkungsgeistes hält.

Eben schreibt mir der Baron von S. dass er in Amtsgeschäften bis zum 24. August abwesend sein werde; sollten Sie mir nun bis dahin antworten, so bitt' ich den Brief nicht an ihn, sondern unter beiliegender Adresse abzuschicken. Uebrigens hab' ich die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein etc.

An denselben.

Krank und verdrüſslich erwacht' ich diesen Morgen um 4 Uhr, und lieſs mir vom Bedienten den 6ten Theil des Merkurs geben. Der erste Aufschlag war p. 149 von den Kosmopoliten. Wofern Sie nicht selbst das freundschaftlichste beste Herz haben, so können Sie sich keine Vorstellung von dem Gefühl des meinigen machen für einen Mann, der über dieſs Sujet so wahr schreibt. Was hätt' ich nicht darum gegeben, wenn ich in Ihre Arme hätte fliegen oder mit Ihnen von einer nachbarlichen Anhöhe die hiesigen Abderiten überschauen können! Ohne uns vorher gesehen zu haben, würden unsre Seelen sich gleich wieder erkennen, als hätten sie schon in einer andern Welt mit einander gelebt. Bisweilen fiel mir zwar die traurige Erfahrung ein, daſs der Mensch und der Schriftsteller sehr von einander unterschieden sind; weil ich aber in Ihren Werken mein Herz so oft, und so genau ausgeschrieben finde, so halt' ich's für Unmöglichkeit, daſs Sie alles dieſs blos aus dem Verstande hätten sagen können. Meine geistige Unterhaltung mit Ihnen erinnerte mich sehr natürlich an ein Paar Briefe, die ich etwa im Junius und Julius

an Sie geschrieben. Die ausgebliebne Antwort hatte mich schon vor einiger Zeit veranlaßt, mich auf dem Abgangs-Postamte darnach zu erkundigen. man hatte mich aber versichern lassen, daß beide Briefe mit einigen gedruckten Kleinigkeiten richtig über Halle fortgeschickt wären. Freilich hatt' ich Sie um zu viel gebeten, daher ist dieser Zettel auch kein Mahnbrief, kein Vorwurf, sondern blos — Erlaubten Ihnen doch ihre Geschäfte, mir mehr als einen bloßen Empfangschein unter folgender Adresse — — zu schicken! Die Hochachtung und wärmste Freundschaft, die ich für Sie habe, ist Ihnen Bürge für die Freude, die über den Eingang einiger Zeilen von Ihrer Hand empfinden wird

Ihr

den 5ten Novemb.

1774.

aufrichtig ergebenster Freund und Diener

Bar. v. d. G.

Antwort

des

Herrn Hofrath Wieland.

Ich bewundre Ihre unerschöpfliche und beinah heldenmäfsige Geduld, mein liebster F. v. d. G. Eine Beharrlichkeit, die solche Proben aushält, verdient gekrönt zu werden, und gerne, von ganzem Herzen gerne wollt' ich Sie —, wäre meine Freundschaft von solchem Werthe — mit meiner Freundschaft belohnen, wenn unsichtbare Wesen, Elysische Schatten, und anonyme Briefsteller Gegenstände wären, die man mit Anständigkeit und Gefahr lieben könnte. Denn gesetzt auch, ich hätte es errathen, dafs diese verwünschten mysteriösen Buchstaben B. v d. G. in unsere reine, freie biderbe Helden- und Muttersprache übersetzt: Baron von der Goltze hiefsen, was bin ich gebessert, wenn ich sonst nichts von Ihnen weifs, als diefs, und was ich aus Ihren Briefen und Gedichten errathen kann? Was für einen Grund können Sie zu dieser hartnäckigen Verbergung haben, wenn es nicht Mistrauen ist? Und wie verträgt sich Mistrauen mit der

Freundschaft, die Sie mir in den verbindlichsten und wärmsten Ausdrücken widmen? Ich fange übrigens an diese Freundschaft — so wunderlich ihr auch das ewige incognito läfst — für ein so wichtiges Gut anzusehen, dafs ich sie zu verdienen und mich derselben auf immer zu versichern wünsche. Es läfst sich (ich gesteh' es mit der Wachskerze in der Hand) nichts ungezogneres und unartigeres denken als mein Stillschweigen auf zween Ihrer Briefe und die interessanten Beilagen derselben. Zumal nachdem Sie mich im Namen einer Dame, und o! ihr Grazien und Liebesgötter alle! welch einer Dame! — Ihrer Doris, der reizendsten, liebenswürdigsten Doris, die jemals einen Mann in Prosa zu einem Dichter — oder mit unter, zu einem — soll ich das Wort heraussagen? — zu einem — Versemann gemacht hat — nachdem Sie mich im Namen einer solchen Doris, und mit einer für jeden andern als mich — Elenden, unwiderstehlichen Wendung zum Antworten eingeladen und aufgefodert! Was soll ich Ihnen sagen, mein lieber Herr Baron? Sie wissen, was für arme Geschöpfe wir Menschlein sind. Und wenn Sie denn noch alle die zehntausend Ursachen wüfsten, warum ich nicht geantwortet habe, nicht antworten konnte!

Es wäre ein Buch davon zu schreiben, und der Himmel weiſs, ein sehr langweiliges. Ich will Sie damit verschonen. Tausendmal schlug mir mein Herz, heut' will ich ganz unfehlbar an den B. v. d. G. schreiben, sagt' ich, und immer wurde nichts draus. So ging' ein Posttag nach dem andern hin, bis ich mir endlich gar nicht mehr zu helfen wuſste. Gesegnet sei indessen mein Kosmopolitismus, und das Wenige, was ich davon in die Abderiten habe fallen lassen, dafür, daſs es mir von Ihnen Vergebung und die Hoffnung verschafft hat, daſs auch unsre Freundschaft wohl noch eine ächte, derbe, nieth- und nagelfeste kosmopolitanische Freundschaft werden könnte. Von ihren Gedichten, mein lieber Unnennbarer, hätt' ich Ihnen viel und mancherlei, Süſses und Saures zu sagen, wenn wir sie hier in meinem Museum auf diesem alten abgeschabten karmoisinsamtnen Ruhbettchen, wo ich diese nehmliche Gedichte gelesen habe, mit einander lesen könnten. Aber auch das, was ich Ihnen in beliebter Kürze schriftlich davon sagen werde, sollen Sie nicht eher bekommen, bis Sie mir gesagt haben, warum Sie nicht wollen, daſs ich Ihren Namen wisse — Und doch, wenn es Ihnen wirklich groſsen Spaſs machte, sich mir erst in

zehn Jahren zu entdecken — *eh bien! fiat voluntas tua.* Ihrer Doris — legen Sie mich zu Füfsen. Wäre dieſs *in natura* möglich, so sollten Sie — je bei allen Grazien und Amorinen dieser Ihrer Liebesgöttinn, Sie sollten einen unabtreiblichen — und vielleicht nicht zu verachtenden Nebenbuhler an mir haben. Denn im Platonismus bin ich dermalen, Gott sei Dank, so stark und stärker als jemals. Uebrigens, mein liebster Baron hat Ihr Genius Sie nicht betrogen. Das thut er auch nie bei keinem Menschen — da er Ihnen den 5ten Novemb. 1774 morgens um 4 Uhr in die Seele flüsterte, dafs mein Herz und mein Kopf ein und eben dasselbe Ding sind, oder richtiger, dafs mein Herz gerade das Beste an mir ist, und dafs mein Kopf nur darum was taugt, weil er sich fast immer von meinem Herzen regieren läfst. Und da Sie ein Kosmopolit sind, mein bester G., so kann es nicht anders sein, wir sind schon lange Freunde und Brüder gewesen, und werden es ewig bleiben.

Weimar, den 14. Novemb. 1774.

Wieland.

An den Herrn Hofrath Wieland.

Wie es scheint, so spar' ich meine Briefe an Sie für die Zeitpunkte auf, die an die Hauptrevolutionen meines Lebens gränzen; besorgen Sie daher nicht, dafs ich Sie noch oft mit meinen Incognito-Briefen belästigen werde. Ich bin seit einiger Zeit von der Staatsbühne ganz abgetreten, und wohne, ob ich gleich nicht Demokritus bin, doch beinahe wie er auf einer Anhöhe über einer kleinen abderitischen Stadt. Ein kleines Landgut, auf dem es mehr als Ein Tempe giebt, und die Aussicht über einen grofsen Landsee, machen mein Leben bei einer gewissen nothwendigen Oekonomie, ziemlich patriarchalisch, wenigstens arkadisch. An Büchern fehlt es mir nicht, und hätt' ich nur Ihren Agathon, ihren Diogenes und Ihre Beiträge — dürft' ich mehr haben? Ich lese viel, auch das was wider Sie geschrieben wird, behalte wenig, und verachte den Ton, den sich die Leute erlauben, so wie ich Sie jetzt mehr liebe, da ich sehe, wie Sie dabei sich nehmen. Ich weinte vor Gefühl, da ich den Onkle Toby die Fliege ans Fenster tragen sah, und segne den Mann, der mir zeigt, dafs es solche Seelen wirklich giebt. Eh' ich Ihr Gespräch

mit dem Pfarrer im Merkur (Junius-Stück von 1775) fand, dürstete ich blofs nach der Fortsetzung der Abderitengeschichte, und wer über das Intermezzo des Danischmende, so menschenkenntnifsvoll es immer ist, ein wenig böse, jetzt aber verlangt mich nach nichts so sehr, als nach der Vollendung ihres Gespräches, ob mich gleich *im* 14. St. p. 214 *) noch ein härtes Urtheil in der Folge erwarten läfst. Das thut aber nichts. Ich habe Sie so sehr lieb, dafs mich alles rührt und interessirt, was ich von Ihnen lese und höre, so gleichgültig ich sonst über alle Anekdoten von Gelehrten bin. Gelehrsamkeit ist nicht meine Sache, aber Gelehrsamkeit, wie Sie sie besitzen, o mein liebster Wieland, wer kann die nicht hochschätzen, wer wird nicht wünschen, so sein gefühlvolles Herz ausschreiben zu können! Sie wollen mir über meine Gedichge und Verse nicht das Süfse, nicht das Saure sagen, bevor ich Ihnen nicht gesagt, warum ich Ihnen meinen Namen verschweige. Nach Yorik kommt alles auf die Namen an, wenn ich nun einen fatalen

*) Möchte doch Jeder diese schon gewendeten und jetzt vollendeten Gespräche in dem dreifsigsten Bande der neuen Ausgabe von Wielands Werken ganz lesen! d. H.

hätte? Ist's da nicht besser, ich bleibe Ihr lieber Anonymus? Unsrer jetzigen Entfernung von vielleicht 150 Meilen unerachtet, hab' ich noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, Sie einmal auf Ihrem karmoisinsamtnen Ruhbettchen zu überraschen. O Himmel, wie glücklich würd' ich dann sein, wenn ich Ihnen innerlich und äufserlich gefiele! Sie würden mich im Platonismus auch ziemlich stark finden. Aber würden wir uns nicht bekennen, dafs es der Liebe des Plato's oft so geht wie der Tugend des Cato's? Es ist schade, dafs zehntausend profane Leser gegen Einen Eingeweihten gerechnet werden müssen, und dafs man daher nicht leicht über Liebessysteme anders schreiben kann, als dafs man den Cato's und Plato's auf den Fufs tritt, und den Mitteldingen Gelegenheit zum Straucheln und Verirren giebt, sonst bät' ich Sie — doch nein, ich bitte Sie um nichts, denn ich habe Sie um die Gespräche Aspasiens und Danaens gebeten und Sie — Sie finden hiebei den Beschlufs meines kleinen Romans, nebst einem neuen Titelbogen, der ich weifs nicht warum mit der *) Vignette geziert ist. Da haben Sie nun alles, werden Sie mir jetzt nicht auch, ohne meinen Namen

*) Ein emporfliegender Adler; auf ihm sitzt ein Genius, der die Leier spielt.

zu wissen, alles darüber sagen? Doris ist noch eben so neugierig Ihr Urtheil zu wissen, als ich: denn ob wir gleich schon eine ganz in *Detail* gehende Kritik eines feinen gelehrten Mannes drüber haben, ob ich gleich jetzt nur Doris Freund bin, so bin ich doch immer noch warm genug, um über eine Wielandsche Cicisbeatur unruhig zu werden. Uebrigens bitt' ich Sie meiner Geduld kein Compliment darüber zu machen, wenn Sie mich bei Ihren lang ausbleibenden Antworten beherrlich an Ihre Freundschaft für mich glauben sehen. Es wäre unartig von mir, wenn ich das lange Stillschweigen eines Mannes, der für die ganze Welt und Nachwelt zu schreiben hat, für unschicklich hielte. Legen Sie also Ihre Wachskerze bis auf andre Gelegenheit aus der Hand, und werfen sich ohne dieß Buß-actirail in die offnen Arme und an das noch offnere Herz Ihres Sie herzlich liebenden und ehrenden

G.

NB. Auf den Titeln des 1. 2. und 3. Bändchens ist statt von Freih. vom Freih. zu lesen.

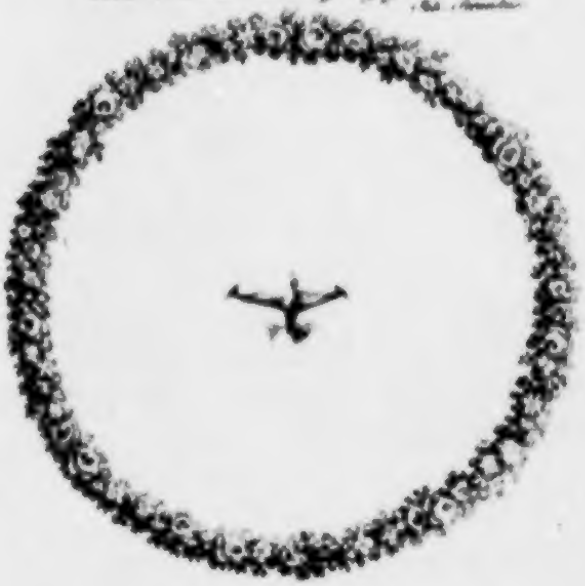
Die Küsse

des

Johannis Secundus

in drey Büchern

Me lepor in nupias pueros plaudentia misit
Et galeatura nova blanda puella rosa:
Et quamcunque parent lapidosum de grege rutilum
Alma fatigatos tendere debuit.
Tibul. eleg. 8. lib. 1.



1791.

Natürlichkeiten

der

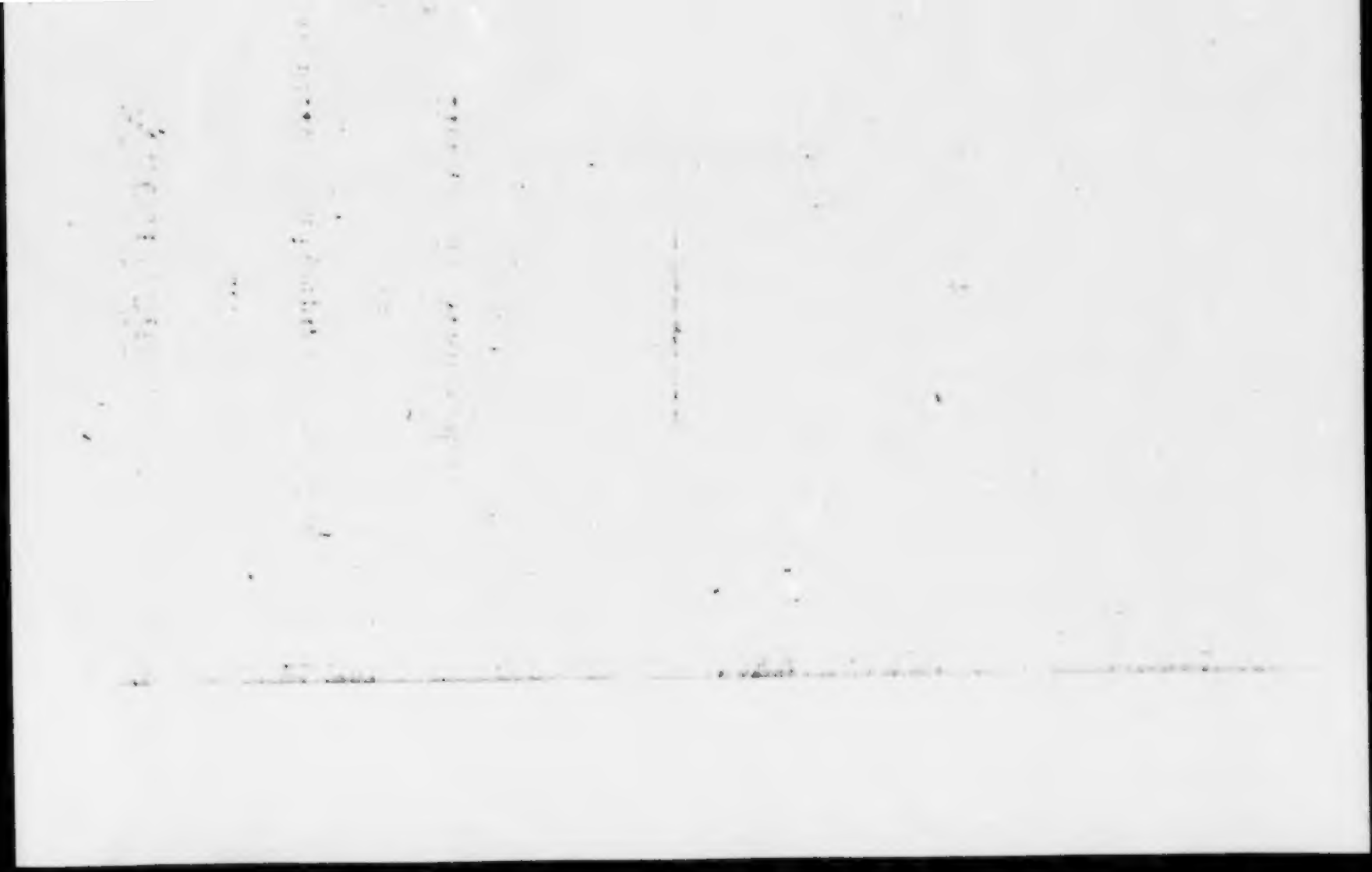
sinnlichen und empfindsamen Liebe

vom

Freiherrn Fr. Wilh. v. d. G.

Viertes Bändchen.

1798.



Vorbericht.

Die Werke des Johannes Sekundus sind zwar vor und nach den Zeiten Günthers berüchtigten Andenkens

Im Vatikan infernisirt,
Oft ohne Dichtkraft imitirt,
In *Usum* des Dauphins kastrirt,
Aus allen Schulen relegirt,
Von Geistverrenkern emendirt,
Von Zoilfedern kritisirt,
Von Keuschheitswächtern arg blamirt,
Von Schönheitsnützern adorirt;

indeſs sind sie doch den mehresten nur dem Namen nach bekannt, von wenigen gesehen, von noch viel wenigern gelesen worden.

Und sind sie mehrmals auch edirt,
Ja in Paris sogar verziert

Mit einem Julienge sichte,
Den Autorhänden nachskulpsirt, *)
Dem aber bei Herrn Kaspars Lichte
Genau bekukt fast alles fehlt,
Was uns das Lied von ihr erzählt,
Auch mit Sekundus Ebenbilde,
Ganz ohn' die Geisteskraft und Milde,
Durch die sein Lied so sehr gefällt:
So hat zum Nutz der deutschen Welt
Doch ihnen keine Dichterhand
Bis jetzt für's römische Gewand
Ein hochdeutsch Röckchen angelegt,
Wie's unsre Zeit und Sitte trägt;
So sah man bis auf diesen Tag
Sie nie mit Göschens Kunstgeschmack
Dem Leservölkchen präsentirt,
Wie es Gesängen wohl gebührt,
Die Phöbus-Amor inspirirt,
Um Menschensinn zu exaltiren
Vnd zu dem Dienst zu initiiren,

*) Die Pariser Ausgabe von 1743 hat zur Titel-Vignette einen Weiberkopf mit der Umschrift: *Vatis amatoris Julia sculpta manu*, und zum Frontispiz Joh. Sek. Brustbild.

Der zwar die Seelen nicht verjüngt,
Doch Leiber, die mit Fleifs entriren,
Zum sel'gen *Far niente* bringt.

Der Freiherr v. d. G., dessen genaue Bekanntschaft mit Johannes Sekundus wohl Niemand bezweifeln wird, war daher auf den Einfall gerathen, durch eine Uebersetzung der weit und breit berühmten Küsse zur gröfsern Publicität seines Lieblinges beizutragen. Ich fand seine Arbeit in mancherlei reimlosen Versarten in eben dem Päckchen, dessen im Vorbericht zum 2ten Bändchen der Natürlichkeiten Erwähnung geschieht; aber tief eingetaucht in eine über und drüber gehende kritische Lauge von der Hand des dort auch angeführten Notenmachers, der ein ganz gescheuter Mann gewesen sein mufs, vielleicht auch noch sein mag, ob er gleich vom ersten Kusse ganz unverholen sagt: „Die Fiction des Sekundus von Erzeu„gung der Küsse kompt mir fast zu len-

„denlahm vor.“ Venus giebt den Rosen „Küsse, und die Rosen werden Küsse, „und die Kufsrosen werden zur Saat, aus „der eine Arznei für Liebessieche wächst; — „Siehe, hier ist mehr und weniger als „Prometheus Schöpferkraft; ich wünschte „den Küssen einen passendern Ursprung“ — ohne zu bedenken, dafs jeder, der über den Inhalt solcher Gedichte nicht sehr viel Selbsterfahrung hat, das Wie und Warum mancher Umstände unmöglich ganz deutlich einsehen kann, und Gefahr läuft sie eines Böhmismus zu beschuldigen, der vom ungesehenen weifsen Bären am liebsten und am meisten spricht, und sich von keinen Glaubens- und Gefühls-Angelegenheiten, mithin weder von der Theologie, noch von der Liebe, und allem was ihren Zirkeln anverwandt und zugethan ist, trennen läfst. Sekundus war Mahler und Dichter; dieser Privilegium mufs daher ihn und seinen Uebersetzer schützen, und beide werden gewonnen Spiel haben,

wenn man ersterm nur solche Causalverbindungsmängel, und letzterm nur kleine Sinnverfehlungen vorrücken kann. —

Doch wieder zum Freiherrn v. d. G. Vermuthlich hatte die Schärfe und Genauigkeit der An- und Bemerkungen ihn abgeschreckt, sich mit dem gänzlichen Ausreiben vieler Flecken und dem Besorgen einer neuen Apretur für seine Webegen einer neuen Apretur für seine Weberei weiter abzugeben, sie waren daher im *statu quo* geblieben: und auch mich hätte eine Stelle in der trefflichen Recension des übersetzten Lukrez in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, *) so wie das Sprüchwort: Ist dir wohl, so bleib davon — warnen sollen; da ich mich aber

*) Es geht mit einer Uebersetzung wie mit einem Gemählde. Oft ist es nur eine Kleinigkeit, was der Vollkommenheit der Nachbildung im Wege steht. Ein etwas stärkeres Licht, ein tieferer Schatten, ein Zug, der im Original der Aufmerksamkeit fast entschlüpft, hier ein kleiner Zusatz, dort eine kleine Weglassung, und die Aehnlichkeit ist verfehlt. Ja der Uebersetzer hat in seiner Kunst ein weit schwereres Geschäft, als der Mahler in der seinigen. 6ster Band, pag. 511.

einmal zur Meliorazion der von G — schen Versgebäude verstanden, und irgendwo die unten angeführte *) Stelle gelesen hatte, so entschloſs ich mich getrost zur Revision einer Gedichtübersetzung, das heiſst, zum undankbarsten aller undankbaren Geschäfte, wie Voſs und Soltau mir zeugen werden.

Nach Skaligers und anderer Kritiker und Dilettanten Versicherung sind diese Küsse

*) Sagt doch, ihr Allesbesserer,
Die ihr euch jeder Wahrheit näher
Und Meister glaubt, und früh und spät
Die Geistesbrillen ängstlich dreht,
Um überall euch umzusehen,
Ob's nicht ein Plätzchen giebt zu mähen,
Auf das ihr selbst kein Korn gesät,
Sagt doch, ihr Theoriemschreiber,
Besorgter für Gedankenleiber
Als ihren Geist, die ihr von Pflicht und Recht
Zur Korrektur und Lichtverbreitung sprecht,
Was würd' zuletzt vom Handeln und vom Reden
Entstehn sich aus Furcht vor euren Feinden,
Wer eure Zunft nicht mit gewann,
Dem offnen Schreiben oder Reden?
Hätt' keiner Lust und Muth dem kranken Autorsmann,
Der, unterstützt, sich noch ganz bessern kann,
Trotz des Geschrei's der Gibellin' und Guelphen
Im Kunstgebieth auf grünem Zweig zu helfen? —

sanft, süfs, zierlich, nektarartig und den Lippen der himmlischen Venus entflossen: durfte nun wohl der dreisteste Uebersetzer oder Korrektor es wagen, solcher Urschrift wortungetreu zu werden? Man hat sich daher auch so nah als möglich an der Wortklinge gehalten; allein wer weifs, ob nicht eben dadurch ungebührlich ins lateinische oder deutsche Fleisch geschnitten ist, und ob man nicht eben diese Treue kraftarme Ungeschmeidigkeit nennen wird?

Meine ganze Schleifkunst hab' ich, zwar zur Glättung angewandt; allein wie viel, fehlt noch bis zur Glanzpolitur? Da ich aber nicht Sinnes bin im Trüben zu fischen oder fischen zu lassen, so ist für die Kunstprüfer zur Erleichterung des Vergleichens das Original beigedruckt. Ob sie mir diese Höflichkeit durch bescheidenes und besonders zu künftiger Verbesserung helfendes Kritisiren erwiedern und belohnen werden?

Bleibt dieser erste Verdeutschungsversuch zu weit unter der Erwartung der Sekundus-Freunde — wenn er dann doch ein paar vollbürtige Johannisbrüder erweckte, die diesem fürtrefflichen lateinischen Holländer, diesem *humaniorum poetarum humanissimo*, so thäten, wie der Humanitätsprosektor dem Balde gethan, der als Jesuit von der himmlischen Jungfrau gewifs nicht herzrührender sang, wie dieser Geheimschreiber des Erzbischofes von Toledo von mehr als Einer irdischen! Warum ich ein paar Sprach- und Sachkundige Köpfe zu dieser Arbeit wünsche? Weil zum guten Uebersetzen nicht allein Fleifs und Glück, sondern auch ein Freund gehört, der bei der Durchsicht den einseitigen Anblick des Originals unterbricht, es in ein anderes Licht stellt, und durch seine Winke die Dienste thut, die man sonst nur vom horazischen *nonum prematur in annum* erwarten kann. Manche Gedichte könnten ganz weggelassen, manche müfsten frei

behandelt werden. Vielleicht erklärt ein Wortspiel meinen Sinn am besten. Der Uebersetzer des Sekundus dürfte nicht mit ihm zugleich die erste Violine spielen wollen, genug wenn er ihn nur geschickt sekundirte.

Dem uralten und probaten *Variatio delectat* zu Ehren hab' ich auch noch die französische Uebersetzung beigefügt, die der weltberühmte Mirabeau während seiner Gefangenschaft in Vincennes für seine geliebte Sophie Rüffez machte, *)

*) Sie steht im 3ten Bande seines an eben diesem unpoetischen Orte übersetzten Tibulls, der nach seinem Tode im 3ten Jahre der Freiheit mit vielen Anmerkungen und Kupfern gedruckt ist. Mirabeau schreibt darüber an seine Sophie: *J'ai traduit pour toi les baisers de Jean Second. La traduction est bien fidele; ainsi si l'on y trouve des choses trop ardentes, il faut s'en prendre au poëte, qui, tout Hollandois qu' il étoit, a écrit sous la dictée de l'Amour, et dans l'idiome harmonieux des Latins, ce qui lui a donné plus de liberté et d'énergie. Tout le changement, que j'y ai fait, a été de substituer ton nom à celui de Neaera, parcequ'il m'eut été impossible d'addresser à une autre qu'à Sophie des choses si tendres. Mr. Dorat a imité en vers quelques uns de ces baisers, mais il n'a pas osé*

und: die zwar nicht so meisterhaft, wie seine Revoluzionsdiskurse etc. aber doch viel besser gerathen ist, als einem gewissen Könige die Porträte gerlethen, die er während seines Gichtarrestes zu mahlen, und mit einem *pinxit in tormentis* zu legitimiren pflegte.

les idées, qui lui ont convenu. Il a souvent mis sa maniere (oh oui c'est bien le mot) a la chaleur de son modele. Mr. Dorat a toujours de l'esprit, ou du moins il veut toujours en avoir. Il est heureux, que cela ne le fatigue pas, mais ses lecteurs s'en lassent quelquefois. Jean Second est souvent naif, et cela touche, car si les hommes sont presqu'infailliblement surpris par ce qui brille, ils sont tous involontairement sensibles a ce qui est naturel. En un mot les baisers de Mr. Dorat ne sont point du tout les baisers de Jean Second, et tu les auras, quoique cette bagatelle ne soit pas aussi jolie, que j'aurais pu la rendre peutêtre dans d'autres momens. Jean Second chantoit auprès de Neaera son bonheur et ses amours, et j'étois loin de Sophie: je suis bien plus amoureux, que le poete Hollandais, mais il étoit heureux et je suis tres infortuné. Il n'en fallait pas tant, outre le desavantage de la prose sur les vers, pour me rendre fort inferieur a l'original.

Lettres originales de Mirabeau écrites du Donjon de Vincennes pendant les années 1777-80 recueillies par Manuel. Paris 1792. Tom. II. p. 98 et 300.

Um das Mafs meines guten Willens für Johannes Sekundus bis zum Ueberlaufen zu füllen, ist der französischen Prose noch eine freie Uebersetzung in Reimen zur Seite gestellt worden. Der deutsche Leser wähle nun vermöge des Kaufrechtes auch hier zwischen Frau und Mädchen, wie es doch mancher in seinem Hause ohne Staats- und Lebensnachtheil und ohne Beobachtung der preufsischen Landrechts Umständlichkeiten thun mag. Wäre die grofse Geisterschergewerkschaft in — nicht von der königlichen Bundeslade jetzt getrennt, so würd' ich ihre geist- und weltlichen Aelterleute ersucht haben, mir den Geist des Johannes Sekundus herauf zu endorisiren, um mir von ihm, doch nicht in der Bauchsprache, sondern lieber rein holländisch, sagen zu lassen, welche deutsche Uebersetzung er seinem lateinischen Sinn am entsprechendsten fände, oder ob er sie alle beide zu behalten dächte? In Ermangelung dieses Orakels mögen es die Tauben

oder andre Vögel im Jenaischen oder Leipziger Dodona entscheiden. Ihr Lob wird mich nicht zum Uebermuth, ihr Tadel nicht zur Verzweiflung, noch weniger zur Antikritik verleiten; denn ich habe von allem, was man mich bei meinen Lebensreceptionen gelehrt, nichts nützlicher und wahrer befunden, als

Nosce te ipsum — Sapere aude

und

Sic transit gloria mundi.

Etwas vom Leben des Johannes Sekundus.

Die Bemerkung, dafs man es Uebersetzern übel nimmt, wenn sie keine Nachricht vom Original geben, und dafs Schriften oft mehr interessiren, wenn man mit ihren Verfassern wenigstens eine Art von persönlicher Bekanntschaft macht, hat mich bewogen, ob ich gleich kein Gelehrter, kein Kollektaneenhalter, kein grofser Bücherbesitzer bin, und an einem Orte lebe, dessen Bibliothek nur lesegesellschaftlicher Qualität ist, so viel vom Leben des Johannes Sekundus mitzutheilen, als ich in dem kleinen Aufsatz *de Joanne Secundo et de gente Nicolaia*, der der Pariser Ausgabe von 1748 beigedruckt ist,

und in seinen eignen Schriften vorgefunden.

Hätten wir nicht, Gottlob! die Zeiten erlebt, wo die Ahnen von der Höhe, die sie im finstern, heimlich und langsam erstiegen, bei anbrechendem Lichte schnell, theils selbst herabsteigen, theils herabgestürzt werden, so würd' ich auch etwas von einigen Vorältern des Johannes Sekundus anführen; jetzt aber bleib' ich bei seinem Vater stehen, der *Nicolai Eberhard* hiefs, Doktor der Rechte in Löwen, nachher Beisitzer des grofsen Raths zu Mecheln, dann Hofpräsident im Haag war, und 1532 als Präsident des grofsen Rathes von Belgien starb. Mit Elisa Blodella aus Mecheln zeugte er fünf Söhne und drei Töchter, von denen Isabella Nicolai im geistlichen Stande lebte, und laut einer an sie gerichteten Epistel ihres Bruders Latein schrieb. *) Die Söhne waren:

*) *Epistol. L. I. epist. V. p. 169.*

Peter Nicolai, Prälat des Prämonstratenser-Ordens, der von den Brüdern zu ersten starb. Ein Epitaphium auf ihn steht unter den Leichengedichten des Sekundus p. 213.

Eberhard Nicolai, Rechtsgelehrter, Vorsitzer des friesischen Raths zu Löwarden, nachher auch des großen Raths zu Mecheln, und Ritter, starb 1561.

Nicolaus Grudius, Rechtsgelehrter, bei Kaiser Karl *V.* und bei König Philip, dem *II.* Rath, Rentmeister von Brabant, Sekretär des Ordens vom goldnen Vließ und Ritter, starb zu Venedig 1571.

Hadrianus Marius, Kanzler des Raths von Geldern und Zütphen, starb 1568 zu Brüssel.

Diese beiden letztern waren vorzügliche Dichter. Marius, von dem verschiedne Gedichte, unter andern die *Cymba Amoris*, deren Sekundus rühmlich gedenkt, *) der Ausgabe des Sekundus von 1748 beigefügt sind, gehört mit zu den ersten Herausgebern der Werke unseres

*) *Eleg. lib. II. el. I. vss* 63.

Johannes Sekundus, der 1511 im Haag geboren wurde, und von seinen Aeltern den Beinamen Sekundus zur ominösen Erinnerung erhielt, dafs er keinem nachstehen sollte, oder keinen ihm gleichen erleben würde. Seine ersten Lehrer waren Jakob Volkard aus der Grafschaft Berg, auf den eine Nänie und ein Epithaphium von Sekundus gesungen wurden; *) sodann Rumold Stenemola von Mecheln, dessen Kenntnisse im Lateinischen und Griechischen gerühmt werden. Sekundus scheint viel Vertrauen zu ihm gehabt zu haben, und theilte ihm sogar seine Liebesgedichte mit. Nachher ging unser Dichter auf die Universität nach Bourges, wo er mit vielen Gelehrten Bekanntschaft machte, den berühmten Rechtsgelehrten Andreas Alciatus, der aufserdem ein angenehmer, Scherz verstehender Mann war, hörte, und den Doktorhut erhielt. Eine ansteckende Krankheit, die während seines Auf-

*) *Epigram.* 49. p. 135.

enthalts in Bourges ausbrach, nöthigte ihn sich einige Zeit aufs Land zu begeben. *)

Nach einer fast allgemeinen Behauptung soll man die Menschen auf Reisen schneller und besser wie im andern Umgange kennen lernen. Ob ich nun gleich letztres besonders bezweifle, so will ich doch einen kurzen Auszug aus seinen drei Reiseberichten, die in meiner Duodezausgabe von pag. 295 bis 335 stehen, so unerheblich sie sein mögen, hersetzen.

Die erste Reise von Mecheln nach Bourges trat er in der Mitte des März 1532 an. Sie ging über Mons, wo er die eben nicht geistliche Mahlzeit bei einem Priester, und die geistlichen Jungfrauen rühmt, die vor Tisch etwas himmlisches und priesterliches an sich hätten, weil sie in diesen Stunden vermuthlich blofs für die Priester lebten, nach Tisch aber andre Kleider anzögen, und dann auch wohl für

*) *Epist. L. 1. ep. 8 et 9. p. 172. 173.*

andre Menschen da wären. In Valenciennes sah er mit Vergnügen die schönen Mädchen mit schwarzen Augen und Haaren. In dem mit einer Nereide beschildeten Wirthshause zu Noyon schmauste er fürtrefflich. Zu Saintlis sah er eine grofse Anzahl Knaben, die sich für Geld auf mancherlei Art von einem hohen Berge herabstürzten. In Paris fand er viel Reichthum, viel Menschen, viel Ungeheures, und ein so schlechtes Wirthshaus, dafs er in ein andres, obgleich nicht viel besseres, ziehen mufste. Hier machte er mit verschiednen Gelehrten und Künstlern Bekanntschaft. Den Merkwürdigkeiten von S. Denys widmete er ein besondres Gedicht, (im 3. Buch der Elegieen die 17. p. 90.) Zu Estampes mufste er die alten Klaglieder der Franzosen über die Holländer, untermischt mit argen Schimpfreden, anhören. In Orleans traf er seinen alten Freund und Landsmann Brouchorst, mit dem er ein frugales Mittags-

aber hernach ein desto reichlicheres Abendmahl hielt; auch fand er hier mehr schöne Gestalten, als in irgend einer andern französischen Stadt, wie auch überhaupt alles besser und schöner wie in Paris eingerichtet, nur unendlich viel Aberglauben. Alle Winkel in der grofsen Kirche waren mit mehr als zwei drei hundert gemeinen Priestern angefüllt, die aus den Dörfern zusammengekommen um Beichte zu hören. Ueber einer grofsen Grube, in der man in der letzten Pest mehr als sechs tausend Menschen verscharrt hatte, sah er viele Leute, besonders Mädchen, Weihwasser mit heimlichem Gemurmel über ihre todten Verwandten sprengen, als ob sie die Geister aus den Gräbern hervorrufen wollten. „Die armen Todten! war ihnen die Erde „noch nicht schwer genug, ohne dieses „noch hinzu kommende Gewicht einer solchen Menschenmenge?“ Im Dorf Serbrye mufste er Wasser trinken, weil der Wein gar zu schlecht war. — Endlich erreichte

er Bourges, den zu seiner gelehrten Beschäftigung bestimmten Ort, wo er laut seinem 76. Epigram p. 144, unter den Mädchen etwa 8 oder 3 fand, *nobile deformes quas decus esse vetat* — etwa 10, die eben nicht zu verachten wären, die übrigen alle könnte man Ungeheuer nennen.

Im März 1533 nahm er von Bourges und seinem gelehrten und humanen Lehrer Alciatus Abschied, um in sein Vaterland zurückzukehren. Zu S. Denys besah er die Gräber Karls VIII. und Ludwigs XII. nochmals, und erklärt sie für die schönsten Kunstwerke in Frankreich. Ueber Amiens ging der Ritt nach Lille, wo er mit Freuden die holländische Reinlichkeit wieder fand; dann über Gent nach Mecheln.

Den 28. Mai 1554 unternahm er die Reise nach Spanien. Bei der Abreise von Brüssel äufsert er, er habe sich bei dieser Gelegenheit so zu sagen über seinen

nahen Tod in Rücksicht der Gegend und des Umganges getröstet; denn wenn Sterben so viel wäre, als sich von der Menschengesellschaft trennen, ohne weitre Hoffnung eines wechselseitigen Verkehres, so stürbe man beinahe jeder Gegend ab, aus der man sich wegbegiebt. Das Briefwechseln und Begrüfsen aus der Fremde habe nur zu viel ähnliches mit den Exequien, Fürbitten, und andern feierlichen Gebräuchen, die man verstorbnen Freunden zum kalten und vergänglichen Gedächtnifs veranstalten lasse. Wäre die Hoffnung, das verlafsne Land wieder zu sehen, ganz abgeschnitten, so hielte er diese Todesart noch härter, wie den eigentlichen Tod, indem die Weisen von jeher ein Wiederaufleben, eine Lebenswandlung ins Bessere geglaubt hätten; käme man nun ohne einige Hoffnung der Rückkehr aus dem Vaterlande, wie liefse es sich da erwarten, jemals aus diesem Tode wieder heraus zu leben? Da er sich jetzt aber in Umständen befände, wo

er sich weder über das eine, was ihm nicht ganz zu Theil werden könnte, zu beklagen, noch das andere ganz zu besorgen nöthig hätte, so erinnre er sich desto lieber so wohl dessen, was noch kommen würde, als dessen, was ihm schon vorher Vergnügen gemacht habe. — In Antwerpen wurde er sehr erfreut und gerührt durch eine Sängerinn, die mit ihren zarten Fingern göttliche Harmonieen den Saiten entlockte, durch die Biegsamkeit ihrer Stimme aber sie noch übertraf. Auf dem Wege nach Valenciennes trat er sein Pferd einem Mahler ab, der die Reise zu Fuss machte, und ihm sehr ermüdet zu sein schien. In der Stadt, wo die Bürger sich auf ihr Scheibenschiefsen etwas einbildeten, schofs er den Mechelschen Bürgern zu Ehren im Schiefsgarten mit nach der Scheibe, kaufte sich zum Zeitvertreib und zur Sicherheit einen eignen Bogen, und übte sich auch vom Pferde zu schiefsen; indessen verlor er doch zu Chateau

Cambresis die Schufswette gegen den Brauer des dortigen schönen Bieres. Der Weg nach dem Städtchen Biesse, wo ein sehr berühmtes Marienbild war, ging sehr geschlängelt bald rechts bald links: diefs, meint er, käme daher, weil die hier verehrte Göttinn so stolz wäre, dafs sie nicht nur jedem den Zutritt erschweren, sondern die Ankömmlinge auch noch nötbigen wolle sie zuvor einigemal von der Seite zu grüfsen, ehe sie sie von Angesicht zu Angesicht bei angezündeten Lichtern zu sehen bekämen. Beim Flecken Bar'a Bary ging er auf einer Fähre über den Strom, und kam nach Reims, einer sich auszeichnenden Stadt, mit einer sehr grofsen Kirche, in der er viele, mit unter auch auserlesene Statuen sah, und deren Gröfse ihn so getäuscht, dafs er nur tausend Schritte von ihr entfernt zu sein glaubte, als er beinah noch 2 Meilen zu reiten hatte. In der ehemals schönen nun aber verfallnen Stadt Chatillon fand er, wie in Champagne über-

haupt, nicht spitze Dächer, wie in Holland, sondern platte nach alter italiänischer Art. In Burgund waren die Dächer mit platten Steinen, nicht mit Dachziegeln gedeckt. Die Weiber der niedern Klassen trugen auf dem Kopf Schleier von Tuch, die reichern von Seide, die Vornehmen von Seide und feinem Leinen und einen schweren breiten Tuchüberwurf. Die Sprache tönte ihm bäurisch. In Dijon besah er die marmornen Grabmähler Philips des Kühnen und Philips des Guten, deren Wappen und andre Zierathen sich auf den ehmaligen Besitz dieser Länder durch niederländische Fürsten bezogen. „Als ich dieses alles ansah, schien es mir „beseufzenswerth, dafs diese grofsen Männer, die immer jeden fremden Angriff von „sich abgetrieben, und in der blühendsten „Freiheit gelebt hatten, jetzt nach ihrem „Tode in die Gewalt und Knechtschaft „ihrer Feinde gefallen waren. Zu ihrer Zeit „wurden sie in ihrem eignen Grund und

„Boden begraben, und jetzt, da diese Län-
„der andre Herren hatten, war ihre Asche
„gleichsam ausgegraben und in einem an-
„dern Boden verscharrt; es deckt jetzt ein
„so zu sagen erbetteltes Erdreich ihre Lei-
„ber, denen zuvor ein grofser Theil der
„Erde unterworfen gewesen. Haben diese
„Todten noch irgend einen Sinn behalten,
„so liegen sie gewifs nicht in der Ruhe, in
„der sie zu leben pflegten, Sie, die im
„Leben herrschten, müssen nach dem
„Tode mit Unwillen die Knechtschaft von
„sich ablehnen.“ Als er bei Villefran-
che die Gebirgsgipfel in dicke Wolken ge-
hüllt sah, hielt er es für ausgemacht, dafs,
wenn zu eben der Zeit jemand oben ge-
standen, er in Wolken gewickelt vom
Winde hätte davon getragen werden, und
an einem andern Orte im Regen wieder
herabfallen können. Ueber die hochge-
priesene Stadt Lyon sagt er weiter nichts,
als dafs manche schöne Berge um sie lägen,
dafs der Weg dahin sehr geschlängelt gehe,

dafs sich die Saone und Rhone hier vereinen, und dafs er, weil man die Ankunft des Königes erwartet, bei 4 Stunden in der Stadt nach einem Quartier habe suchen müssen. Des Tags drauf habe er bei Hofe die mancherlei Spiele und Tänze angesehen, die die Grofsen des Reichs mit schönen französischen und spanischen Mädchen in grofser Pracht gehalten. Der König und die Königinn wären auf einer theaterartigen Erhöhung zugegen gewesen, damit es den Spielen nicht an Königlicher Pracht und Herrlichkeit fehlen sollte. Von Lyon ging er schnell zu Wasser nach Condrieux. Vienne blieb ihm links. Sie fuhren unter einer herrlichen Brücke über die Rhone durch. Hier sah er einen viereckigen Thurm, den man von Geistern erbaut hielte, welches er aber nicht glaube. Vor Pont S. Esprit hatten sich alle sehr gefürchtet; denn nur durch Einen von den 19 grofsen Bogen der dortigen Brücke mufste gefahren werden, weil man, wenn

man diesen verfehlte, Gefahr liefe, dafs das Schiff anstiefse und zerschellt würde. In Avignon sah er den grofsen päpstlichen Pallast, und die 1300 Schritt lange Brücke, die auch der Teufel erbaut haben sollte, ob er gleich darüber nichts gewisses habe erfahren können. In die alte Stadt Nimes wagte er sich nicht, weil eine ansteckende Krankheit daselbst herrschte. In Languedoc schienen ihm alle Leute zu stammeln, grob und böse und ärger wie die Burgunder zu sein. Zu Barcellona sah er die Strafsen von einem tiefen Graben durchzogen, der mit grofsen Quadersteinen bedeckt war, die man aber geschwind aufreifsen könnte, so bald man vom Berge Montjoui ein Zeichen von der Annäherung der Mauren bekäme, und so sollte der in der Nacht die Wege nicht erkennende Feind in die Graben stürzen und da umkommen. Den Mönchen von Monserrat rühmt er nach, dafs

sie, der alten löblichen, religiösen Gewohnheit zu Folge, den Muttergottesbesuchern Wein, Oel und Brod gäben. Den 12. Juli kam er im Städtchen oder Flecken Almaigna an, aus welchem er vorstehenden Reisebericht aufsetzte.

Er trat nunmehr in die Dienste des Cardinal-Erzbischofes von Toledo Johann Tavora zu Besorgung der lateinischen Correspondenz, muſs aber gleich krank geworden sein, weil er den Erzbischof nicht nach Compostella begleiten, sondern ihm nur eine glückliche Reise in Versen wünschen konnte. *) Aus Monçon in Arragonien, wo es ihm nicht gefiel und aus dem er sich heraus wünschte, **) hat er verschiedne Gedichte, besonders auch das erste in den Wäldern unter der Aufschrift *Reginae Pecuniae Regia*, geschrieben. Auf Zu-

*) *Lib. I. eleg.* 13. *p.* 83.
**) *Lib. I. eleg. XI. p.* 82.

reden des Erzbischofs, wie es heißt, begleitete er Karl V. auf seinem Zuge gegen Tunis; seine schwächliche Gesundheit nöthigte ihn aber bald nach seinem Vaterlande zurück, wo ihn der Graf George von Egmont, der sich damals als Abt von S. Amand in Dornick aufhielt, auch zu Besorgung der lateinischen Briefe annahm. Auf der Reise dahin bekam er ein Fieber, an dem er vier Tage nach seiner Ankunft in Dornick den 23. Septemb. 1536, alt 24 Jahr 10 Monath und 10 Tage, starb. Seine Geschwister errichteten ihm in der S. Amandus-Kirche ein Grabmahl mit einer längern Inschrift, als er sich selbst gewünscht zu haben scheint, da er an seinen Freund *Zuichem* schreibt: *)

Hospes — humentes aegra compescat ocellos,
Et dicat: Cinis hoc nobile pectus erat.

*) *Lib. I. epist. 9. p. 176.*

In den niederländischen Kriegen wurde es 1566 zertrümmert, hernach aber vom Abt Karl von Par wieder hergestellt.

Als reich erzogner junger Mensch liebte Sekundus alle Arten des Wohllebens, und unterläßt daher nie in seinen Reisen der gehabten Tisch-Freuden und Leiden, so wie der gesehenen hübschen Mädchen, zu gedenken. Würde es daher nicht unrecht von mir sein, wenn ich an seine Liebschaften gar nicht dächte? *Julia*, ein Mädchen mit schwarzen Augen und Haaren, scheint seine Hauptgeliebte gewesen zu sein. Er nennt sie *fervoris prima favilla mei*,*) hat der Liebe zu ihr das ganze erste Buch seiner Elegieen gewidmet, und sang ihr noch 3 Jahre jedesmal im Mai eine feierliche Elegie (*elegia solemnis*), ob sie gleich einen andern geheirathet hatte, so wie er bei

*) *Lib. II. eleg.* 3. *pag.* 62.

jeder Gelegenheit sich dieser Liebe erinnert. Neära ist zwar die Heldinn der Küsse; allein es finden sich auch mancherlei Spuren seines Mifsvergnügens mit ihr. *)

Die Liberalität seiner Denkungsart über Fürsten hielt er seiner Zeit zu stark, und wollte daher verschiedne Stellen aus seinen Gedichten, vermuthlich über Heinrich VIII. von England und Franz I. von Frankreich, nicht drucken lassen — nach seinem Tode erschien aber alles unkastrirt.

Ob er gleich selbst praktischer Künstler war, so äufsert er doch nur selten seine Meinung über Kunstwerke, und unterscheidet sich dadurch sehr merklich von unsern Dilettanten, die nicht mahlen, nicht bildhauen, nicht kupferstechen, und doch fleifsig urtheilen d. i. absprechen.

*) *Epigr. XXII. p.* 125.

Aus der Art, wie er heilige Raritäten ansah, läfst sich schliefsen, dafs er, unerachtet seines Dienstes bei geistlichen Herren, kein sonderlicher Heiligenverehrer gewesen.

Der Charakter seiner Gedichte scheint mir eine Mischung des Catullischen und Tibullischen zu sein. Dafs sie nicht alle gleich korrekt sind, läfst sich leicht daraus erklären, dafs er viele auf Reisen, oft selbst während des Reitens machte, und dafs er seinem Bruder Hadrian unterm 3. Iun. 1534 schreibt: ihn ekle nichts ärger an, als die Revision seiner Gedichte, daher er ihn bäte, das Ungleiche nach Belieben und Vergnügen bei Seite zu schaffen.

Die sinnliche Schäkerei und Wollüstelei, die er in seinen Versen treibt, entschuldigt er im 58sten Epigram p. 133 damit, dafs er dadurch die ungesalznen

Kunstrichter sich habe vom Halse halten wollen — Hätte er die Thaten des Kaisers oder verstorbner grofser geistlicher Männer besungen, so würde man über ihn nur Noten gemacht und mit seinen Gedichten die Schuljugend gequält haben.

Aufser der Dichtergabe besafs Sekundus auch Geschicklichkeit im Mahlen, Bildhauen, Modelliren und Kupferstechen, wie solches viele Stellen in seinen Gedichten, in denen er von seinen Arbeiten in dieser Art spricht, bezeugen. *) Auch schreibt er unterm 8. Mai 1533 an seinen Freund, den Utrechtschen Canonikus und geschickten Mahler Johannes Scorellius: „Ich bin dreist genug zu glauben, „dafs unsre Naturen etwas gleiches mit ein„ander haben; dieses nämlich, dafs ich,

*) *Eleg. II. lib. III. p. 71. Epigr. XVI. p. 112. Epist. VII. lib. I. pag. 171 etc. Funer. Epith. Michaelis pag. 214.*

„einem geheimen Naturtriebe gemäfs, die „Mahl- und Bildnerkunst jederzeit bewun„dert und geliebt habe. Sogar habe ich „auch mit einem gewissen Leichtsinn „Versuche im Kupferstechen gewagt: da „ich nun deinem höchst scharfsichtigen „Urtheil zu Folge nicht unglücklich darin „gewesen, so hab' ich diese, meiner Mei„nung nach nicht unangenehme Spielerei „weiter getrieben, und lege dir, damit du „sehen kannst, ob ich in der Kunst fortge„schritten, das Bild des Erzbischofes von „Palermo bei, das ich vor einigen Tagen „gestochen habe; bitte dich aber sehr, mir „die recht reine Wahrheit darüber zu „sagen; denn dein Urtheil über den Kopf „der Julia kann ich schwerlich für unver„fälscht halten. Wer weifs, ob nicht ihr „Bild deine Augen eben so verblendet hat, „wie sie selbst die meinigen!"

Jetzt könnt' ich noch aus meiner nach der dritten Ausgabe des Peter Scriver von

1650 gedruckten Edition des Sekundus die ihr vorn und hinten angeschleiften *Elogia* und *Testimonia* über die Trefflichkeit seiner Werke abschreiben; allein sie dürften auf die Leser insgesammt kaum so viel Eindruck machen, als eine Stelle, die ich von ungefähr im 10ten Kapitel des 2ten Buchs der *Essais de Montaigne* fand; denn wer hat mit diesem Menschen nicht gern einerlei Geschmack? — Er sagt: *Entre les livres simplement plaisants je trèuve des modernes le Decameron de Bocace, Rabelais et les Baisers de Jean Second, s'il les faut loger soubs ce tistre, dignes qu'on s'y amuse.*

Zum Beschluss das Verzeichniss der Schriften des Johannes Sekundus:

Drei Bücher Elegieen.
Ein Buch Küsse.
Ein Buch Epigramme.

Ein Buch Oden.
Zwei Bücher Episteln.
Ein Buch Sterbegesänge.
Ein Buch Wälder.
Drei kleine Reiseberichte, und
Einige Briefe. —

Lusibus at laetis procul hinc absistite saevi
Grammatici, injustas et cohibete manus.

Joh. Sec.

Die Küsse

des

Johannes Sekundus

Lateinisch und Deutsch

Basium I.

Cum Venus Ascanium super alta Cythera tulisset,
Sopitum teneris imposuit violis;
Albarum nimbis circumfudisque rosarum,
Et totum liquido sparsit odore locum:
Mox veteres animo revocavit Adonidis ignes,
Novus et irrepsit ima per ossa calor.
O quoties voluit circumdare colla nepotis!
O quoties dixit: Talis Adonis erat!
Sed timidum pueri metuens turbare quietem,
Finxit vicinis basia mille rosis.
Ecce calent illæ, cupidasque per ora Dionæ
Aura, susurranti flamine, lenta subit:
Quæque rosas tetigit, tot basia nata reponit
Gaudia reddebant multiplicata Deæ.
At Cytherea, natans niveis per nubila cygnis,
Ingentis terras cœpit obire globum.
Tripetelemique modo fœcundis oscula glebis

I. Kuſs.

Askan im Schlaf war auf Cythera's Gipfel
Von Venus hingetragen und auf weiche Veilchen
Gebettet, Regen von milchweißen Rosen
Umfloſs ihn, und die ganze Gegend
Schwamm in den lieblichsten Gerüchen —
Als schnell Erinnerung der Liebe für Adonis
Der Göttinn Busen hob, und Mark und Bein
Von einst empfundner Gluth entbrannten.
Oft wollt' ihr Arm des Enkels Hals umschlingen,
Oft rief sie: Ach! so war auch einst Adon!
Allein aus Furcht den sanften Schlaf des Knaben
Zu stören, gab sie tausend ihrer Küsse
Nur den ihr nahe blüh'nden Rosen,
Und seht — die Rosen wurden warm wie sie,
Der sanfte Säuseln milder Lüfte
Das lustbegehrende Gesicht umwehte.
So viele Rosen als ihr Mund berührte,

Sparsit, et ignotas tot dedit ore sonos.
Inde seges felix nata est mortalibus aegris,
Inde medela meis unica nata malis.
Salvete aeternum, miserae moderamina flammae,
Humida de gelidis Basia nata rosis.
En ego sum, vestri quo vate canuntur honores,
Nota Medullae dum gaja munia erunt,
Et mecum Arcadiae, mirpique divertus amastae
Mollia Romulidum verba, loquetur Amor.

So viele gaben in erzeugten Küssen schnell
Vervielfacht alle Freuden ihr zurück,
Und Cypria, die mit schneeweißen Schwänen
Die Luftfahrt um den Erdenkreis begann,
Warf Küsse aus auf jeden tragbarn Boden,
Wie Triptolem, und wie vernommne Töne
Enthlangen dreimal ihrem Zaubermunde.

Aus dieser Saat erwuchs die Segensfrucht
Für sieche Sterbliche, aus ihr erwuchs
Das einzige Heilmittel meiner Leiden.
Heil ewig euch, grausamer Flammen Lindrer,
Euch warmen Küssen — einst erzeugt aus kalten Rosen!

Ich bin's, ich bin's, in dessen Liedern
So lange wird eu'r Lob ertönen,
Als man die Pindusgipfel kennen,
Und Sprecher Amor, zum Gedächtniß
Des Lieblingsstamms der Aeneiden,
Die weiche Sprache Roma's sprechen wird!

Basium II.

Vicina quercum vitis lasciuit in ulmo,
Et tortiles per ilicem
Brachia procerum stringunt inuncta corymbi,
Tantum, Neaera, si quoes
In mea nexilibus pressurpere colla lacertis;
Tibi, Neaera, si quoeas
Candida perpetuum nexu tua colla ligare,
Jungens perenne basium:
Tunc me nec Cereris, nec amici cura Lyaei,
Seperit aut amabilis,
Vitis, tuo de purpureo divelleret ore:
Sed mutuis in oculis
Defixus, vnis vna duos pariaret amantes
Ad pallidam Diis deorum.
Mox per odoratos campos et perpetuum ver
Prodiceremus in loca,
Semper ubi antiquis in amoribus Heroinae
Heroas inter nobiles

II. Kuſs.

So üppig wie die Rebe sich
Um nahe Ulmen wickelt,
So fest wie Epheu um den Stamm
Der hoch geraden Eiche
Die langen Rankenarme schlingt,
Könnt'st du so meinen Nacken
Umwinden mit geschmeidgem Arm!
Könnt' ich auch stets so innig
Umwinden deinen weifsen Hals
Bei Küssen ohne Ende!
Dann wollt' ich um Freund Bachus nicht,
Um Ceres mich nicht kümmern,
Dann sollte mich kein süfser Schlaf
Vom Purpurmund dir reifsen.
In Wechselküssen hingewelkt,
Sollt', Mädchen, uns Ein Nachen
Dann beide in das Schattenreich
Des Pluto überschiffen.

Aut ducunt choreas, alternaque carmina lætæ
In valle cantant myrtæ:
Quæ violisque rosisque et flavicomis narcissis
Umbraculis tremulentibus
Illudit lauri nemus, et crepitante susurro
Tepidi suave sibilant
Æternum Zephyri. nec vernæ sancia tellus
Fœcunda solvit ubera
Turbo bellorum vobis assurgivit omnis,
Inque herbidis sedilibus
Inter Mœonidas prima vos sede locarent:
Nec ulla amatricem Jovis,
Prætergo cædens indignaretur haurire,
Nec nata Tyndaris Jove.

Wir kämen dann durch Flurenduft
Und ew'gen Lenz an Orte,
Wo Helden und Heldinnen froh,
Noch alte Liebe fühlend,
Im Myrrenthal ihr Wechsellied
Bei Reihentänzen singen,
Wo über Veilchen, Rosen und
Gelbhaarige Narcissen
Ein Lorberwäldchen Schatten schwankt,
Wo ewig süfse Lüfte
Der laue Zephyr säuselnd haucht,
Wo ihren fruchtbaren Busen
Die Muttererde, unverwundt
Vom Pfluge, willig öffnet.
Bei unsrer Ankunft stände auf
Die sel'ge Schaar — man setzte
Auf weichen Rasen obenan
Uns untern Mäoniden;
Und alle Schönen Jupiters,
Selbst Tyndaris, die Tochter,
Würd' diesen Vorrang ohne Groll
Und Harm uns überlassen.

Basium III.

Da mihi suaviolum, dixeram, blanda puella;
Libasti labris mox mea labra tuis.
Inde, velut presso qui terribus angue resultat,
Ora repente meo vellis ab ore procul.
Non hoc suaviolum dare, lux mea, sed dare tantum
Est desiderium flebile suavioli.

III. Kuſs.

Gieb mir einen Kuſs, mein Liebchen,
Sprach ich; da berührten deine Lippen
Schnell die meinen — doch erschrockner springt
Wer auf eine Schlange tritt, nicht weg,
Wie dein Mund von meinem Munde.
Aber das, mein heitres Mädchen, heiſst
Nicht ein wahres Mäulchen einem geben,
Sondern nur das traurige Verlangen
Nach solch einem wahren Kusse wecken.

Basium IV.

Nec dos Basium, dat Neæra Nectar,
Dos rores animæ suaveolentes,
Dat nardumque, thymumque, cinnamumque,
Et mel, quale jugis legunt Hymetti,
Aut in Cecropiis apes roretis,
Atque hinc virginis ut unde cevit
Septum vimineo regunt quasillo:
Quæ si multa mihi vaganda dentur,
Immortalis in his repente fiam,
Magnorumque epulis fruar Deorum.
Sed ne numero parce, parce tali,
Aut uncum Deæ fac, Neæra, fas.
Non miratur sine te ullo Deorum:
Non si me rutilis præcesse regnis,
Excluso Jove, Dii Deæque cogant.

IV. Kuſs.

Küsse giebt nicht Chloe, Nektar
Giebt sie, Thau der lieblich duftet,
Nardus, Thymian und Zimmet,
Honig giebt sie, wie ihn Bienen
Von Cecropschen Rosensträuchen,
Oder vom Hymettus sammeln,
Und im Jungfernwuchs der Zellen
Unter fein geflochtner Körbe
Sicherm Dache aufbewahren.
Schmaus' ich viel von solchen Küssen,
Werd' ich schnell durch sie unsterblich,
Und wie groſse Götter tafeln.
Spare, Mädchen, spar' die Gabe,
Oder werd' auch mir zur Göttinn:
Denn ich wünsch' an Göttertischen
Mir nicht ohne dich zu sitzen;
Ohn' dich möcht' ich, selbst mit Zevsens
Ausschluſs, nicht im Reich der Sterne
Herrschen, wenn mich noch so dringend
Götter und Göttinnen baten.

Basium V.

Dum me mollibus hinc et hinc lacertis
Astrictum premis, inminensque toto
Collo, pectore, labrioque vultu
Dependes humeris, Nasoque, nostris;
Componensque meis labella labris,
Et morsu petis, et gemis vemorsa,
Et linguam trepidam hinc et inde vibras,
Et linguam gravidam hinc et inde suges,
Arpiemis animas, meis amorem.
Mellitum, dulciorem, humidum, meaque
Alviscum miseras, Neæra, vitas;
Haurions animam meam cadentem,
Flagrantem, nimio vapore coctam,
Coctam pectoris ingemitis æstu.
Eludisque mea, Neæra, flamma,
Flabro pectoris hesterni æstum.

Rhonda.

V. Kuſs.

Wenn du mit weichen Armen mich
Feſt an dich drückst, wenn Hals und Brust
Und wollustathmendes Gesicht
Ganz über meinen Schultern hängt;
Wenn du mit deinen Lippen meine schlürfst,
Sie beiſsest, und wenn ich es auch thu', seufzest;
Wenn du die Zunge zitternd hin und her
Bewegst, bald so, bald so sie schmachtend saugst;
Wenn du das milde Geisteslüftchen,
Das meinem traur'gen Leben Nahrung giebt,
Süſstönend, sanft, thaunaſs mir zuhauchst;
Wenn du die Seele, schmachtend, brennend,
Erwärmt von übermächt'ger Gluth,
Gekocht vom Feuer, das die Brust zu fassen
Nicht mehr vermag, wenn du sie so mir aus-
schöpfst,
Und durch des Busens Auf- und Niederwallen,

O jucunda mei caloris cura:
Tunc dico: Deus est Amor Deorum,
Et nullus Deus est Amore major;
Si quisquam tamen est Amore major,
Tu tu sola mihi es, Neæra, major.

Das eben diese Gluth auch in sich zieht,
Ein süfses Spiel mit meiner Flamme treibst:
Wie lieblich ist ein solches Anwehn meiner Gluth!
Dann sprech' ich: Liebe ist der Götter Gott,
Wie Amor, gröfser ist kein Gott;
Und ist wie er ja gröfser eine Gottheit,
Dann bist du, du allein, für mich die gröfsre.

Basium VI.

De meliora nota bis basia mille pacisceus,
Basia mille dedi, basia mille tuli.
Explesti numerum fateor, jucunda Neaera,
Expleri numero sed nequit ullus amor.
Quis laudet Cererem numeratis surgere aristis?
Gramen in irrigua quis numeravit humo?
Quis tibi Bacche tulit pro centum vota racemis?
Agricolamve Deum mille poposcit apes?
Cum pius irrorat sitientes Juppiter agros,
Deciduae guttas non numeramus aquae.
Sic quoque cum ventis concussus inhorruit aër,
Sumpsit et irata Juppiter arma manu,
Grandine confusa terras et caerula pulsat,
Securus sternat quot sata quotque locis.
Seu bona, seu mala sunt, veniunt uberrima coelo;
Majestas domui convenit illa Jovis.
Tu quoque, cum Dea sis, Dive formosior illa
Concha per aequoreum quam vaga ducit iter,

VI. Kuſs.

Zwei tausend auserlesne Küsse waren
Jüngst abgeredt: Ein tausend gab ich dir,
Ein tausend gabst du mir — Ja, süſses Mädchen,
Schon recht; die Küsse sind zwar richtig abgezählt;
Doch welche Zahl befriedigt wohl die Liebe?
Wer lobt wohl ob der Aehren Zahlbarkeit
Die Ceres? Wer zählt je das Gras der Wiesen?
Wer bracht' Lyäen je für hundert Trauben
Gelübde? Wer bat je den Ackergott
Um tausend Bienen nur? Wenn Jovis Milde
Die durst'gen Aecker tränkt, wer zählt dann wohl
Die Wassertropfen, die vom Himmel fallen?
Wenn Boreas in finstern Wolken stürmt,
Und Jovis Hand die Waffen zürnend rüstet
Und Erd' und Meer mit Hagelwirbeln peitscht,
Zählt er die Saaten wohl und die Gefilde,
Die er zerstört? — Das Gute und das Böse
Kommt reiches Maſses über uns vom Himmel:

Basia cur numero coelestia dona coërces?
Nec numeras gemitus, dura puella, meos?
Nec lachrymas numeras, quae per faciemque sinumque
Duxerunt rivos semper euntis aquae?
Si numeras lachrymas, numeres licet oscula; sed si
Non numeras lachrymas, oscula ne numeres,
Et mihi da, miseri solatia parva doloris,
Innumero innumeris basia pro lachrymis.

So will's die Allgewalt des Jupiters.
Was zwängst denn du, auch eine Göttinn,
Noch reizender als die, die durch die Fluth
In ihrem schönen Muschelwagen schweift,
Die Küsse, diese Himmelsgab', in Zahlen ein?
Hartherzige, du zählst ja nicht die Seufzer,
Auch nicht die Thränen, die dem Aug' entrinnen
Und Wasserfluthen gleich den Busen feuchten,
Wenn du genau die Thränen zählen wirst,
Dann magst du auch genau die Küsse zählen.
Du zählst nicht jene, zähl' auch diese nicht,
Und gieb, ein schwacher Trost im Kummer,
Mir Küsse ungezählt für ungezählte Thränen.

Basium VII.

Centum basia centies,
Centum basia millies,
Mille basia millies
Et sot millia millies,
Quot guttae Siculo mari,
Quot sunt sidera coelo,
Istis purpureis genis,
Istis turgidulis labris,
Ocellisque loquaculis,
Ferrem continuo impetu,
O formosa Neaera:
Sed dum totus inhaereo
Conchatim roseis genis,
Conchatim rutilis labris,
Ocellisque loquaculis,
Non datur tha cernere
Labra, non roseas genas,

VII. Kuſs.

Hundert Küsse hundertmal,
Tausend Küsse tausendmal,
So viel tausend tausend Küsse
Als im Mittelmeere Tropfen,
Als im Himmel Sterne, sind,
Möcht' ich deinen Purpurwangen,
Deinen netten vollen Lippen,
Deinen süſs geschwätz'gen Augen
Auf Einmal und immer geben.

Aber, schön gebildtes Mädchen,
Wenn ich an der Rosenwange,
An der Lippen hohem Rothe,
An den süſs geschwätz'gen Augen,
Wie am Fels die Muschel, klebe,
Ha dann kann ich deine Lippen,
Deine süſs geschwätz'gen Augen,
Deine Rosenwang' nicht sehen,

Ocellorque loquaculos,
Molles nec mihi risus:
Qui, velut nigra discutit
Coelo nubila Cynthius,
Pacatumque per aethera
Gemmatis in equis micat,
Flavo lucidus orbe;
Sic meum eminus aureo,
Et meis lachrymas genis
Et curas animo meo
Et suspiria pellunt.
Heu, quae sunt oculis meis
Nata praelia cum labris?
Ergo ego mihi vel Jovem
Rivalem potero pati?
Rivales oculi mei
Non ferunt mea labra.

Auch nicht seh'n dein süſses Lächeln!
So wie Phöbus, wenn er leuchtend
Durch die Luft mit Strahlenrossen
Friedlich fährt, die schwarzen Schatten
Trennt und übern gelben Erdkreis
Klarheit ausgieſst, so vertreibet
Eines goldnen Winkehens Anblick
Meine Thränen von den Wangen,
Sorg' und Seufzer aus dem Herzen.

Liegen nun schon meine Augen
Mit den Lippen tief im Streite,
Will das Auge selbst die Lippen
Nicht als Nebenbuhler leiden,
O so würd' ich selbst den Zevs nicht
Je als Nebenbuhler dulden.

Basium VIII.

Quis te furor, dicenda,
Eripta, quis jubebat
Sic involare nostram
Sic vellicare linguam
Ferociente morsu?
An, quas tot unus ob te
Pectus per omne gesto
Peneerabiles sagittas
Parum videntur? Istis
Ni dentibus protervis
Exerceas nefandum
Membrum nefas in illud,
Quo saepe sole primo,
Quo saepe sole sero,
Quo per diesque longas,
Noctesque amarulentas
Laudes suas canebam?
Haec est, iniqua, nescis?
Haec illa lingua nostra est,
Quae sertiles capillos,
Quae poetulos ocellos,

VIII. Kuſs.

Kleines rasendes Geschöpf,
Welche Gluth — wer hieſs es dir
Mit so wildem Biſs die Zunge
Mir zu zwicken? Oder schien es
An den tief gedrungnen Pfeilen,
Die ich überall im Herzen
Trage, dir noch nicht genug,
Daſs du noch mit Frevelzähnen
Unheil an dem Gliede stiftest,
Das so oft beim Sonnenaufgang
Und beim Sonnenuntergange,
Lange Tag' und bittre Nächte
Dir zu Ehren Lieder sang?
Arges Mädchen, weiſst du nicht,
Daſs es meine Zunge ist,
Die das schöne Haargeflechte,
Die das kleine Schelmenauge,
Die den schneegefärbten Busen
Der liebreizenden Neära
Ueber Jovis Liebchen alle,
Selbst zum Neide des Olympus,

Quae lacteas papillas,
Quae colla mollicella
Venustulae Neaerae,
Molli per astra versu
Vltra Jovis calores,
Coelo invidente, vexit:
Quae te meam salutem,
Quae te meamque vitam,
Animaeque meae florem,
Et te meos amores,
Et te meos lepores,
Et te meam Dionem,
Et te meam columbam
Albamque turturillam,
Venere invidente, dixit.
An vero, an est id ipsum
Quod te juvat, superba,
Inferre vulnus illi,
Quem laesione nulla,
Formosa, posse nosti
Ira tumere tanta,
Quin semper hos ocellos,
Quin semper haec labella,
Et, qui sibi salaces
Malum dedere dentes,
Inter suos cruores
Balbutiens recantet?
O vis superba formae!

Singend über Sterne hob?
Die dich einst mein Heil, mein Leben,
Meine Seelenblum', mein Liebchen,
Meine Zierde und mein Täubchen,
Mein schneeweifses Turteltäubchen,
Meine Cypria dich nannte,
Dafs selbst Venus dich beneidte?
Oder freut's dich, schöne Stolze,
Dreiste Wunden dem zu schlagen,
Dessen Zorn durch kein Beleid'gen
Je so stark zu reizen wäre,
Dafs er jemals diese Augen,
Dafs er jemals diese Lippen,
Dafs er selbst die bösen Zähne,
Die ihm diesen Schmerz erregten,
Selbst im blut'gen Schmerzgefühle,
Auch nur stammelnd tadeln könnte? —
O der stolzen Macht der Schönheit!!

BASIUM IX.

Non semper udum da mihi basium,
Nec juncta blandis sibilat risibus,
Nec semper in meum recumbe
Implicitum mobilibus cellum.
Mensura rebus est sua dulcibus,
Ut quodque mentes suavius afficit,
Fastidium hic tristes secum
Limite proximiore ducit.
Quum te rogabo centies basia,
Tu demes septem, nec nisi da duo,
Utrumque nec longum nec udum:
Qualia seligero Diana
Dat casta fratri, qualia dat patri
Experta nullos nata Cupidines;
Mox e meis lasciva ocellis
Cave procul natitante planta,

IX. Kuſs.

Nicht immer gieb mir einen nassen Kuſs,
Nicht immer nicke Ja zum sanften Lusterseufzen,
Nicht immer wind' den Arm wie hingestorben
Mir um den Nacken: selbst die süſsten Freuden
Bedürfen Maſs, und was das Herz, am höchsten
Entzückt, hat, wenn es sich der Gränze nähert,
Den traur'gen Ueberdruſs bald zum Begleiter.
Zieh drum, wenn ich dich um neun Küsse bitt',
Mir sieben ab, gieb zwei, und gieb auch diese
Kurz — trocken — gieb sie, wie die keusche Schwester
Dem pfeilbewaffneten Apoll sie giebt,
Wie sie das Mädchen, das des Amors Wonne
Noch nie gefühlt, dem Vater giebt,
Und lauf dann schnell mit flügelleichten Füſschen
Mir aus den Augen, such' im fernsten Winkelchen,
Im fernsten Kämmerchen dich zu verstecken:

Et te remotis in penetralibus,
Et te latebris abdito in intimis:
Sequar latebras usque in imas
In penetrale sequar repostum:
Praedamque victor fervidus in meam
Utrinque herilet iniiciens manus,
Raptabo, et inbelleq; columbam
Unguibus accipiter recurvis.
Tu deprecantes victa dabis manus,
Herensque totis pendula brachiis
Placare me septem jocosis
Basialis cupies inepta.
Errabis; illud crimen ut eluam
Septena jungam basia septies,
Atque hoc catenatis lacertis
Impediam, fugitiva, collum;
Dum, percolutis omnibus osculis,
Jurabis omnes per Veneres tuas,
Te saepius poenas eadem
Crimine velle pari subire.

Ich werd' dir schon ins fernste Kämmerchen
Und Winkelchen nacheilen, und mit Hausherrn-
recht,
Als gier'ger Sieger dich, dann meine Beute,
Mit beiden Händen fester an mich reifsen,
Als wie der Habicht mit gekrümmten Klauen
Ein waffenloses Taubchen an sich reifst.
Abbittend reichst du Ueberwundne dann
Die Hände mir, suchst, mir am Arme hängend,
Dann über die entzognen sieben Küsse,
Du Lose du, mich wieder zu besänft'gen.
Allein du wirst dich irren — diesen Frevel
Zu strafen, nehm' ich mir erst jene sieben,
Und obenein noch sieben siebenmal,
Und schling' die Kette meiner Arme
Dir, kleiner Flüchtling, um den Hals so lange,
Bis du nach richtig abgezahlter Kufsschuld
Bei allen deinen Reizen angelobst,
Ein gleich Verbrechen mit ganz gleicher Strafe
Noch öfterer in Zukunft abzubüfsen.

Basium X.

Non sunt certa meam moventes quæ basia mentem.
Vda labris vdis conseris, vda juvant.
Nec sua basiolis non est quoque gratia siccis,
Fluxit ab his tepidus sæpe sub ossa vapor.
Dulce quoque est oculis nutantibus oscula ferre,
Autoresque sui denuo nisse mali:
Sive genis totis, sive incumbere colla,
Seu nivei humeris, seu sinui nives,
Et tetigit livore genas, collumque notavit,
Candidulasque humeros, candidulumque sinum.
Seu labris querulis titubantem sugere linguam,
Et miscere duas juncta per ora animas,
Inque peregrinum diffundere corpus utramque,
Langues in extremo cum moribundus amor,
Me breve me longum capiet, laxumque tenaxque,
Seu mihi da, seu do, lux, tibi basiolum.

X. Kuſs.

Nicht Eine Gattung Küsse rührt allein mein Herz.
Druckst du mit nassen Lippen mir thaufeuchte Küsse auf,
Dann freun die nassen mich: doch fehlt's den trocknen
Auch nicht an eignem Reiz; es fließt aus ihnen
Ein Wonnegefühl durch Mark und Bein.
Wie lieblich ist's, gebrochne Augen küssen,
Und diesen Leidensquellen Freude abgewinnen!
Wie süſs ist es, an Rosenwangen,
An Nacken, Brust und Schultern, weiſs wie Schnee,
Sich anzuschmiegen, und dann Schultern, Wangen
Und weiſsem Hals und weiſsem Busen
Kuſsfleckchen bläulich aufzuzeichnen,
Mit zitternden Lippen die stammelnde Zunge
Zu saugen, und durch den Verein der Lippen
Zwei Seelen ganz in Eine zu vermischen,

Qualis sed sumes, nunquam mihi talis redde:
Diversis varium ludat uterque modis.
At quem deficiet varianda figura priorem,
Legem submissis audiat hanc oculis:
Vt, quot utrinque prius data sint, tot basia solus
Dulcia victori det, totidemque modis.

Und, wenn der Liebe Gluth den Brennpunkt trifft,
In Einen Körper beide zu versetzen!

Dein Kuſs sei lang, sei kurz, anhaltend, obenhin,
Du, Liebchen, magst ihn mir, ich dir ihn geben,
Er wird mich immer zu dir reiſsen.
Nur so wie ich ihn gab, gieb ihn mir nie zurück:
Ein jeder muſs sein eignes Kuſsspiel treiben.
Doch wer zuerst die Kuſsart abzuändern
Nicht mehr versteht, der hör' demüthig dieses Urtheil:

Dem Sieger so viel süſse Mäulchen,
Als beide sich schon erst gegeben,
Auf alle die verschiednen Arten
Jetzt ganz allein zurück zu geben.

Basium XI.

Bária lyra nimis quidem me jungere dicunt,
Qualis vagas non didicere patres.
Ergo ego, cum cupidis stringo tua colla lacertis,
Lux mea, basiolis immoriorque suis,
Anxius exquiram, quid de me quisque loquatur,
Ipse quis aut ubi sim, vix meminisse vacat? —
Audiit et risit formosa Neæra, meumque
Hinc collum niveis cinxit et inde manu,
Basiolumque dedit, quo non lascivius unquam
Inseruit Martí Cypria blanda suo:
Et, quid, ait, nostris turbae decreta severae?
Contra meo sensum competit ista foro.

XI. Kuſs.

Ich ſoll, man ſagt's, zu ſchweig'risch küssen,
Nicht wie die strengen Väter uns gelehrt —
So ſollt' ich wohl, wenn ich in lüsterner Umarmung
Dir, heitres Mädchen, um den Hals mich schling',
Bei deiner Küsse Süſsigkeit hinsterbend,
Mich kaum entsinne was und wo ich bin,
Erst ängstlich forschen, was wohl andre von mir sagen?

Mein schönes Mädchen hörte dieſs und lachte,
Schlug kreuzweis' mir die Schneearm' um den Hals,
Gab einen Kuſs, wollüstiger gab keinen
Einst ihrem Mars die schmeichelnde Dione,
Und sprach: „Was fürchtest du des strengen Haufens Urtheil?
Die Sache hört ja bloſs vor meinen Richtstuhl.

Basium XII.

Quid vultus removetis hinc pudicos,
Matronaeque puellaeque castae?
Non hic furta Deum jocosa canto,
Monstrosasque libidinum figuras,
Nulla hic carmina mentulata, nulla
Quae non discipulos ad integellos
Horrenti legi in schola magistri.
Inermes ecce basiationes,
Castus Amorii chorus sacerdos.
Sed vultus adhibete modo huc protervos
Matronaeque puellaeque cunctae,
Ignari quis forte mentulatum
Verbum Ibimus evolemus ore.
Ite hinc, ite procul, molesta turba,

XII. Kuſs.

Keusche Mädchen und Matronen,
Warum kehrt ihr die Gesichter
Züchtig weg von hier? Ich sing' ja
Nicht verbuhlte Götterstreiche,
Keiner Wollust Greuelbilder,
Keine Zotenlieder, keine,
Die vor unbefangnen Kindern
Nicht ein bärtiger Magister
In der Schule lesen konnte.
Küsse nur, die keinem schaden,
Sing' ich, keuscher Musenpriester.

Aber Mädchen und Matronen
Kehren ihre dreisten Blicke
Wohl nur dann her, wenn ein Wörtchen,

Malevenasque puellasque turpes.
Quantum castior est Neæra nostra,
Quæ certe sine mensula libellum
Mavult, quam sine mensula poetam!

Das auf so ein Etwas anspielt,
Uns entwischt im schnellen Reden,
Ohne dafs wir selbst es merkten —
Fort, fort mit dem lüst'gen Haufen
Solcher Mädchen und Matronen —
Wie viel keuscher ist Neära!
Denn sie sieht's gewifs viel lieber,
Dafs das Männliche den Versen,
Als dafs es dem Dichter fehle.

Basium XIII.

Languidus e dulci certamine, Vita, jacebam
Exanimis, fusa per tua colla manu:
Omnis in arenti consumtus spiritus ore,
Flamine non potenat cor recreare novo;
Jam Styx ante oculos et regna carentia sole,
Luridaque annosi cymba Charontis erat:
Cum tu suaviolum educens pulmonis ab imo
Affasti siccis irriguum labiis,
Suaviolum, Stygia quod me de valle reduxit,
Et jussit vacua currere nave senem.
Erravi: vacua non remiget illa carina,
Flebilis ad Manes jam natat umbra meos.
Pars animae, mea Vita, tuae hoc in corpore vivit,
Et delapsuros sustinet articulos;
Quae tamen impatiens in pristina iura reverti
Saepe per arcanas nititur aegra vias.

XIII. Kuſs.

Vom ſüſsen Kampfe matt, lag ich wie halb entſeelt,
Die eine Hand um deinen Hals geſchlagen;
Im trocknen Munde war der Geiſt zu aufgezehrt,
Um mir das Herz mit friſcher Luft zu ſtärken;
Vorm Auge lag der Styx, das finſtre Schattenreich,
Ich ſah des alten Charons falben Nachen —
Da hauchteſt du, geſchöpft tief aus dem Herzensgrund,
Ein netzend Mäulchen auf die trocknen Lippen:
Dieſs Mäulchen brachte mich zurück vom Styxgeſtad',
Und hieſs den Greis mit leerem Nachen fahren —
Doch nein, der Nachen fuhr gewiſs nicht leer zurück;
Mein traur'ger Schatten ging mit ihm hinüber.
Ein Theil von deinem Geiſt belebt jetzt meinen Leib,
Und unterſtüzt die Glieder, die ſonſt ſänken;
Doch auf geheimer Bahn ſtrebt er mit Ungeduld,
Zur vor'gen Wohnung wieder zu gelangen,

Ac, nisi dilecta per te fovearur ab aura,
Jam collabentes deserit articulos.
Ergo, age, labra meis innecte tenacia labris,
Assiduoque duos spiritus unus alat,
Donec, inexpleti post tædia sera furoris,
Unica de gemino corpore vita fluet.

Und wird — erfrischt, und, pflegt ihn dein Zuathmen nicht,
Eh' man's versieht, die schlaffen Glieder flichen.
Heft' doch die Lippen ja recht fest den meinen an,
Dafs stets uns nur Ein Geist belebe,
Bis, überdrüssig spät der ungestillten Gluth,
Das Eine Leben aus zween Körpern fliefset.

Basium XIV.

Quid profers mihi flammeum labellum?
Non te, non volo basiare, dura,
Duro marmore durior, Nesera.
Tanti istas ego vt osculationes
Imbelles faciam, superba, vestras,
Vt, nervo toties rigens supino,
Pertundam tunicas meas, magnè,
Et, desiderio furens inani,
Tabescam, miser, aestuosae vena?

Quo fugis? remane, nec hos ocellos,
Nec nega mihi flammeum labellum:
Te jam, si volo basiare, mollis,
Molli mollior asseris medulla.

XIV. Kuſs.

Was reichst du mir die glüh'nden Lippen hin,
Du Harte du, du Härtre noch wie Marmor? —
Geh, geh, ich will sie dir nicht küssen —
Was — sollen deine waffenlosen Küsse,
Du Stolze, so gewaltig mich bekriegen,
Daſs der so oft schon höchst gespannte Pfeil
Der Liebe mein Gewand, auch deins, durchsprenge,
Daſs wüthend ich vom unerfüllten Wunsche,
Die Adern glühend, weich zerschmelzen soll? —

Wo läufst du hin? Bleib — ach entzieh mir so nicht
Dieſs Auge, nicht die Flammenlippe —
Weich bin ich schon — und will dich küssen,
Noch weicher als ein weiches Schwämmchen.

Basium XV.

Dicto Puer Idalius post tempora nervo
Stabat in exitium, pulchra Nearea, tuum:
Cum frontem, sparsosque videns in fronte capillos,
Luminaque arguti irrequieta notis,
Flammeolasque genas, et dignus Matre papillas,
Jecit ab ambigua tela remissa manu,
Inque tuas curru effusus pueriliter ulnas,
Mille tibi fixit basia, mille modis.
Quae succos tibi myrteolos, Cypriosque liquores
Pectoris afflarunt usque sub ima tui,
Juventique Deus omnes, Venerisque parentem,
Nil tibi post unquam velle movere mali.
Et miremur adhuc, cur tam tua basia fragrent?
Durusque cur miti semper amare voces?

XV. Kuſs.

Idaliens Knabe ſtand mit ſchärfſt gespannter Senne,
Und drohte, Mädchen, deinen Untergang;
Doch als er ſah die Stirn, das Haar, das ſie umflog,
Die Augen ruhlos, ſchlauer Blicke voll,
Die brennend rothen Wangen und die Busenknospen,
Die ſchöner nicht die Mutter haben könnt',
Da ließ er ſeine Senne ſinken, warf den Bogen
Weg aus der ſchwankend kleinen Hand,
Stürzt' ſich in vollem Lauf dir kindlich in die Arme,
Gab tausend Küsse dir auf tausend Art.
Die Myrtendüfte dir und Cyprische Gerüche
Bis auf den Grund des Herzens hauchten,
Und ſchwur bei allen Göttern, ſelbst bei Mutter Venus,
Kein Leides jemals mehr dir anzuthun.
Iſt's noch ein Wunder, daſs dein Kuſs ſo lieblich duftet,
Dein hartes Herz von weicher Lieb' nichts fühlt?

Basium XVI.

Latonae niveo fidere blandior,
Et stella Veneris pulchrior aurea,
Da mihi basia centum,
Da tot basia, quot dedit
Vati multivolo Lesbia, quot tulit,
Quot blandae Veneres, quotque Cupidines
Et fabulla quaerenti
Et gnaro taciturnae,
Quae vitae oculis, quotque neces geris,
Quae spes, quotque metus, quotque pericujus
Mixta gaudia curis
Et suspiria amantium:
Da, quam multa mea spicula pectori
Insevit volucris dira manus Dei,

XVI. Kuſs.

Mädchen, ſanfter wie Ambroſia
Schneegeſtirne, o du Schönre
Wie der goldne Stern der Venus,
Gieb mir, Mädchen, hundert Küſſe.
So viel Küſſe, als des Dichters Habſucht
Lesbia einſt gab und wiedergab;
So viel, als um deine Lippen
Und um deine Roſenwangen
Amoretten und Huldinnen ſchwärmen;
So viel Lebens-, ſo viel Sterb-Genüſſe,
So viel Furcht und ſo viel Hoffnung,
So viel Freude, ſo viel Sehnſucht,
Als gemiſcht mit ſteten Sorgen
Liebenden in deinen Augen liegen;
Gieb ſo viele, als des Fittigträger Amors

Et quam multa pharetra
Conservavit in aurea.
Adde et blanditias, verbaque publica,
Et cum suavicrepis murmura sibilis,
Risu non sine grato,
Gratis non sine morsibus,
Quales Chaonios garrula mascbus
Alternans tremulis rostra columbulas,
Cum se dura remisit
Primis bruma Favoniis.
Incumbensque meis mentis inops genis,
Huc, illuc oculos volve salacior,
Exanguemque lacertis
Dic te sustineam meis.
Stringam nexilibus te te ego brachiis,
Frigentem calido pectore comprimam,
Et vitam tibi longi
Reddam oscula mixtave basii.
Donec succidaneum me quoque spiritus
Istis roscidulis linquet in osculis,
Labentemque lacertis,
Dicam, colligë me tuis.
Stringet nexilibus me, mea, brachiis,
Mulcebit tepido pectore frigidum,
Et vitam mihi longi aff-
flabit rore suavii.

Harte Hand ins Herz mir Pfeile
Zürnend schofs, so viel als Pfeile
Noch in seinem goldnen Köcher stecken;
Knüpf an sie noch Schmeicheln, schöne Reden,
Das Gemurmel sanftes Wortgeflüsters;
Auch vergifs nicht sanftes kluges Lachen,
Und das schalkhaft süfse Zwicken,
Das die Täubchen, auf und niederduckend,
Mit geschwätz'gen Schnäbeln wechselnd treiben,
Wenn die harten Wintertage
Zephyrliche Lüfte mildern.
Hingelehnt an meine Wangen,
Halb entseelt dreh' dann die Blicke
Lüsterner bald hier, bald dorthin
Sprich erblassend: „Halt mich, halt mich
„Fest, recht fest in deinen Armen."
O wie sollen meine Arme
Dich umwinden, o wie will ich,
Wenn du wie von Frostschau'r bebest,
Dich der warmen Brust andrücken,
Und durch eines langen Kusses
Anhauch wieder dich beleben,
Bis mir unter solchem Thaugeküsse
Taumelnd auch der Geist entgeht,
Und ich auch ruf': „Nimm mich Sinkenden,

Sic ævi, mea lux, tempora flòridi
Carpamus simul, en, jam miserabiles
Curas ægra senectus
Et morbos trahet et necem.

Nimm mich auf in die geschmeid'gen Arme."
Dann wirst du an deinen warmen Busen
Mich Frostschaurenden auch drücken,
Und im Thaue Eines langen Kusses
Auch mir neues Leben zuweh'n.

Himmelsmädchen, lafs uns beide
So die Lebebensblüthe nürzen —
Sieh, das traur'ge Alter nahet;
Ihm folgt Krankheit und das Grab.

Basium XVII.

Qualem purpureo diffundit mane colorem
Quae rosa, nocturnis roribus immaduit;
Matutina rubent dominae sic oscula nostrae,
Basiolis longa nocte rigata meis:
Quae circum facies niveo candore coronat,
Virginis ut violam cum tenet alba manus.
Tale novum seris cerasum sub floribus ardet,
Aestatemque et ver cum simul arbor habet.
Me miserum! quare, cum flagrantissima jungis
Oscula, de thalamo cogor abire tuo?
O saltem labris servo hunc formosa ruborem,
Dum sibi me refove noctis opaca quies!
Sed tamen interea cujusquam basia carpent,
Illa meis fiant pallidiora genis!

XVII. Kuſs.

Farbe, wie am Purpurmorgen
Rosen feucht vom Nachtthau färbt,
Röthet auch die Morgenlippen
Meines Mädchens, von den Küssen
Einer langen Nacht bethaut,
Sticht so ab zum Schneegesichtchen,
Wie ein Veilchen, wenn's die Jungfrau
In dem weiſsen Händchen hält.
Zwischen späten Flüthen röthelt
So die erste Kirsche reifend,
Wenn am Baume Lenz und Sommer
Sich beisammen trifft —
Ich Armer,
Daſs ich muſst' dein Bettchen räumen,
Als du noch die wärmsten Küsse
Hingabst! — O ich bitt', bewahre
Mindstens doch auf deinen Lippen
Diese Röthe, bis mich wieder
Nachtruhschatten zu dir führt.
Aber sollten andre Lippen
In der Zwischenzeit sie küssen,
O dann wünsch' ich, daſs sie werden
Bleicher, als jetzt meine Wangen sind.

Basium. XVIII.

Cum labra nostræ cerneret puellæ,
Inclusa circo candidæ figuræ,
Vt si quis ornet arte cultiora
Corallinis eburna signa bacis,
Floruisse fertur Cypris, et gemendo
Lascivientes convocasse Amores,
Et quid juvat, dixisse, purpuratis
Vicisse in Ida Palladem labellis,
Et gemmeum magni Jovis ostrum,
Sub arbitro Pastore, cum Nestea
Hæc exstecillat arbitro pœna?
At vos furentes ite in hunc Pœtani,
Et dira plenis tela de pharetris
In illius medullas tenellas,
Pectusque per, jecurque per jocosum
Distringite acres perstrepente cornu:
At illa nullo pertepescat igne,

XVIII. Kuſs.

Als Cythera meines Mädchens Lippen
Im Kreise ihrer ganzen Reizgestalt,
Wie von der schlauen Kunst um Elfenbeingebilde,
Geschlungene korallenrothe Perlchen,
Erblickt, soll sie geweint, die Liebesgötter
Zu sich berufen und gejammert haben:
„Was hilft's, daſs ich an Purpurlippen
„Beim Ida Jovis Schwestergattinn und die Pallas
„Einst übertraf — nach eines Hirten Urtheil,
„Wenn diese Sterbliche nach ihres Dichters Urtheil
„Mich übertrifft? — Eilt tobend wider diesen Dichter,
„Druckt, daſs der Bogen schwirrt, ihm scharfe Pfeile
„Aus vollem Köcher tief ins weiche Herz;
„Das Mädchen aber laſst von keiner Flamme
„Erglüh'n, ihr Herz berühr' ein Pfeil von Blei,
„Und träg' nur rinn' ihr Blut im starrenden Geäder."
Was Cypris sagte, das geschieht —

Sed tacta pectus plumbea sagitta,
Torpescat imas congelata venas.
Venis: imis vror in medullis,
Et torrido jecur liquescit igne:
Tu fulta pectus asperis pruinis
Et caute, qualis aut maris Sicani
Aut Adriae vada tumida aestuosa,
Secura ludis impotentem amantem.
Ingrata! propter ista labra rubra
Laudata plector. Heu, misella, nescis,
Cur oderis, nec ira quid Deorum
Effrena possis et furor Dionej.
Duros remitte, molicella, fastus,
Istoque dignos ere sume meres:
Et, quae meorum causa sunt dolorum,
Mellita labris necte labra nostris,
Hauribo possis ut mei pusillam
Praecordiis ex intimis vorem,
Et mentis longare victa flammis.
At nec Deos, nec tu time Dionem:
Formosa Divis imperat puella.

Ich glüh' im Innersten der Seele,
Und trockne Gluth schmelzt meinen Busen.
Dir, Mädchen, haben kalter Reif und Klippen,
Wie Sikuls Fluthen und das wilde Meer
Von Adria bespült, das Herz umzogen,
Du spottest, Undankbare, meiner Ohnmacht
Jetzt sicher; und doch leid' ich diese Strafe,
Weil ich die Röthe deiner Lippen pries.
Du weifst es nicht, warum man so dich hasset,
Nicht, was der ausgelafsne Zorn der Götter,
Nicht, was Dionens Wuth vermögen.

Lafs, zartes Mädchen, ab vom harten Stolze,
Stimm' dein Gefühl ganz deiner Miene gleich,
Drück' deine Honiglippen, sie, die Quelle
All meines Schmerzes, fest an meine,
Saug' nur Ein Tröpfchen Gift aus meinen Adern,
Und schmacht' mit mir, besiegt, in Einer Flamme.
Die Götter fürchte nicht, selbst nicht Dionen;
Ein Mädchen, schön wie du, herrscht über alle
Götter.

Basium XIX.

Mellilegae volucres, quid adhuc thyma cana rosasque
Et rorem vernae nectareum violae
Lingitis? aut florum late spirantis amoebi?
Omnes ad Dominae labra venite meae.
Illa rosas spirant omnes, thymaque omnia sola,
Et succum vernae nectareum violae:
Inde prius dulces auras fundunt ore suavi,
Nectitur quis illa modeste lachrymis,
Orbiculique madent juvenis fragrante crure,
Qualis utrique liquor, cum cecidisset, erat,
Nectareque aetherea medicatus et aëre puro
Impleret fontu versicolore solum.
Sed me, jure meo libantem mellea labra,
Ingratae socium ne prohibete favis.
Non etiam totas avidae distendite cellas,
Avescens dominae ne semel ora meae,

XIX. Kuſs.

Was saugt ihr kleinen Honigträger
Am blüh'nden Thymian, an Rosen,
Am Nektarthau der Frühlingsveilchen,
An Blüthen duftumfloſsnen Dills?
Kommt her auf meines Mädchens Lippen;
Da athmen Düfte aller Rosen
Und aller blüh'nden Thymiansstauden
Und Nektarthau der Frühlingsveilchen
Und weit sich breitende Gerüche
Des Dilles; sie sind feucht von Thränen
Narcissens, sie sind übertünchet
Mit Hyacinthus duft'gem Blute:
Von diesem Blut, von diesen Thränen,
Gemischt mit reiner Luft und Nektar
Des Himmels, ward der Schooſs der Erde

Basiaque impressans siccis sitientia labris
Garrulus, indicit triste ferum pretium.
Hen non et stimulis compungite molle labellum:
Ex oculis stimulos vibrat et illa pares.
Credite, non ullum patietur vulnus inultum:
Leuiter innocuæ mella legatis apes.

Fruchtbar an bunt gefärbten Blumen.
Doch müfst ihr, wenn laut meinen Rechten
Ich diese Honiglippen küsse,
Mich nicht vom Honigmitgenusse
Undankbar scheuchen, noch zu gierig
Die Zellen überfüllen wollen:
Sonst möchten meines Mädchens Lippen
Auf einmal gar zu trocken werden,
Und wenn ich lechzend meine Küsse
Dann auf zu trockne Lippen drückte,
So würd' mir traur'ge Lohnung dafür,
Dafs ich auf sie euch hingewiesen.
Auch stecht ja nicht ihr weiches Mäulchen
Mit euren Stacheln, denn sie führet
In ihren Augen gleiche Stacheln,
Und läfst euch, glaubt mir's, keine Wunde,
Ohn' sich dafür zu rächen, hingehn.
Drum, liebe kleine Bienchen, sammelt
Euch ja fein sachte hier den Honig.

Die Küsse

des

Johannes Sekundus

Französisch und Deutsch.

Baiser I.

La moisson de Venus ou les Roses.

Venus venoit de transporter à Cythère Ascagne endormi: elle le place sur un lit de tendres violettes; elle fait éclore près de lui mille et mille roses blanches, et remplit tous les bosquets de parfums délicieux. Alors la Déesse se rappelle Adonis et ses autrefois amours: ce souvenir, porté dans ses veines une ardeur, qui lui est inconnue — — O combien de fois elle voulut presser Ascagne dans ses bras! .. combien de fois elle dit: Tel étoit Adonis! .. Mais Venus craint de troubler le sommeil paisible de ce jeune enfant; elle se contente de donner

I. Kuſs.

Askanen tief im Schlummer hatte
In einer schönen Mondscheinsnacht
Frau Venus nach Cythera hingebracht,
Und da auf einer weichen Veilchenmatte
Ein Grabmslager ihm gemacht.
Im Wohlgeruchs- und Blüthensegen,
Rund um ihn reichlich ausgegossen,
Von einem weißen Rosenregen
Aufs allerlieblichste umflossen,
Lag so der kleine Schläfer da,
Als die stets junge schöne Großmama
Mit einemmal im Geiste vor sich sah,
Was je in, mit, von ihr, für und durch sie geschah.
Begeistert von Erinnrung und Verlangen,
Wollt' schon ihr Arm den Sohnessohn
Mit voller Herzensgluth umfangen,
Schon rief sie überlaut: Ach so war auch Adon!
Allein zu gutem Glück
Brach sie die Worte ab,

mille baisers aux roses, qui l'entourent.... Heureuses fleurs! Aussitôt elles sont embrassées, et les zéphyrs caressent avec un doux murmure les lèvres de la voluptueuse Dionée: autant elle touche de roses, autant elle fait naître de baisers, qui doublent son éclat et ses plaisirs.... Soudain Cypris fend les airs, traînée par des cygnes éclatans de blancheur, et fait le tour du monde: comme un autre Triptolème la Déesse prépare de nouvelles moissons; elle sème des baisers sans nombre et trois fois fait entendre des sons jusqu'alors inconnus.... Une heureuse récolte s'élève sur la terre fécondée, soulagement précieux aux mortels blessés par l'amour, unique et précieuse consolation de mes maux!.....

Je vous salue, baisers voluptueux, nés des roses, que caressa Cythère. Je vous salue, tendres baisers, qui adouciront les peines d'un amour éternellement malheureux...

Zog ihren Arm zurück,
Erseufzte nur und gab
Die Küsse, die auf ihren Lippen glühten,
Den Rosen, die rund um sie blühten.
Durch diese Feuerableitung glitt
Auch in die Rosen Gluth, und theilte ihnen mit
Ein Etwas, das, seitdem sie Rosen waren,
Sie und auch wohl kein Blümchen sonst erfahren.
Nun warm gleich ihr, gab das so neue Glück
Mit Wucher jede schnell der Cypria zurück:
Sie aber fuhr mit ihrem Schwanenzuge,
Weiss wie gefallner Schnee, im raschen Fluge
Rund um die Welt, und warf, wo sie das Land
Nur irgend saatempfänglich fand,
Wie Triptolem, mit wunderthät'ger Hand
Kussessamen aus; dabei entklangen ihrem Munde
Drei Worte, nie gehört, zu hoch für Menschenkunde,
Und um ihr Lustbegehrendes Gesicht
Floss Wohlgeruch und sanftes Licht,
Und ein beglückt Gewächs der Freude
Für kranke Sterbliche entsprang
Aus dieser Saat, dem ganz allein mein Dank
Gebührt für Trost, wenn ich Herzkummer leide.
Heil ewig euch, ihr Küsse, einst erzeugt
Aus kalten Rosen, ihren Düften gleicht

Me voici prêt à vous chanter : je consacrerai mes vers à votre gloire aussi longtems que la double colline sera connue, aussi longtems que l'éloquent amour, protecteur d'Enée et de sa race chérie, parlera la langue harmonieuse des Romains.

Die Linderung, die ihr in Schmerzenstränen
reicht.

Auf, Leier, auf, durch deine Lieder wisse
Die Welt die Schöpfungsart der Küsse,
Und singe sie so lang' als Pindus Höhen
In heil'gem Ruf und Ansehn stehen;
So lang' als Redner-Amor nicht
Vergißt den Lieblingsstamm der Enciden,
So lang' als er der Romuliden
Merkweiche Sprache gerne hört und spricht.

Baiser II.

Les Ombres ou l'Elisée.

Comme la vigne unit amoureusement ses branches à l'ormeau voisin; comme le lierre embrasse de ses rameaux serpentans ce chêne majestueux: de même, ô ma Sophie! élance autour de moi ces bras si flexibles. Pour moi je s'envelopperais, s'il étoit possible, d'une chêne éternelle, en te donnant un baiser, qui ne finirait jamais. Alors j'oublierais et les bienfaits de Cerès et les dons de l'aimable Bacchus et les faveurs de Morphée. . . Rien ne pourrait me détacher de ta bouche vermeille. Mais la mort vous atteindrait au milieu de ces baisers mutuels; une seule barque porterait deux Amans au pale séjour des ombres. Nous serions conduits à travers des campagnes odorantes, qui jouissent d'un éternel printems, dans ces lieux où les héros trouvent avec leurs Maitresses les délices de leurs anciennes amours. Toutes ses couples fer-

II. Kuſs.

So üppig, wie um Ulmen ſich
Feſt wickeln junge Reben,
Wie lange Epheuarme feſt
Die hohe Eich' umweben,
O könntest du so meinen Hals
Mit ſchlankem Arm umſchlieſſen,
Könnt' ich, so feſt um dich gewebt,
Dich' ohne End' dann küssen!
Dann, Ceres und Freund Bachus, wollt'
Ich euch kaum weiter nennen,
Selbst ſüſser Schlummer ſollt' mich nicht
Vom Purpurmund dir trennen.
Erſchöpft von Wechselküssen trät'
Ich dann mit dir zum Nachen
Des Charons, um die Ueberfahrt
Ins Schattenreich zu machen.
Wir kämen da durch Flurenduft
Und ew'gen Lenz zu Weſen,

tenés se réunissent et forment des danses; tantôt ils chantent tour à tour leur tendresse dans les vallées remplies de myrthes, dont les branches couvrent d'une ombre tremblante les violettes, les roses et les narcisses dorés: un bois de lauriers, qu'agitent sans cesse de leurs haleines; les tièdes Zephyrs environnent ces heureux lieux, où la terre féconde ouvre son sein sans être déchirée par le soc. La troupe des heureux se trouvait en nous voyant, et m'fit placer sur des gazons au premier rang parmi les Poètes. Les Amours de Jupiter, Helene sa fille elle-même, nous écoutaient sans peines ces heureux.

Die sich schon sonst geliebt, und jetzt,
Zu höh'rer Lust erlesen,
Durch Wechsellied und Reihentanz
Das Leben hier versüßen;
Wo über Veilchen und Jasmin,
Gelbhaarige Narcissen
Und Lorbeerstrauch im Myrtenthal
Die immer milden Lüfte
Mittheilen säuselnd Kühlungen
Und stärkend frische Düfte;
Wo Mutter-Erde ihren Schooß
Aufthut zum Seetempfangen
Und Fruchtgebähren, ohn' daß sie
Erst Pflugschaarwunden zwangen.
Bei unsrer Ankunft höben sich
Die Götter auf, und wiesen
Uns oben an zu denen hin,
Die einst Homer gepriesen.
Und Zevsens Tochter Tyndaris
Nebst allen seinen Schönen
Die würden bald uns nachzusehn
Sich ohne Groll gewöhnen.

III.

Le Desir irrité, ou la bouche fugitive.

Donne moi, charmant enfant, donne moi, dirois-je, un doux baiser . . . . à l'instant ses lèvres ont sucé les miennes. Mais aussi prompte que celui, qui recule et frissonne en voyant le serpent que ses pieds ont foulé, tu retires ta bouche de dessus ma bouche. Chère Amante, est-ce donc là donner un baiser? — — Oh! non; c'est donner seulement le desir et la voyes d'un baiser.

III. Kuſs.

Gieb mir Einen Kuſs, nur Einen,
Süſses Mädchen, bat ich dich;
Da berührt' dein Mund den meinen
Schnell — doch hurtiger wird sich,
Wer auf eine Schlange tritt, nicht retten,
Wie du mir vom Munde sprangst
Und aus meiner Arme Ketten
Dich mit Flugeseile rangst.
Aber, Mädchen, solch ein Lippennecken
Heiſst nicht wirklich einen Kuſs
Geben — nein, nur nach dem Vollgenuſs
Eines Kusses traur'ge Lust erwecken.

Baiser IV.

L'Immortalité.

Ce ne sont pas des baisers, que donne ma Sophie; c'est du nectar; elle exhale l'odeur délicieuse du nard, du thim, du cinnamome et du miel semblable à celui, que les abeilles cepillent sur le mont Himette, ou sur les rosiers des champs de Cécrops, et qu'elles déposent ensuite dans leurs petites cellules, que protègent des ruches d'osier... Sophie, son souffle répand les parfums les plus suaves.... Si je savoure trop longtems ses caresses, si je m'enivre de ses baisers, ils me rendront immortel, et je partagerai avec les Dieux l'ambroisie, dont ils se nourrissent... Mais garde tes faveurs, ô ma Sophie, ra-

IV. Kuſs.

Worte sind's nicht, was sie spricht
Mit dem himmlischen Gesicht;
Töne sind es, anzuhören
Wie die Harmonie der Sphären,
Anzusehn wie Silberlicht.
Ihre Küsse sind nicht Küsse;
Sie sind Nardus, Thymian,
Thau und Zimmt von Taproban,
Cekropisrosen und der süſste
Honig, den Hymettus trägt,
Wo des Jungferwachses Zellen,
Unterm Körbchenhut gepflegt,
Von der Blüthenbeute schwellen.

Schmaus' ich dieser Küsse viel,
So verändern sie das Ziel
Meines Lebens, und ich werde

fate à ton amant ces baisers voluptueux, ou devenu immortelle comme lui ... Je ne veux point être admis sans Sophie au banquet céleste... Non; sans toi je ne voudrais pas du throne de Jupiter, quand tous les Dieux ligués contre lui m'offriraient le sceptre de l'Univers.

Schnell verpflanzt von dieser Erde!
In den Himmel, wo ich dann
Mit den Göttern tafeln kann.

Aber, Mädchen, spar' die Gaben,
Oder komm als Göttin gleich
Mit mir mit ins Himmelreich;
Denn ohn' dich mag ich nicht haben
Götter-Kost und Götter-Rang,
Hätt's auch wahrlich keinen Dank,
Wenn mich flehend und mit Drang
Götter und Göttinnen bäten,
Selbst die Stelle Zevsens zu vertreten.

Baiser V.

Le delire, ou Sophie au dessus de l'Amour.

Quand tu m'enchaînes étroitement de tes bras voluptueux ; quand tu restes suspendue à mes épaules, en me serrant contre ton cou, contre ton sein, contre ton visage, où se peint le désordre de tes sens, quand tes lèvres pressent mes lèvres ; tu me mords, ô ma Sophie ! et tu te plains si je te mords à mon tour . . . Tu dardes çà et là ta langue palpitante, tu suces la mienne, qui soupire des douces plaintes — tu aspires, tu reçois mon ame expirante, embrasée des feux, qui brûlent ton amour trop faible pour tant d'ardeur . . . . Mais ton souffle délicieux comme un zephyr humide, suave et doux, soutient les restes de ma vie défaillante . . . Sophie, tu te joues de ma flamme, ta bouche excite le feu dévo-

V. Kuſs.

Wenn du mit weichen Armen mich
Feſt an dich drückſt, wenn inniglich
Hals, Buſen, wollüſtathmendes Geſicht
Ganz über meinen Schultern liegt;
Wenn du mit deinen Lippen dir
Die meinen einſchlürfſt, wenn du mir
Sie beiſſeſt, und, wenn ich dieſs Spielchen dir
Erwiedre, ſeufzeſt, wenn bald hin bald her
Die Zung' ſich wendet, immer ſchmachtender
Und tändelnder du an der meinen ſaugſt,
Wenn du das milde Geiſtes-Lüftchen,
Das mich ernährt, gleich einem Balſamdüftchen
Thranaſs mir in die Seele hauchſt;
Wenn du die Seele ſchmachtend, brennend,
Zuletzt nur deinen Namen nennend,
Erhitzt von überſtarker Gluth,
Gekocht vom Feu'r, das länger ſchon das Blut
Nicht faſſen kann — ausſchöpfſt in Einem Kuſse;

vant, qui me consume et que mon coeur pompe avec avidité . . . O souffle délicieux, d'où naissent mes transports, oui, je l'avoue, l'amour est le dieu des Dieux, aucun des Immortels n'est plus puissant que l'amour. Mais si quelque Dieu, quelque Deesse peuvent jamais l'emporter sur lui; . . . c'est toi, Sophie, c'est toi qui commande à l'amour.

Wenn in dem Liebesvollgenusse
Dein Busen auf- und niedersteigt,
Von gleichen Gluthgefühlen zeugt,
Mit dir und mir liebwechselnd spielt;
Wie lieblich wird der Anhauch dann gefühlt,
Der Flammen anfacht und auch kühlt!
Dann sprech' ich: Liebe ist fürs Erdeleben
Der gröfste Gott, und könnt' es hier
Ja eine gröfsre Gottheit geben,
So wärst du, Mädchen, diese gröfsre Gottheit mir.

Baiser VI.

Les baisers comptés.

Oui, Sophie, je l'avoue; j'étois convenu de deux mille baisers; j'en ai donné mille, tu m'en as rendu mille; le compte est exact; mais l'amour, l'insatiable amour, sait il compter? Qui chanterait les louanges de Cérès, si elle ne couvrait nos sillons que de quelques épis? Qui peut nombrer les fleurs d'une humide prairie? Qui de nous, o Bacchus, t'a fait des voeux pour ces grappes de raisin? Demande-t-on mille abeilles au divin Aristée? Lorsque Jupiter propice arrose nos campagnes arides, nous ne calculons pas les gouttes de cette pluie bienfaisante .... De même quand le Souverain des Dieux arme de foudres ses mains courroucées, et déchaîne le sourcilleux Borée, qui trouble les airs, quand il repand une grêle effroyable et des torrens destructeurs; il ne sait ni combien de moissons, ni combien de contrées il ravage. Le ciel verse avec abondance ses dons aux mortels, soit qu'il leur

VI. Kuſs.

Zwei tausend Küsse waren abgemacht,
Ganz auserles'ne, und ganz mit Bedacht
Gab ich Ein tausend Küsse dir,
Gabst du ein andres Tausend mir.
Gezählt sind sie nun freilich richtig;
Doch Amor find't kein Rechnen wichtig,
Und alles Zählen scheint ihm nichtig.
Hält man auch wohl die Ceres ehrenwerth,
Wenn sie das Korn, das uns ernährt,
Uns zuzählt? Zählt man auf den Wiesen
Die Halmen Gras? Wird Bachus mit Gesang
Für hundert Reben je gepriesen?
Wer sagt für tausend Bienen Dank
Dem Ackergott? Und, wenn des Jovis Milde
Mit Regen tränkt die lechzenden Gefilde,
Wer zählt die Regentropfen nach?
Wenn Zevs des Nordwinds Waffen rüstet,
Mit Hagelschau'r den Saatertrag verwüstet,
Zählt er die Gipfel, die der Sturm zerbrach.

envoye des biens ou des maux. Cette profusion convient au palais majestueux de Jupiter. Et toi, Sophie, toi qui dois l'habiter, toi, plus belle que la Deesse qui sur une conque d'azur fend la surface des mers, tu comptes tes baisers, ces faveurs célestes! Mais, cruelle enfant! tu ne comptes ni mes gemissemens, ni ces larmes, qui comme deux sources intarissables inondent mon visage et mon sein. . . . Si tu les comptes, Sophie, compte aussi les baisers; mais si tu ne comptes pas les larmes, accorde-les sans compter et donne moi — faible soulagement de ma douleur — donne moi des baisers innombrables pour des larmes sans nombre.

Und die zerpeitschten Aehren nach?
Der Glückstag und die Unglücksnacht
Kommt, gleich gemessen, über unsre Erde
Vom Himmel; denn so will's des Schicksals Ober-
macht,
Dafs endlich alles gleich und besser werde.

Und du, die du selbst eine Gottheit bist,
Die reizender wie jene Göttinn ist,
Die Schwäne vor dem Muschelwagen
Schnell aus der Flut zum Himmel tragen,
Und du willst zählen alle Küsse,
Die wahrlich reine Himmelsgabe sind?
Zählst du denn auch die Thränengüsse
Und Seufzer, die unzählbar sind?
Hartherzige, wirst du genau die zählen,
Dann magst du auch die Küsse zählen
Ohn' einen einz'gen zu verfehlen —
Allein hältst du dieſs nicht für Pflicht,
So zähl' doch auch die Küsse nicht,
Und gieb, zum kleinen Trost für Kummer und für
Sehnen,
Unzähl'ge Küsse mir für unzählbare Thränen.

Baiser VII.

La rivalité des sens, ou les yeux jaloux des lèvres.

Belle Sophie, si je cedais à mes desirs impétueux, je porterais, sans m'arreter un instant, sur tes joues vermeilles, sur tes lèvres voluptueuses, sur tes yeux étincelans, cent fois cent baisers, cent fois mille baisers, mille millions de baisers, autant qu'il y a de gouttes d'eau dans la mer de Sicile, autant que l'on voit d'astres dans les cieux . . . Mais pendant qu'attaché tout entier à tes joues de roses, à tes lèvres de corail, à tes yeux éloquens, je leur prodigue mes transports, comment contempler ces charmes, qui m'enivrent d'amour? Je m'échappe; ce doux sourire, ce regard enchanteur, qui seche mes larmes, dissipe mes chagrins, et rend le calme à mon coeur aussi facilement que Phœbus monté sur son char, et traîné par

VII. Kuſs.

Hundert Küsse hundertmal,
Tausend Küsse tausendmal,
Küsse ohne End' und Zahl,
So viel tausend tausend Küsse,
Als in alle Seen Flüsse
Strömen, als bei Regengüssen
Tropfen aus den Wolken fliefsen,
Als am Himmel Sterne sind,
So viel Küsse, liebes Kind,
Möcht' ich deinen Lippen geben,
Deinen Augen, deinen Wangen
Auf einmal, durchs ganze Leben,
Immer möcht' ich sie dir geben,
Und noch immer mehr verlangen.
Doch wenn ich an Rosenwangen,
Wenn ich ans geschwätz'ge Auge,
An den Purpurmund mich sauge,
Wie die Muschel an die Klippen;
Ha! dann kann ich deine Lippen,
Deiner Augen Lustverlangen,

ses coursiers, qui lancent des flots de lumière, chasse les nuages ténébreux et ramène au milieu des airs l'éclat d'un beau jour . . . O que de combats se sont élevés entre mes yeux et mes lèvres! et je pourrais souffrir Jupiter même pour rival! Un de mes sens est jaloux de l'autre . . .

Deine vollen Rosenwangen,
Deines Lächelns Morgenlicht,
Das seh' ich dann alles nicht —
Wenn Apollo mit den Strahlenrossen,
Schön von eignem Glanz umflossen,
Friedlich um den Erdkreis fährt,
Wie, von seinem Anblick aufgeklärt,
Dann die Schattennacht dem Lichte weicht —
So verscheucht ein Wonnefünkchen,
Wenn's in einem süßen Winkchen
Deiner Strahlenaugen mich erreicht,
Thränen von den Wangen, Schmerzen
Sorg' und Seufzer aus dem Herzen.
Liegen nun die Augen schon
Mit den Lippen hart im Streite,
Will das Auge Minnelohn
Nicht den Lippen, will die Beute
Warmer Zärtlichkeit der Mund
Nicht den eignen Augen gönnen,
O wie sollt' ich neben mir
Einen Glücklichen bei dir,
Wär' es selbst der Jupiter,
Nie würd' ich ihn dulden können.

Baiser VIII.

La morsure ou la langue déchirée.

Quelle fureur, impitoyable Sophie, quelle fureur insensée t'excitait à déchirer ma langue de tes cruelles morsures? Qubi donc? Tous ces traits acérés, dont tu as percé mon coeur, ne te paroissent-ils rien, si tes dents n'exercent encore leur ferocité sur cet organe innocent, qui chanta tes lunanges tantôt au lever du soleil, tantôt à son declin, souvent les jours entiers, plus souvent pendant de tristes nuits? C'est cette langue, ô Sophie, ne le sais-tu pas?. c'est cette langue qui dans des vers voluptueux éleva jusqu'aux astres et par delà les soleils les plus reculés les boucles ondoyantes de ta chevelure, et tes regards qui lancent des flammes, et ton col divin, et ton sein d'albâtre — Les Dieux mêmes étoient jaloux de mes hommages. C'est elle, qui te nommait mon unique espoir, mon bonheur et ma vie, le parfum de mon ame, mes

VIII. Kuſs.

O du Arge, welch ein Feuerdrang,
Welch ein Wuthgelüsten zwang
Deine Zähne frevelnd mir
So die Zunge zu verwunden?
Kleiner Dämon, war es dir
Noch nicht g'nug an all den Wunden,
Die mir schon das Herz zerreiſsen?
Muſstest du noch in das Glied
Mit den Frevelzähnen beiſsen,
Das dir, wenn die Sonn' entflieht,
Wenn ihr erster Strahl uns glüht,
Ganze Tage, manche Nacht
Liederopfer gern gebracht?
Hast du es denn nicht bedacht,
Daſs es meine Zunge war,
Die dein schön geflochtnes Haar,
Die das schelmſche Augenpaar,
Die den schamgefärbten Nacken,
Purpurmund und Rosenbacken
Und die prallen Busenhöhen,
Unaussprechlich anzusehen,
Ueber Zevsens Lustgespielen,
Die gewiſs des Dichters Lob
Neidisch tief im Herzen fühlen,

délices, ma colombe, ma tendre tourterelle, ma Vénus .... La Deesse de l'amour ne me l'a pas pardonné. Sous celà les crimes, que tu punis? ou plutôt, orgueilleuse Amante, ne te plaisais tu pas à blesser cette langue qui ... tu le sais bien, belle Sophie, ne pourra jamais s'irriter de tes outrages. Baignée de sang elle balbutiera mon amour et chantera tes yeux éblouissans et tes lèvres de roses et ces dents perçantes, qui l'ont déchiré — O force irrésistible de la beauté!

Ueber alle Sterne hob?
Die dich meine Lebenswonne,
Meines Seelenblümchens Sonne,
Meine Liebe, meinen Schmuck,
Meine Cypria, mein Täubchen,
Mein schneeweifses Turteltäubchen
Nannte, stets im Herzen trug,
Und so hoch zu preisen pflegte,
Dafs selbst Venus Neid sich regte?

Oder, Stolze, macht's dir Freude,
Wenn ich Wundenschmerzen leide?
Thut dir's wohl, den zu beleid'gen,
Dessen Zorn, ihn zu vertheid'gen,
Da du schön vor allen bist,
Doch so hoch nie könnt' entbrennen,
Dafs er sollte schelten können
Ueber deine schönen Augen,
Ueber deine schönen Lippen,
Oder, dafs er's je könnt' wagen,
Selbst sich über diese Zähne,
Wenn gleich der durch sie geschehne
Frevel noch so sehr ihn schmerzt,
Auch nur stammelnd zu beklagen?
Mädchen, o du bist zu schön,
Und der Schönheit — wer darf's wagen
Ihrer Allgewalt zu widerstehn?

Baiser IX.

La réserve amoureuse.

Ne me donne pas toujours un baiser humide; que tes caresses ne soient pas sans cesse accompagnées d'un tendre sourire. Prête à mourir dans mes bras, o ma belle Sophie, ne te penche pas ainsi sur mon sein — Il faut s'imposer des bornes au milieu des plus doux plaisirs. Plus l'ame est délicieusement égarée et plus elle s'approche de la triste satiété — Quand je te demanderai neuf baisers, refuse m'en sept — ne m'en donne que deux . . . mais legers, mais rapides, tels, qu'Apollon les reçoit de la chaste Diane, sa soeur, ou tels, que les donne à son père cette jeune fille, qui n'a point encore connu le desir — Fuis aussitôt, voluptueuse Sophie, fuis d'une course légère . . . échappe à mes regards, cache toi dans les antres les plus secrets; je te suivrai dans ta retraite, je t'atteindrai dans les asiles les plus ignorés . . . Là ton vainqueur

IX. Kuſs.

Nicht immer einen nassen Kuſs, du Gute,
Nicht immer Ja, wenn aus entflammtem Blute
Ein neuer Lusttrieb sprudelnd kocht.
Auf nöth'ges Maſs auch bei der Freude achtend,
Wind' nicht die weiſsen Arme immer schmachtend
Um mich. Vovon das Herz froh beim Genusse pocht,
Führt oft, wenn es nur nah der Gränze tritt,
Den Ueberdruſs schon zum Begleiter mit.
Zieh' drum, wenn ich dich um neun Küsse bitt',
Mir sieben ab, gieb zwei ganz kurz und trocken,
Wie sie dem Phöbus mit den goldnen Locken
Die keusche Schwester Phöbe giebt,
Wie sie die Tochter, noch ganz ungeübt
In Amors Wonnespiel, dem Vater giebt,
Und lauf dann fort mit flügelschnellen Füſsen,
Ins fernste Winkelchen dich einzuschlieſsen.
Versteck' dich gut — ich folg' gewiſs dir nach,
Und find' ich dich — vielleicht im Schlafgemach —
Wie werd' ich dann nach meiner Beute fassen,

saisira ta proie d'une main ardente. il s'enlevera comme le vautour ravis dans ses serres cruelles la timide colombe . . . Sophie vaincue tendra alors ses mains suppliantes . . . Collée, suspendue à mon sein elle voudra m'appaiser par sept foibles baisers . . . Insensée! quelle sera ton erreur! Pour te faire expier ton crime, je prendrai sept fois sept autres baisers, je t'enlacerai de mes bras . . j'enchaînerai ton col, fugitive Sophie, jusqu'à ce que ta dette soit acquittée, et tu jureras par tous tes charmes, que tu veux mériter souvent par un pareil crime une telle vengeance.

Um sie nicht mehr entfliehn zu lassen!
Der Habicht packt das sanfte Täubchen so.
Wie werd' ich, meiner Herrenrechte froh,
Umwinden dich mit meinen Armen!
Als Ueberwundne flehst du um Erbarmen,
Reichst mir die Händchen, willst durch Flehn
Für die entzognen sieben Küsse
Durch Schmeichelworte mich entschädigen —
Allein das geht nicht; Rache ist zu süfse —
Ich nehm' mir dann erst jene sieben Küsse,
Nehm' sieben siebenmal noch obenein,
Und flechte, um fluchtunbesorgt zu sein,
Dein schlankes Körperchen in beide Arme ein,
Und lafs' zuerst die Kufsschuld mir entrichten.
Zuletzt mufst du bei aller Reize Macht,
Die du mit auf die Welt gebracht,
Dich auf das heiligste verpflichten,
Die Strafe, wiederholst du das Vergehn,
Zukünftig doppelt auszustehn.

Baiser X.

Les baisers variés.

Non, je ne sais pas choisir entre les baisers ; tous excitent mes transports. Ce baiser brûlant, qui fait circuler dans mes veines une voluptueuse chaleur embrase mes sens. Si tu confonds nos lèvres humides, tu m'enivres d'amour — O combien il est doux de couvrir de baisers ces yeux, où se peint ton délire, ces yeux auteurs de mes maux, d'imprimer les traces de mes desirs sur ces joues de roses, et ce col d'albâtre, et ces épaules et ce sein, qui efface la blancheur de la neige ! Quelles délices de sucer de mes lèvres tremblantes ta langue qui s'agite et frémit ! d'unir et d'échanger nos ames errantes ! d'expirer ensemble ! d'atteindre au même instant le dernier degré de plaisir ! Ma Sophie ! les baisers rapides ou prolongés, languissans ou impétueux me sont également chers. Que tu me les donnes, ou que mon ardeur te prévo-

X. Küfs.

Nicht Eine Gattung Küsse rührt
Allein mein Herz — Giebst du mir nasse Küsse,
So find' ich die thaufeuchten schön und süfse;
Allein der trockne Kufs, verliert
Nicht seinen Reiz. Er dringt durch Mark und Bein;
Gleich nassen flöfst er Lust und Wonne ein.
Wie lieblich ist's, aus halb gebrochnen Augen
Der Liebe Honigseim zu saugen,
Der Quellen, die so oft von Thränen rinnen,
Tribut der Frohlichkeit abzugewinnen!
Wie schön ist's, nicht den Hals, die Wangen,
Die Brust und Schultern, hagelweifs,
Von Liebesnektar trunken, heifs,
Mit aller Innigkeit des Herzens zu umfangen,
Und jedem Stellchen, das geküfst
Ein Heiligthum der Liebe ist,
Ein blaues Fleckchen küssend aufzudrücken,
Und Lipp' und Zunge sanft im Kufs zu zwicken,
Und durch das kufsvereinende Entzücken

ame, je suis toujours heureux .... mais ne les rends jamais tels, que tu les auras reçus ... Diversifions nos jeux, varions nos caresses, que le premier de nous, qui ne pourra plus en trouver de nouvelles, écoute, les yeux baissés, la loi de son vainqueur, et lui paye autant de baisers, et d'autant de sortes, qu'on en aura déjà donnés dans cette lutte délicieuse.

Zwei Seelen ganz in Eine zu verbinden,
Und wenn sie diesen Geistverein erreicht,
Und Amors Gluth zum Siedpunkt steigt,
In Einem Körper zwei zu finden;
Dein Kuſs, mein bestes Mädchen, sei
Kurz, lang, adhaltend, obenhin,
Ich mag ihn dir, du magst an mich ihn geben.
Zu dir reiſst mich mit süſser Schwärmerei
Ein jeder Kuſs unwiderstehlich hin;
Nur muſst du ihn nie wiedergeben,
Wie ich ihn gab — Nein, Liebe, jeder muſs
Nach eigner Art das Kuſsspiel treiben;
Und wer — begegne es mit oder dir,
G'nug wer zuerst die Kuſsmanier
Nicht mehr zu ändern weiſs, der soll,
Zur Uebung in der Küſskunst, liebevoll
Und ohn' das mindste Widerstreben
So viele Küsse, und auch eben
So mannigfalt, als er sie schon gegeben,
Noch einmal ganz allein dem Sieger wiedergeben.

Baiser XI.

La Censure inutile, ou le Tribunal de l'Amour.

Quelques censeurs me reprochent de décrire des baisers trop lascifs, et tels, que nos pères agrestes n'en connurent jamais. Mais quoi, chère Amante! quand je te serre dans mes bras amoureux, quand je meurs au milieu de tes ardentes caresses, quand je m'igare moi-même, et sais à peine où je suis, écouterais-je ces vaines clameurs? Sophie sourit à ces mots; elle enchaîne mon col de ses bras éblouissans de blancheur, et me donne un baiser tel, que Mars n'en reçut jamais de plus voluptueux de la Déesse de la beauté. Eh quoi! me dit-elle alors, tu crains les arrêts du vulgaire? Sophie peut seule juger ce procès.

XI. Kuſs.

Ich ſoll, wie's heiſst, zu ſchwelg'riſch Küsse geben,
Gar nicht nach ſtrenger Väter Art.
So ſollt' ich wohl, mein Glück mein Leben,
Wenn meine Arme dich umweben,
Wenn Geist und Leib mit dir ſich paart,
Wenn, von der Fülle deiner Reize trunken,
Im Strudel der Kuſssüſsigkeit verſunken,
Ich nicht mehr weiſs was oder wo ich bin,
Dann ſollt' ich erſt nach dem, was andrer Sinn
Von mir heiſcht, urtheilt, ſpricht, lang' forſchen
und mich kehren? —
So klagt' ich jüngſt mein Leid Neären;
Sie aber ſchlug die Arme ſchlank und weiſs
Mir kreuzweis um den Hals, und drückte
Auf meine Lippen einen Kuſs, ſo heiſs,
So ſüſs, wie einſt die luſtentzückte
Dione ihrem Mars nicht ſchmeichelnder ihn gab,
Und ſprach: „Was kümmert's dich, wenn andre dir
den Stab
„In dieſem Fall ganz ſachunkundig brechen?
„Hab' ich nicht ganz allein hier Recht dir Recht zu
ſprechen?“

Baiser XII.

La fausse pudeur ou le Scrupule.

Prudes sévères, et vous jeunes beautés, pourquoi détourner vos regards? Ai-je chanté les mouvemens lascifs des Dieux? Ai-je tracé des images obscènes? Mes vers sont-ils souillés de quelques expressions grossières? Il n'en est point, qu'une mère austère ne puisse lire à ses innocens filleuls. Prêtre chaste du temple des Muses je ne célèbre que de simples baisers. Cependant ces femmes scrupuleuses, ces filles timides me lancent des regards courroucés... Peut-être me suis-je échappé quelques expressions trop ardentes? Ah fuyez, femmes et filles qui rougissez

XII. Kuſs.

Keusche Mädchen, Ehrenfrauen,
Warum wollt ihr her nicht schauen,
Da ich doch nicht Truggeschichten
Wild verbuhlter Götter dichte,
Auch nicht freche Lustgestalten,
Wenn sie gleich selbst bei den Alten
Wahrlich nicht ein Kleines galten?
Was ich singe, könnt' in Ehren
Kindern, die sonst schuldlos wären,
Selbst ihr alter Lektor lehren.
Ich, ein keuscher Musenpriester,
Bin kein frecher Schaamverwüster;
Denn ich sing' nur liebe, süsse,
Ganz unschädlich traute Küsse.

Oder, Mädchen, Wittwen, Frauen,
Sucht ihr dann nur herzuschauen,
Wenn ein Wörtchen mir entschlüpft,

si aimeront! Loin de moi, troupe modeste, qui affectes tant de pudeur! Oh combien ma Sophie est plus chaste que vous, elle, qui certainement aime mieux un innocent badinage, que le poëte sans cesse, qui s'y est livré!

Das ihr an ein Etwas knüpft,
An das ich fürwahr nicht dachte,
Als ich schnell mein Verschen machte?

Fort mit solchem Weiberhaufen!
Wer euch kennt, wird euch nicht kaufen.
Wie viel keuscher ist Néäre!
Und es bringt gewiſs ihr Ehre;
Denn nie hört man, daſs sie schmälet,
Wenn im zärtlichsten Gedicht
Auch das Männliche ganz fehlet,
Fehlt es nur dem Dichter nicht.

Baiser XIII.

L'Union des Ames.

Faible et languissant, après un doux combat, ô ma vie, j'étois couché près de toi, et ma main reposoit mollement sur ton sein. Mon haleine consumée dans ma bouche brûlante ne pouvait rafraichir par un souffle nouveau mes poumons desséchés. Déjà je voyois le Styx et la barque fatale du vieux Caron et l'empire redoutable, où le soleil ne pénétra jamais; lorsqu'un baiser, sorti de ton cœur est venu se placer sur mes lèvres arides. O baiser voluptueux! tu m'as rappellé des bords du Styx, et l'impitoyable nautonnier retourne seul dans sa barque — Mais qu'ai je dit? Jamais Caron ne s'éloigne en vain; et mon ombre plaintive vogue au sejour des Manes. C'est une portion de ton ame, ô ma Sophie, qui vit dans mon corps et soutient mes organes prêts à se dissoudre. Malade impatiente, cette partie de toi-

XIII. Kuſs.

Die eine Hand dir um den Hals geſchlagen,
matt
Vom ſüſsen Kampf, im Schlummer halb begraben,
Lag ich, im trocknen Mund den Geist zu aufgezehrt,
Um mir das Herz mit frischer Luft zu laben.
Vor Augen floſs der Styx, lag Plutons Schattenreich,
Ich sah des alten Charons fahlen Nachen;
Da kam ein Mäulchenhauch tief aus dem Herzensgrund,
Die trocknen Lippen wieder naſs zu machen.
Dieſs Mäulchen brachte mich zurück vom Styxgestad,
Und ledig sollt' der Greis zurücke fahren;
Allein der Nachen fuhr dieſsmal nicht leer zurück,
Mein traur'ger Schatten muſst' mit überfahren.

même s'efforce de trouver une secrète issue pour recouvrer ses droits. Déjà, si tu ne la rechauffes d'un souffle, qui lui est connu, elle abandonnera mes membres défaillans ; — Sophie, hâte-toi, colle étroitement tes lèvres sur mes lèvres, afin que le même souffle nous anime tous deux, jusqu'à ce qu'enivré de délices une seule ame s'envole de nos deux corps anéantis par les transports d'une insatiable passion.

Es lebt drum jetzt in mir ein Theil von deinem Geist,
Und stützt die Glieder, die sonst sinken müßten;
Allein mit Ungeduld treibt den, zum alten Sitz
Zurück zu ziehn, ein heimliches Gelüsten,
Und wird, eh' man's versieht, wenn dein Zusammen nicht
Ihn pflegt und stärkt, die welken Glieder fliehen.
O heft' die Lippen doch recht fest den meinen an,
Um Einen Geist und Athem einzuziehen,
Damit recht spät und müd von mancher Lust und Müh
Ein Leben nur aus zweien Körpern flieh.

Baiser. XIV.

Le prompt Repentir ou' les Lèvres de feu.

Pourquoi m'apportes-tu ces lèvres enflammées? Les miennes n'en approcheront pas Orgueilleuse Sophie, plus insensible que le marbre. Pourquoi prétends-tu, que je mets un si grand prix à tes simples baisers, pour qu'un feu brûlant circule inutilement dans mes veines, pour que je me consume dans les emportemens d'un vain désir? -- Où fuis-tu? Ah Sophie, demeure, ne me refuse pas tes beaux yeux, et ses lèvres incarnates, et ses joues plus délicates que le duvet le plus doux — Je veux, oui, je veux à l'instant te couvrir des plus tendres baisers.

XIV. Kuss.

Was reichst du mir die Flammenlippe hin,
Du Marmorharte du? Ich will sie dir nicht küssen.
Geh, geh, was hülf's bei deinem Eigensinn? —
Soll ich, von deinen waffenlosen Küssen
Zu gröſserm Taumel hingerissen,
Vom Pfeil, zum höchsten Grad gespannt,
Mein Lendenkleid, vielleicht auch dein Gewand
Durchsprengen ahn? bei glüh'ndem eitelm Trachten
Nach Wunschbefriedigung weich werden und verschmachten —?
Wo läufst du hin? Bleib, bleib, entzieh mir nicht
Dein Aug' und auch die Flammenlippen nicht.
Ich bin schon weich — will küssen wie ein Lämmchen,
Und weicher als das weichste Schwämmchen.

Baiser XV.

L'Amour désarmé par la Beauté.

L'enfant d'Idalie venait de tendre son arc, belle Sophie, et conspirait contre toi, lorsque ses yeux s'ouvrirent. Il apperçoit ce front, dont la chevelure négligée relevait les grâces; ces regards, qui lancent de traits aigus et inévitables; ces joues éclatantes de fraîcheur; ce sein beau comme celui de sa mère — La flèche échappe de ses mains incertaines; il se précipite dans tes bras avec une naïveté enfantine, et se donne mille et mille baisers, qu'il varie autant de fois — Ils ont porté jusqu'au fond de ton coeur tous les parfums de Cypris et les philtres de

XV. Kuſs.

Cytherens Söhnchen stand mit schärfgespanntem Bogen,
Und drohte, Mädchen, dir den Untergang:
Doch als er sah die Stirn vom lock'gen Haar umflogen,
Der Wangen Roth, den Leib so schlank,
Die Augen unerschöpft von listig süſsen Blicken,
Und Busenknospen, die Idalia,
Ist gleich ihr Busen auch liebreizend zum Entzücken,
Nicht schöner hat, als er dieſs alles sah;
Da spannt' er ab die Senne, warf den Trefferbogen
Weg aus der schwankend kleinen Hand,
Und kam, schnell wie ein Kind, in deinen Arm geflogen,
Gab tausend Küsse dir, umwand
Mit seinen Aermchen dich aufs innigste, und

l'amour. *Le fils de Cythère a juré par Vénus et par tous les Dieux, qu'il ne te ferait jamais éprouver aucun tourment — Faut-il s'étonner encore que tes baisers soient si parfumés, et que ton cœur ne soit jamais attendri?*

Mit Küssen aller Art, die erst sein Mund
In Cyperns Wohlgeruch und Myrrendüfte tauchte,
Dir Wohlgeruch tief in den Herzensgrund,
Und schwur bei allen Göttern und Göttinnen,
Ja selbst bei seiner Mutter Allgewalt,
Nie wider dich nur Etwas zu beginnen —
Wen wundert's nun, dafs deine Küsse düften,
Wie Blumen in des Frühlings Morgenlüften,
Und dafs dein Busen, hart und kalt,
Nie mehr von weicher warmer Liebe wallt?

Baiser VI.

La Convention.

O toi, plus belle que l'astre éclatant de Phébé, et plus brillante que l'étoile étincelante de Vénus, Sophie, donne moi cent baisers. Mais non, j'en veux autant que Lesbie en prit, en donna à l'insatiable Catulle; autant qu'il-y-a d'amours, de charmes et de volupté sur tes lèvres et tes joues, autant que tu fais naître de désirs et de craintes, de joie et de douleur, autant que tes yeux excitent de transports et font de blessures. Que tes baisers passent en nombre les traits, dont la cruelle main de l'enfant ailé a percé mon coeur, et ceux, qu'il conserve dans

XVI. Kuſs.

Mädchen, sanfter als das Angesicht
Cynthiens, und schöner als das Licht,
Das Cytherens goldnen Stern umfunkelt,
Du, die aller Mädchen Glanz verdunkelt,
Küſs mich, Liebe, küſs mich hundertmal,
Bis die Küsse reichen an der Küsse Zahl,
Die einst Lesbia vom nimmersatten
Dichter in des Herzens Trunkenheit bekam,
Und von ihm so gern zurück auch nahm;
Gieb mir so viel Küsse, als
Dir um deine pfirschenblüthnen, glatten
Wangen, Mund, und Schwanenhals
Amoretten und Huldinnen schweben;
So viel süſses Sterben, so viel süſses Leben,
So viel Furcht und so viel Hoffnungssehnen,
So viel Quellen dir zu Lust und Thränen,
Als in deinen Sprecheraugen liegen;
So viel als der Pfeile schon ins Herz,
Unbekümmert um der Wunden Schmerz,

son carquois d'or. Ajoute à ces baisers les plus tendres caresses, et les sourires enchanteurs, et les mots les plus doux, et le silence plus expressif encore, et les soupirs enflammés, et les morsures délicieuses. Imite les colombes, qui, lorsque les noirs frimas ont fait place aux premiers Zéphyrs, renouvelent leurs amours et entrelacent leurs becs en s'agitant voluptueusement — Délirante, éperdue, ton ame restera égarée sur mes lèvres — tu tourneras çà et là tes yeux pleins d'une humide flamme, tu me diras : Soutiens-moi — je me meurs — Je te serrerai dans mes bras enlacés — je presserai sur mon sein brûlant ma Sophie mourante, et je lui rendrai la vie par le souffle ardent d'un long baiser — Alors succombant moi-même sous le poids de la volupté, ma vie s'écoulera dans ses caresses embrasées. Je tomberai dans ses bras, je dirai à mon tour : Sophie — j'expire, recueille-moi dans ton sein — Tu m'envelopperas de tes doux embrassemens, ta

Flittigträger Amor grausam mir geschossen.
So viel als er Pfeile noch verschlossen
Im nie leeren goldnen Köcher trägt.
Paare mit den Kussen kluges Lachen,
Auch ein freundlich Mienchen mufst du machen,
Mir was schones sagen, und das Flüstern
Heimliches Gespräches noch damit verschwistern.
Auch vergifs nicht schalkhaft sülses Zwicken,
Wie die Täubchen es beim auf und nieder nikken
Kürrend, eins ins andre gleich verliebt,
Mit den Schillerhälsen und geschwärz'gen Schnäbeln
Treiben, wenn der West den Winternebeln,
Mildre Lüfte hauchend, Abschied giebt.
Dich an meine Wangen lehnend,
Halb entseelt nach Lust dich sehnend,
Dreh' die Blicke lüsterner
Freude suchend hin und her;
Sprich erbleichend: „Halt mich fest,
„Nimm den ganzen Lebensrest,
„Nimm ihn auf in deine Arme."
O wie sollen meine Arme
Dich, Frostschaurende, umschlingen,
Und durch einen langen Kufs
Zum Entzückens-Mitgenufs

me réchaufferas sur ton coeur, et tu me souffleras la vie avec un long baiser — O ma Sophie! cueillons ainsi les fleurs de notre printems, bientôt la débile vieillesse amenera à sa suite les tristes soucis, les maladies cruelles et la mort.

Dich, du Liebe, wiederbringen,
Bis mich unter den Genüssen
Bei so heißen Weckerküssen
Taumelnd auch der Geist verläßt,
Und ich auch ruf': „Halt mich fest,
„Nimm mich auf in deine Arme!" —
Dann wirst du erwachte, warme,
Leibs- und Seelenpflegerinn,
Mich auch fest ans Herz dir schmiegen,
Und mit langen Athemzügen
Neue Kraft, neuen Sinn,
Alles, was da ist, zu brauchen,
Mir in Leib und Seele hauchen.
Himmelsmädchen, laß uns, laß uns beide
Nutzen so des Lebens Blüthenfreude:
Sieh aufs Alter, wie es naht und droht;
Sein Gefährt ist Krankheit, und sein Schluß —
der Tod.

Baiser XVII.

La Gencruelle ou les Lèvres vermeilles.

Comme la rose humectée par la fraîcheur de la nuit offre aux rayons du soleil les plus vives couleurs, de même brillent les Lèvres de ma Sophie lorsque pendant une nuit heureuse et longtemps prolongée je les ai arrosées de baisers sans nombre. La blancheur éblouissante de son front relève l'éclat de ses Lèvres de corail. Telle la violette est embellie par la main de la jeune beauté, qui vient de la cueillir, telle paraît sous un épais feuillage une cerise nouvelle dans ces jours, où la nature jouit encore du printemps et commence à redoubler les chaleurs de l'été — Dis-moi pourquoi ton Amant infortuné est-il forcé

XVII. Kuss.

Farbe, die am frühen Purpurmorgen
Rosen, die nicht fremde Reize borgen,
Feucht von mildem Nachtthau schmücket,
Solche Farbe färbt dem süßen,
Holden Mädchen nach dem Thau von Küssen
Einer schönen Nacht das Mäulchen,
Und sticht ab zum Schneegesicht,
Wie die einsam blühenden Veilchen
In dem Jungfernhändchen, das sie bricht;
Wie die frühe Kirsche, wenn sie röthet
Neben Blüthen, die verspätet
Sich am grünen Ast noch zeigen,
Wenn der Sommer und der Mai,
Sonst getheilt, auf diesen Zweigen
Frucht und Blüth' vereint sich zeigen.

Ach, ich Armer, den das Schicksal traf,
Noch solch einem Rausch und Schlaf

de sortir de son lit lorsque tu lui donnes tant de baisers de feu? O ma Sophie, conserve du moins ce coloris délicieux jusqu'à ce que les ombres de la nuit me viennent dans tes bras. Mais si quelque bouche téméraire osait cueillir un baiser sur tes lèvres qu'elles deviennent à l'instant plus pales, que mes joues.

Still dein Bettchen zu verlassen,
Als beim innigsten Umfassen
Mich so warm dein Mund noch küſste!
Wenn ich doch Ein Mittel wüſste,
Das den Purpur, der so schön
Durch die vollen Lippen spielte,
So lang' fest auf ihnen hielte,
Bis zu ihrem Wiedersehn
Mir der Nachtzeit stille Schatten
Weg und Zeit und Raum verstatten!
Sollten aber unterdessen
Sich die Lippen so vergessen
Und von andern, liebes Kind,
Sich auch zärtlich küssen lassen —
Möchten sie doch dann erblassen
Bleicher als jetzt meine Wangen sind!

Baiser XVIII.

La Vengeance de Venus.

Lorsque Venus eût apperçu les lèvres de ma Sophie, ces lèvres ornées de dents, qui le disputent à l'ivoire et au diamant polis par la main la plus habile, elle versa des larmes, et rassemblà en gémissant les folâtres amours. „A quoi me sert, dit-elle, que mes „lèvres de rose ayent vaincu près de Troye, au ju„gement d'un berger, les deux Deesses mes rivales, „si celles de Sophie l'emportent sur les miennes au „dire de son poëte? Amours, servés ma fureur, „courés à ce téméraire, tirés de vos carquois vos „flèches les plus cruelles, tendés vos arcs et lancés „jusqu' au fond de son coeur des traits acérés — „Mais que Sophie ne ressente aucun feu, qu'elle ne „soit atteinte que d'une flèche de plomb, que son sang „à peine tiède, s'engourdisse dans ses veines.“

Venus est obeie. Je brûle et mon ame embrasée d'une ardeur dévorante fond et s'ecoule.

XVIII. Kuſs.

Neärens Mund, vom schönsten Roth beflossen,
Vom Reiz der herrlichsten Gestalt umschlossen,
Wie Künstler um ein Bild von Elfenbein
Abstechende Korallenschnürchen reih'n,
Den Mund, so reich an Schönheitsgaben,
Als ihn Cythera einst gesehn,
Soll sie das ganze Chor der Liebesgötterchen
Zu sich berufen, und laut so gejammert haben:
„Was hilft der Apfel nur aus eines Schäfers Hand,
„Der meine Lippen einst am Ida schöner fand
„Als bei Minerven und der Himmelskönigin,
„Wenn ich nicht überall die Schönste bin,
„Wenn einer Sterblichen ein Dichter
„Der Lippen Schönheitspreis als Richter
„Hier zuerkennt? Eilt, rächt mit Ungestüm
„Den Frevelurtheilsspruch an ihm,
„Verwund't sein weiches Herz mit Pfeilen,
„Die tief eindringen, und nie heilen;
„Das Mädchen aber lasset frei,
„Schiefst höchstens sie mit einem Pfeil von Blei,
„Damit ihr Blut nur kalt und langsam fliesse,
„Nie flammend sich in Aug' und Mund ergiefse."

Pour toi, Sophie, ton cœur est entouré de frimats et de rochers semblables à ceux, que battent les vagues irritées de la mer de Sicile, ou les flots en courroux du golfe Adriatique — Ingrate, tu t'applaudis de ton indifférence, tu te joues de mon inutile amour; cependant c'est pour avoir vanté tes lèvres vermeilles, que je souffre. Ah, barbare, tu ignores pourquoi tu es insensible, tu ne sais pas ce que peut la colère des Dieux et l'implacable fureur de Dionée. Laisse toi attendrir, Sophie, dépouille ton orgueil et tes cruels dédains, prends des sentimens dignes de ta beauté touchante, colle sur mes lèvres tes lèvres parfumées, cause de tous mes maux; pompe de mon sein une partie du feu qui me consume — vaincue par ma passion, partage mon amour, languis à ton tour, et ne crains ni les immortels, ni Dionée, car la beauté commande aux Dieux.

So sprach sie, und was Cypris sprach, geschieht:
Von Wunden und von trockner Flamme glüht
Mein Herz, das deine aber ist umzogen
Von Reif und Frost, kalt wie der Fels, den Sikuls
Wogen
Umfluthen und das Meer von Adria bespült.
Undankbare, die nicht mein Leiden fühlt,
Du spottest jetzt, selbst sicher, meiner Schwachen,
Siehst unbesorgt die Cypria es rächen,
Dafs ich nicht ihren Mund den schönsten hiefs,
Und deiner Lippen gröfsre Schönheit pries.
Weifst nicht einmal, warum man dich wohl hafst,
Kennst nicht des Götterzornes Last,
Kennst nicht Dionens Wuthvermögen.
Lafs, Mädchen, doch von deinem Stolze ab,
Stimm dein Gefühl doch gleich der Miene,
Die die Natur so mild dir gab:
Drück', unter uns zur schönsten Sühne,
Die Honiglippen, die mein Leidensquell,
Cytherens Neidquell sind, recht fest, recht warm,
recht schnell
An meine — saug' mit edelm Liebesmuthe
Ein Tröpfchen Gift aus meinem Blute,
Und schmacht' mit mir besiegt von gleicher Gluth.
Die Götter — selbst Dionen, fürchte nicht:
Ein Mädchen, schön wie du von Angesicht,
Hat es auch eine muth'ge Seele,
Ertheilt den Göttern selbst Befehle.

Baiser XIX.

Le Parfum du Baiser.

Diligentes abeilles, qu'allés vous chercher sur le thim et sur les roses? Pourquoi cueuillés vous le nectar de la violette printanière, ou la fleur de l'aneth, qui embaume les campagnes? Venés toutes sur les lèvres de ma maitresse; c'est là que se trouvent les parfums de la rose et du thim, et le suc délicieux de la violette, et l'odeur suave de l'aneth, qui se répand au loin dans les airs. Les lèvres de Sophie, humectées de pleurs de Narcisse, sont teintes du sang odorant d'Adonis, de ce sang, qui, mêlé des larmes de Venus, de l'ambroisie céleste et du pur éther, fit eclore, où il fut répandu, des fleurs de toutes couleurs — Mais n'allés pas m'interdire par une cruelle ingratitude ce miel, dont je vous indique la source; laissés-moi le partager avec vous, car c'est mon bien; ne cherchés pas non plus à en remplir toutes vos cellules. Que

XIX. Kuſs.

Was saugt ihr doch an Frühlingsveilchen,
An Nektarthau, an Rosen, Thymian,
Am duftumflofsnen Dill, am Mahn
So mühsam nach den Zuckertheilchen?
Mit alle dem daurt's nur ein Weilchen.
Fliegt, Honigträgerchen, hieher;
Neärens Lippen sind nie leer
Von tausend tausend Honigtheilchen,
Von Nektarthau, von Thymian,
Von blüh'nden Rosen, vollem Mahn
Und Dill, der Düfte weit und breit
Wie blüh'ndes Geisblatt um sich streut.
Feucht sind sie von Narcissens Thränen,
Und übertüncht vom duft'gen Blut
Adonens — Dieses duft'ge Blut,
Mit reiner Luft und jenen Thränen
Und Himmels Nektar sanft vermischt,
Hat einst zum Tragen bunter Blumen

la bouche de ma maîtresse ne soit pas desséchée par vos avides larcins. Je porterais alors la peine de mon indiscrétion, et j'imprimerais des baisers ardens sur des lèvres arides. Ah! sur tout n'appuyés pas vos aiguillons sur les lèvres délicates de mon Amante — Ses yeux lancent des dards aussi perçans que les vôtres . . . Abeilles, croyés-moi, vous n'offenserés pas impunément Sophie — Travaillés donc sur sa bouche doucement et sans la blesser, le miel, qu'elle produit.

Den Erdschoofs fruchtbar aufgefrischt.
Doch müfst ihr mich im Mitgenusse
Des Rechts zu ihrem Lippenkusse
Nicht hindern, nie zu gierig eure Zellen
Mit Honigsaft aus ihnen überschwellen;
Denn wenn ihr ihnen allen Saft entziehe,
Wie sollen sie, wenn meine Lippe glüht,
Selbst trocken, Kühlung auf sie thauen?
Wie undankbar würd' ich dann nicht belohnt
Dafür, dafs ich auf diese Lebensauen
Euch freundlich hinwies! — Schont, o schont
Auch ja das Mäulchen — es zu stechen,
Wär' unverzeihliches Verbrechen.
Bedenkt's ja wohl, dafs Sie auch Stacheln führt
In jedem Blick, und dafs für jede Wunde
Sie sich gleich rächen kann und — wird:
Drum sammelt ja vom Blüthenmunde
Des schönsten Mädchens sauberlich und fein
Die süfsten Honigsafte ein.

Erstes Bändchen.

Seite 10 Zeile 18 statt tragen lies *tagen*
- 55 - 17 - der l. *den*
- — - 21 - lang gehälfet l. *langgehälfet*
- 56 - 3 - Incarnis l. *Incarnates*
- 110 - 6 - vom l. *von*
- 116 - 2 - Leider l. *leider*
- 118 - 3 - Pönitenz l. *Ablaßfall*
- 119 - 10 - v l. *er*
- 141 - 10 - ein l. *an*
- 171 - 6 - Jugentrucht l. *Jugendfrucht*
- XIII - 4 von unten statt ister lies *iter*

Zweites Bändchen.

Seite 24 Zeile 9 v. u. statt und rauh lies *rauh sind*
- 56 - 11 lies: hat er nicht dies Gesetz auch in *dein* Herz geschrieben?
- 123 - 1 sind zwey Verse in Eine Reihe gestellt. Der zte fangt an mit *Als meiner*
- 125 die Seitenzahl oben statt 521 lies 125
- 152 Zeile 7 statt der l. *den*
- — - 15 - der l. *den*
- — - 16 - der l. *den*
- — - 19 - der l. *den*
- — - — - lonte l. *bunten*
- 153 - 1 - der l. *den*
- — - — - theuer l. *theurer*
- — - 4 - der l. *den*
- — - 12 - der l. *den*
- — - 14 - der l. *den*
- 157 - 3 - wollt l. *wallt*
- 175 - 6 vom unten statt Freudenerde lies *Freudenernte*
- 180 - 6 statt gelundet l. *gesundet*
- - - 3 - ahudte l. *ahnte*
- 227 - 6 - bessern l. *besser*
- 229 letzte Zeile statt Erndr l. *Erndte*

Drittes Bändchen.

Seite	III	Vorbericht	lies Zeile	12	*wohl* statt nicht
-	122	letzte Zeile	statt	ihm	lies *ihn*
-	126	Zeile	5	statt	mahtest l. *malst*
-	174	-	14	-	Seite l. *Seyde*
-	177	-	1	-	an l. *auf*
-	—	-	4	-	schatze l. *schwatze*
-	181	-	6	-	doch l. *nicht*
-	182	-	5	-	am l. *an*

Viertes Bändchen.

Seite XXXVII Zeile 3 statt Mantaigne l. *Montaigne*
- *6* Zeile 6 statt wie lies *nie*
- 8 . 8 v. u. *Sprecher — Amor*
- 49 - 9 statt Flutben l. *Edelthen*
- 189 - 11 - kurrend l. *kurrend*